

# Jahrbuch

des

**Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.**

Jahrgang 1877.

*III.*

---

**BREMEN, 1878.**

**Verlag von J. Kührtmann's Buchhandlung.**

U. L. Fr. Kirchhof 4.

.....  
**Druck von Diedr. Soltau in Norden.**  
.....

# Inhalt.

	Seite
Die Buchstaben <i>ø</i> und <i>ʀ</i> in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. F. Cruil . . . . .	1
Zum mnd. <i>gh</i> von K. Koppmann . . . . .	7
Liebesgruss von K. Koppmann . . . . .	8
Lebensweisheit von C. Wehrmann . . . . .	8
Das Fastnachtspiel Henselin von C. Walther . . . . .	9
Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von E. Wilken	36
Brunsilgenholt von K. E. H. Krause . . . . .	56
Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von Gustav Schmidt . . . . .	57
Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von Gustav Schmidt . . . . .	60
Rummeldeus von K. Koppmann . . . . .	67
Braunschweigische Fündlinge von L. Hänselmann . . . . .	70
Caput Draconis und die Kreuzwoche von K. E. H. Krause . . . . .	75
Krude von Wilh. Mantels . . . . .	83
Das Mühlenlied von H. Jellinghaus . . . . .	86
Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von H. Jellinghaus . . . .	91
Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von Friedr. Latendorf . . . . .	101
Kinderspiele in Südwestfalen von F. Woeste . . . . .	103
Südwestfälische Schelten von F. Woeste . . . . .	110
Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von F. Woeste . . . . .	127
Der Flachs von J. Spee . . . . .	152
Flachsbereitung im Göttingenschen von K. E. H. Krause . . . . .	156
Das Flas von H. Köhler . . . . .	160
Nachträge von Wilh. Mantels . . . . .	161
Friedrich Woeste von K. Koppmann . . . . .	165
Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von A. Lübben . . . . .	170
Van de Schelde tot de Weichsel von A. Lübben . . . . .	181
Bibliographisches von W. Crecelius und C. Walther . . . . .	183



## Die Buchstaben $\emptyset$ und $\mu$ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts\*).

Bei der Bearbeitung mittelalterlicher Schriftstücke begegnet man bekanntlich allerlei Beizeichen neben den Vokalen, besonders  $o$  und  $u$ , von denen Einige meinen, dass sie die Länge des Vokals andeuten sollen, Andere, dass sie zur Bezeichnung des Umlauts dienen, noch Andere, dass es blossе Verzierungen sind. In der Einleitung zum dritten Bande der Hanserecense hat Dr. Koppmann denjenigen Weg eingeschlagen, welcher allein zu einer sicheren Entscheidung in Betreff dieser Frage führen kann, indem er eine Uebersicht, ein Register über das Vorkommen der von ihm in der Recesssammlung beobachteten, nicht weniger als 26 Beizeichen gegeben hat. Dr. Koppmann bemerkt dazu, dass es sich zu verschiedenen Zeiten mit denselben Beizeichen wohl verschieden verhalten haben möge. Dem möchte ich noch hinzufügen, dass allem Ansehen nach auch von den einzelnen gleichzeitigen Schreibern jeder eine eigene Praxis beobachtet habe, und gebe als weiteren Beitrag zur Sache nachstehend eine Uebersicht über den Gebrauch, welchen der Wismarsche Stadtschreiber Hinrik v. Embeke, 1317—1338, von dem durchstrichenen  $o$  und  $u$ ,  $\emptyset$  und  $\mu$ , — anderer Beizeichen bediente sich derselbe nicht — gemacht hat. Von seiner Hand sind u. a. erhalten:

- A. das (Ober-) Stadtbuch von 1322—1328.
- B. ein Kämmerei-Register von 1326—1336.
- C. das kleine Stadtbuch (Nieder-Stadtbuch) oder Zeugebuch von 1328—1338.
- D. eine Anzahl Urkundenabschriften in einem Copiar der städtischen Privilegien (Privilegienbuch).

Diesen vier Büchern entsprechen die nachstehenden vier ersten Columnen, deren erste Spalte angiebt, wie oft in dem Buche das betreffende Wort mit einem  $\emptyset$  oder  $\mu$  geschrieben ist, die zweite, wie oft dort dasselbe Wort mit nur  $o$  oder  $u$  vorkommt; in die letzte Columnne ist die Summe gesetzt.

Als ich vor dreissig Jahren an dem mit A bezeichneten Buche das Lesen der alten Schrift lernte, musste es mir auffallen, dass die durchstrichenen  $o$  und  $u$  immer nur in denselben Namen wiederkehrten,

\* In den Originalen steht durchstrichenes  $v$ , das aber hier im Abdruck nach seinem Lautwerth durch  $\mu$  gegeben ist.

während in anderen, gleichfalls häufigen Namen, zB. Bokholt, Losten, Rostock und Bukow, Gutow, Kulen, niemals ein ø oder æ begegnete. Weil nun jene Namen, als Gøgelowe, Krøpelin, Mølne usw. und Brøsewitz, Klütze, Lübeke usw. heute Gøgelow, Krøpelin, Mölln und Brüsewitz, Klüz, Lübeck lauten, die anderen aber, wie sie vor Alters geschrieben waren, und weil ich von Hildebrand, Johann, Lambert als Koseformen Brendeke, Henneke, Lemmeke, auch Wörter wie helfte, vengnisse, stede (oppida), lenk, neger, erger, bekrechtigen, vorwelden fand, so glaubte ich ø = ö und æ = ü, den Strich als Umlautsbezeichnung nehmen zu müssen. Ich wusste damals nicht, dass die Sprachgelehrten behaupteten, der Umlaut sei erst in viel späterer Zeit in das Niederdeutsche eingedrungen, und habe inzwischen erfahren, dass, wenn dies in neuerer Zeit auch bestritten wurde, die Frage doch noch controvers geblieben ist. Vielleicht, dass die nachstehende Uebersicht etwas zur Entscheidung derselben beiträgt.

	A.	B.	C.	D.		
afuløte = Abfluss . . . . .					1	1
anrørende = anrührend . . . . .					1	1
bedrøuen = betrüben . . . . .					1	1
Berkenenmøle = Birkenmühle . . . . .			1			1
Bødekere = Böttcher . . . . .	1	1		1		2 1
Bøge = Boje . . . . .	2			10	4	16
Bøgeneue = Bojenefte . . . . .	3	1			1	4 2
Bøgenhaghen = Boienhagen . . . . .			1	1		1 1
Bøgenholt . . . . .	1		1		4	1 5
Bøgenwerder = Bojenwerder . . . . .	1	1				1 1
Bøghel = Bügel . . . . .	1			1		2
Bøyenborch = Boizenburg . . . . .			6	5		6 5
Bøydenstorp = Boienstorf . . . . .	3			3 11	3 1	9 12
Bøyster . . . . .		3				3
Bøytin = Boitin . . . . .	4		2	7	1	7 7
Bøken = Büchen . . . . .				5		5
Bøle . . . . .				3		3
Bøleman, Bølemannus . . . . .	1	1		1	5	2 6
Bølteke . . . . .	6	2				6 2
Børdeke (zu Herbord) . . . . .	3	2		2	1	5 3
børghere = Bürger, pl., . . . . .					7	7 3
brødere = Brüder . . . . .					11	11
Brøge . . . . .			1			1
brøke = Brüche . . . . .					2	2
Brøten = Bröten . . . . .	6					6
Dømechowe = Damekow . . . . .			1		3	4
dønde = thun, flect. Inf. . . . .					1	1
Dørdmunde = Dortmund . . . . .	4					4
Døringe = Thüringer, pl., . . . . .					1	1
drømet = Drömt . . . . .					2	2

	A.	B.	C.	D.				
geghenwørdeghen, -deliken, -dicheyt = gegenwärtig usw. . . . .					7	1	7	1
genøghet = genügt . . . . .					1		1	
Gøde . . . . .	7		3	1			10	1
Gødeke, Godeco, Godekinus (zu Gottfried)	1	10		1	11	1	3	24
Gøghelowe = Gögelow . . . . .	9	1	19	1	6			34
Gøldeke . . . . .	1							1
Gøtingen = Göttingen . . . . .		4	1					5
Gøtzeke (zu Gottschalk) . . . . .	1							1
Greuesmølen = Grevesmühlen . . . . .	10	6	3	5	4	1	3	20
Grønowe = Grönow . . . . .	1							1
Grouenmøle = Grubenmühle . . . . .				1				1
Haghebøke = Hageböke . . . . .	1			1				2
Haluehøyke = Halbmantel . . . . .	8	1	1		2			9
høgher, høghist = höher, höchst . . . . .						2		2
Høløgher = Hohläugiger . . . . .	1							1
Høppener = Höpfner . . . . .	1							1
høren = hören . . . . .						2		2
Høsik . . . . .	7	3		14	5		2	21
Houescrøder = Hofschneider . . . . .	1			1				2
Ketelbøtere = Kesselficker . . . . .	2							2
Kløtekowe . . . . .				1	1			1
Køkemestere = Küchenmeister . . . . .	3			1				4
køkene = Küche . . . . .						1		1
Kølere = Köhler . . . . .	1							1
Køln, Kølnere = Köln, Kölner . . . . .	1	4	2					5
Køneke (zu Konrad) . . . . .	2							2
Køpeke (zu Jacob, mndd. Jacop) . . . . .	16	14		12	6			28
køpere, køpen = Käufer, kaufen . . . . .						6		6
Køppernitz . . . . .	9			5				14
Kørneke . . . . .	7	1	1	2	6	5		76
krøghere = Krüger . . . . .	1				3			4
Krøne . . . . .	8	1	1	2				11
Krønscamp . . . . .	1	1						1
Krøpelin = Kröpelin . . . . .	36	7	19	21	55	19	4	114
Krøse = Krug, pl., . . . . .					8			8
Lammeshøuet = Lammshaupt . . . . .		1	1					1
Lantmølen = Landmühle . . . . .				1				1
lenwandkøpere = Leinwandkäufer . . . . .	3							3
Lømere . . . . .	1							1
løre = Löher, Gärber . . . . .	1							1
Løtze = Loiz . . . . .	1				1			2
Løwitz = Löwitz . . . . .	1	1		3				4
Mødentin = Mödentin . . . . .	1				1	10	5	11
Møderitz = Möderitz . . . . .	4	2	2	2	8	3	3	17
Møgemake = Mühemacher . . . . .	1							1

	A.	B.	C.	D.		
møghen = mögen . . . . .				3		3
Møyleke . . . . .			5			5
mølen = Mühlen, pl. . . . .				2	1	2 1
Mølenstrate = Mühlenstrasse . . . . .	9		3	3		12 3
Møhengheetze = Möhlengeez. . . . .		2				2
Møllere, Mølnere = Müller . . . . .	2					2
Mølne = Mölln . . . . .	33	2 16	5 22	6	7 1	78 14
Mølteke = Moltke . . . . .					1 2	1 2
Mønik = Mönch . . . . .	3		1			4
nakømelinge = Nachkömmlinge . . . . .				11		11
Øbeke . . . . .			1			1
Ødeke . . . . .	1					1
Ølrik = Ulrich . . . . .				1	1	1 1
ørse = Pferd, Dat. . . . .				1		1
Ørtzen = Oertzen . . . . .			1		3 2	4 2
Øteskerken = tor Oetzkerken, Drewskirchen . . . . .			1			1
perdekøpere = Pferdekäufer . . . . .	4					4
Pøle = Pöl . . . . .	11	1 2	1 32	4	4 1	49 7
Pøltze = Pölitz . . . . .			1			1
Pridøle = Perdöhl . . . . .			2			2
Røbeke (zu Robert) . . . . .	5					5
Rodemøle = Rothemühle . . . . .			1			1
Rømere = Römer . . . . .	24		2			26
Røpere = Röper . . . . .		3				3
Røtcher = Rüdiger . . . . .				1	2	2 1
Sc(h)anøre = Schanör . . . . .				1	1	1 2
schipbrøkegut = schiffbrüchig Gut . . . . .					1	1
scølen = sollen . . . . .				19		19
Sc(h)øneberge = Schönberg . . . . .		2 4			1	2 5
Scøtze . . . . .			1	1	1	1 2
Scrødere = Schneider . . . . .		1	3			3 1
Sløtel = Schlüssel . . . . .			1			1
Smødesin . . . . .	9	1		2		9 3
Søfeka (zu Sophia) . . . . .	1					1
søne = Söhne . . . . .	2		5		1	8
stalkøpere = Stahlkäufer . . . . .	8	1	1			9 1
Strømekendorp = Strömkendorf . . . . .	9	2 10	1 6	4	3	28 7
Tøllnere = Zöllner . . . . .			1			1
tøppet = Teppich? . . . . .			1			1
verkøpen = verkaufen . . . . .					1	1
Vløta = Vlöte . . . . .	21	2	1			22 2
Fløren = Gen. von Flöre? . . . . .			2			2
Vøghe . . . . .	2					2
Vølzeke (zu Volkwart) . . . . .	1	2	1	1		2 3
vorbenømet = vorbenannt . . . . .				18		18
vøderen = fördern . . . . .				1		1



	A.	B.	C.	D.			
vøren = führen . . . . .				6	1	6	1
Vrøydenrik = Freudenreich . . . . .	4		1			5	
walkemølen = Walkmühle . . . . .			1			1	
Wøbbeke (zu Walburg). . . . .	3					3	
wølde = wollte . . . . .				2		2	
wørde = würde . . . . .				1		1	
alsæsdane = alsothane . . . . .				2		2	
betughen, -glinge = bezeugen usw. . . . .				2		2	
Blåchere = Blücher . . . . .				4	1	4	1
Brügge, Hillenbrügge, Waghebrügge = Brücke . . . . .	8	2				10	
Brüle = Brühl . . . . .	14		1	1		16	
Brüning (zu Bruno) . . . . .			1			1	
Brüseuitze = Brüsewitz . . . . .	21					21	
Brüsing . . . . .	2					2	
Brützekowe = Brützkow . . . . .			1			1	
Bulleke = kleiner Bulle? . . . . .		1				1	
Bulowe = Bülow . . . . .		3	4	5	1	12	1
Bützekowe = Büschow . . . . .			2		1	2	1
Bützowe = Bützow . . . . .		3	14			17	
Drückepenning = Drückepfenning . . . . .		2	1			3	
Drüde (zu Gertrud) . . . . .	1					1	
Düdisch = Deutsch . . . . .				1		1	
Dülmede = Dülmen . . . . .	1	1				2	
Dürlif = Theuerleib . . . . .	1					1	
Düuelsers = Teufelsars . . . . .	1					1	
Gnåbbing . . . . .		9				9	
Goldeby = Goldebe . . . . .			1			1	
grüttemakere = Grützmacher . . . . .	1		6			7	
Guldene = Golden . . . . .			7			7	
Gunther = Günther . . . . .	4			2	2	6	2
Güstekowe = Güstow . . . . .	1		2	1		4	
Güstrowe = Güstrow . . . . .		3				3	
hüdekopere, hude = Häutekäufer . . . . .			1	3		4	
Hüdzem = Hüddessum . . . . .		2				2	
Hüxere = Höxter . . . . .	1		1			2	
Jül . . . . .	3					3	
Jüt = Jüte? . . . . .			3			3	
Jütteke (zu Judith) . . . . .	1					1	
Kländer . . . . .	1					1	
Klütze = Klütz . . . . .	35	15	38	1	5	93	1
Krüchere = Kröcher . . . . .				1		1	
Krüsekenberch . . . . .	2		1			3	
krütze = Kreuz . . . . .		1		3		4	
Küchelstorp = Köchelstorf . . . . .			1			1	
Küle = Keule . . . . .	27		5	4		36	

	A.	B.	C.	D.	
Künne (zu Kunigunde) . . . . .	1	—	1	—	2
Küren = Kühren . . . . .	—	—	—	1	1
küttere = Küter . . . . .	5	—	7	—	12
Lü = Lühe . . . . .	—	—	3	11	14
Lübbeke (zu Liudbert) . . . . .	—	—	5	—	5
Lübbertorp = Lübbertorf . . . . .	—	—	1	—	1
Lübeke = Lübeck . . . . .	7	16	5	9 3 5	37 9
Lübekervar = Lübeckfahrer . . . . .	18	—	6	—	24
Lübesch = Lübisch . . . . .	—	—	—	1	1
Lübestorp = Lübstorf . . . . .	—	—	1	—	1
Lübowe = Lübow . . . . .	—	—	6	—	6
Lüchowe = Lüchow . . . . .	—	—	3	1	4
Lüdbert = Liudbert . . . . .	13	1	3	—	17
lüde = Leute . . . . .	—	—	—	10	10
Lüdeke (zu Liudolf) . . . . .	45	15	32	2	94 1
Lüder (zu Liuthard?) . . . . .	8	—	13	—	21
Lüneborch = Lüneburg . . . . .	—	—	3	—	3
Lütgard = Liudgard . . . . .	8	—	—	1	9
Lütteke = klein . . . . .	—	—	8	—	8
Lüttekenborch = Lütgenburg . . . . .	9	—	4	1	13 1
Lützowe = Lüzow . . . . .	—	10	—	5	15
Müllere = Müller . . . . .	—	1	10	1	11 1
Mülter = Mälzer . . . . .	3	—	—	—	3
mund = os oder ora . . . . .	—	—	1	—	1
Münstere = Münster . . . . .	2	—	2	—	4
Münsterman = Münstermann . . . . .	3	—	—	—	3
Müntere = Münzer . . . . .	5	—	5	—	10
muren = Mauer, Dat. sing. . . . .	—	—	—	1	1
Museke . . . . .	—	2	—	—	2
Mustelin = Mestlin . . . . .	6	1	—	—	6 1
Mustin = Mustin . . . . .	—	—	1	—	1
Nigenmünstere = Neumünster . . . . .	1	—	—	—	1
Nüsseman . . . . .	1	—	—	—	1
Osenbrügge = Osnabrück . . . . .	—	—	2	—	2
Plückebotere . . . . .	5	1	1	—	6 1
Putten, . . . . .	—	—	1	—	1
Ruygen = Rügen . . . . .	—	1	—	—	1
Rügenwolt = Rügenwalde . . . . .	—	—	1	—	1
Rümescotele = Räumdieschüssel . . . . .	5	1	—	—	6
Rüne = Rühn . . . . .	4	—	—	—	4
Scneke . . . . .	9	—	3	1	13
Scare . . . . .	3	—	3	—	6
Scutte = Schütze . . . . .	—	1	—	—	1
Slütere = Schliesser . . . . .	—	1	3	—	4
Stäke = Stük . . . . .	3	—	1	—	4
sturemannus = Steuermann . . . . .	—	1	—	1	2

	A.	B.	C.	D.	
Stüue . . . . .	9		1		10
sulle = Schwelle, pl. . . . .		1			1
sulta (sulta) = Sülten . . . . .	2	5	3	10	5 15
sünderliken = sonderlich . . . . .				2	2
sünte = sanct. . . . .				1	1
Süstermüde = Sestermühe? . . . . .	1				1
Süerke = säuberlich . . . . .				2	2
Swinebüdel = Schweinebeutel . . . . .			1		1
Travenemünde . . . . .		1	2		3
tüghe, tügghen = Zeugen, zeugen . . . . .				5	5
Tzülowe = Zülow . . . . .			1		1
Tzüzowe = Züsow . . . . .		1			1
ümme = um . . . . .				2	2
vormünde, vormündere = Vormünder . . . . .				8	8
Vründeke = Freundchen . . . . .	3		7		10
Wernemünde = Warnemünde . . . . .		1			1

WISMAR.

Dr. F. Crull.

## Zum mnd. gh.

Im neusten (10.) Bande des Mehl. U. B. stosse ich auf zwei Urkunden, die in Bezug auf die Schreibung des mnd. gh in auffälliger Weise variiren, indem sie im Anlaut neben gh auch ch, im Inlaut neben gh auch ch und nach n auch gkh anwenden. Beide Urkunden (Nr. 6953) sind nach dem Original mitgetheilt, tragen dasselbe Datum (1349 Apr. 16) und betreffen dasselbe Rechtsgeschäft; die erste (A) ist von dem Kloster Dargun, die zweite (B) von der Familie Hoben ausgestellt.

A: scelingkhe, chewesyn, chevlegghen, chehenghet, chegheven, neghenundevertychestem, dünredaches.

B: chegheven, nechesten, chevlegghen, cheweset, deghedingkheslude, openbaryngkhe, chehengkhet, chegheven, neghenundevertychesten, dunredaches.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

## Liebesgruss.

Im Reichsarchiv zu Haag fand ich 1873 in dem XIII. Memoriale Ducis Johannis Bavariae Cas. N. 1421—23 bezeichneten Buche fol. 146<sup>b</sup> die folgenden im Jahre 1423 niedergeschriebenen Verse:

God geve u minlic goeden dach,  
 Lieff wtvercoren, wiislic schiin;  
 Ghii muecht al tselve, dat ic vermach,  
 God geve u minlic goeden dach.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

## Lebensweisheit.

In einem auf der hiesigen Registratur aufbewahrten Briefcopiarium aus den Jahren 1356 bis 1366 liegt ein loses Blättchen Papier, auf welchem die Stimmung, sei es eines der Secretaire des Rathes, sei es eines Rathmannes, sich in die folgenden weisen und schönen Verse ergossen hat. Der Umstand, dass dasselbe Blättchen auch bedeutungslose Kritzeleien, anscheinend um die Feder zu versuchen, zugleich enthält, unterstützt die Vermuthung, dass die Verse von einem Schreiber herrühren. Die Handschrift dagegen scheint jünger zu sein, als der Copiarium, in den das Blättchen auch durch irgend einen Zufall später hineingekommen sein mag, und die Verse können auch aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, der Zeit des Aufruhrs, stammen. Sie lauten:

He is wys, de kan vordraghen  
 unde liden vordreet al sunder klagen  
 unde darby holden syn gebere<sup>1)</sup>,  
 oft liden vordreet neyn lident were<sup>2)</sup>.

LÜBECK.

C. Wehrmann.

<sup>1)</sup> Gebärde, Gebaren.

<sup>2)</sup> als ob Verdruss leiden kein Leiden wäre.

# Das Fastnachtspiel Henselin

oder

## Von der Rechtfertigkeit.

S. I.

### Henselyn.

Holzschnitt: Brustbild eines mit der Narrenkappe geschmückten Mannes; das Gesicht ist nach links und etwas nach oben gerichtet, der Mund halb geöffnet, so dass er zu einem höher Stehenden zu sprechen scheint; die linke Hand deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger an der Brust vorüber nach rechts, gleichsam auf den Anfang des Gedichtes.

Henselyns boek is dyt ghenant,

Wyl van der rechtferdicheyt eyn weynich leren.

Deme<sup>1)</sup> dyt kleyne bōklyn kumpt tor hant,

Byddet<sup>2)</sup> Henselyn: | wylt<sup>3)</sup> em dyt nicht al tor geckheyt  
keren.

S. II.

Holzschnitt: Ein Zimmer. Im Hintergrunde eine mit einem Polster versehene Bank, davor ein Tisch mit Gerichten und Trinkgefässen. Im Vordergrunde steht ein mit langem Mantel bekleideter Mann, der in der Linken ein bescheidetes Schwert hält, mit der Rechten an einem Stricke eine Narrenkappe durch das Zimmer schleift.

### De dichter secht:

Rechtverdicheyt lere in der yōget,

So volget se dy na in veler dōget.

De dyt vorsumet, | — wo yd ok gha, —

5 Deme slepet sus der doren kappe na.

S. III.

Ick byn der<sup>4)</sup> olde Henselyn,

Dryncke sus gerne van dem besten wyn.

Holzschnitt: Ein Mann in Narrenkleidung, mit der Linken einen Jägerspiess haltend und mit der Rechten eine bäuchige Flasche zum Munde führend, verfolgt mit einem Hunde auf unebenem Felde einen Hasen.

De dichter deses bokes sprickt also —

Eyn yslyck<sup>5)</sup> hore myt flyte tho! —:

<sup>1)</sup> cod.: dem̄; so meist, bisweilen auch ausgeschrieben: deme.

<sup>2)</sup> aus ‚deme‘ in Z. 3 zu entnehmen ‚den‘ oder ‚deme‘, da bidden auch mit Dativ construiert wird.

<sup>3)</sup> Imperativ: wollet ihm dies nicht ganz als Thorheit auslegen!

<sup>4)</sup> hd. Form! Vermeidung des Hiatus wird schwerlich der Grund sein. Ist es nur Druckfehler?

<sup>5)</sup> ein jeder.

- 5 Rechtferdicheyt is so groth eyne dôget,  
Dat God ane de nemande vorhōget<sup>1)</sup>.  
Rechtferdicheyt moth yslik fullenbringen,  
Nicht allene in grotten, | men ok in klenen dyngen.  
Do lyck<sup>2)</sup> unde recht, | bûth God de Here,
- S. IV. 10 Van rechtferdicheyt dy nummer enkere.  
Gyff Gode, dattu em schuldich<sup>3)</sup> byst,  
Dy sulven vnde<sup>4)</sup> allen mynschen, | ane argelist.  
Brickt dyn even mynsche<sup>5)</sup> yegen dy,  
Dat denne dat recht ghemetiget sy
- 5 Myt barmherticheyt unde leve voreynt:  
Dyt ysset dat hir wert ghemeint.  
De in deme richte socht de hogesten sake<sup>6)</sup>,  
Is dat rechtferdicheyt? | Neen, yd is men wrake.  
Wultu hebben Godes hulde,
- 10 So mostu vorgeven alsodane schulde<sup>7)</sup>,  
Wolde God sodan rechtferdicheyt myt uns bruken,  
So scholde de helle nu vele vorsluken.  
Wy bidden in deme paternoster, — merke dyt even! —  
Dat God uns so wylle vorgeven
- 15 Unse schulde, | ghelyk so alse wy.  
God is rechtferdich, | jodoch barmhertich darby.  
Merke: | wor sodan recht wert betenget<sup>8)</sup>,  
Schal altid mit barmherticheyt wesen vormenget<sup>9)</sup>.  
Eyn yslik is plichtich to don lyk unde recht.
- 20 Van desser rechtferdicheyt wert hyr ghesecht,  
Wo eyn eddel man van olden yaren,  
In velen dôgeden wol vorfaren,  
Syner sones dre van syck uth sande,  
Tho reysen umme in vele lande,
- 25 Rechtferdicheyt to sōken unde de leren<sup>10)</sup>;  
Se syck nicht scholden dar aff keren.
- S. V. Unde eft se de funden edder nicht, —  
Lesz vordan! | — dat wert hir na bericht.

<sup>1)</sup> entweder ‚erhōht‘, oder ‚erfreut, beseligt‘.

<sup>2)</sup> handele gerade, billig.

<sup>3)</sup> cod.: schuldich; lies: ‚schuldich‘.

<sup>4)</sup> cod.: wie auch später fast immer: vñ; vor Vocalen ist das e zu elidieren.

<sup>5)</sup> Nebenmensch. Ich habe, wie im Original, die beiden Wörter getrennt gelassen und fasse ‚even‘ als Adjectiv; vgl. Mndd. WB.

<sup>6)</sup> der sein Recht ohne Nachgiebigkeit his zum äussersten verfolgt.

<sup>7)</sup> Plur. von schuld, wie Z. 15.

<sup>8)</sup> auf ‚sodan, solches‘ liegt hier wenig Nachdruck: wenn man es unternimmt, sein Recht zu wahren. Die Glosse zum Reineke Vos 4, 11 hat ‚strenge recht‘ geändert.

<sup>9)</sup> entweder ist ‚recht‘ als Subject zu verstehen; demgemäss ändert die Glosse zu Rein. V.: dat schal stedes; oder ‚barmherticheyt‘ ist Subj. und ‚mit‘ Adv. = ‚mede‘ (damit), wie 22, 19; doch ist dann die Stellung des ‚mit‘ vor ‚barmherticheyt‘ eine ungewöhnliche.

<sup>10)</sup> unser modernes Sprachgefühl verlangt Wiederholung des ‚to‘.

Holzschnitt: Fünf Männer im Gespräch und gesticulierend, der Vater in langem Talar, die drei Söhne in kurzer Reisekleidung, der eine von ihnen mit einem Schwert umgürtet, zwei mit einem Turban. Der Narr hat in der einen Hand einen grossen Reisestab, zu seinen Füßen liegt die Narrenkappe.

**Hir spricht de vader to synen  
dren sons | unde secht alsus:**

- 5 Myn levent is kord unde draden gheend.  
Leven kyndere, sôket de rechtferdicheyt, —  
De gheve ick jw vor eyn testament, —  
Went se nu to Rome in groten floren steyt<sup>1)</sup>.

**De erste sone secht:**

- S. VI. Vader, | dat wyl wy annemen to desser tyd.  
In de hilgen stad Rome | wyl wy myt truwen,  
Sôken de rechtferdicheyt mit allem flyd  
By deme pawese, | cardinalen, | by heren vnde fruwen.

- 5 **De ander sone:**

Vader, is de rechtferdicheyt by den luden,  
Ja, in der werlde in yennigen<sup>2)</sup> dyngen,  
Vor uns schal se syk nicht vorhuden<sup>3)</sup>,  
Wy wyllen se halen unde hir heer bryngen.

- 10 **De drydde sone:**

Vader, wi syn horsam, | willen den wech nicht sparen.  
Unse Henselyn, de geck, | kann nicht draden<sup>4)</sup> breken,  
He reyse mit uns, wor wy ok varen,  
Dat he underwylen vor uns moge spreken.

- 15 **Henselyn:**

Dat mach wol wesen; | ik byn bereyt.  
Vader, wy seggen yw alle gude nacht<sup>5)</sup>.  
Wat ysset dat wy sôken? | ya, rechtferdicheyt.  
Dyt gylt hen<sup>6)</sup>, | na Rome hebbe wy uns ersten ghedacht.

- 20 **De sones to deme pawese:**

Hylge vader unde werdigeste up erden,  
De rechtferdicheyt sôke wy in desser stede.

- S. VII. Dyne hillicheit wyl<sup>7)</sup> uns de laten werden  
Dorch God, | dorch unse<sup>8)</sup> byddent unde bede.

**De pawes:**

Myne leven kyndere in God den heren<sup>9)</sup>,

<sup>1)</sup> weil sie jetzt in Rom in grossem Flor steht.

<sup>2)</sup> irgend welche.

<sup>3)</sup> verbergen; hûden von hud, Haut, das engl. to hide.

<sup>4)</sup> er kann nicht plötzlich gebrechen, fehlen, von uns getrennt werden; oder darf man ‚draden‘ in dem sonst nur im Althochdeutschen nachweisbaren Sinne von ‚gänzlich, durchaus‘ nehmen: ‚er kann nicht ganz fehlen‘?

<sup>5)</sup> gude nacht seggen, wie oft, s. v. w. lebewohl sagen.

<sup>6)</sup> nun gilt's, drauf los! Man könnte auch anders verbinden, wenn nicht im Drucke nach hen ein Interpunctuationszeichen stünde.

<sup>7)</sup> entweder Conjectv. st. wylle (s. 4,14) = wolle, oder Indic. = wird.

<sup>8)</sup> as. usa; ebenso yuwe (8, 2) = as. iuwa.

<sup>9)</sup> den, abgeschwächte Form für ‚dem‘.

5 De rechtferdicheyt is groth in unseme love;  
 Wy hebben se ghesant myt groten eren  
 Deme keyser, | dar sôket se in syneme hove.

**Denne komen se vor den keyser unde spreken:**

Dorchluchtigeste here, | unse demodige begher

10 Is to dyner keyserliken mayestath:

Umme de rechtferdicheyt synt wy gekomen heer.  
 Dyn hoghe adel<sup>1)</sup> geve uns dar to guden rath.

**De keyser:**

Unsen rederen<sup>2)</sup>, | ok korforsten des hilgen rykes

15 Is de rechtferdicheyt in bevele<sup>3)</sup> ghedaen,

Myt allen forsten, | heren des ghelykes,

Up dat se de scholen wol vore stan<sup>4)</sup>.

**De ghesellen to den forsten:**

Hochgheboren<sup>5)</sup> forsten unde alle gy heren,

20 De rechtferdicheyt sôke wy by yuwen gnaden.

Latet uns de werden, to yuwen eren<sup>6)</sup>,

Wylt uns ock dar myt des besten raden.

S. VIII.

**De forsten:**

Ghesellen, | yuwe werff wylle wy prysen.

De rechtferdicheyt is by uns unvorstolen;

Jodoch, | — up dat wy yw rechte na wysen, —

5 Se is unsen vogeden unde uthriders<sup>7)</sup> bevolen.

**De ghesellen to den vōgeden:**

Eddelen knapen unde gy fryboren mansz,

Wy sôken by yw de rechtferdicheyt.

Men secht uns, | se sy by yw heel unde ganz<sup>8)</sup>.

10 Mochte wy dar van doch krygen gud bescheyt!

**De eddelynge:**

Ghesellen, | yuwe werff is nicht vele werd;

Jodoch wyl wy yw wysen to rechte:

<sup>1)</sup> ‚deine hohe Vollkommenheit‘, vgl. Z. 10

<sup>2)</sup> nach dem Mndd. WB. ist dieser Plural von rād sehr häufig, s. daselbst rāt und redere. Ich halte ‚redere‘ lieber für ein eigenes Wort — mhd. rātære, Berather.

<sup>3)</sup> bevele wird Accus. sein, das auslautende e nur die Lesung bevell hindern sollen. Oder sollte aus der Redensart, ‚in bevele hebben‘ auch Verwendung dieses Dativs da, wo das Verb den Acc. verlangt, sich entwickelt haben? — vgl. das nhd. dialektische ‚in Stücken gehn, in Gänge kommen, in Händen kriegen‘.

<sup>4)</sup> vorestān m. Acc. vertreten, beschützen, wie mhd. fürstān, s. Mhd. WB.

<sup>5)</sup> entweder unflectiert oder wie aus 5,6. 8,7. 17. zu schliessen, aus ‚hochgheborenen‘ contrahiert; vgl. 8,7.

<sup>6)</sup> das wird euch Ehre bringen.

<sup>7)</sup> ‚Ausreiter‘ in den WB. v. Frisch u. v. Adelung u. Ztsch. f. Lüb. Gesch. 1,219. Hans. Geschichtsblätter 1873, S. 221. Der Plural auf —s lautet auch im Dativ so, wie auch im Genetiv: syner sones 4,23.

<sup>8)</sup> Diese Zusammenstellung findet sich auch 23,6. und sonst, s. Mndd. WB. und Grimm WB. unter ‚ganz‘.



De rechtferdicheyt hebbe wy noch nicht ghelerd,  
 15 Se is wech ghereyset | manckt de rutere<sup>1)</sup> unde landes-  
 knechte.

**De ghesellen to den lantzknechten:**

Guden stalbroders, | gy fryen landesknechte,  
 Hebgy van der rechtferdicheyt nicht vornomen?  
 Doet wol unde wyset uns doch to rechte.  
 20 Uns is gesecht, | se is hir manckt yw ghekomen.

**De lantzknechte:**

S. IX. Summe gantz drosz!<sup>2)</sup> dat is ghelogen;  
 Myt der rechtferdicheyt sy wy unrecht betegen<sup>3)</sup>,  
 Se is manckt uns nicht reyset eft ghetogen.  
 Is yw dat ghesecht, | villicht so hebben se de bure kregen.

5 **De ghesellen to den buren:**

Gy truwen bure unde buwelüde int ghemeen,  
 De rechtferdicheyt is gereyset ut verne verne.  
 Hebbe gy de vornomen, ghehoret efte gheseen?  
 Ach God, wy fünden se so gerne unde gerne.

10 **De bure:**

Wat ysset, dat gy vor de lude bryngen?  
 Hebbe wy van der rechtferdicheyt yñ ghehord, —  
 Dat dor wy wol seggen by groten dyngen<sup>4)</sup>, —  
 Ja, | so sla uns yo<sup>5)</sup> de olde mord<sup>6)</sup>!

15 **Henselyn to den ghesellen:**

Ghesellen, | wat wylle gy de bure vele nōden<sup>7)</sup>,  
 By en to sōken de rechtferdicheyt?  
 Weret so, | dat men se ok scholde dōden,  
 Se is dar nicht; | gy horet yo wol, wo de sake steyt.  
 20 Se plach by den buren wol to wesen,  
 Ja hen in gennen olden dagen<sup>8)</sup>,  
 Somen in der hilgen schrift mach lesen;  
 Men nu is se vern vern buten landes ghevaren.

S. X. **De erste broder:**

Wat scholen denne doen | wy armen ghesellen,  
 To fullenbryngen unses vaders testament?  
 Ach, de uns dat mochte vortellen,

<sup>1)</sup> Das Wort hat etymologisch nichts mit rider, Reiter, und riden, reiten zu thun und bedeutet überhaupt einen Soldaten und wird lateinisch mit miles übersetzt; vgl. z. B. Tunnicius hrsg. v. Hoffmann no. 984. Ueber stalbroder = contubernalis s. das Mndd. WB.

<sup>2)</sup> entstellt aus ‚so mi Godes dōd‘, nämlich ‚helpe‘.

<sup>3)</sup> ‚der R. werden wir mit Unrecht geziehen, bezichtigt‘.

<sup>4)</sup> ‚dink‘ zur Umschreibung des Adverbiums, wie oft: ‚das getrauen wir uns, gross und hoch zu versichern‘.

<sup>5)</sup> s. Mndd. WB. IV., 388. 389.

<sup>6)</sup> über diesen Fluch s. d. Mndd. WB.

<sup>7)</sup> nöthigen, quälen.

<sup>8)</sup> lies: yaren.

5 Wor de rechtferdicheyt sik nu heft henne<sup>1)</sup> ghewent!

**De ander broder:**

Wy wyllen hen reysen in de groten stede,  
Sòken se by den borgeren unde ðren gesten<sup>2)</sup>,  
By den renteneren, | kopluden, | amptluden mede<sup>3)</sup>,

10 Eft wy se noch yummer<sup>4)</sup> mochten fynden to lesten.

**Henselyn:**

Neentwar<sup>5)</sup>, de syn duncket my nicht gud,  
Wente egen nuth is neyne gude rechtferdicheyt.  
De rentener wokert den menen man<sup>6)</sup> uth

15 Ane alle gnade efte barmherticheyt.

Beholt de arme wat, | he neme dat wol dar to<sup>7)</sup>;

Nicht hir, | men in den steden in Lomberdien,  
Dar don se so, | ya nemen wech beyde swyn unde ko.  
De kopman bruket vele van mengelyen<sup>8)</sup>.

20 De amptman<sup>9)</sup> ok in den sulven landen

Leth vaken vor syk over gan<sup>10)</sup> | rechtferdicheyt,  
Werket nicht so truwentlyk myt synen handen.

Hir umme rade ik, | sòket de manckt der geystlicheyt.

S. XI.

**De drydde broder:**

Henselyn, | wy dancken dy gudes rades<sup>11)</sup>.

Arbeyt unde moye wyl wy nicht sparen,  
Wente unse werff menet yo nicht quades,

5 Dar umme wy alsus dorch de lande varen.

**De ghesellen to den geystliken:**

Gy geystliken, prelaten unde werdigen heren,

Uns is ghegeven vor eyn testament,

De rechtferdicheyt schole wy sòken unde leren,

10 Dar umme sy wy hir tho yw ghesent.

**De geystliken:**

Rechtferdicheyt by uns to sin, dat mene gy<sup>12)</sup>.

Wolde God, mochte se hir werden ghefunden!

Men reyset hen in de klostere, | wor dat ok sy.

15 Vynde gy se dar nicht, | — in veritate! — so is se vorswunden.

<sup>1)</sup> cod.: heñ.

<sup>2)</sup> ‚gast‘ der Fremde, der eine Stadt um zu kaufen oder zu verkaufen besucht.

<sup>3)</sup> Adv. ‚ebenfalls‘.

<sup>4)</sup> jemals.

<sup>5)</sup> so als ein Wort im Original: ‚nein zwar d. i. wahrlich nicht‘.

<sup>6)</sup> den kleinen Mann.

<sup>7)</sup> der Rentner nähme das gerne noch dazu.

<sup>8)</sup> Mengeleien, Unredlichkeiten.

<sup>9)</sup> der Handwerker.

<sup>10)</sup> vernachlässigt.

<sup>11)</sup> für guten Rath; s. Grimm Gr. IV. 670.

<sup>12)</sup> Accus. c. Inf.; das ‚dat‘, welches den vorausgeschickten Infinitivsatz zusammenfasst, hätte auch fehlen können. Vgl. Kosegarten in Ilöfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Sprache 1,372.

**De erste broder :**

Brodere, | unses vaders testament is seer vorworen<sup>1)</sup>,

Des<sup>2)</sup> wert uns desse reyse ganz sur.

My duncket in der werlde syn<sup>3)</sup> vele doren.

20 Gy seen wol, he sy geystlikman, | borger eft bur,  
Fragetmen na der rechtferdichey, | dat wert voracht.

Jodoch wyl wy unvordroten syn,

S. XII. Nicht sparen to reysen dach unde nacht

In vele klostere. | Wat sechstu dar to, unse Henselyn?

**Henselyn :**

Myn seggent kan nicht vele dragen<sup>4)</sup>.

5 Jodoch gha wy, dar men tappet beer unde wyn.

Laet uns de drunckenbolte<sup>5)</sup> ersten fragen,

Wente se menen yo seer rechtferdich to syn.

**De ander broder :**

Henselyn, | de drunckerde laten syk sulven des duncken,

10 Dat se rechtferdich syn, wor se sytten.

Wan de rechtferdichey were in groten drunken, —

Dat wyl wy beseen, | — so were se nicht werd eynen  
wytten<sup>6)</sup>.

**De drydde broder to den drenckers :**

Ach, gy fynen brassers, | wylt uns nicht vorkeren<sup>7)</sup> :

15 De rechtferdichey sōke wy manniger wegen ;

Wyset uns na to yuwen groten eren<sup>8)</sup>.

Uns sechtmen yo, | wo se hir by yw is todegen<sup>9)</sup>.

**De brassers :**

Ja ghesellen, | dryncken, | swelgen unde supen,

20 Dar myt wert unse tyd henne bracht ;

Dryncken malkander<sup>10)</sup> to in groten hupen,

Sus mote wi lik unde recht don dach unde nacht.

S. XIII.

**Henselyn :**

Ghesellen, | de sūpers synt gecke unde doren.

Ere, | gud, | lyff unde sele,

<sup>1)</sup> verworren, verwickelt.

<sup>2)</sup> in Folge dessen.

<sup>3)</sup> wohl Infinitiv.

<sup>4)</sup> austragen, nützen.

<sup>5)</sup> Diese Form mit auslautendem t belegt das Mndd. WB. aus dem Soester Daniel. Ihr entsprechend gebraucht der Niederdeutsche Heinrich Knust oder Knaust als hochdeutsche Form Trunckenboltz, so in seinen ‚Fünf Büchern von — der — Kunst Bier zu brawen‘. Erfurd. (1575) Kijj u. ff.

<sup>6)</sup> Der Witte war eine Silbermünze — daher der Name —, welche nach Grautoff Historische Schriften 3,122 den Werth von 4 Pfennigen hatte.

<sup>7)</sup> Ach, ihr feinen Prasser, nehmt es uns nicht für ungut.

<sup>8)</sup> vgl. 7,21. 8,4. 13,17.

<sup>9)</sup> völlig, gänzlich; s. Mndd. WB. dege.

<sup>10)</sup> ‚männiglich einander‘.

Myt ðreme rechtdoen | wert dyt al verloren.

5 Van en kricht God altesnicht<sup>1)</sup> tho dele.

Hyr umme wylle wy se blyven laten

Unde reysen vordan myt allen truwen

In de klostere de rechten straten.

Erst rade ik, | søke wy se ok by den schonen fruwen.

10 **De ghesellen:**

Dat mach wol syn by gudem bescheyt<sup>2)</sup>.

Unde wy fragen yw erbaren fruwen also:

Wette gy wes<sup>3)</sup> van der rechtferdicheyth?

Ghevet uns yuwen guden rath dar tho.

15 **De fruwen:**

I neen, | dar moge gy unse mansz umme fragen,

De konen yw beth<sup>4)</sup> na wysen dan wy.

Men secht, | se is hir ghewest in olden dagen.

Unse dorve gy dar nicht myt bedencken<sup>5)</sup>, wo deme ok sy.

20 **Henselyn:**

Wyffor schythfor<sup>6)</sup>! | dat is yo eyn olt word.

Se wetten van den dyngen nicht eyne dreck;

S. XIV. Ere antword hebbe gy ok wol ghehord.

Id klappet nicht, | dat merket Henselyn wol, de olde geck.

Wanmen<sup>7)</sup> en scede van nyen dyngen,

Nye flege<sup>8)</sup>, | nye snede, | nye fünde<sup>9)</sup>,

5 Ja, | de sodans<sup>11)</sup> manckt se wolde bryngen,

Dat helden se rechtferdicheyth<sup>10)</sup>; | is doch vor Gode schande  
unde sunde.

**De ghesellen to Henselyne:**

Henselyn, | dar is de rechte warheyth mede<sup>12)</sup>.

Umme den willen leth God de werld plagen

10 Nye homoth, | nye funde, | nye dantze unde trede<sup>13)</sup>,

So Ysaïas schreff in gennen olden dagen.

<sup>1)</sup> aus ‚altoges nicht‘, allzuges nicht, durchaus nicht.

<sup>2)</sup> das mag wohl geschehen nach gutem Rath, das ist ein guter Rath und soll geschehen.

<sup>3)</sup> Genetiv von ‚wat‘, partitiv.

<sup>4)</sup> ‚besser‘, Comparativ des Adverbs.

<sup>5)</sup> uns dürft ihr damit nicht kommen, eigentlich: im Verdacht haben.

<sup>6)</sup> ‚Weibesweise, Lumpenweise‘, s. schitvore im Mndd. WB.; Tuniccius, hrsg. von Hoffmann no. 346. 976. 1005; Harrebomée Spreekwoordenboek II., 460, der aber das mndl. voer = voeder zu verstehen scheint. For(e) ist das mndl. voere, mhd. vuore = Fahrt, Weg, Lebensweise.

<sup>7)</sup> cod.: wäme.

<sup>8)</sup> Arten sich zu schmücken: die Apposition steht in freierer Construction im Acc., statt im Dativ, gleichsam schon abhängig vom folgenden ‚bringen‘.

<sup>9)</sup> Snede, Schnitte des Zeuges, s. Mndd. WB. Fünde, Moden, s. Lexer, Mhd. WB.

<sup>10)</sup> das würden sie für Rechtschaffenheit halten.

<sup>11)</sup> vgl. zu 13,13.

<sup>12)</sup> darin liegt.

<sup>13)</sup> Die Z. 10 aufgezählten Substantive sind Subjects-Accus., de werld ist Object. Homoth ist feminin; trede (Tritte) ist synonym mit dantze.

- Jodoch schalmen de fruwen nicht vorachten,  
 Men se sachtmodigen straffen<sup>1)</sup> unde leren.  
 De dogentsam is, | wyl den dar wol to trachten  
 15 Syk othmodigen<sup>2)</sup>: sus schalmen se holden in groten eren.

### Henselyn :

- Ja, ya, otmodigen! | Eyndeel syk dar wol to geven<sup>3)</sup>.  
 So vele yslyk<sup>4)</sup> syk sulven behaget myt flyd,  
 Alse Sunte Jacob, de apostel, heft gheschreven,  
 20 So vele myszhaget he Gode alle tyd.  
 Dat weth ik yo wol, | al<sup>5)</sup> byn ik eyn geck.  
 Wat wylmen denne hir vele bagen<sup>6)</sup>?  
 Alle homoth schal fallen in den dreck.  
 Men vordan! | laet uns hir in de klosteren fragen<sup>7)</sup>.

S. XV.

### De ghesellen to den bekappenden :

- Gy fullenkomene in eyneme geystliken leven,  
 Na der rechtferdicheyte wy reysen, | ryden unde gan.  
 Se is hir tho yw ghekomen unde bleven,  
 5 Somen uns secht, | unde twyfelen<sup>8)</sup> dar nictesnictes<sup>9)</sup> an.

### De klosterlûde :

- Frundë Christi, | under vele horsam sy wy vorplicht.  
 De rechtferdicheyte is uth Gode eyn grote gave;  
 Wy wysen yw hen vor syn strenge ghericht:  
 10 Se kranket in der werlt, wert draden dregen to grave.  
 Uns horet, den leyen rechtferdicheyte vor to geven<sup>10)</sup>,  
 Se straffen<sup>11)</sup> in ðren bÿsen seden unde nyen funden,  
 Dar Ysaïas in synem<sup>12)</sup> drydden van heft geschreven.  
 ‚Placebo dorch gunst<sup>13)</sup> | heft nicht rechtferdicheyte, men  
 part<sup>14)</sup> in den sunden.

<sup>1)</sup> ohne Zweifel mit kurzem a, da man noch jetzt nndd. straffen spricht.

<sup>2)</sup> Infinitiv ohne ‚to‘, abhängig von ‚trachten‘; vergleiche Grimm Gr. IV., 101.

<sup>3)</sup> über die Construction des Verbs im Plural zum Collectiv vergl. Grimm Gr. IV., 191 ff.

<sup>4)</sup> so sehr jeder.

<sup>5)</sup> obschon.

<sup>6)</sup> prahlen.

<sup>7)</sup> nämlich: gehen, daher ‚in‘ mit d. Accus.

<sup>8)</sup> über diese Auslassung des Subjects, das aus dem vorhergehenden ‚uns‘ zu entnähmen ist, vgl. Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. 1,358 und Seelmann zum Gerhard v. Minden S. 167.

<sup>9)</sup> ganz und gar nicht.

<sup>10)</sup> vorzuhalten.

<sup>11)</sup> vgl. zu 4,25.

<sup>12)</sup> cod.: synë.

<sup>13)</sup> Ueber die Redensarten ‚das Placebo singen oder spielen‘ d. h. gegen sein Gewissen anderen zu Gefallen reden und handeln, s. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,1352. Die Ausdrücke ‚placebo seggen, pl. dön‘ begegnen auch im Lübeker Dodes Danz von 1489 u. 1496, s. Bätchke in seiner Ausgabe Z. 445. 958.

<sup>14)</sup> Antheil.

15

**De erste broder :**

Unse sòkent is doch nicht vele bewant<sup>1)</sup>,  
 Nu wy se hir nicht hebben ghefunden.  
 De meysten holden rechtferdicheyt vor eyn tant<sup>2)</sup>;  
 Gy hebbent ghehort, | se is vyl na<sup>3)</sup> in der werlt vorswunden.

20

**De ander broder :**

Dyt wyl wy unsem olden vader laten vorstan<sup>4)</sup>  
 Unde wedderumme to lande keren<sup>5)</sup>,

S. XVI.

Em berichten, | wo yd uns is gheghan,  
 Dat he uns hir van beth moge beleren.

**De drydde broder :**

Broder, | dat sulve is ok myn beste rath,

5 Up dath de vader tho freden sy.

Id mach noch gud werden, | al ysset nu quat.

Henselyn, | wo duncket dy dar by?

**Henselyn :**

My duncket so gud; | ick segge ya

10 Unde spreke ok mede eyn geckes word.

Darumme volge ick sus der flote<sup>6)</sup> na,

Dem vader mede berichten<sup>7)</sup>, | wes<sup>8)</sup> wy hebbèn ghehord.

**De erste sone secht to dem vader :**

Vader, God sy myt dy alle tyd!

15 Dyn testament hebbe wy truwentlik ghesocht

Manniger wegen | myt seer grotome flyd;

Noch<sup>9)</sup> hebwy rechtferdicheyt nicht gebrocht.

**De vader :**

Id sy Gode deme heren gheklaget,

20 Dat ick sus old gheworden byn,

Nu men na der rechtferdicheyt so weynich fraget.

Jodoch, kinder, | nemet fast min testment in juwen syn.

S. XVII.

**De ander sone :**

Vader, de rechtferdicheyt is buten landes,

Dat wart uns vaken noch<sup>10)</sup> ghesecht.

Fynde wy se, | dat schùth unvorwandes<sup>11)</sup>,

5 Wente mannich de rechtferdicheyt seer rynge wecht.

<sup>1)</sup> eig. angewandt. Vgl. Rein. Vos 1536: dat enwas nicht vele bewent, das wollte nicht viel sagen, damit war es doch nicht weit her.

<sup>2)</sup> mhd. tant, m., leeres Geschwätz, Possen.

<sup>3)</sup> beinahe, so gut wie.

<sup>4)</sup> wegen der Dativ-Construction s. Mndd. WB. 2,638, Sp. 1.

<sup>5)</sup> heimkehren.

<sup>6)</sup> dem Strome, Zuge; s. Richey Idioticon Hamburgense S. 60 unter Flate.

<sup>7)</sup> Infinitiv ohne ‚to‘, zu einem im ‚volge‘ liegenden ‚ga‘ oder ‚vare‘ construiert, s. Grimm Gr. IV, 96 und vgl. oben zu 14,15.

<sup>8)</sup> für ‚des wes‘; denn sowohl ‚berichten‘ wie ‚horen‘ regieren den Genetiv, s. Mndd. WB.

<sup>9)</sup> dennoch.

<sup>10)</sup> oft genug.

<sup>11)</sup> eig. ‚ungewähntes‘, genetivische Adverbialbildung: unvermuthet, unerwartet.

**Henselyn to deme vader:**

- Vader, dat ick yw ock berichte:  
 De monneke seden uns in korten worden  
 Van deme grave unde Godes gherichte,  
 10 Ok van der rechtferdicheyt, dat wy wol horden.  
 Dyt bedencke wy weynich in unsem handel<sup>1)</sup>,  
 Dat graff, | dat gerichte, | den bitteren doth.  
 Hir myt unse wesent kort kricht cynen wandel,  
 Komen doch unde gan wech | naket unde bloth.

**15 De vader:**

Wan dat worde bedacht in allen wegen,  
 Vylicht mochten etlike rechtferdicheyt fynden.  
 Wy syn yo vuel stynckende aesz todegen,  
 Moten in kort uth der werlde vorswynden.

**20 De dridde sone:**

- Vader, | de Gode, | syk sulven unde synem ghelyk<sup>2)</sup>  
 Deyt, dat he yslikem plichtich is,  
 S. XVIII. De is in der rechtferdicheyt vorvaren unde ryck;  
 So duncket my, | dat dyt is fast unde wysz.

**De vader:**

- Sone, nu bystu harde by der rechtferdicheyt.  
 5 Etlike hebben se men in groten worden,  
 Spreken grote; | men scholen se de don in der warheyt,  
 So duncket yd en wesen eyn sware borden<sup>3)</sup>.

**De erste sone:**

- Vader, | nu vorsta wy recht dynen syn:  
 10 Rechtferdicheyt is in uns sulven vorborgen;  
 De sulven wyl, | fyndet se, | dat is nicht myn<sup>4)</sup>.  
 Jodoch mannich vor rechtferdicheyt nicht vele doet<sup>5)</sup> sorgen.

**De ander sone:**

- Ja broder, | dat is unses vaders testament,  
 15 Dat he uns nu leret unde gyft;

<sup>1)</sup> bei unserm Handeln, in unserm Leben.

<sup>2)</sup> man erwartete ‚ghelyken‘, seinem Gleichen d. h. Mitmenschen, oder ‚syn (genet. pronom. pers.) ghelyken‘, wie im Rein. Vos 3857 der Accus. mñ geliken steht (andere Beispiele s. im Mndd. WB. gelike). In dieser Verbindung eines Genetivs mit nachfolgendem gelik scheint aber das unflectierte gelik so formellhaft geworden zu sein, dass man es auch im obliquen Casus bewahrte, dann aber um das Casusverhältniss doch auszudrücken, das Personalpronomem in das possessive umwandelte. Ein zweites Beispiel bietet die Glosse zu Rein. V. 2,7 (Lübbens Ausgabe, S. 131): he wêt dat de oversten edder andere sine gelik sundigen.

<sup>3)</sup> eine schwere Bürde.

<sup>4)</sup> nicht weniger, näml. der Fall.

<sup>5)</sup> doet kann so gut Sing. wie Plur. sein. Den Sing. deyt bezugen freilich 17,22 und 22,3 für unser Sprachdenkmal, während doet nur hier erscheint. Allein, wie bereits as. dôd und dôid neben einander vorkommen, so auch mndd. dôt und deyt, z. B. im Reineke Vos. Andererseits wird zu mannich, mhd. manec gerne das Verb im Plural construirt, s. Grimm Gr. 4,195.

Dar umme worde wy van em uth ghesent:  
Salich is de, | dar rechtferdicheynt in is unde blift.

**De drydde sone:**

- Scholen se denne yo alle unsalich wesen,  
20 De dar tegen fechten unde kyven,  
Van rechtferdicheynt nicht wyllen wetten, horen eft lesen?  
Vader, segge uns: wor willen desse den bliven?

S. XIX.

**De vader:**

- Leven sonen, | God wyl der ok nicht vorgetten.  
Söket gy de rechtferdicheynt alle yuwe dage.  
Men kan 8r neyne wassene neze ansetten<sup>1)</sup>  
5 Vor Gode, | wol hanget se hir sus losz in der wage<sup>2)</sup>.

**De sons:**

- Vader, wy willen uns tor rechtferdi[c]heynt keren,  
Dynem testamente gerne gehorsam syn,  
Al unse dage dar in lesen unde leren.  
10 Dat besluth<sup>3)</sup> hir van schal spreken unse Henselyn.

**Henselyn:**

- Gy menen, wor Henselyn kan nicht breken<sup>4)</sup>,  
Dar umme he cyn geck is bynnen unde buten.  
Is hir ‚placebo‘ secht, | dat wyl gy spreken<sup>5)</sup>.  
15 Men Henselyn schal dit myt doren worden sluten;

**unde segge alsus:**

- De vader sprack, dat gy wol horden:  
Mannich is rechtferdich | men<sup>6)</sup> in worden,  
Men in den werken nicht eyn haer.  
20 Dat süthmen alle dage openbaer.  
Mannich lovet<sup>7)</sup> vele unde groth;  
Syn rechtferdicheynt wecht nauwe<sup>8)</sup> eyn halff loth.  
S. XX. Wan sodan menet alder rechtferdiges[t] to syn,  
Ja so wecht se nauwe eyn halff quentyn.  
De buwet up dat loze ysz,  
De syck sulven reket recht unde wysz;  
5 Groth lovet unde sprickt syn mund:  
Der worde gheyt vele up eyn schyppund.

<sup>1)</sup> vgl. Brant's Narrenschiff hrsg. von Zarneke S. 412 zu 71,10. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,955. Harrebomée Spreekwoordenboek 2,134 a.

<sup>2)</sup> obwohl hier in der Welt betreffs ihrer Erkennung und Anerkennung noch Ungewissheit herrscht.

<sup>3)</sup> den Beschluss, Schluss.

<sup>4)</sup> als ob H. nicht fehlen dürfe, weil etc.

<sup>5)</sup> Ueber ‚placebo seggen‘ s. zu 15,14; hier heisst es wohl so viel als: ‚Die Reden, welche wegen ihres Inhaltes den Beifall der Hörer finden und durch ihre Form nicht kränken, nehmt ihr für eure Rolle; ich, der Narr, soll dann dasselbe derb und unverblümt zum Schluss noch einmal einschärfen‘.

<sup>6)</sup> nur, das folgende ‚men‘ = aber.

<sup>7)</sup> gelobt, verspricht, prahlt.

<sup>8)</sup> knapp, kaum.



- Vele loven, | weynich gheven  
 Kumpt eynem ertzegecke wol even<sup>1)</sup>.  
 Schone worde sunder werke  
 10 Is also eyn tobroken herke<sup>2)</sup>.  
 De alle tyd so vele lucht,  
 Myt loggen<sup>3)</sup> eynen anderen bedrucht, —  
 Syn hovetman<sup>4)</sup> is de bÿze geyst, —  
 He bedrucht syck sulven aldermeyst.  
 15 De syck loggen nicht enschemet,  
 De deyt ok vaken dat nicht entemet.  
 Wanmen denne<sup>5)</sup> syner loggen wert enwar<sup>6)</sup>,  
 So kricht he int leste eyn quad yar<sup>7)</sup>.  
 De syne loggen myt eyden bevest,  
 20 Blyft eyn ertzegeck erst unde lest.  
 Dem vele loggen rede syn,  
 Is arger geck, dan ick olde Henselyn.  
 S. XXI. De syne word nicht holt by macht<sup>8)</sup>,  
 Den dach uth keset vor de nacht<sup>9)</sup>,  
 Syck nicht vor sunde unde schande wacht,  
 Eyn here, de segel unde breve nicht acht,  
 5 Den bur nicht leth by syner pacht,  
 Deme sulven boven plicht unde recht up lacht<sup>10)</sup>,  
 Boven rechticheyt bruket walt unde macht,  
 Vor wyszheyt uthkust<sup>11)</sup> de hasen yacht,  
 De sorge, | moye unde sware dracht  
 10 Der weddewen, | weysen grote unmacht<sup>12)</sup>,  
 Der sulven weynent nicht betracht,  
 Nicht flitich horet der armen klacht<sup>13)</sup>,  
 Syne ere unde ee myt truwen nicht wacht,  
 Syne nabere gherynge unde kleyne acht,  
 15 Wat na mach komen, | nicht vor bedacht<sup>14)</sup>,

<sup>1)</sup> das entspricht recht u. s. w.; s. even im Mdd. WB.

<sup>2)</sup> dies Gleichniss von der zerbrochenen Harke ist mir sonst nicht begegnet.

<sup>3)</sup> Lügen.

<sup>4)</sup> der ihn dazu treibt.

<sup>5)</sup> cod.: wāmen deñ.

<sup>6)</sup> gewahr.

<sup>7)</sup> d. h. seine Strafe. Vgl. Hoffmann Hor. Belg. 6, XLII; Mdd. WB. jār.

Wir gebrauchen jetzt ‚ein nasses Jahr‘ in diesem Sinne. Doch kann Wander Sprichw.-Lex. diese Redensart nur aus Dähnert's Pommersch. WB. belegen: em gruet fōr een natt Jaar, ihm ist fūr Schelten und Strafe bange.

<sup>8)</sup> wer seine Worte, d. h. was er versprochen, nicht hält.

<sup>9)</sup> bei Tage schläft statt zu arbeiten.

<sup>10)</sup> st. uplecht, auflegt. boven = über — hinaus, gegen.

<sup>11)</sup> Z. 2 uthkeset; kust entsteht aus as. kiusid, das contrahiert ward, keset aus demselben durch die uncontrahierte Uebergangsform kioset.

<sup>12)</sup> cod.: ūmacht.

<sup>13)</sup> Klage.

<sup>14)</sup> bedenkend; von ‚bedacht‘ ist auch noch ‚de gutheyt‘ abhängig.

- De gutheyt Godes wo mannichfacht<sup>1)</sup>,  
 De en tho state heft ghebracht,  
 Vorware myt anders neyner macht<sup>2)</sup>:  
 So dyt nicht alle wert betracht,  
 20 Heft ere unde wolfart gude nacht.  
     De den doden schyten drecht<sup>3)</sup>  
 Unde de syn ghelt an schôken lecht<sup>4)</sup>,  
 De gude lere rynghe wecht,  
 De water in deme seve drecht,  
 25 De myt velen to kyvende plecht,  
 S. XXII. Unde de neen dynck tom besten lecht<sup>5)</sup>,  
 De unnutte seggent rynghe wecht,  
 De mannygem ock deyt unrecht,  
 De eyne sunde up de anderen lecht,  
 5 Ok de gherne sleyt unde fecht,  
 De mannygem achter rugge besecht<sup>6)</sup>,  
 De unrecht belevet boven<sup>7)</sup> recht, —  
 Dyt sy em vorware ghesecht,  
 He sy here edder knecht:  
 10 De etlick van dessen nemet<sup>8)</sup> an,  
 Dar nicht gherynghe<sup>9)</sup> wyl laten van,  
 Wor he is | unde wor he gheyt,  
 Vorloren is sus syn arbeit.

Henselyns<sup>10)</sup> Boek is dyt kleyne dichte ghe | (15) nemet, || dar in kort unde lustigen wert gheleret | van der rechtferdicheyt. Uth dessem ghedich|te machen nemen (dem dat belevet) etlike | sproke unde figuren, || de up laken tomalen || efte | andere<sup>11)</sup> kamere myt tho tzyren; unde de bylde | (20) scholen ghemalet wesen unde gheschicket, so also | de sproke luden, to vothe unde nicht ryden eft | varen, || men

<sup>1)</sup> man hätte mannichfak erwartet. Da aber solche Zusammensetzungen mit fak nicht mndd. zu sein scheinen, so wird das Wort aus dem Hd. entlehnt sein.

<sup>2)</sup> die ihn zu Stand und Ansehen gebracht hat, fürwahr auf keine andere Weise, nämll. ist er dazu gelangt.

<sup>3)</sup> dasselbe Bild von vergeblicher Arbeit s. Tuniccius hersg. von Hoffmann no. 721 und v. d. Hagen Gesamtabenteuer II S. 272. V. 79.

<sup>4)</sup> leggen an = verwenden auf. Nach d. Mndd. WB. übersetzt die Lübecker Bibel v. 1494 die Stelle in den Sprüchen Salomonis 29,3: de de schôken voedet, de vorleset syn gud.

<sup>5)</sup> zum besten auslegt, kehrt.

<sup>6)</sup> verleumdet; mannygem wird Druckfehler sein st. mannygen.

<sup>7)</sup> liebt anstatt; beleven steht hier transitiv, Z. 17 intransitiv im Sinne von ‚belieben‘.

<sup>8)</sup> das folgende ‚wyl‘ gestattet nicht, ‚nemet‘ als Plural zu fassen; ‚nemet‘ steht also st. ‚nimt‘; jene Form, die im Mndl. herrscht, geht auf as. nimid, diese auf ein contrahiertes nimd zurück.

<sup>9)</sup> nicht im geringsten.

<sup>10)</sup> cod.: Henselyns.

<sup>11)</sup> ‚oder auch‘, dieser Gebrauch des Adjectivs ‚ander‘ statt eines Adverbs ist aus den romanischen Sprachen bekannt.

tho vothe reverencie beden allen, | wor se komen unde na der rechtferdicheyten fragen, | unde scholen den geck Henselyn by syck hebben<sup>(25)</sup> in geckes unde doren klederen, || welkor<sup>1)</sup> geckes (S. XXIII.) kledere nu doch vele dregen; || ðre kledere unde | dracht uthwysset, dat se syn doren unde doryn|nen; || wyllen doch nicht doren efte dorynnen | heten. || Dar van sprickt Henselyn alsus: ||

5 Dede geyt in der doren kleet unde dantz,

Is mede eyn geck, | heel unde gantz.

Holzschnitt: Ein bäurisch gekleideter Mann, in der Rechten eine Axt, im Gürtel ein Messer. Hinter ihm eine Mauer, über die weiter rückwärts eine hügelige Gegend hervorragt. Links vom Bilde steht die Zahl VIII.

Tytke Druckeworst<sup>2)</sup> is myn name,

Der olden kledynge ik my nicht enschame;

Myn vader unde grote vader gyngen ok also. ~

S. XXIV. 10 Alsus antworde ik dy, Henselyn, wedder darto:  
In seer korter tyd, | so werde wy quyd

Alle desser werlde stücke;

Des laet uns myt flyd, | so wy nu<sup>3)</sup> hir syd,

Søken eyn ewich ghelucke.

5 Myt rechtferdicheyten, | barmherticheyten,

Uns flitich dar ynne prysen<sup>4)</sup>;

So is uns beroyt | in der ewicheyten<sup>5)</sup>:

Wy uns dar salich bewysen<sup>6)</sup>.

Merke wat dar is d n d<sup>7)</sup>

Holzschnitt: Ein Totenkopf.

<sup>1)</sup> die gewöhnliche Nebenform von ‚welk‘ lautet ‚welker‘, welche Form eine comparativische Weiterbildung zu sein scheint. Lässt sich ‚welkor‘ auch sonst belegen, so liesse sich eher an eine Zusammensetzung mit dem Pronomen ‚ore‘ oder ‚ere‘ (ihr) denken, wie man ähnlich in Nordelbingen ‚jüm-er‘ (eig. ihnen oder sie ihr) als Possessivpronomen (= engl. their) gebraucht.

<sup>2)</sup> vgl. den Namen ‚Hanswurst‘. In den Lübecker Todtentänzen von 1489 und 1496, welchen der obige Holzschnitt nach Wiechmann entlehnt sein soll, heisst der dort dargestellte Bauer gleichfalls Titke; s. Balthcke's Ausgabe Z. 1185. Titke (alt Tideko, Tidekin) ist Deminutiv von einem mit as. thiod beginnenden Namen.

<sup>3)</sup> so lange, während wir.

<sup>4)</sup> uns darin preiswürdig zeigen.

<sup>5)</sup> nämlich ‚die Stätte‘; ebenso gebraucht Luther ‚bereiten‘ ohne Object 1. Chron. 16, 12: dahin ich ihr (der Bundeslade die Stelle) bereitet habe; s. Grimm WB. 1,1499.

<sup>6)</sup> da zeigen wir uns, sind wir selig.

<sup>7)</sup> de ende = das Ende. Ueber ein ähnliches Buchstabenräthsel aus Hamburg v. J. 1516, s. die Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geschichte, hrsgg. v. K. Koppmann. 1878 S. 110.

Das vorstehende Gedicht ist, wie mich Herr Professor Mantels belehrt hat, bereits 1862 von dem um die Kenntniß der niederdeutschen Litteratur so verdienten Bibliologen Wiechmann-Kadow in Naumann's Serapeum Bd. XXIII. S. 177 besprochen und im Auszuge mitgetheilt worden. Wiechmann, der auf das Buch aufmerksam geworden, weil es dreimal in der sogenannten protestantischen Glosse zum Reineke Vos (1,21. und zweimal 4,11) citiert wird, hatte lange danach gesucht, bis er es in dem Theile der Hamburgischen Stadtbibliothek fand, welcher aus der Sammlung des 1842 verstorbenen Hamburgischen Senators Mönckeberg stammt. In dem Verzeichniß dieser Büchersammlung (Hamburg, 1843) kommt das Gedicht zweimal vor, einmal Nr. 2078 in der Kirchengeschichte unter seinem Titel „Henselyns boek. Mit Holzschn. Ppbd. 4<sup>o</sup>.“ und einmal Nr. 2601 bei den alten Drucken als: „Un eft se de funden oder nicht, Less vordan, dat wert si na bericht. (Gespräch eines Vaters mit seinen Söhnen über die Rechtfertigkeit.) In plattdeutschen Versen. M. Holzschn. s. l. et a. Ppbd. 4<sup>o</sup>.“

No. 2601 hat sich, wie F. L. Hoffmann im Serapeum 1855 S. 368 berichtet hat, nicht vorgefunden. Das ist ein Irrthum, denn No. 2078 und No. 2601 sind beide nur das eine noch vorhandene Exemplar.

Dieses Exemplar besteht nämlich aus 12 Blättern in 4<sup>o</sup>. Je 6 Blätter oder anderthalb Bogen bilden eine Lage; jedes erste Blatt ist mit a resp. b. signiert, das zweite unsigniert, das dritte mit aa oder bb bezeichnet. Bl. 1 ist da, wo a stehen sollte, weil das Blatt eingerissen gewesen, überklebt; hält man das Papier gegen das Licht, so lässt sich auch dann kein a erkennen: das Blatt ist also als Titelblatt ohne Signatur geblieben. Das mag Veranlassung gewesen sein, dass diese erste Lage einmal in falscher Ordnung, nämlich so: Bl. 3 (aa), 1 oder Titelbl., 2 u. s. w. zusammengeheftet worden ist, so dass das Gedicht mit Vñ eft se etc. zu beginnen schien. Das muss schon im 16. Jahrhundert geschehen sein, denn in Schriftzügen desselben steht am Schluss von S. 4: Sök voran vñ eft sé, von S. 6: Sök na iij bladeren Dyne hillicheyt, von S. 8: Sok vorhen Summe gans dr̄s, von S. 12: statim infra Henselyn. In diesem Zustande wird Mönckeberg das Buch erworben und wird es zunächst, wie es No. 2601 bezeichnet ist, in seinen Katalog eingetragen haben. Später wird er es haben umbinden lassen, trug es nun mit richtigem Titel ein, vergass aber den alten falschen zu streichen, und so musste der, welcher auf Grund von seinen Vorarbeiten den Verkaufskatalog anfertigte<sup>1)</sup>, natürlich zwei Bücher notieren.

Die Glosse zum Reineke 1,21 hat einen Abschnitt aus Henselin, der im Hamburger Exemplar vermisst wird. Die Stelle lautet nach der Ausgabe von 1539:

**Henselin spreckt:**

Wenn itzundt einem framen syne sake ummeslecht,

<sup>1)</sup> C. Schwormstädt; s. dessen Vorbericht.

So spreken de andern, em geschee gantz recht,  
 Und dencken doch nicht de dullen lüde,  
 En sy also morgen, wo my ys hüden.  
 So gheit en aver den buck ock ein radt,  
 Dan dat gelücke beweget syck frohe und spadt,  
 Fart snelle up und balde wedder nedder:  
 Regert hüden gelücke, morgen ungelücke wedder.  
 Nemandt synen negesten bößlick ordelen schal;  
 Wol dar steit, de wachte syck, dat he nicht fall.  
 De sint noch nicht alle aver den berch,  
 Den itzundt van steden gheit er werck  
 Na erem synne und up alle ordt.  
 Ick hebbe van jöget up wol gehört:  
 Weinen upt leste, dat deit also wehe seer,  
 Also de geweinet hefft vörmals ehr.  
 Darumme darff nemandt spotten myn,  
 Wer weth, wol noch de leste wert syn etc.

Wiechmann nimmt an, entweder sei das Hamburger Exemplar nicht vollständig, oder es gebe noch eine zweite, vermehrte Ausgabe des Henselin. Ich kann dem nicht beistimmen. Das Gedicht Henselin macht, wie es in dem Hamburger Exemplar vorliegt, in seinem dramatischen Theile so völlig den Eindruck eines Ganzen, eines poetischen Kunstwerkes, das nach einem klaren Plane angelegt und vollendet ist, dass auch nirgend eine Lücke sich denken lässt. Aber auch der Prolog und der Epilog lassen gleichfalls keinen Ausfall eines Stückes weder auf äussere noch innere Gründe hin muthmassen, obschon diese Dichtungsarten an sich leicht eine Verkürzung oder Erweiterung vertragen. Vergleicht man ferner den Inhalt jenes im Reineke citierten Abschnittes mit dem unseres Henselin, so ergiebt sich sofort, dass jene Rede vom wechselnden Glücke durchaus nicht in den Zusammenhang eines Gedichtes von der Rechtschaffenheit passt.

Dazu kommen sprachliche Bedenken. Henselin zeigt ein durchweg reines gutes Niederdeutsch. Das einzige Hochdeutsche ist der statt de 3,1 und vielleicht mannigfacht 21,16; die Wörter straffen 15,12. tzyren 22,19 rechne ich nicht dahin, obschon sie hd. Fremdwörter sind. Die Reime sind merkwürdig rein. Die Freiheiten, die der Dichter sich selten gestattet hat, bestehen 1) im Reimen kurzer und langer Vocale in geschlossener Silbe (gån : an 15,3. landes : unvorwändes 17,2. enwar : yår 20,17<sup>1)</sup>); 2) im Reimen kurzer und langer Vocale in offener Silbe, was bei der Tonlängung der ersteren (vgl. Nerger Grammatik des meklenb. Dialektes S. 22), zumal vor r nicht auffallen kann (sake : wråke 4,7. plågen : dagen 14,9. dage : wåge 19,3. dragen : frågen 12,4. frågen : dagen 13,16. gefråget : geklaget


<sup>1)</sup> Nicht dahin zu rechnen sind ghehòrd : mord 9,12. ghehòrd : word 13,21 16,10. hòrden : worden 19,17, da bereits im Mittelniederdeutschen -ord zu òrd wird.

16,19<sup>1)</sup>. gâve : grave 15,8. yâren : vorfaren 4,21. vorworen : dôren 11,17. dôren : vorloren 13,2); 3) im Reimen verschiedener Vocale (also: tho = t<sup>h</sup> oder t<sup>u</sup> 3,2. 13,12. 23, 10. gud = g<sup>u</sup>d oder g<sup>u</sup>d : uth 10,13)<sup>2)</sup>. Im ganzen Gedichte findet sich nur eine Assonanz, nämlich : ja hen in gennen olden dagen : men nu is se vernvern buten landes ghevaren 9,21. Das muss ein Druckfehler sein. Wiechmann will ghe-tagen lesen. Da im Henselin aber die alten kurzen o noch feststehen, so müssen wir den Fehler in dagen sehn und yaren lesen, was einen unreinen Reim der zweiten Classe ergeben würde. Vergleichen wir nun Sprache und Reim jener im Reineke 1,21 gegebenen Worte Henselin's, so lassen die unniederdeutschen itzund und wer (statt we) und der Reim berch : werck (mhd. berc : werc) keinen Zweifel, dass hier die Uebersetzung eines hochdeutschen Buches vorliegt. Auf umme-slecht und fall statt ummesleit und falle lege ich weniger Gewicht, obschon ich überzeugt bin, dass unser Henselinsdichter sich der beiden letzteren Formen bedient haben würde. Ich sehe demnach in der Ueberschrift ‚Henselin spreckt‘ entweder einen Druckfehler, oder die Citierung eines anderen Buches desselben Titels mit unserem vorliegenden.

Henselyns boek ist ohne Angabe des Druckers, des Ortes und des Jahres. Wiechmann hat jedoch überzeugend dargethan, dass das Buch in Lübeck gedruckt worden und zwar in der Officin mit den drei Mohnköpfen im Schilde. Dieses Signet geht dem Henselinsbuche freilich ab, allein die Lettern sind nach Wiechmann die des Reineke Vos von 1498 und der Holzschnitt auf S. 23 soll im Lübecker Totentanz von 1496 vorkommen, beides Werke, welche bekanntlich aus jener Buchdruckerei hervorgegangen sind. Ein weiteres Zeugniß für denselben Ursprung des Henselin legen die drei Holzschnitte auf S. 2, 3 und 5 ab. Wiechmann weist nach, dass sie ihrem Gegenstande nach dem Narrenschiff von Sebastian Brant angehören, und zwar den Capiteln 9 (von bosen sytten), 18 (von dienst zweyer Herren) und 98 (von uslendigen Narren), und schliesst mit Recht, dass sie in ihrer

<sup>1)</sup> Vielleicht liesse sich noch über die Beschaffenheit dieses Reimes streiten, wenn sich nemlich ein starkes fragen, fregst, fregt, frög im Mudd. für eine Zeit nachweisen liesse, da Tonlängung noch nicht eingetreten. Daun wären fragen und frâgen neben einander berechtigt. bâgen : frâgen 14,22.

<sup>2)</sup> Einige Reime scheinen unrein, lassen sich aber als reine vertheidigen; so fûnde : sunde 14,4, wo vielleicht mit Umlaut sünde zu lesen ist; schemet (e aus a umgelautet) : temet (e aus i gebrochen) 20,15. stede (Städte) : mede (mit) 10,7, weil diese beiden e bereits im Mudd. gleich ausgesprochen zu sein scheinen. Stede : bede (aus i) 6,22 gehört auch nicht hierher, da dieses stede auf altes stidi zurückgeht. Ob man leren (lernen) : kâren 4,25. 19,7. hâren : leren 11,7. als unrein betrachten will, hängt davon ab, ob man annimmt, dass dies leren aus lernen geworden oder dass es das ursprünglich bloss ‚lehren‘ he bedeutende leren ist. Ich halte das zweite für sehr wahrscheinlich, sehe also hier keinen unreinen Reim. Ganz unabhängig von dieser Frage, ist der Reim werd : gelerd 8,12 als rein zu betrachten; denn das folgende rd hat hier so gut, wie in mord und word, nicht bloss die Quantität, sondern auch die Qualität des Vokals verändert. Dieselbe doppelte Veränderung vermute ich nach neumeklenburgischem verluoren, verwuren in vorloren, vorworen. Ob dôget : vorhōget 3,5 rein oder unrein ist, ergibt sich, je nachdem vorhōget als ‚erhöht‘ oder ‚erquickt, selig macht‘ zu fassen ist. Ich neige mich der letzteren Erklärung zu.

Ausführung der nicht erhaltenen ersten niedersächsischen Ausgabe des Narrenschiffes entnommen sind, welche, wie Zarncke in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum IX, 374 dargethan hat, 1497 zu Lübeck in der Mohnkopf-Druckerei gedruckt wurde. „Es bedarf für unsern Zweck keiner mühseligen Vergleichung der Ausgaben des Narrenschiffes; es genügt vollkommen, den Reineke Vos von 1498 einzusehen, und der erste Blick lehrt, dass die besseren Holzschnitte dieses Druckes und die drei Blätter aus dem Henselinsboek von demselben Meister herrühren. Dieser Formenschnaider ist leicht daran kenntlich, dass er auf dem Boden eigenthümliche Strichlagen in solcher Form  anbringt“. In Betreff der Zeit folgert Wiechmann aus der Entlehnung der Holzschnitte ferner, dass Henselin nach dem Erscheinungsjahr des Narrenschiffes, nach 1497, herausgegeben sein muss. Nach der ganzen äusseren wie inneren Beschaffenheit des Werkes muss man ihm auch beistimmen, wenn er es noch ins Ende des fünfzehnten Jahrhunderts setzt, einen Abschnitt der Lübekischen Geschichte, dessen reges geistiges Leben Wiechmann rühmend hervorhebt. Er zählt die schönwissenschaftlichen Erzeugnisse dieser Periode auf; nicht minder reich war die wissenschaftliche und religiöse Litteratur, s. Deecke Nachr. v. d. im 15. Jh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern.

Zu dieser gediegenen Darlegung der bibliographischen Gesichtspunkte weiss ich nichts hinzuzuthun, als dass ich, was vielleicht Bibliologen von Interesse sein mag, das Wasserzeichen des Papieres angebe. Es gleicht ungefähr einer Krone mit drei Zinken, auf deren mittlerer etwas höheren und abgerundeten ein schmaler, langer Stab steht, der in ein Kreuz ausläuft. Aehnliche wohl, aber keine gleiche Zeichnung habe ich in den auf der Hamburger Stadtbibliothek befindlichen Werken über Papierzeichen auffinden können. Die Blattseite fasst 26 Zeilen, wie S. 4 zeigt. Ich habe nur die Druckzeilen gezählt. Der Druck hat Spuren einer Interpunction in Form von Punkten, die im Abdruck durch senkrechte Striche, in der Prosa auf S. 22 und 23, wo die einfachen Striche die Zeilenenden bezeichnen, durch Doppelstriche wiedergegeben sind. Die Klammer auf S. 22 gehört bereits dem Original an.

Das Resultat, zu dem Wiechmann in seiner Untersuchung über die Herkunft des Buches gelangt, scheint mir bestätigt zu werden durch einige sprachliche Eigenthümlichkeiten. Ich werde sie nur kurz notieren und verweise im übrigen auf meinen Aufsatz im Jahrbuch von 1875 S. 92: Infinitiv wetten statt weten lesen wir 18,21. se wetten 13,22. wette gy 13,13. vorgetten st. vorgeten : setten 19,2. loggen st. logen 20,15 ff. uplacht st. uplecht 21,6. yð st. ye 9,12. Neben den Formen des Personalpronomens mit e, wie em 1,4. 4,1. 16,1. 18,16. 22,8. en 9,17. 13,5. 14,3. 18,7. 21,17. ere 14,1 stehen solche mit ö, aber bemerkenswerth nur vor r: ör 14,9. öre 23,1. öreme 13,4. ören 10,8. 15,12. Ueber doet und deyt s. zu 18,12. Wie im Reineke Vos finden wir auch hier neben einander gebraucht dragen (Inf.) 12,4. dregen (Praes.) 23,1. dregen (Part.) 15,10. he drecht 21,24. und bracht 12,20. ggebracht 21,17. gebrocht 16,17. Auch dass das kurze o in offener Silbe noch

nicht a geworden ist, rechne ich unter diese Aehnlichkeiten der Sprache; ferner von auf d und t ausgehenden Verben die Contraction der in t endigenden Conjugationsformen: gheend 5,5. bewant 15,16. ghewent 10,5. ghesant 7,6. ghesent 11,10. 18,16. bevest 20,19. acht 21,4. 13. voracht 11,22. betracht 21,11. 19. wacht 21,3. 12. fecht 22,5. bericht 5,2. bereit 24,7. Das ist noch ganz mittelalterlich. Alterthümlich ist auch der, freilich schon mässige Gebrauch der Negationspartikel en 3,10. 20,15. 16. 23. 8; weiter, dass der schwache Acc. Sg. des Feminins der Adjective noch auf ‚en‘ ausgeht, also: de hogesten sake 4,7. de hilgen stad 6,2. Modern dagegen ist, dass der Infinitiv nach to nicht flectiert wird, z. B. tho reysen 4,24. to wesen 9,20 u. s. w. Nur to kyvende 21,25 macht eine Ausnahme.

Von einem Uebergange der Sprache in neue Lautverhältnisse zeugt auch die Verwendung zweier Classen von Buchstaben, einmal des f und v, zweitens des g und gh. Bekanntlich bezeichnen im Mittelalter f und v verschiedene Laute. Das Neuniederdeutsche hat diese Verschiedenheit der Aussprache nur noch im Inlaut bewahrt, im Anlaut wird nur f gesprochen. Unser Sprachdenkmal steht nun im Uebergange von der alten zur neuen Weise. Im Inlaut steht v, wie f fest; berechtigtes f begegnet nur in twyfelen 15,5. ff in straffen 14,13. und 15,12. Im Anlaut wird f in Fremdwörtern geschrieben, die ursprüngliches f haben, also figure 22,18. floren 5,8. während das aus advocatus entstandene voged 8,5.6. natürlich v behält. Ferner finden wir diese Fortis stets vor r, l (z. B. frund 15,7. fragen 11,21. flyd 6,3. flege 14,4.) und in dem tieftönigen Grundwort zusammengesetzter Wörter nach vorhergehender Muta und Spirans, also: rechferdich, rechferdichey, wyffor 13,21. schythfor 13,21. mannichfacht 21,16. Vor u steht einmal v: vuel 17,18; sonst f vor u und auch vor ü. Die Lenis v hat vor a, e, i, o statt; doch hier giebt es Schwankungen. Während einige Wörter beständig v zeigen, wie van, vader, vaken, vele, verne, vyl-, vor-, vor-, volgen, lesen wir stets forste, fechten, treffen, Wechsel in varen 11,5. 22,22. vorvaren 18,1. vorfaren 4,21. wolfart 21,10; fast 16,22. 18,2. bevesten 20,19; fynden 10,10. 17,4. 17. 18,11. vynden 11,15. Endlich macht auch fallen 14,23 eine Ausnahme von der Regel.

Aehnlich, wie man der Aussprache folgend das v durch f verdrängt, ist das mittelalterliche gh meist dem g gewichen. Im Inlaut kommt sowohl nach Vocalen, wie nach l, n und r nur g vor, mit alleiniger Ausnahme von hoghe 8,12 (neben verhöget 3,6. hogeste 4,7.) Im Anlaut betonter Silben ist g gleichfalls die Regel. So heisst es stets: ganz, God, gud, grot, graf, gnade, geck, geystlik; gave 15,8. geste 10,8. vorgetten 19,2. Abgewichen ist davon vor a in gha 2,4. 12,5. gheghan 16,1, während gan 10,21. 13,3. 17,14 steht; weiter vor e in gheyt 20,6, 22,12. neben geyt 23,5; in gheven 5,7. 13,14. 20,7. neben sechsmaligem geven; in begher 7,9. gherne 22,5 neben vicrmaligem gerne; in ghelt 21,22. Während also vor e sich die meisten gh finden, treffen wir vor i nur auf g, so: gyff 4,1. gyft 18,15. gyngen 23,9. Das Praefix ghe- steht durchaus fest; die paar Aus-



nahmen gekomen 7,11. gesecht 8,20. gereyset 9,7. geschreven 15,13. werden nichts als Druckfehler sein.

Bemerkenswerth ist die Schreibung gy, (ihr) z. B. 7,19. 8,7. und genne (jener) 9,21. 14,11 für jy, jenne, während es yegen (gegen) 4,3 heisst. Eine typographische Eigenthümlichkeit ist, dass das anlautende Jot durch Majuskel J, durch Minuskel y gegeben wird.

Henselin zeichnet sich, wie die erste Ausgabe des Reineke Vos, durch das deutliche Bestreben aus, dem gesprochenen Umlaute durch den Druck möglichst gerecht zu werden. Der Umlaut des kurzen a, geschrieben e, tritt so früh im Ndd. auf und wird ihm so wenig bestritten, dass ich keine Beispiele anführe. Verschieden vom Hd. fehlt der Umlaut in wassen 19,4. arger 20,22. Wie im Hd. stehen schamen 23,8 und schemen 20,15 neben einander. Hanget 19,5; fast 18,2 wie im As., verschieden vom ahd. fasti. Für den Umlaut des â hatte die Darstellung keine Schwierigkeit, da derselbe e ist, also were (Conj. Praet. von wesen) 9,18. 12,12. he neme 10,16. ghemetiget 4,4. redere 7,14. leth (er lässt, wohl mit verkürztem Vocal) 10,21. 14,9. Im Gegensatze zum Hd. mangelt der Umlaut in salich 18,17. 19. 24,8. swar 18,7. 21,9. Für die Umlaute ö und ü bedurfte es aber besonderer Zeichen: es ist dafür o und u mit darüberstehendem e gewählt. Daneben findet sich auch ein e nach dem Vocal, aber nie zur Bezeichnung des Umlautes, sondern nur der Länge. Das versteht sich bei ee von selbst, das sich findet in neen, heel, ghemeen: gheseen, seen, beseen, seer, beer, deel, ee, kleet. ae in ghedaen: stan 7,15. laet 14,24. 24,3. haer: openbaer 19,20. oe in boek 1,1. 22,14, aber mit Umlaut bôklyn; doet 8,19. 18,12. doen 10,2. 13,4. ue in vuel 17,18. ie kommt nicht vor, denn langes i wird durch y, das aus ij entstanden ist, ausgedrückt. Dieses y wird aber, wie gewöhnlich im Mittelalter, auch oft für kurzes i gesetzt. Vocalverdoppelung ist mir ausser jenem ee nicht aufgefallen.

Umlaut des kurzen o zeigt sich in yöget 2,2. döget 2,3. 3,5. 4,22; daneben aber dogentsam 14,14; vögede 8, 6, wonach auch 8,5 so zu lesen ist. Trübung des e zu ö weisen ör, öreme, ören, deren Belegstellen ich oben gegeben. Ungewiss, ob mit ö oder œ zu lesen bleibt vorhögen 3,6. Den jetzt bestehenden Umlaut lassen vermissen sone, Pl. sones, sons, das, als ursprünglich der u-Declination angehörig, auch des Umlautes entbehren sollte, aber später zur i-Declination übergetreten ist, dann sproke 22, 18. 21. borger 10,8. 11,20. und forste S. 7, welche regelrecht umlauten sollten, von denen aber borger und forste dies noch heute nicht in allen Dialekten thun. Ebenso gilt he holt (21,1), beholt (10,16) noch jetzt neben hölt, behölt. Die Praeteritopraesentia doren, dorven, konen, mogen, moten, scholen verschmähen noch sämmtlich den Umlaut, selbst der Conjunctiv moge 6,14. 16,2, und ebenso der des Praeteritums mochte 8,10. 10, 4,10. 11,13. 17,17. Desgleichen hat der Conjunctiv worde von werden 17,16 reines o, sodass es scheint, als ob ein folgendes ch oder r mit Muta die Ursache sei; wenigstens lassen sich auch borger, forste und he

socht 4,7 (neben söken) so am leichtesten verstehen. Conj. wolde 11,13. Stets ohne Umlaut steht auch: vor, vore 7,17. monneke 17,8. loggen 20,12 ff. und endlich regelrecht over 10,21.

Umlaut des langen o = goth. au: nöden 9,16. döden 9,10. böze 15,12. 20,13; des langen o = goth. o.: böklyn 1,3., söken 4,25, 5,6, 6,3 und noch zwölfmal, d. h. so oft es überhaupt im Gedichte vorkommt; ebenso dat sökent 15,16. schöke 21,22 (s. Höfer in der Germania 23,4). Dass hogeste 4,7 keinen Umlaut zeigt, lässt sich aus dem Altsächsischen verstehen. Desgleichen mag das as. modag für die Nichtumlautung von demodich 7,9. othmodigen 14,15. 17. sachtmodigen 14,13 herangezogen werden. Weiter gebriht der Umlaut in brodere 11,17. stalbroders 8,17. moye 11,3, 21,9. schone (oder und dann regelrecht ohne Umlaut: schon?) 13,9. 20,19. ghenomet 22,15. dorynne 23,2. horen 3,4. 9,19. 15,11. 18,21. 21,12 und so auch ghehoret 9,8. Den mhd. Formen gleich, sind ghehort 15,19: eyn word 13,21. 16,10: mord 9,12. in worden: wy horden 17,8 und: (verschieden vom Hd.) eyn borden 18,5 ohne Umlaut.

Langes ü findet sich in buwelüde 9,6, klosterlüde 15,6, wonach lude 6,6, 9,11, koplude, amptlude 10,9 nur auf Nachlässigkeit des Setzers beruhen werden; ferner yü (je) 9,12 und süpers 13,12. Ich vermüthe, dass der Umlaut durch blosses Versehen nicht angedeutet ist in vorhuden 6,8 und rutere 8,15. Vorsumen 2,4 entspricht dem mhd. versümen. Das Substantiv truwe 21,13 ist gewiss ohne Umlaut, da myt truwen auf fruwen 6,2. 13,7 reimt; somit werden auch das Adjectiv truwe 9,6 und truwentlyk 10,22. 16,15 ohne Umlaut gesprochen sein.

Kurzes ü lesen wir in der 3. Sg. Präs. Indic. der starken u-Conjugation: büth 3,9 und ebenso in der entsprechenden Form der in diese Classe übergetretenen Verben scheen und seen: schüth 17,4 süth 19,20<sup>1)</sup>. Dagegen fehlt der Umlaut in bedrucht: lucht 20,10, kust 21,8. Der Coniunctiv des Praeteritums von fiuden zeigt ü in fiunden 9,9, ein bemerkenswerther Fall, weil eine Liquida folgt. Wenn man nämlich die bisher nachgewiesenen Fälle des Umlautes übersieht, so wird einem auffallen, dass fast sämmtliche vor einer Muta stattfinden, ausserdem vor s in böze und unorganisch in yü und ör. In dem Reime fünde (Pl. v. fund): sunde 14,4 scheint aber eine fernere Andeutung eines sich entwickelnden, aber noch nicht ausgeprägten Umlauts vor nd vor zu liegen; ohne weiteres sünde zu bessern, daran hindert wenigstens, dass wir den Plural funde (allerdings füde gedruckt) 14,10 und den Dativ Pl. funden: sunden 15,12 antreffen, sowie sunde 21,3. 22,4. Ich habe 4,1 für schüldich conjiiciert schüldich, wie man heutzutage in mehreren Dialekten spricht; ob aber auch schon schulde 4,15: hulde 4,9 in der Mundart des Dichters ü zeigten, ist mir zweifelhaft. Der neuere nordelbingische Dialekt hat allerdings mit besonderer Vorliebe

<sup>1)</sup> Ich habe schüth und süth hier eingereicht, gestehe aber nicht zu wissen, ob das ü lang oder kurz ist. Beide Aussprachen kommen heutzutage neben einander vor.

ö und ü vor den Liquiden und Spiranten entwickelt, zumal wenn Verdoppelung oder Position stattfindet; allein unser Denkmal hat uns schon oben seine Abneigung gegen ö in diesen Buchstabenverbindungen bewiesen, und so darf es uns auch nicht wundern, dass wir folgende jetzt meist umlautenden Wörter mit u finden: dorchluchtigeste 7,9. sulve 4,2. 10,20 u. s. w. he kumpt 1,3. 20,8. yummer 10,10. nummer 3,10. umme 10,23. 11,5. sunder (ohne) 20,9, frunde 15,7. sunte 14,19. drunken : dunken 12,11 und so stets dunken z. B. 10,12. 18,2. sus 2,5. 3,2 u. s. w.

Wie ich bereits bemerkt habe, scheint mir ein wichtiges Ergebniss dieser Untersuchung darin zu bestehen, dass sich der Umlaut vornehmlich und regelrecht vor Muten offenbart. Das Gesetz erleidet aber eine Beschränkung dadurch, dass dies in zweisilbigen Wörtern vor Doppelconsonanz nicht statthat; so verzeichneten wir bereits loggen, hier treten noch hinzu stucke : ghelucke 24,2, druckeworst 23,7. rugge 22,6. unnutte 22,27. Im ganzen steht unser Gedicht in Hinsicht des Umlautes bereits ziemlich der Stufe nahe, auf welcher wir im vorigen Jahrhunderte noch das Bremische nach der Darstellung des bekannten Bremer Wörterbuches kennen lernen, während die gleichzeitigen Wörterbücher, das Hamburger von Richey und das Pommersche von Dähnert, schon mehr den vocaltrüben Stand der modernen elbischen und Ostsee-Mundarten darthun.

Wie sich unser Gedicht durch reine und regelrechte Sprache, durch ziemlich genauen Reim auszeichnet, so verdient auch die sonst gezeigte Verskunst Anerkennung. Es stehen dem Dichter die Reime so zu Gebote, dass die mässige Wiederkehr einiger sich ertragen lässt. Bloss zum Schluss stösst man auf 20 Verse desselben Reimes ‚acht‘ und auf 14 desselben Reimes ‚echt‘; hier jedoch ist die Absicht klar: der Dichter will eine Reihe paralleler Gedanken auch äusserlich zusammenhalten. Doch kann man mit der Ausführung nicht zufrieden sein. Dieselben Wörter kehren zu oft im Reim wieder, und die Formen uplacht und mannichfacht wären auch besser vermieden worden. In der zweiten Priamel geschieht es wenigstens mit der verständigen Einschränkung, dass der Schlusssatz andere Reime erhält, während in der ersten derselbe Schlagreim auch für das schliessende Urtheil verwendet ist. Der Verfasser weiss sonst geschickt Reim und Versmass der Darstellung anzupassen. Die Silben sind nicht ängstlich gezählt, sondern das Metrum beruht auf der Zahl der Hebungen, gewöhnlich vier oder fünf. Während die Personen des Dramas in Strophen von meist vier, seltener von acht und Henselin einmal in einer Strophe von zwölf Zeilen reden, die durch Kreuzreime gebunden sind, werden im einleitenden erzählenden Theil, wie sich gehört, die Reime gepaart, wird die Strophenbildung vermieden. Henselin's Epilog beginnt in Strophen, die aber, zum Unterschiede von den dramatischen, in meist kürzeren Versen von lebhafterem Rythmus und mit Reimpaaren gehalten sind. Einen gesteigerten Schluss bilden dann die beiden Priamel, deren zweite auch durch den Wechsel des Reimes am Ende ge-

wuchtig schliesst. Hierauf folgt eine prosaische Auseinandersetzung des Dichters über sein Stück. Noch einmal wird dann Henselin das Wort zu einem Reimpaare vergönnt; seine Rede bestätigend, nimmt darauf ein Vertreter der guten alten Sitte das Wort in ebensolchem Vermass, um darauf das ganze Werk mit einer ernstern Ermahnung in zwei Strophen von je sechs Versen mit zwei oder drei Hebungen und mit verschränkteren Reimen zu beschliessen. Während im erzählenden Prolog und im dramatischen Haupttheile klingende und stumpfe Reime beliebig wechseln, herrscht im nachdrücklichen Epilog Henselin's der stumpfe Reim beinahe uneingeschränkt, zeigt das lyrische Schlussgedicht eine künstlerische Abwechselung beider Reimarten.

Auch in anderen Beziehungen muss man dem Dichter Lob zollen. Die Disposition des Stoffes ist vortrefflich. Seine Diction ist gewandt in der Construction und nicht arm an Ausdrücken. Er weiss seine Sprache nach der augenblicklichen Aufgabe zu modeln. Die einzelnen Personen des Dramas sprechen ihrer jedesmaligen Lebensstellung gemäss, sodass man von jeder eine klare Vorstellung bekommt. Wie fein ist die verschiedene Werthschätzung der Rechtschaffenheit vom Papste bis zu den Landsknechten hinab in den Antworten, welche die suchenden Brüder erhalten, mit wenigen Strichen gezeichnet! Wie geschickt ist die schwere Aufgabe, auch von den städtischen Ständen sich die Unbekanntschaft mit der Rechtfertigkeit gestehen zu lassen, von dem Städter umgangen, und wie trefflich bekommen diese doch auf dem Umwege der Lombardei ihre Strafrede! Wie hübsch ist die Wirkung der volksthümlichen Wendungen: *de rechtferdichey is gereyset ut verne verne, und: ach God, wy fünden se so gerne unde gerne!* Sprichwörtliche Redensarten sind mehrere Male, besonders reich zum Schluss, dem Narren treffend in den Mund gelegt. Dabei ist die Darstellung durchaus frisch, der Fortschritt der Rede und Handlung rasch und ohne ermüdende Weitschweifigkeiten. Von ästhetischem Geschmack zeugt, wie die Söhne selbst allmählich den Sinn des väterlichen ‚Testamentes‘ finden müssen. Von vortrefflicher Wirkung ist dabei des Vaters: *Sone, nu bystu harde by der rechtferdichey.* Und ebenso psychologisch fein ist die Einführung der Frage des dritten Sohnes nach dem Schicksale der Unrechtschaffenen, wie ethisch vortrefflich die Zurückweisung derselben durch des Vater. Der sittliche Zweck der Dichtung liegt auf der Hand. Es ist sehr fraglich, ob ein moderner Dichter währte, seine Aufgabe einer eindringlichen Mahnung, der Rechtschaffenheit gegen Gott, seinen Nebenmenschen und sich selbst nach Kräften nachzustreben, in solcher dichterischen Einkleidung mit Erfolg lösen zu können. Wir denken viel zu abstract, als dass wir uns der Vorstellung, eine innere Eigenschaft des Menschen unter dem Bilde einer Person suchen zu sehen, mit der Hingabe, die der Dichter von seinem Hörer verlangen muss, anbequemen könnten. Dass aber der Dichter des Henselin für seine naivere Zeit den richtigen Ton getroffen, darüber kann kein Zweifel sein. Und ein moderner Leser wird diese zeitlichen Zufälligkeiten

der Form leicht vergessen über der Kunst des Dichters und über seiner trefflichen Gesinnung, aus welcher der Entwurf des Ganzen hervorgegangen ist und die sich auch im Einzelnen nie verleugnet. Gegen Ende scheint der Ernst des Gegenstandes Einbusse zu erleiden, die Prosa unnütz und störend zu sein; dies erklärt sich aber aus der Geschichte des Buches.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass wir in unserem Gedicht ein Drama besitzen, das für eine theatralische Darstellung verfasst und wirklich aufgeführt worden ist. Aus Deecke's Historischen Nachrichten von dem lübeckischen Patriziat (in: Lisch, Jahrbücher des Vereins f. meklenb. Gesch. 1845. X, 50) wissen wir, dass die Zirkelbrüder in Lübek jährlich zu Fastnacht auf einer sogenannten Burg ein Spiel aufführten. Deecke hat S. 82 die Spiele nach dem Verzeichnüss von denen adelichen Familien der Zirkel-Gesellschaft in Lübeck. Lübeck, 1689. aufgezählt. Die Liste, welche dort nur bis z. J. 1479 fortgeführt wird, enthält kein Stück, welches unser Henselin sein könnte. Einen ähnlichen Stoff agierte man 1466, nämlich von der alten und neuen Welt und von Gerechtigkeit (im ndd. Original: rechtverdicheyt) und ihrer Tochter Treue und einem Bruder Wahrheit, und halte Masse. Herr Stadtarchivar Wehrmann in Lübeck hat die Güte gehabt, mir fürs Jahrbuch die sämtlichen Titel der Fastnachtstücke in ihrer ursprünglichen niederdeutschen Gestalt mitzutheilen. Da ist für das J. 1484 verzeichnet: van der rechtverdicheyt. Ich zweifle nicht, dass damit der Henselin gemeint ist. Die Vorzüglichkeit des Stückes, dessen Tendenz dazu ganz die reformatorische jener Zeit ist, wird ca. 15 Jahre nach der Aufführung die Vervielfältigung durch den Druck veranlasst haben.

Die Titelstrophe, wahrscheinlich auch die der zweiten Seite wird erst beim Druck hinzugekommen sein. Ob auch die beiden Zeilen, mit welchen der Geck sich dann einführt, spätere Zugabe sind, ist mir ungewiss. Es lässt sich sehr gut denken, dass der Narr zu Fastnacht das erste Wort gehabt habe, zumal da er im Stücke eine so hervorragende Rolle spielt; andererseits könnte aber auch erst der neue Titel zu einer kurzen Vorstellung des Titelhelden geführt haben. Mit ‚de dichter deses bokes sprickt also (eyn yslyck hore myt flyte tlo!)‘ beginnt der Prolog, den der Dichter wohl selbst gesprochen hat. Unter diesem vermuthete ich einen Mönch. Wenngleich die Zirkelbrüder jedes Jahr ein paar ihrer Gesellschaft zu Dichtern des Fastnachtspieles bestimmten, so steht doch auch fest (Mekl. Jahrb. X, S. 78. § 26), dass diese einem andern den eigentlich dichterischen Theil ihrer Aufgabe übertragen konnten. Da nun das Henselinsboek durchaus auf einen Gelehrten als Verfasser schliessen lässt, die Mönche bei der Suche der Rechtfertigkeit am besten wegkommen und da uns Reimar Kock (Mekl. Jahrb. X, S. 85) berichtet, dass z. B. im Jahre 1537 ein Mönch die ‚vorrede‘ gesprochen, so liegt der Schluss auf einen mönchischen Verfasser nahe. Sein Name wird schwerlich je zu Tage kommen. Hat er mehr verfasst, so wird man ausser an

anderen Kennzeichen seine Werke wohl am schnellsten an einer significanten Stileigenthümlichkeit erkennen können, nämlich an einer Vorliebe für Parenthesen, von denen er eine in der Prosa S. 22 auch durch das Zeichen derselben aus dem Satzgefüge heraushebt, die übrigen gar nicht oder nur durch einen Punkt vorher oder nachher sondert, als 2,4. 3,4. 4,13. 5, 2. 7. 8,4. 9,13. 11,15. 12,12. 20,13. Der Dichter schliesst den Prolog mit 5,2. wo ‚lesz vordan‘ natürlich bei der Darstellung durch einen anderen Ausdruck ersetzt gewesen sein muss. Der Gang des Stückes selbst ist völlig klar; desgleichen wird uns deutlich gesagt, dass Henselyn von 19,17 an den Epilog spricht. Dieser schliesst im Buche und ich wüsste nicht, warum nicht auch in der Aufführung mit 22,13. Was dann in bunter Saturform folgt, halte ich für Zusatz des Druckes. Die Verse über die Thoren und ihre Tracht, sowie die Gegenüberstellung der alten und neuen Kleidung sammt Titke Druckeworst, dem Vertreter der alten, sind vielleicht aus einem anderen Stücke, nämlich aus dem oben angeführten von 1466, entlehnt, ihre Einführung wird durch die vorhergehende Prosa eingeleitet und ist vielleicht durch sie auch veranlasst worden. Obgleich das Schlussgedicht auf S. 24 in seinem Inhalt zum Stücke stimmt, ist doch nicht anzunehmen, dass ein so ernstes Lied ein wenn noch so sinniges Fastnachtstück beschlossen haben sollte.

Gödeke hat in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung S. 94 ein sehr strenges Urtheil über die Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts gefällt. Die in der Sammlung Keller's, (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 28. 29. 30. 46), vorliegenden rechtfertigen durchweg diesen Tadel. Zu den anständigeren sind die drei niederdeutschen No. 113. 114 und 121 zu rechnen. Die ersteren beiden, *Burenbedregerie* und *Wo men böse frouwens främ maken kan*, sind derbe, aber nicht unflätig; das letzte, *Van dem dode unde van dem levende*, gedichtet dörch Nicolaum Mercatoris (wahrscheinlich in Lübek gedruckt, Keller Bd. 46 S. 335 nach Scheller's Vermuthung in seiner Bücherkunde der sassischniederdeutschen Sprache S. 478), wie schon der Titel verräth, ernstes Inhaltes. Auch die beiden ausserdem erhaltenen Spiele, *Claus Bur* (hrsg. v. A. Höfer, Greifswald 1850) und *Schevekloth*, (hrsg. v. Lüntzel in Zeitschrift des Museums zu Hildesheim I, 220), stehen weit ab von jenem Schmutz der hochdeutschen Spiele. Jene geretteten Titel der Lübekischen Fastnachtspiele, zumal die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, lassen gleichfalls deutlich das Bestreben der Verfasser erkennen, die Belehrung mit der Unterhaltung zu verbinden, welchen Eindruck der blossen Ueberschriften der Inhalt des Henselin bestätigt, so dass man in diesem moralisierenden Charakter wohl eine Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Fastnachtspiele zu sehen hat.

Es bleibt bei Betrachtung unseres Stückes noch zu erwägen, ob es ganz original ist. In der *Germania* 18, 460 hat Reinhold Köhler ein ‚Gedicht von der Gerechtigkeit‘ mitgetheilt, das ganz so wie im Henselin die Gerechtigkeit bei verschiedenen Ständen suchen lässt.

Der Suchende wird Bote (nuncius) genannt. Er fragt in folgender Ordnung: Frau, Bauer, die Bürger, Jude, die Ritter und Edelleute, Kaiser, Papst, die Doctoren und Gelehrten, die Alten (seniores). Gefunden wird die Gerechtigkeit nicht: der Bote wird von einem zu andern geschickt, die Alten erklären, sie werde grade begraben (vgl. Hens. 15,10). Die Wechselreden bestehen aus je einem gereimten Verspaar. Das Gedicht steht in einer Sammelhandschrift der grossh. Bibliothek zu Weimar aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wenn uns diese Angabe im unklaren lässt, welches Gedicht früher sei, ob dieses Weimarer oder der Henselin, so spricht doch die Einfachheit der Fabel und Form zu Gunsten jenes Gedichtes. Seine achtzehn Reimpaare sind nichts weiter als eine immerhin geschickte Dialogisierung des pessimistischen Erfahrungsergebnisses: die Zeit ist schlecht, denn die Gerechtigkeit ist auf Erden todt, und wenn man sie bei allen möglichen Classen und der Ständen der Gesellschaft suchte, man fände sie nicht. Eine solche verzweifelnde Anschauung ist kein würdiger Gegenstand der Poesie, als höchstens der Satire, welche der Henselin nach dem Sinne des Verfassers aber offenbar nicht hat geben sollen. Daher die an sich nahe liegende Erweiterung der Fabel, wie der Henselin sie uns zeigt. Wir erfahren aus jenem Gedichte also, dass unser Dichter nicht bloss eine Vorstellung von dem Zustande der Welt in derjenigen Fassung, wie sie seiner Zeit ja sehr geläufig war, zum Vorwurf seines Stückes genommen hat, sondern dass er auch bereits einen Versuch, diese Idee poetisch zu verwerthen, vorgefunden und sich angeeignet hat. Für diese Abhängigkeit des Henselindichters von dem Weimarer Gedicht spricht deutlich ein Vergleich der Strophe des Bauern:

Habe ich von der gerechtikeyt ie gehord,  
So slahe mich jo der mord!

mit Henselin 9, 10—14. Daraus darf man ihm natürlich keinen Vorwurf machen. In seinem Verständniss dafür, dass der Stoff auf Grundlage jenes Versuches sich zu einem grösseren poetischen Kunstwerke ausgestalten und zugleich ethisch tiefer fassen liesse, offenbart sich seine künstlerische Begabung schon hinreichend; nicht minder aber in der selbständigen Anordnung der Erkundigungen nach der Rechtfertigkeit, wobei die Bürger mit Absicht umgangen werden, der in Lübek damals unbekannte Jude fortbleiben musste. Dass er dabei nicht verschmäht, selbst wörtlich herüber zu nehmen, was einmal befriedigende poetische Form gewonnen hat, muss ihm gerade zu gleichem Lobe gerechnet werden.

Die Sprache des Weimarer Dialoges ist mitteldeutsch, ist thüringisch, und zwar bereits mit der aus dem Südosten nach Norden gedrungene Vocalsteigerung des langen i zu ei (sey, bey), noch nicht des langen u zu au (geburman, usz, uf). Es finden sich aber deutliche Spuren, dass dies Gedicht aus dem Niederdeutschen übersetzt ist, nämlich das jo in dem ‚so slahe mich jo der mord‘, die Form Jödd neben Jude, van statt von, und auch wohl die Consonantver-

doppelungen in diese, lessen, wessen werden dahin zu rechnen sein. Der Ausdruck ‚die guten man‘ für die Edelleute ist, so viel ich sehen kann, ein speciel niederdeutscher. Aus jener Geminatio, die auch in Jödd vorliegt, möchte ich auf braunschweigischen Ursprung des Gedichtes rathen und ferner, wie ich in meinem Aufsätze über das Dialektische im Reineke Vos für die niederdeutsche Uebertragung dieses Epos gethan, desgleichen im Henselin einen Einfluss jener geistig regsamen ostfälischen Stadt auf Lübek's Geistesleben vermuthen.

HAMBURG.

C. Walther.

---

## Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh.

Die von Th. Benfey Gesch. der Sprachwiss. u. orient. Philol. in Deutschl. S. 208 erwähnte lateinisch-niederdeutsche Grammatik (vgl. auch Korresp. Blatt I, 5) wird im Fg. vollständig mitgetheilt, da die Arbeit auch in ihren rein-lateinischen Partien wegen des gesunden, nüchternen Sinnes, der sich überall darin ausspricht, Theilnahme verdienen dürfte. Die Arbeit ist nach Angabe der Vorrede 1451 in Münster geschrieben und abgeschlossen, der Druck selbst wird (nach den übereinstimmenden Urtheilen Sachverständiger) freilich erst dem Ende des Jahrh. angehören. Es sind 17 Blatt in klein Quart, davon das erste auf der Vorderseite nur einen ziemlich rohen Holzschnitt (Lehrer und Schüler sitzen sich gegenüber) und die (auf der Rückseite wiederholte) Ueberschrift: „Incipit . . . tempora“ führt. Abkürzungen sind zahlreich, namentlich in der lat. Vorrede und ohne Consequenz gebraucht; Worttrennung und Interpunction oft fehlerhaft oder doch unpraktisch. Neue Abbreviaturen habe ich natürlich nur in lat. gramm. Terminis mir erlaubt. Das u und v, i und j ist von mir unterschieden; überdies y, das sehr häufig für i eintritt, nur in Fällen wirklicher Länge oder doch zweifelhafter Quantität (wie in my, dy) behalten, resp. für i gesetzt. Eine solche Scheidung schien nicht unzweckmässig, da bez. der anderen Vocale eine Beachtung der Quantität sich findet; der lange Vocal wird — aber durchaus nicht consequent — durch beigeschriebenes e (in vlämisch-niederl. Weise) bezeichnet, z. B.: fruchtbaer, heer kompt, boek, boem, gued wervet (alle diese Beisp. im Genit.) u. w. Für i begegnet bisweilen ij, z. B. tijd = tyd, natürlich auch in niederl. Art. — Mit besonderer Sorgfalt ist das Verbum behandelt, gemäss dem schon im lat. Vorworte dargelegten Standpunkte des Autors. —



Incipit tractatulus dans modum teutonisandi casus ac tempora, editus Monasterii in Westfalia per quendam decretorum doctorem.

Quidam scribit nepoti suo adhuc puero, adhortans eum ad grammaticam perfecte discendam, dandoque sibi fundamentum aliquale in casibus et temporibus.

Henricus Henrico nepoti suo salutem! Etsi nunc primum matris tuæ incipias ubera sugere, et in cunabulis illius accumbere, ita ut non modo nulla tibi prorsus materna lingua<sup>1)</sup> fandi potentia<sup>2)</sup> sit, sed nec ulla cuiuspiam tantilli sermonis intelligentia (ut puta, qui nec casus discere cœpisti nec tempora), verumtamen ac ipsa ad te epistola mea qua hoc nunc tecum quasi cum dormiente loquor, tuum adhuc imbecillem animum, cum præstante Altissimo vigoris attigerit initia, quasi stimulo quodam ad grammaticam rhetoricamque discendam, atque his mediis sacrarum lituarum capessendas sententias lacessere cupio. Unde imprimis hoc unum præcipue vehementerque tibi cordi sit obsecro, ut scilicet hanc eandem meam epistolam tanquam munusculum tibi ab amico relictum nonnunquam revidens avideque lectitans, quam salutifera<sup>3)</sup> divinarum rerum scientia, quam necessaria grammatica, quam utilis ad scripta<sup>4)</sup> recte intelligenda rhetorica sit, ad memoriam sæpenumero revocare cures.

Cum autem a rudioribus grammaticæ initiis quasi a lacte ad solidum illius cibum tibi declinandum fore putaveris, cavebis summo-pere, ne adeo te vanus maturet appetitus, ut stomacho tuo ante tempus ablactato non conferat cibus ille. Et siquidem considerationis aperiatis oculum, plurimos hoc appetitu falli videbis, quemadmodum et eos qui nondum fundamento iacto, nondum scilicet sufficienter grammaticam adepti, ad alias se divertunt scientias, etsi cum nomine, sine re tamen invenies. Ubi enim fundamentum non est, nihil superædificari potest. Ne putaveris, mi nepos, faciliter tibi apprehensibilem esse grammaticam, quoniam neminis mortalis ingenio non infinita est. Noli tibi satis esse, ut congruus puteris, sed ut sis stude. Vulgari appellatione in omni loco plurimi congrui sunt, sed veritate paucissimi. Immoretur itaque vehementerque in hæreat grammaticæ competentibus annorum curriculum cupida illius pueritia adolescentiaque tua; ne tibi dicat quis: quid matrem reliquisti, priusquam recte fari scires? Quoniam autem innumera sunt vocabula, et illorum copia bonum grammaticum super omnia oportet abundare, copiosum et incorruptum aliquem vocabularium semper habeas persuadeo tibi. Sane casus et tempora quamquam pueris pro ostio et introitu ad grammaticam sint, tamen et eos sæpe, qui ad magisterii etiam apicem sunt proveci, hæc puerilia (præsertim ipsa tempora) turpiter videmus ignorare; quod non tam ridiculosum, quam esse damnosum arbitror. Dum enim inductus docet, non modo

<sup>1)</sup> ligue oder liguc M. (d. i. Münsterscher Druck).

<sup>2)</sup> M. potencia u. ähnl. öfter.

<sup>3)</sup> -feram M.

<sup>4)</sup> schripta (u. ähnl. öft.) M.

plurimum temporis perditur, sed et plerumque error pro veritate concipitur et perpetuo retinetur. Equidem multos non tantum communes grammaticos sed et in artibus magistros adeo turpissime comperi<sup>5)</sup> ignorare tempora, ut dum præterito perfecto uti debent, semper præterito plusquamperfecto utantur. Porro in coniunctivo modo admodum pauci inveniuntur (maxime nostræ germanicæ nationis) non errantes. Est enim hic modus aliis subtilior difficiliorque. Quamobrem præterire solent illum ignari, indicativo pro eo abutentes. Equidem et tanta in coniunctivo subtilitas est, ut Actuum III. capitulo disputet glossa, cuius illic temporis verbum „venerint“ sit: atque etiam iuris canonici in capitu(lo) „Ad hæc de re scriptis“ in dubium revocet, cuius sit ibi temporis verbum „elegerint“. — Quantum autem civilis iuris scientiæ insudanti, ut perfecte tempora sciat, opportunum existat, ex lege „Si quis stipulatus<sup>6)</sup>“, innumeris quoque aliis legibus glossisque et doctorum dictis claret. In rhetorica vero, oratoria atque arte et poetria, si quis quidpiam se sapere putat, nisi perfectissimus promptissimusque in temporibus sit, sua sese miserum stulta præsumptione decipit. Magnam itaque, mi nepos, temporibus vim inesse comperies, si et considerativus fueris et literaturæ desiderativus. Unde tibi tuisque caris, quibus hæc communicaveris, pauca quædam de casibus et temporibus, quibus celestiter faciliterque ad fundamentalem aliquam illorum cognitionem et intelligentiam pervenias, inferius annotabo.

Sed ne mali moris, quo scholarium rectores in his præsertim partibus uti solent, ut pueris etiam illis, quibus vix omni adhibita diligentia materna lingua latini sermonis sensum imprimerent, non vulgaribus sed latinis verbis latinum exponant sicque pueros ipsos docere conentur quæ nesciunt per verba quæ non intelligunt, imitator existam, vulgaribus tecum verbis utar. Sed et hoc postremo menti tuæ insculptum relinquo, ut scilicet multum semper animadvertas, quemadmodum in rhetorum, oratorum poetarumque scripturis respectu modorum et temporum verba ponantur; hoc ipso enim in modis temporibusque fundamentaliter intelligendis permaxime te proficere senties. — Valeas in Christo Jhesu! —

Scriptum anno Domini MCCCCLI in originali et confectum.

### (I.) Casus.

Cado, cadis, cadere dat heth vallen, dar kummet van casus, dat heth ein val unde sy heiten: Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus, Ablativus casus umme des valles willen, van deme einen uthgange up den anderen. Exemplum: Magister, dat geit uth up ein r unde velt van dat r up ein i, van dat i up ein o, van deme o up ein um, van deme um wedder up ein r, van deme r wedder up ein o. —

<sup>5)</sup> comperit M.

<sup>6)</sup> Im Fg. sind einige juristische Citate (mit mir theilweise nicht ganz deutlichen Abbreviaturen) übergangen.

**Nominativus.**

Nomino, as, are dat heth nomen; dar komet aff nominativus, dat heth noemhaftich, wente wan men ein dinck nomen schal, dar bruket men dessen casum to. Exemplum: Ick vrage dy, wo dyn name sy; du antwerdest my unde sprekst: Henricus. Ick vraghe dy, wo dyn vader heth; du antwerdest my: Hermannus. Ik vrage dy, wat ein boek in latyne heth; du antwerdest my: liber. Desse casus is der nature, wan he steit by deme verbum, dat eine werckinge bedudet, dat me heth activum, so wercket he. Exemplum: Henricus scribit, Henricus legit = Henrick schrift, Henrick lest; unde wan he steit by ein verbum, dat eine lydinge bedudet, dat me heth passivum, so lyth he. Exemplum: Henricus docetur, Henricus corrigitur = Henrick wert gelert, Henrick wert gehouwen.

**Genitivus.**

Gigno, is, ere dat heth telen, also wan ein man ein wyff mit kinde gemaket heft, so hefft he ein kint getelet; van gigno kompt genitivus, dat heth teelhaftich, wente also ein minsche van deme anderen getelet wert, so werden ein deel casus van genitivo formeret, unde ok wente de genit. is anhangender, togedaner unde tobehoriger nature unde maket sick unde den anderen casum, dar he by steit, to hope hangen unde mennich ander togedaen unde tohoren, even also vader, moder unde kint unde ander naturlike vrunde an ein ander hangen unde ein den anderen tohoret unde togedaen is. Exemplum: pater filii, filius patris = vader des soens, sone des vaders. Dominus servi, servus domini = here des knechtes, knecht des heren. Dominus domus, domus domini = here des huses, husz des heren. Henricus dominus libri, liber Henrici = Henrick here des bokes, Henrikus<sup>1)</sup> boek. — Unde wente neine naturliker unde grotter anhangenheit, togedanicheit unde tobehoricheit enis wen twisschen wyff unde man, vader moder unde kint, dat al van telende heer kompt, unde also den desse casus der nature is, darumme heth he teelhaftich. Item desse casus is ok hebbender unde besittender nature unde darumme gefte me eme fruchtbaerheit to; wente we gued wervet, de is so to sprekende fruchtbaer, also ein boem, de frucht drecht, unde also den gantz vele vrucht in de werlt kompt, darumme heth he teelhaftich.

**Dativus.**

Do, das, dare dat heth gheven, dar kompt van dativus, dat heth gheveaftich. Desse casus heth darumme gheveaftich, wente weme wat gegeven wert, de schal staen in dativo. Exemplum: do tibi panem = ik geve di broeth. Do Henrico librum = ick gheve Henrike dat boek. Ok is desse casus der nature, dat nicht alleine de jenne, deme wat gegheven wert, men ok de gennen, den wat genamen wert, efte deme wat to bathe efte to schaden gedaen wert, in dativo staen schal.

<sup>1)</sup> Es scheint Henrikus hier unflektirt, wie Mauritius S. 41,5.

Exemplum: aufero tibi panem = ik neme dy broeth. Aufero Henrico librum = ik neme Henrike dat boek. Doceo matri filium suum = ik lere der moder ere kint. Magister negligit parentibus suos filios = de meister versumet den olderen ere kinder. Dat desse casus heth geveaftich unde nicht nemeaftich este batheaftich este schadeaftich, dat is darumme, wente wat geveaftich is, dat is ock batheaftich; unde gheveaftich unde batheaftich is beter den nemeaftich unde schadeaftich. Also heft desse casus synen<sup>2)</sup> namen na syner besten nature unde nicht na syner ergesten nature.

### Accusativus.

Accuso, as, are dat heth beschuldighen, also men einen umme syne missedaet beschuldiget, dar kompt van accusativus, dat heth schuldichaftich. Desse ist lydenhaftiger nature, wente also dat dink, dat wercket, in nominativo steit, so steit dat dink, dat lyth, in accusativo; unde so is he ok schuldichaftiger nature. Wente we vordenet heft to lydende, de heft ok vordenet, dat me ene schuldige, unde darumme is desse casus geheiten schuldichaftich. Exemplum: pater corrigit filium suum = de vader houwet synen sone. Magister docet scholarem suum = de meister leret synen schulre. Hyr wercken de vader unde de meister, unde de sone unde de schulre lyden. Item dat dinck, dar de werckinge in geit edder dat gedaen edder gewercket wert, also gelesen, geschreven etc., wan dat steit by einen<sup>3)</sup> verbum, dat werckinge bedudet, so steit id in accusativo. Exemplum: scribo librum = ick schrive ein boek. Legitur librum = men lest id boek. Loquor latinum = ick spreke latyn. Item desse casus is ok der nature, dat eme geboret to staende by dessen vorsettighen, de me heth praepositiones, de hyr na volgen: to, by, up, under, baven, benedden, vaer, achter, na, twisschen, binnen, buthen, in, up desse syden, up genne syde, unme. — Ad = to, exemplum: ego vado ad scholas, ik gha to der scholen. — Prope = by, ex.: ego steti<sup>4)</sup> prope altare, ik stunt by deme altare. — Super = up, ex.: ego sedeo super scamnum, ik sitte up der banck. — Subter = under, ex.: cultellus meus cecidit mihi subter tabulam, myn meset<sup>5)</sup> entfeel my under der tafel. — Supra = baven, ex.: ego video avem volare supra domum, ick se einen voghel vlegghen baven dat husz<sup>6)</sup>. — Infra = benedden, ex.: luna est infra solem, de mane is benedden der sonnen. — Ante = var, ex.: ego sto ante mensam, ik sta vor der tafelen. — Retro = achter, ex.: baculus stat retro ostium, de staff steit achter der dore. Post = na, ex.: tu venisti post me ad scholas, du quemest na my to der scholen. — Inter = twisschen, ex.: ego habito inter duos

<sup>2)</sup> Wol nur zufällig zeigt dies Pron. im M. gewöhnlich i statt y.

<sup>3)</sup> M. eynē. Vgl. S. 42,17.

<sup>4)</sup> stete M.

<sup>5)</sup> So habe ich aufgelöst, da die dem z ähnliche Abkürzung gewöhnlich ja = et, u. messet (s. Mnd. Wb. s. v.) ja die üblichste Form des Wortes ist. Aber im M. ist die Abbrev. gewöhnlich = m, bisweilen auch nur der Buchst. z (vgl. <sup>9)</sup> es mag daher auch mesz gemeint sein.

<sup>6)</sup> Hier habe ich die dem z ähnl. Abkürz. als z aufgefasst (vgl. <sup>5)</sup>).

bonos homines, ik wane twisschen twen guden luden. — Intra = binnen, ex.: ecclesia St. Ludgeri est intra muros, Sunte Ludgers kerke is binnen der muren. — In = in, ex.: ego veni in ecclesiam, ick quam in de kerke. — Extra = buthen, ex.: ecclesia St. Mauritii est extra muros, Sunte Mauricius kerke is buten der muren. — Citra = uppe desse syde, ex.: ego habito citra aquam, ick wane uppe desse syde des waters. — Ultra = up genne syde, ex.: Johannes habitat ultra aquam, Johannes want up genne syde des waters efte aver dat water. — Circa = umme, ex.: ego vado circa cimiterium, ik gha umme den kerckhoff. — Ok sint meer præpositiones, de dessen casum by sik eischen to stande, de du in deme Donato in „præpositio“ hest.

### Vocativus.

Voco, vocas, are dat heth eischen edder ropen, alse wan ein minsche deme anderen wat wil unde ropt edder eischet ene, unde daromme heth desse casus vocativus, dat is roepaftich edder eischafftich. Ex.: Henrice, veni huc! Henrick, kum heer! — Wen du einen ropest edder eischest, so schaltu nicht seggen in Nom. Henricus! Bernardus! Albertus! men du schalt seggen in Voc. Henrice! Bernarde! Alberte!

### Ablativus.

Aufero, aufers, auferre dat heth affnemen, dar kompt van ablativus, dat heth afnemeaftich, unde desse casus heth daromme afnemeaftich, wente he steit gerne by desser præpositien ein: a, ab, abs, absque, sine, de; unde desse præpositien sint afnemeaftigher nature, ex.: audio<sup>7)</sup> quotidie a magistro unam bonam lectionem = ick hore dageliken van deme meister eine gude lectie. Hyr wert de lectie van deme meister genomen mit den oren. — Ab omnibus scholaribus recipit magister pretium suum exceptis pauperibus = van allen schulren nempt de meister syn loen uthgenomen de armen. Hyr wert dat loen afgemen. — Absque misericordia corrigit magister truphatores, sunder barmeherticheit houwet de meister de boven. Hyr wert dat houwent der barmeherticheit afgemen. — Habeo bursam sine pecuniis, ik hebbe einen budel sunder gelt. Hyr is dat gelt van deme budel gescheiden, efte id dar van edder dar uth genomen were. — Henricus venit de scholis, Henrick kompt van der schole. He is van der scholen gescheiden, alse ein dinck van deme anderen genomen is. Hyrumme mach me seggen, dat alse de Accus. ist schulaftiger<sup>8)</sup> natur, also in Accusativo gesecht is, so is desse casus afaftiger edder vanaftiger nature, wente waer ein af edder van is, dar wil he by syn, also men seen mach in dessen vorgeschreven exemplen. Item he is medeaftiger nature, wente waer ein mede is, dar wil he by syn, ex.: ego habeo bursam cum pecuniis, ik hebbe den budel mit deme gelde. Emi equum cum sella, ik hebbe ein pert gekofft mit deme sadel. Ego scribo cum manu dextera, ik schryve mit der rechteren hant. Magister percussit me cum palmatorio, de meister sloch my mit deme palmatorium.

<sup>7)</sup> audeo M.

<sup>8)</sup> Oben: schuldichafftiger.

Item gemeinliken, waer desse casus by der præpositien cum stede hefft to stande, dar mach he ok staen sunder der sulven præpositien cum unde dar blift allyke woel de sulve sin. Item desse casus is der natur, dat eme geboret to stande by ein deel anderen præpositiones, de hyr na volgen: in, op, under, voer. In<sup>9)</sup>, ex.: ego sum in ecclesia, ik bin in der kerken. Super = op, ex.: ego respondeo tibi super quæstione tua, ick antwerde dy uppe dyne reede. Sub = under, ex.: ego sedeo sub arbore, ick sitte under deme bome. Pro = vor, ex.: emi unum bonum librum pro uno floreno, ik hebbe ein guet boeck gekoft vor einen gulden. In deme Donato in „præpositio“ vindestu desser præpositiones wol meer, de dessen casum by sik esschen tho staende.

Nomin. Sing. de, dat —

Exempl. de man, de vrouwe, dat wyff.

Genit. Sing. des, der —

Ex. des mannes, des wyves, der vrouwen.

Dat. Sing. den (vel et melius deme), der —

Ex. den (vel deme) manne effte wyff, der vrouwen.

Accus. Sing. den, dat, de —

Ex. den man, dat wyf, de vrouwe.

Vocat. Sing. o du, du, o! —

Ex. o du man, o du wyf, o du vrouwe!

du<sup>10)</sup> man, du wyf, du vrouwe!

o man, o wyff, o vrouwe!

Ablat. Sing. den, der, mit<sup>11)</sup> —

Ex. van deme manne, van deme wyve, van der vrouwen.

mit deme wyve, mit deme manne, mit der vrouwen.

Nom. Plur.<sup>12)</sup> de —

Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.

Genit. Plur. der —

Ex. der manne, der wyve, der vrouwen.

Dativ. Plur. den —

Ex. den mannen, den wyven, den vrouwen.

Acc. Plur. de —

Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.

Voc. Plur. o, je<sup>13)</sup>, o je!

Ex. o manne, o wyve, o vrouwen!

je — , je — , je —

o je — , o je — , o je —<sup>14)</sup>

Ablat. Plur. den —

Ex. van den mannen, van den wyven, van den vrouwen.

mit den mannen, mit den wyven, mit den vrouwen.

<sup>9)</sup> Nur lat., weil gleichlautend mit dem deutschen Worte.

<sup>10)</sup> Im M. steht auch hier (wol irrig) o du man.

<sup>11)</sup> Vgl. die Beispiele, wo deme = den.

<sup>12)</sup> Pluralis M.

<sup>13)</sup> Immer ye = je M.

<sup>14)</sup> In den beiden letzten Zeilen vrowen M., sonst identisch.

**(II.) Tempora.**

Tempus, temporis dat heth eine tyd. Tempora (in plurali) dat heth tyde.

**Indicativus modus.**

Indico, as, are dat heth wysen, also ein minsche deme anderen den wech wyset up ein hus, up anders wat, dar he umme gevraget wert. Hyr van kummet indicativus, dat heth wyszachtich. Modus, modi dat heth ein mate, up ein manere; unde so is indicativus modus also vele gespraken, also ein wyseafftige mate up eine maneer.

Ego lego : ik lese. Tu legis : du lest. Ipse legit : he lest. Nos legimus : wy lesen. Vos legitis : gy<sup>15)</sup> lesen. Ipsi<sup>16)</sup> legunt : se lesen.

Lego : ik lese, præsens temporis indicativi modi. Præsens tempus dat is jegenwertige tyd; sitte ik unde lese, vragestu mi den, wat ick doe, so spreke ick: ik lese. Dat is den jegenwardige tyd; wente de tyd, de ick over deme lesende bin, de is nicht geleden edder vorgangen, unde is ock nicht to kamende, men se is jegenwardich. Unde lego is ock wyshafftiger mate edder manyre; wente wen ik segge: ik lese, so wyse ick dy, wat ick do.

Legebam : ick las, præteriti imperfecti temporis indicativi modi. Præteritum imperfectum tempus, dat heth eine vergangen tyd, de nicht volkamen enis. Wen ik nu spreke: ik las, so spreke ick in einer tyd, de vorgangen is; wente de tyd des lesens is vorgangen, unde de sulve tyd enis nicht volkamen, wente wen ick spreke: ick las, dar envorsteistu nicht uth, efft ick wat gelesen hebbe, men du vorsteist dar uth, dat ick over deme lesende was, unde hebbe noch dat lesent nicht gedaen. Unde also den dat werck des lesens nicht volkamen is, so enis de tyd des lesens ok nicht volkamen. Unde darumme is legebam eine tyd, de nicht volkamen enis, unde legebam is ok wyszafftiger mate edder manyre; wente wen ik spreke: ik las, so wyse ick dy, wat ick dede.

Legi : ik las edder ik hebbe gelesen, præter. perf. temporis indicat. modi. Præter. perf. temp. dat heth eine tyd, de vorgaen unde volkamen is. Wen du spreken wilt: ik las, so is id sere allyke vele, efft du sprekest legebam edder legi; doch is hyr al wat onderscheidens, des men nicht wol schryven edder spreken enkan, also du sulven allentliken wol vorstan schalt, deistu dynen vlyt dar to. Men wen du spreken wilt: ik hebbe gelesen, so enmachstu nicht spreken: legebam, men du machst seggen: legi, wente legebam dat heth alleine: ik las. Men legi dat enheth nicht alleine: ik las<sup>17)</sup>, men id heth ock: ick hebbe gelesen. Unde wen ick segge: ick hebbe gelesen, dar vorsteistu uth, dat de tyd des lesens vorgaen is unde dat dat werck des lesens volkamen is. Unde wan dat werck des lesens volkamen is, so is ock

<sup>15)</sup> Vgl. oben die andere Form u. <sup>13)</sup>.

<sup>16)</sup> ipse M., wol nicht = ipsæ, — vgl. 4), 7), <sup>23)</sup>.

<sup>17)</sup> „Men — ik las“ steht zweimal in M.

de tyd des lesens vulkamen Unde darumme is legi eine tyd, de vogaen is unde vulkamen is. Item legi is ock wyseachtiger mathen edder manere; wonte, wan ik spreke: ick lasz effte ick hebbe gelesen, so wyse ick, wat ick dede effte wat ick gedaen hebbe.

Legeram: ick hadde gelesen, praeter. plusquamperfecti temp. indicativi modi. Ex.: quando tu venisti ad scholas, ego bene per horam legeram; do du to der scholen quemest, do hadde ick wol eine stunde gelesen. Dit venisti is praeter. perf. temp., dat is eine vogaen<sup>18)</sup> tyd, de vulkamen is edder eine tyd, de vulkameliken vogaen is. Legeram, dat is praeter. plusquamperf. temp., dat is eine tyd, de vogaen is unde meer wen vulkamen is edder de meer den vulkameliken vogaen is. Wente de tyd, dat du to der schole quemest, de is vulkameliken vogaen; men de tyd mynes lesens is meer den vulkameliken vogaen, wente se is ehr vogaen unde ehr<sup>19)</sup> vullenkamen, den de tyd, dat du to der scholen quemest; wente ik hadde myn lesent gheendighet, ehr wen du quemest. Unde hyr uth machstu mercken, dat ein praeter. plusquamperf. wil ein praet. imperf. edder ein praeter. perf. by sick hebben. — Legeram is ok wyseachtiger<sup>20)</sup> mate edder manere, wente wen ick segge: ick hadde gelesen, so wyse ick, wat ick gedaen hebbe.

Legam: ick wil edder ick schal lesen, edder also de averlender seggen: ik werde lesen, fut. temp. indicat. modi. Futurum tempus dat heth tokamende tyd, also de noch nicht vogaen is, unde de ok nicht jegenwardich is, men de noch kamen schal. Ex.: Hodie vel cras legam unam lectionem in grammatica, huden edder morgen wil ick eine lectie lesen in grammatica. Unde wattan men legam dudet: ick wil lesen, unde men ock debeo legere dudet: ik schal lesen, denne so is underwylen onderscheit twisschen legam unde debeo legere. Wente wan du emende beduden wilt, dat du willen hefst to lesende, so sechstu legam. Men wilt du emande beduden, dat du schuldich bist dit edder dat to lesende, so is beter gesecht: debeo legere; ex. ick vrage dy, wat du morgen in der metten doen schalt, du antwerdest: ick schal eine lectie lesen, de my georderit is, so is beter gesecht: debeo legere unam lectionem mihi ordinatam, den: legam u. l. m. ord. Item watten men ock legam dudet ik wil lesen unde volo legere heth ok ik wil lesen, doch so is underwylen beter gesecht volo legere, underwylen is ock beter gesecht legam. De genne, de ere tempora nicht enkonen, wan de in fut. indicativi spreken scholen, also ik wil lesen edder ik schal lesen, de enseggen nummer legam, men se seggen alle tyd volo legere edder debeo legere, dat ein groet vitium is. Dit legam is ok wysachtiger nature edder manere, wente wan du secht: ick wil lesen edder ik schal lesen, so wysestu, wat du doen wilt edder schalt.

<sup>18)</sup> vogaengen M.

<sup>19)</sup> Bei diesem Worte tritt mehrfach h als Dehnungszeichen ein, vgl. im Fg.

<sup>20)</sup> Das oft gebrauchte Wort hier mit dem bekannten Uebergange von ft zu cht in niederl. Weise. — Vgl. w. u. (Imper.) gebedachtiger u. Aehnli.



### Imperativus modus.

Impero, as, are dat heth beden edder doen heiten, dar van kommet imperativus, dat heth bedeafftich edder doenhafftich; wen men ein verbum spreckt in gebedachtiger edder doenheitenachtigher manere, dat is indicativi modi.

Lege = lese<sup>21)</sup>, præ. temp. imperativi modi. Wan du emande gebeden edder heiten doen wilt, dat he lese, so schaltu segghen: lege! dat is lesz! — Dit lege is præsent. temp., dat is tegenwardige tyd; wente wan ik segge: lesz! so bedude ik dy, dat du rechte voert in desser tegenwardigen tyd lesen schalt; dat is ock gebedachtiger maten edder manere, wente wen ik dy segge: lesz! so bede ick dy edder ick heite dy doen, dat du lesest.

Legito = lese! fut. temp. imper. modi. Wan du emande beden edder doen heiten wilt, dat he in einer tokamender tyd lesen schal, so schaltu seggen: legito! Ex.: legito hora vesperarum vel cras mane unam lectionem in grammatica vel in loica = lese to vespertyd edder morgen vro eine lectie in grammatica edder in loica. Doch plach men gemeinliken nein groet onderscheit to makende twisschen præ. unde fut. temp. imper. modi, also dath id sere allykevele is, wen du sechst: lege! edder: legito! Dit legito is ock gebedeafftiger edder doenaftiger maten edder manere, also voer gesecht is van lege. Desse imper. modus heft nicht primam personam singul. numeri, wente nemant plecht sick sulven beden edder wat doen heiten. Ock heft he neinen præterit. temp., dat is vorganghen tyd, wente ick kan dy nicht ghebeden edder doen heiten dit edder dat doen in eine tyd, de vorgaen is. Ik mach wol seggen: Henrice, lese jotoel<sup>22)</sup> edder lese drade efte morgen; men segge ik: Henrice, lesz gisteren edder lesz ergisteren, dat enis nein sin.

### Optativus modus.

Opto, as, are dat heth wunschen edder begheren, dar kompt van optativus, dat heth wunsachtich edder begherachtich; wen men ein verbum spreckt in wunschender edder begherender manere, dat is optativi modi.

Legerem: ik lese edder lese ik, præ. temp. optat. modi. Ex.: Utinam (vel o utinam, vel o si) legerem ita libenter, sicut libenter ludo! Och efte ick so gherne lese, also ick gherne spele! Item ex.: legerem libenter, si haberem libros! Ik lese gherne, hedde ik boker! Item ex.: Si legerem multa, discerem multa! lese ik vele, ik leerde vele! Dit legerem is hyr præ. temporis, wente wan ik segge: ik lese gherne, dat bedudet dy, dat ik nu in desser jegenwardigen tyd gherne lese.

<sup>21)</sup> Im Weiteren ist gew. lesz für den Imp. Præs., lese für den Imp. Fut. gebraucht. — Hier zu ändern?

<sup>22)</sup> Vgl. Mnd. Wb. s. v. jutto (= hd. jetzo). — jotoel wol = jotoen, juton u. w. = hd. jetzund.

**Legerem:** dat ick lese, præter. imperf. temporis optativi modi. Ex.: scholares mei rogaverunt, ut legerem eis breves et utiles lectiones. Myne schulre beden my, dat ick en korte unde nutte lectien lese. Item ex.: quando tu venisti<sup>23)</sup> ad scholas, scholares rogaverunt me, ut omni die legerem eis unam lectionem in philosophia = do du to der scholen quemest, do hadden my de schulre gebeden, dat ick en alle dage eine lectie in philosophia lese; dit legerem is hyr præter. imperf. temporis, dat is eine tyd, de vorgaen is unde nicht vullenkamen is; wente uth dessen exempel vorsteit men, dat de begheringe edder de bede, dat ick lese, gescheen is — men doch envorsteit men dar nicht uth, dat id lesen gescheen unde vullenkamen sy. Unde hyr is to merckende, wan legerem in præter. imperf. steit, so heft id ein ander verbum præter. imperf. edder præter. perfecti edder præter. plusquamperf. by sick staende, also id hyr by sick heft: rogaverunt unde rogaverant.

**Legissem:** hedde ik gelesen, edder ik hadde gelesen, præter. perf. temp. optat. modi. Ex.: utinam (vel o utinam, vel o si) legissem et intellexissem omnes libros grammaticales! Och hedde ick gelesen unde vorstunde alle de boke van grammattiken! Item ex.: ego legissem libenter, si habuissem meliores libros, ick hedde gherne ghelesen, hedde ick bether boker ghehath.

**Legissem:** hedde ick gelesen hath, edder dat ick gelesen hedde hath, edder dat ik gelosen hedde, præter. plusquamperf. temp. opt. modi. Ex.: utinam legissem pueris per annum vel duos in scholis, antequam dimissem scholas! Och hedde ik den kinderen ein jaer edder twe in der scholen ghelesen, ehr ick de schole vorlaten hedde! Ex.: Sæpe putavi<sup>24)</sup>, ut pueritia mea libentius legissem et studuissem. Ick hebbe vake<sup>25)</sup> gewünschet, dat ick in myne kintheit gherne<sup>26)</sup> gelesen edder studeret hedde gehath. Item ex.: Socius meus dixit mihi, quod, si hodie fuisset in scholis, rogasset me, ut ego lectionem suam pro eo legissem. Myn geselle sede my, hedde ick huden in de schole geweest, he hedde my gebeden, dat ick syne lectie vor em hedde ghelesen. Hyr machstu ock mercken, dat dit legissem ein ander verbum præter. temp. by sick hebben wil.

**Legam:** dat ick lese edder lesen wil; legas, lesz du; legat, dat he lese, edder lese he, fut. temp. optat. modi. — Ex. de legam: confessor quidam meus iniunxit mihi pro pœnitentia, ut legam omni die unum miserere. Myn bichtvader heft my to penitencien gesettet, dat ick alle daghe ein miserere lese edder lesen schal. Item ex.: Si tu vis, ut (vel quod) ego hodie legam unam lectionem pro te, tunc cras legas tu unam pro me; wiltu, dat ick huden eine lectie vor dy lese, so lesz du morgen eine vor my. Ex.: legam ego, laet my lesen<sup>27)</sup>.

<sup>23)</sup> veniste M.

<sup>24)</sup> optavi?

<sup>25)</sup> wake M.

<sup>26)</sup> vgl. libentius.

<sup>27)</sup> Die Uebersetz. ist hier etwas freier = ich möge (könne) lesen. Vgl. das Fg.

Hefst du ein boek, so bidde ik dy, dat du my dat boek lesen latest; so mach ick segghen: *legam ego librum istum* = laet my dit boek lesen. — Ex. de *legas*: *rogo te vel præcipio tibi, quod legas* (vel ut *legas*.) Ick bidde dy edder ik gebede dy, dat du lesest. Ex.: *legas unam vigiliam pro animabus parentum tuorum*, lesz eine vilge vor diner olderen sele. — Ex. de *legat*: *legat Henricus gratias*, lese Henrick de *gratias* edder laeth Henrick de *gratias* lesen. Item ex.: *legat dominus Henricus missam suam et sit contentus*, her Henrick lese syne misse unde sy to vreden. — Dit *legam*, *legas* is fut. temporis, dat is tokamende tyd, unde nicht jeghenwardich edder vorgangen tyd, also du in dessen exemplen voergeschreven mercken machst. Unde al dit voergeschreven legerem, *legissem* unde *legam* is optativi modi, wente men spreckt dat altosamen in wunschender edder begherender manerie, also du ock in dessen voergeschreven exempelen wol sien machst, etc.<sup>28)</sup>.

### Coniunctivus modus.

Coniungo, gis, gere dat heth tohope vogen, dar kompt van coniunctivus, dat heth tohopevochachtich; desse modus heth daromme tohopevochachtich, wente wan men twe rede edder orationes to sammende spreckt, dar is den welcke coniunctio mid den unde dar hefft desse modus eine stede; desse coniunctivus modus is sere subtiel. Hyrumme vint men sere weinich lude, de de tempora gruntliken vorstaen unde de rechtschepeliken bruken, sunderliken in desseme coniunctivo modo. Unde dat is to wetende, dat desse wat twyvelechtich nature is; wente wen men wat twyvelechtich spreckt, so gebuket men coniunctivo modo; men wan men wat sekens edder wat wisses spreckt, so gebuket men indicativo modo, also du uth dessen exempelen, de hyr na volghen, mercken machst.

*Legam, præsentis temporis coniunctivi modi.* Cum *legam*, wan ick lese; exemplum: *ego spero, quod scholares mei proficient, cum legam eis multum diligenter* = ick hape, myne schulre scholen proficeren, wente ick lese em sere vlytliken. — Ex. de *amem*: *merito pater meus amaret me, cum ego multum amem ipsum*; myn vader hedde my billiken leeff, wente ick hebbe en sere leeff. Du schalt weten, dat men „cum“ nicht alletyd ein verbum coniunct. modi to en- vhoget, men ock underwylen ein verb. indic. modi; wente also cum eine coniunctio is unde heth so vele also wente, so voget men em ein verb. coniunct. modi to; men wen dat ein adverbium is unde heth so vele also wan edder wannere, so voghet men em ein verbum indicat. modi to. Ex.: *cum lego bene, scholares mei bene advertunt*; wan ick wol lese, so horen myne schulre wol to. — Unde so wol in præterito unde in futuro indicat. modo also in præsent. indic. modo<sup>29)</sup>, doch voghet men em den ock wol futur. coniunct. modum to; also du hyr na in fut. coniunctivi seen machst. *Quod legam, dat ik lese; ex.: mater mea*

<sup>28)</sup> et ē verdruckt für et c̄.

<sup>29)</sup> So (statt modi) M. in beiden Fällen. — Vgl. auch das fg. modum.

putat, quod nunc sedeam in camera mea et legam, vos autem vidistis, quod non lego, sed bibo = Myn moder meinet, dat ick sitte in myner kamer unde lese; aver gy seen wol, dat ik nicht enlese, men ick drincke. Ex. de amem: matri meae videtur, quod non amem eam, tamen utique amo ipsam = myner moder duncket, dat ick eer nicht leef enhebbe, nochtant hebbe ik se ummer leef. — Si (vel an<sup>30</sup>), vel utrum) legam, wen ick lese; ex.: tu saepe audivisti lectionem meam, ideo bene scis, si (vel an, vel utrum) legebam bene vel male = du hefst myne lectien vaken gehoret, darumme west du wol, efte ick wol edder boeslick lese. — Ex. de amem: tu dubitas de me, si (vel an, vel utrum) amem te; considera omnia quae feci tibi, et non dubitabis = du twyvelst an my, efte ick dy leeff hebbe; merck alle dink, de ik dy hebbe ghedaen unde so schaltu nicht twyvelen. — Du schalt weten, dat me desser conjunctien „si“ nicht alletyd ein verb. conjunct. modi to sick<sup>31</sup>) voghet, mon ock underwylen ein verb. indic. modi. Ex.: tu dicis, quod ego lego bene; si ergo lego bene, quare non audis lectiones meas = du secht, ick lese wol; lese ick wol, warummo horest du den myne lectien nicht? Item: si deus est animus, ut nobis carmina dicunt<sup>32</sup>) — Item: licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legam = wattan ick lese. Ex.: licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) multum bene et utiliter legam, scholaribus meis tamen — quibusdam eorum — non bene placent lectiones meae = wattan dat ick mynen schulren wol unde nutliken lese, nochtan enbehaget id en deil<sup>33</sup>) myne lectie nicht. -- Ex. de amem: Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) multum amem et honorem parentes meos et libenter complaceam eis, tamen non dant mihi necessaria = wattan ick myne olderen leef hebbe unde ere se unde bin en gherne to willen, nochtan engheven se my nicht, des my noet is. — Desse conjunctien licet, etsi, quamvis unde quamquam vint men underwylen, dat si ein verbum indicat. modi by sik hebben; aver gemeinliken so plach men en den conjunctiv. modum to to vogende. De besten grammatici unde rhetores maken hyr ein onderscheit na deme sinne edder manere des sprekendes, also wan se wat vor wisse unde seker edder untwyvel-echtich segghen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum indicat. modi to; ex.: licet sedeo hic et lego, tamen aliud cogito = wattan dat ik hyr sitte unde lese, doch so dencke ik anders wat. — Wen se aver wat segghen, dat se nicht gantz vor wisse unde seker unde untwyvelachtich voerstaen doen willen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum conjunctivi modi to; ex.: licet me videre bene legam, tamen scholares non audiunt me libenter = wattan dat ick na mynen vormogen wol lese, nochtan enhoren my de schulre nicht gherne. — Unde dit vorschreven onderscheit hefft nicht alleine eine stede in praesenti, men dat hefft ok eine stede in praeter. imperf. unde in

<sup>30</sup>) ante M., vgl. das Fg.

<sup>31</sup>) s. ist wol zu tilgen, oder toenvoghet (vgl. oben) zu schreiben.

<sup>32</sup>) Die deutsche Uebersetzung scheint ausgefallen zu sein.

<sup>33</sup>) So M. — Vgl. Mnd. Wb. I, 499.

præt. perf. unde in præt. plusq. unde ock in fut. indic. modi; id sint ock vele quader grammatici, de dessen conjunctien licet unde etsi etc. alletyd ein verbum indicat. modi to voghen unde dat kompt also by, dat se sick up den coniunctivum nicht vorstaen, de gemeine gude grammatici moderni de voghen en alletyd sunder onderscheit ein verb. coniunctivi modi to, also voer gesecht is. — Quin legam, ik enlese. Ex.: ego non possum me abstinere, quin semper legam longam lectionem = ick enkan my nicht enholden, ik enlese alletyd eine langhe lectie. Ex. de amem: Dominus deus noster custodiat me, quod nunquam intantum amem aliquid in hoc mundo, quin multo magis amem ipsum = Unse here god behode my, dat ik nummer nein dink in desser werlt so leeff hebbe, ick hebbe em vele lever. — Nisi legam, ik enlese edder id ensy, dat ick lese. Ex.: Non satisfacio scholaribus meis, nisi legam eis intelligibiliter et bene = ick endo mynen schulren nicht vul, ick enlese en (edder id ensy, dat ick lese) vorstentliken<sup>34</sup>) edder wol. — Ex. de amem: non possum venire ad regnum cælorum, nisi amem Dominum deum nostrum ex toto corde = ick enmach nicht in dat hemmelryke kamen, id ensy dat ick leeff hebbe unsen heren god van gantzem herten. — Ut legam, dat ick lese. Ex.: Anno præterito Henricus melius legit quam ego, sed hoc anno tantam diligentiam feci, ut nunc multo melius legam quam ipse = tojaer lasz Henricus beth, wen ick; men dit jaer so hebbe ik so groten vlyt gedaen, dat ick nu beth lese, wen he. — Hyr is ut so vele, also quod; men doch dat hyr quod stunde, dar ut steit, so moste hyr ock lego staen, dar legam steit.

Legerem, præter. imperf. temp. conjunct. modi. — Cum (vel dum) legerem, do ick lasz; ex.: hodie mane, cum legerem scholaribus meis, venit quidam et vocavit me de scholis = hude morghen, do ik mynen schulren lasz, do quam einer unde reep (edder eischede) my uth der scholen. Cum unde dum dat is hyr so vele also quando; men wan du vor cum edder dum quando segghen wilt, so machstu ock vor legerem segghen legebam efte legi. Wente also cum unde dum ein verb. conjunct. modi by sick hebben wil, so wil ock quando ein verb. indicat. modi by sick hebben. Item: cum legerem, wente ick lese; ex.: juvenes mei rogaverunt magistrum, ut conduceret me etiam pro futuro anno, cum legerem eis multum intelligibiliter et utiliter = myne jungen beden den meister, dat he my ok huerde vor dat tokamende jaer, wente ik lese sere vorstentliken unde nutliken. — Hyr is cum so vele, also quia edder quoniam; unde also du hyr cum sechst, so machstu ock quia edder quoniam seggen. — Quod legerem, dat ick lese; ex.: hodie aliquibus scholaribus meis non placuit lectio mea, tamen mihi videbatur, quod legerem multum bene = huden enbehagede ein deel mynre schulre myne lectie nicht; doch duchte my, dat ick to male wol lese. — Si (vel an, vel utrum) legerem, wen ick lese. Ex.: ego fui interrogatus, si (vel an, vel utrum) legerem

<sup>34</sup>) Im M. vorst. lese, wobei die Constr. der Parenthese und des Hauptsatzes verwirrt ist.

in grammatica vel in loica = ick wart gevraget, efte ick lese in grammatica edder in loica. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerem, wattan dat ick lese; ex.: hodie fuit mihi dictum (vel dicebatur mihi), quod — licet bene legerem — tamen essent multi scholares, qui non libenter audirent me = my wart huden gesecht, wattan dat ick wol lese, noch weren vele schulre, de my nicht gherne enhoerden. — Quin legerem, ik enlese; ex.: hodie mane non potui (vel non poteram) me abstinere, quin legerem longam lectionem, quia materia valde utilis erat = hude morgen enkunde ick dat nicht laten, ick lese eine lange lectie, wente de materie was sere nutte. — Nisi legerem, ick enlese; ex.: non potui (vel non poteram) hodie finire librum, nisi legerem per duas horas = ik enmochte huden dat boek nicht enden, ick enlese den twe stunden. — Ut legerem, dat ick lese. Ex.: hoc anno intantum gravatus sum lectionibus, ut interdum una die legerem bene tres lectiones = dit jaer hebbe ick so beswert gewest mit lesende, dat ick des dages sumtyden wol dre lectien lasz.

Legerim, praeter. perfecti temp. coniunctivi modi. — Cum legerim, wente ick lasz; ex.: ego miror, quod non intellexisti lectionem meam, cum legerim eam intelligibiliter = my vorwundert, dat du myne lectie nicht envorstundest, wente ick lasz so vorstentliken. Cum legerim dat is so vele, alse quia legi edder quoniam legi; wente alse cum so vele heth alse wente, so wil id ein verbum coniunct. modi by sick hebben. — Quod legerim, dat ick lese edder hebbe gelesen; ex.: meis scholaribus videtur, quod hodie legerim eis bene = myne schulre meinen, dat ik en huden wol lese edder hebbe gelesen. Si (vel an, vel utrum) legerim, ick lese edder hebbe gelesen; ex.: si vis scire, si (vel an, vel utrum) legerim hodie bene, interroga eos, qui audierunt = wiltu weten, efte ick huden wol lasz edder hebbe gelesen, so vrage degennen, de dat hoerden. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerim = wattan, dat ick lasz. Ex.: licet meo videre valde intelligibiliter legerim, tamen scholares mei maxime conqueruntur, quod non bene intellexerint me = wattan dat ik, alse mi duchte, sere vorstentliken lasz, doch clagen myne schulre, dat se my nicht wol vorstaen hebben. — Quin legerim, ick enlese; ex.: non dubito, quin legerim hodie scholaribus meis valde bene = ik entwyvele dar nicht an, ick enlese huden mynen schulren sere wol. — Nisi legerim, ick enhebbe gelesen. Ex.: scholares mei malefaciunt, quod non solvunt mihi integrum solarium meum, nisi forte male legerim eis, quod non spero = myne schulre doen ovel, dat se my nicht betalen myn gantze loen, dat ensy den, dat ik en ovel gelesen hebbe, dat ick nicht enhape.

Legissem, praeter. plusquam. temp. coniunctivi modi. Cum (edder dum) legissem, do ick gelesen hadde; ex.: cum legissem lectionem meam, ivi ad ecclesiam = do ick myne lectie gelesen hadde, do ginck ick to der kerken. Cum legissem unde postquam legi unde quando legeram, dat is allein<sup>35</sup>) gesecht, so dat cum unde postquam unde quando alleins beduden, anders den up dessen sin: cum steit beth by

<sup>35</sup>) = allén Mnd. Wb.

ein verb coniunct. modi, unde postquam unde quando by ein verb. indic. modi. — Item: cum legissem. want ick gelesen hedde; ex.: magister dixit mihi hodie, quod ipse valde miraretur, quod invenes mei non melius profecissent, cum ego legissem iis<sup>36)</sup> per duos annos valde diligenter et utiliter = de meister sede my huden, dat em sere vorwunderde, dat myne junghen nicht beth geproficent hedden, wente ick en ghelesen hebbe twe jaer seer vlytliken unde nuetliken<sup>37)</sup>. — Wen men aver hyr cum edder quia edder quoniam secht, dat is sere alleins. — Quod legissem, dat ick gelesen hedde. Ex.: scholares mei dixerunt ad invicem, quod hoc mane valde bene legissem eis = myne schulre seggen under sick, dat ick en dessen morghen sere wol gelesen hedde. — Si (vel an, vel utrum) legissem, wen ick gelesen hedde; ex.: ego fui interrogatus, an (vel utrum) hoc mane legissem, vel non = ick wart gevraget, efte ick huden morghen gelesen hedde edder nicht. — Licet (vel etsi, vel quamquam, vel quamvis) legissem, wattan dat ick gelesen hedde; ex.: hodie mane, cum lectionem meam finivissem, aliqui scholares conquerebantur de lectione mea, licet valde bene legissem eis = hude morghen, do ick myne lectie geendiget hadde, do beclageden ein deel schulre myner lectien, wattan dat ick en sere wol ghelesen hedde. — Quin legissem, ick enhedde gelesen, ex.: non fui tantum occupatus, quin legissem scholaribus meis unam bonam lectionem ad scholas = ick enwas huden nicht so unledich, ick enhedde mynen schulren wol eine gude lectie gelesen, hedden se to der scholen gekomen. — Nisi legissem, hedde ik nicht gelesen, edder ick enhedde gelesen; ex.: aliqui scholares mei non venissent hodie ad lectionem meam, nisi legissem in loica = ein deel myne schulre enhedden huden nicht to myner lectien gekomen, hedde ick nicht gelesen in loica. — Ut legissem, dat ick gelesen hedde; ex.: materia placuit mihi in tantum, ut legissem bene adhuc per unam horam, si placuisset scholaribus meis = de materie behagede my also<sup>38)</sup>, dat ick noch wol eine stunde ghelesen hedde, heddet mynen schulren behaget.

Legero, fut. temp. coniunctivi modi. — Cum edder dum legero, wan ick lese edder wan ik lesende werde; ex.: cum legero rhetoricam, multi scholares dimittent alias lectiones et audient lectionem meam = wen ick rhetoricam lesende werde, so werden vele schulre ander lectien na laten unde werden myne lectie horen. — Si legero, werde ick lesende; ex.: si legero philosophiam, acquiram multos scholares = werde ik philosophie lesen, so werde ick vele schulre krigen. — Si quando legero, werde ik wanner lesende. Ex.: si quando legero loicam, audies notabiles lectiones = werde ik wanner lesende loicam, so werstu horende mercklike lectien. — Postquam legero, wen ik gelesen hebbe; ex.: postquam legero per annum in grammatica, legam per duos

<sup>36)</sup> eos M.

<sup>37)</sup> wol nôtlichen, s. Mnd. Wb. Freilich entspricht utiliter, aber ein mnd. nutlik = nhd. nützlich scheint unbelegt. Vgl. auch mhd. nietliche (Lexer.)

<sup>38)</sup> also so M.

annos in rhetorica = wen ik ein jaer in grammattiken gelesen hebbe, so wil ik twe jaer lesen in rethoriken<sup>39)</sup>. Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) legero, wattan dat ik lesende werde; ex.: licet legero valde diligenter et utiliter, timeo tamen, quod pauci scholares audient me = wattan dat ick sere nuetliken unde vlytliken werde lesende, nochtan vruchte ik, dat my weinich schulre werden horende. — Quin legero, ick enwerde lesende; ex.: si cras non venero adeo tarde, quin legero bonam lectionem, non notabitur tarditas mea = kome ik nicht so spade, ick enlese eine gude lectie (edder ik werde eine gude lectie lesende), so enschal myne tracheit nicht werden gemerket. — Nisi legero, ik enwerde lesende (edder id ensy, dat ick werde lesende); ex.: scholares mei parum proficient, nisi legero iis intelligibiliter = myne schulre werden weinich proficirende, id ensy den, dat ik en vorstentliken werde lesende. — Dit fut. coniunct. modi vint men underwylen, dat id nein cum edder dum edder ein ander signum coniunctivi by sick enhefft, also wan men ein relativum to voghet; ex.: attendite valde diligenter ad lectionem, quam cras legero = horet sere vlytliken to der lectien, de ick morghe schal lesen. Ok so vint me wol in wyseachtigher mathe edder manere, recht efte id were ein fut. indicat. modi<sup>40)</sup>; ex. (alse men hefft in quadam epistola Tullii): vehementer mihi gratum feceris, si hunc adolescentem humanitate tua, quæ est singularis, comprehenderis etc. Item in quadam alia epistola eiusdem: gratissimum mihi feceris, si curaris, ut is intelligat, me a te tantum amari, quantum ipse existimo. — Ock so bruket men wol in gebedeachtiger maten edder manere, recht efte he were imperativi modi, ex. (alse in den ewangelien steit): vide nemini dixeris! unde in Apocalypsi: vide ne feceris! unde also Seneca secht: quod tacitum esse vis, nemini dixeris! Unde in desser manerien voghet men em gemeinliken to desse coniunctio ne. Item ock so gebuket men wol in beghereachtiger maten edder manere, recht efte he were optativi modi; ex. (alse efte ein vrunt don anderen schryvet): noveris, amice carissime, edder noverit charitas tua etc. — Men bruket id ock wol anders, den in wyseachtiger maten edder manere edder mit einem signo coniunctivo<sup>41)</sup>; ex.: (alse dar steit in der passien): tu videris, vos videritis. — Du schalt weten, dat men cum, wan id so vele is also wannere, unde des gelyken dum nummer to envoghet ein verbum præ. temp. coniunctivi modi, men wol ein verb. præ. temp. indic. modi, unde ok nummer ein verb. præter. perf. temp. coniunct. modi, men wol underwylen ein v. pr. p. t. indic. modi. — Dit mach me dy nicht so gruntliken to dude schryven edder seggen, also du mit der tyd sulven wol merken werst, wen du dynen vlit darto deist.

<sup>39)</sup> Dieselbe Orthogr. im M. auch bei dem lat. Wort, wo ich mir zu ändern erlaubte.

<sup>40)</sup> Man ersieht die Unklarheit des Autors bez. des Fut. exactum.

<sup>41)</sup> So M., vgl. <sup>39)</sup>.



### Infinitivus modus.

Finio<sup>43)</sup>, is, ire dat heth enden, dar van kompt finitivus, dat heth endeachtich, dar van kompt vort infinitivus, dat heth unendeachtich.

Legere lesen, præs. et præter. imperf. temporis infinitivi modi. Legere is darumme infinitivi modi, dat id unendeachtiger maten edder manere is, wente men mach einen iewelken personen to voghen, den ersten, den ander unde den drudden, welcken men wil; also dat id nicht gedwungen enwert alleine by der ersten personen to staende unde dar ein ende to nemende, men id reiket ok an der ander personen unde an der drudden. Ex.: ego volo legere = ik wil lesen; tu vis legere = du wilt lesen; ille vult legere = de wil lesen. Aver so enis id nicht mit lego edder legis edder legit etc., wente lego horet alleine to der ersten personen, alse to ego unde nempt dar ein ende, unde reiket nicht to der anderen personen edder an der drudden. Dessen legere gefft men to, dat id præ. temp. sy unde ok præter. imperf. temporis umme des willen, dat id van naturen dar meer to geneighet heft, den to den anderen tyden, wente dit word lesen is bequemer der gegenwaerdigen<sup>43)</sup> tyd edder der unvullenkamendervorgangen tyd to to voghende, wen den anderen tyden. — Ex.: wan men secht: ik wil lesen edder ik schal lesen edder ik moet lesen, dat is der gegenwaerdigen tyd neger, wen den anderen tyden; unde wan men secht: ick wolde lesen edder ick schal lesen edder ik moste lesen, dat is neger ehrvullenkamenvorgangen tyd, den den anderen tyden, de dar na volgen.

Legisse, hebbe gelesen edder hadde gelesen, præter. perf. et plusquamperf. temporis infin. modi. Ex. de perfecto: magister dicit, se hodie legisse valde utilem lectionem, quæ mihi tamen modicæ utilitatis videbatur = de meister secht, he hefft huden eine nutte lectie gelesen, de my doch cleine nutticheit duchte wesen. — Ex. de præter. plusquamperf.: magister dixit, se legisse etc. (ut supra). Dit verbum dicit, dat præ. temp. is, dat maket, dat legisse in præter. perf. steit, unde dit verbum dixit, dat præter. perf. temporis is, dat maket, dat legisse in præter. plusquamperf. steit; unde dar dixit steit, dar muchte men ock wol dicebat edder dixerat segghen.

Lectum ire vel lecturum esse fut. temp. indicativi<sup>44)</sup> modi. Ex.: ego volo lectum ire vel ire lectum = ik wil lesen gaen edder gaen lesen. Item ex.: ego spero, me lecturum esse hoc sero = ick hape, dat ick lesen werde dessen avent.

### Passivum.

Ego legor, ik werde gelesen. Tu legeris, du werst gelesen. Ipse legitur, he wert gelesen.

<sup>43)</sup> F ist in M. ausgefallen.

<sup>43)</sup> Das ae bezeichnet hier wol eine (der got. Brechung ähnliche) breitere Aussprache des a, nicht eigentlich langes a.

<sup>44)</sup> infinitivi?

**Impersonale passivæ vocis.**

Legitur, men lest; legebatur, men lasz; lectum est (vel fuit), men heft gelesen edder dar is gelesen. Lectum erat vel fuerat, men hadde gelesen edder dar was gelesen. Legetur, men wert lesen, edder men wil edder men schal lesen.

**Activum.**

Ago, agis, agere, dat heth wercken, dar van komt activum, dat heth werckachtich. Lego is ein verbum activum unde bedudet ein werck, wente wan ick lese, so wercke ik, wente lesent is ein werck.

**Passivum.**

Pator, pateris, pati, dat heth lyden; dar van komt passivum, dat heth lydeachtich. Legor is ein verbum passivum unde bedudet ein lydent eines werckes, dat ein ander an my deit; wente wan ik gelesen werde, so deit ein ander dat werck des lydens<sup>45)</sup> an my, unde so lyde ik, dat men my leset. — Wan men to einen verbum activum ein r deit, so werd id ein verbum passivum, unde wan men van einem verbo passivo ein r nempt, so werd id ein verbum activum.

**Neutrum edder Neutrale.**

Neutrum edder neutrale heth dat noch id eine noch id ander is. Unde ein verbum neutrum edder neutrale heth daromme also, dat id noch werken edder lydent bedudet, unde geit uth up ein o, unde wen men dar ein r to settet, so enis id nein latyn; ex.: sto, curro — wente stor, curror is nein latyn unde wattan<sup>46)</sup> dat lange staen, gaen edder lopen wol arbeidelick is, nochtan enis id nicht proprie werckachtich edder lydenachtich; wente wan ik gha, sta edder lope, so endo ick nein werck, ock so endeit nein ander nein werck an my, unde men secht ok nicht: ik werde gegaen, gestaen edder ik werde gelopen.

**Neutro-passivum.**

Ein verb. neutro-pass. in præter. perf. unde in præter. plusquamp. unde ock in den anderen temporen, de van dessen twen formeret werden, to schryvende unde to seggende gelyk<sup>47)</sup> eineme verbo pass. unde in den anderen temporen einem verbo neutro, unde desser is V, also: gaudeo, gavisus sum; fio, factus sum; soleo, solitus sum; audeo, ausus sum; fido, fisis sum.

**Neutri-passivum.**

Ein verb. neutri-pass. to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo neutro, unde heft eine bedudinge alse ein verbum passivum. Unde desser is IV, alse: exulo, vapulo, venio, nubo. — Ein deel auctores heiten desse IV verba neutra-passiva, unde heiten alleine desse III verba: operor, mereor, divertor<sup>48)</sup> neutri-pass., unde ein deel anderen seggen: operior is deponentale, unde divertor passivum.

<sup>45)</sup> lesens?

<sup>46)</sup> watta M.

<sup>47)</sup> gelykem M. Vgl. den fg. Absatz.

<sup>48)</sup> idvertor M.

### Deponens edder Deponentale.

Ein verb. deponens edder deponentale to schryvende edder to sprekende gelyck einem verbo passivo unde bedudet gemeinliken also ein verb. activum, unde heth daromme deponens edder deponentale, dat id r nicht affleggen mach<sup>49)</sup>, wente depono, is, ere dat heth affleggen, afdoen edder affsetzen, unde wan men dat r afdede, so enbleve nein latyn; ex.: luctor is ein verb. deponentale unde lucto is nein latyn.

### Commune.

Ein verb. commune to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo passivo, unde bedudet also ein verb. activum, unde ock also ein pass., unde daromme heth id commune, dat is ghelein, unde desser is IX, also: largior, experior, veneror, moror, osculor, hortor, criminor, amplector, interpretor.

### Impersonalia activæ vocis.

Et sint ock verba impersonalia act. vocis unde der is meer denn XX, also: pœnitet, tædet, miseret etc.

### Notabile.

Du schalt dynen gantzen vlyt dar to doen, dat du einen iewelken partem orationis, also nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctionem, præpositionem, interiectionem unde regulas grammaticales gruntliken kennen unde vorstaen lerest, unde du schalt dy nicht duncken laten, dat adverbium, coniunctio unde præpositio lychtliken to kennende unde to vorstaende sint, wente men vint vele baccularios, magistros, licentiatos unde doctores in allen faculteten, de in eren sermocioneren unde dicteren mennich adverbia, mennige conjunctie, mennige præpositie bruken, de sy nicht to rechte vorstaen; unde id sint ock vele adverbia, coniunctiones unde præpositiones, de se nicht enweten edder nicht bruken der, ren umme des willen, dat sy der nicht wol envorstaen. Unde wo men de kennet edder bruken schal, dat moet men in den rethorikenboken soken. Du schalt alletyd dyne grammattikenboker by dy beholden, unde sunderliken einen guden gecorrigerden Donatum, einen guden correctum Alexandrum unde einen guden correctum vocabularium; wente nemant enmach so vullenkamen werden in grammatica, he entwyvele underwylen waer an, unde wen den ein man dit edder dat nicht envorsteit unde gherne weten wolde, unde enheft nein bock, unde schemet sik lychte to vragende, edder he enheft nemandes, den he vraghet, so is he dar ovel an. — Wen dy latyn vaerkomt<sup>50)</sup> des du mit deme ersten nicht envorsteist, so enschaltu nicht drade aflaten, men du schalt dar so langhe mit umme gaen, dat du dat vorsteist, wente dar kommestu mede in de waenheit, dat du lust unde leve unde genochte krigest to deme latyne, dat to lerende unde to vorstaende.

(Et sic est finis.)

<sup>49)</sup> Also wie lucus a non lucendo!

<sup>50)</sup> vaerhompt M.

Da es mir zu einer Vergleichung dieser Münsterschen Grammatik mit anderen Münsterschen Urkunden aus dem späteren MA. jetzt leider an Musse fehlt, so möge nur die Bemerkung noch gestattet sein, dass die Schreibung y (i) in einigen Fällen natürlich auf der Annahme einer Tonlänge ruht, die ich in einsilbigen Worten jedoch nicht mit K. Nерger (Mekl. Gr. § 30) als nur secundär (aus mehrsilbigen eingedrungen) betrachten kann. Vielmehr sind mir einsilbige vollbetonte Worte (d. h. alle einsilbigen mit Ausnahme der proklitisch gebrauchten Formen des Artikels, unbetonter Präpositionen u. dgl.) den zweisilbigen insofern gleichwertig, als die nach der Tonsilbe notwendige Pause völlig den Wert jener tonlosen Silbe zu haben scheint, vor der nach Nерger (§ 24) die Tonlänge eintreten soll. In wie weit aber der Silbenschlussconsonant gleichfalls eine Dehnung der vorhergehenden Silbe befördern kann — und es sind namentlich Liquidæ und Spiranten dabei ins Auge zu fassen (vgl. Nерger § 30), wol auch in Fällen, wo ein abgefallenes r in Frage stehen würde — bedarf einer eingehenden, besonderen Untersuchung, die eigentlich nicht mit der Frage der Tonlänge unmittelbar zusammenhängt, vielmehr schon im Gotischen in dem bekannten, mit J. Grimm gewöhnlich ‚Brechung‘ genannten Vorgange sein Analogon findet. Wo aber beide Motive zusammenwirken, habe ich um so unbedenklicher y gesetzt, z. B. in *hyr*. — Andererseits halte ich auch in mehrsilbigen Formen wie z. B. *krigest* die Tonlänge des i nicht für unbedingt erforderlich, nur dass die Aussprache in diesem Falle sich der von *krig'st* nähert (vgl. *alt-nord. madhr* neben *isländ. madhur* und *altnorw. madhar*); nach der so vielfach wechselnden schriftlichen Darstellung allein dürfte es überhaupt kaum gelingen, ganz feste Formen für den Vocalismus des Mnd. aufzufinden.

GÖTTINGEN, Aug. 1878.

E. Wilken.

---

## Brunsilgenholt.

Zu Jahrb. II. (1876), 83.

Dass das *brunsilgenholt*, *brasilium*, des MA. vorzugsweise die Henna sei, ergibt sich mit noch mehr sicherheit aus den italienischen *toilette-anweisungen* des 14<sup>ten</sup> jahrh., welche sich wiederholt auf anwendung durch die *saracenenfrauen* berufen: Anz. zur kunde deutscher vorzeit 1877 Nro. 6, sp. 186 ff., namentlich sp. 188: „Rothe Schminke macht man aus geschabtem rothholz (*brasilium*), das man in eine eierschaale thut“ etc. Noch heute benutzen die Orientalinnen dazu die Henna.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

---

## Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk.

[2<sup>a</sup>] Nach der geborth Christi unszers heren dufent drehundert darna in dem dre und achtigsten iare, des anderen dages na unfzer leven Frowen dage der kruthwige, am hilligen fundage, do warth de kercke tho der Wylsnagk unde dat gantze dörp van Hinrick Bulowen und fynen medehälpern gentzliken vorftört unde vorbranth. De prefter averft, perner den thor tidt, was nicht tho hufz unde hadde dat hillige sacrament uppe dem altare gelaten an dren kleynen hoftien umb der krancken lüde willen. Id geschach alse de kercke noch brande, do quam de prefter wedder tho hufz, dede umb fänderlike othmödicheyt unde ock \*gnade tho vordenende in de kerckwige tho Havelberg was gewesen unde bedrövede sick hertliken fere umb des hilligen sacramentes willen, dat he id nicht gerettet hadde. Also dat iegen den avent tradt, do ginck de prefter sampt fynen buren mit grottem iamer unde wemödicheyt tho der Groten Läben umb herberge willen. Des sonnavendes tho nacht darna, alze de fundach thokomende was, legen de bure unde de prefter by dem füre, dede van groten jamer unde handtflagenden mit velen reden weren rowweden unde entflapen wörden, do horde de prefter eyne sachtmödige stymme unde nömede den prefter by namen: ‚Her Johan, gadt thor Wilsnagk unde holdet misse!‘ Tho hant entwakede de prefter. Alze he averft nicht mer vornam, leyde he sick wedder tho flape. Eyne stunde darna hörde de prefter den fulvigen stimmen, den he thovor [2<sup>b</sup>] gehöret hadde, he schölde to der Wilsnagk gan unde hölden misse. De prefter antwordede, he wolde dat gerne don. Also dat ock dy bure darvan entwakende worden, de by deme füre legen, unde frageden den prefter, wes em were. He antworde unde fede en dy rede, dy he ermals gehöret hadde, he schölde gan thor Wilsnagk unde holden dar misse. Die buren antworten dartho unde spreken: ‚Her, ydt hefft yw geducht van der bekämmernisse wegen, de gy hebben umme des schaden unde des brandes wegen, de uns angegan iz‘: mit sodanen klegeliken reden worden fy wedder entflapen. Alze dat in der dageringe was, do quam dy sülfste stymme, de he er gehordt hadde, unde sprack ene ernsthaftigen tho unde grep den prefter by fynem rechteren arme, dat he dat merck beheldt beth an syn ende. Alse dy buren dit seggen, do nemen fy misgerete und gingen meth dem prefter thor Wilsnagk. Alze si dar quemen unde de prefter dat altar, dat nach des hylligen blodes altar werdt genömet, reyne begunde tho maken van dem brande, do sach he de iij hoftien uppe deme corporal liggende up deme sülfsten altare, & up eyner iewelken hoftien eyn blodes drape. De prefter vorfchrack

van herten fere unde rep dar dy lude tho unde wyfede en dat wunderteyken. Die prefter helt dar miffe, alz em gefecht was. Don dy miffe uthe was, nam he dat hillige facrament mede tho der Lüben, wente thor Wilsnagk nictes was, dar me dat inne bewaren kunde.

Achte dage darna done gingen dy weker, dede vor der middernacht wakeden dat dörp, unde legen viif weffen kertzen vor dem hilgen facrament bernende, de van der krafft des hilligen sacramentes weren bernende worden. De viif kertzen berneden szo lange dat de prefter miffen helt. Alze dy miffe half uthe was, don gingen twe van fick fülven uth unde iij bleven bernende. De fülven iij drogen fy mit groter werdicheyt vor dem hilligen facrament [3a] wedder thor Wilsnagk unde gingen wedderumb mit den kertzen thor Lüben, noch gingen fy nicht uth van deme winde. Oek weren fy nicht körter geworden van deme bernende. Darna wardt de prefter van dem bifeop geefchet unde underrichtede em alle diffe wonderwerke unde gefcheffe, de gefchen wern, unde was uthe twe dage unde twe nacht unde hadde dy kertzen gemeten in dy lenge. Do he nu wedder tho hufz quam, vandt he di kertzen noch bernende unde weren nicht körter geworden. In der fülften tidt wande dar ein bur genömet Slantze, de fprack: „Id izz godes teyken, szo wy alle fzen“, unde puftede twe kertzen uth unde noch worden fy wedder bernende. Thom drüdden male puftede he eyne uth, tho handt gingen dy anderen van fick fülven uth. Do man fy wedder wolde anbernen, wolden fy nicht bernen. Twe fint dar nach thor fteden: dat drüdde müfte de fülvige man vor fyne fünde tho Rome dragen.

Darna eyne mercklike tidt vorgangen, alle de myracula unde grote teyken van dage tho dage gefchehen van der kraft des hilligen facramentes. Don fülveft izz de erwerdige in god vader unde her Theodericus, don tho der tyd bifeop tho Havelberge, umb fünderlike innicheit unde othmodt oek thor fteden gekamen unde fick bereit eyne miffen tho holden up deme altare des hilligen blodes. Alze he nu dy hoftie geconferert hadde unde upgehaven, leyde he fy uppe dat corporal manck dy andern iij hoftien unde hadde in fick twivelinghe up de iij hoftien, effte fy oek geconferert weren. Hefft he apenbar gefen, dar dat blodt der middeften hoftien izz szo grod geworden unde fick vörmert. Were dat nicht vormiddelst de crafft gades entholden, dat wer gentzliken över dat corporal geflaten. Und mit der tyd, er dy miffe uthquam, izz dat wedder van der fchickinge godes in de erste gefalt gekomen. Alze nu dy miffe geen- [3b] diget was, izz de bifeop mit fynen denern na der Plattenborch up sin flodt gereyfet unde in dem wege mit groten fufften und uthgeten fyner thrane geapenbaret. wes eme were weddergefare in fyner miffen. Dit fülvefte mirakel hebben oek gefen de praweft van Havelberge unde de perner van Olden Rüppin unde apenbar vor dem bifeop unde fynem gefynde bekanth fo dans gefchen unde warafftigen gefzen. Darumb de fülvefte bifeop nach mer unde gröter dröfniffe gekregen het unde gedacht, dat fodane wunderteyken fynenthalven weren erftanden,

nachdem he in der missen twivelde und gedachte, dat dy iij hostien nicht weren geconsecrert, sunder van boshafftigen minschen szo mit blode bestreken, unde wolde sy in der missen mit den andern hostien nach eins consecreren unde benedien. Unde heth synen deneren van worde tho worde vortellet alle schefft, wo baven berüret syn.

Darna in korten tiden syn grote vele unde untellike wunderwercke van der crafft des hilligen sacramentes geschen und nach von dage tho dage geschen. Manck allen ifz doch dyt im ersten geschen. So dat dar ifz gewesen in der wifck tho Lentzen ein eddelman bynamen Diderich Wencksterne, alz he nw mit twen synen denern ifz van syner borch gereden unde in dem wege van dem hilligen sacramento öre rede gehadt hebben, doch dy gedacht Diderich mit hönliken worden gespottet unde geredet van dem hilligen sacrament. Althohandt alse syne denere ein wenich vorhen gereden sint, ifz he blind geworden, so dat he nergenhen kommen künde, unde grote wedagen in synen ogen geleden unde hefft van stund gnade sampt synen denern van deme almechtigen gade gebeden unde sick mit xxx mannen wullen und barveth<sup>1)</sup> thor Wilsnagk gelaveth. Alzo yfz he balde gesunt worden unde darna syn gelöfste mit groter othmodt und innicheyt gehalten.

[4a] Dyth sulftige wunderteyken hefft dy ergedachte Diderick in synem dodtbedde in iegenwardicheit synes bichtvaders und ander mere apenbare bekindt. Differ miracula unde wunderwerke vele, dy de geschen und hâden von dage tho dage geschen, alz he men in ethliken bökern dar thor stede beschreben synt<sup>2)</sup>, hebben ock angefen unse hillige vater de pawest, cardinale und biscope unde hebben dy sulveste stede umme der groten wunderwercke willen, de de almechtige godt deyt umme werdicheyt des hilligen sacramentes, mit groter gnade unde aflath begiftiget, szo ein yderman dar tho der stede hören unde szen mach.

Ich fand Vorstehendes auf zwei gedruckten Blättern der Gymnasial-Bibliothek, mit aij und aijj bezeichnet: offenbar fehlte das Titelblatt und mindestens ein Schlussblatt. Herr Dr. Walther in Hamburg hatte die Güte, mich auf Wiechmann, Meklenburgs altniedersächsische Literatur. Th. I., Schwerin 1864, aufmerksam zu machen, wo N. XXV. S. 60 über einen Rostocker Druck der Wilsnacker Legende vom J. 1521 (wiederholt Ludecus, Historia von der Erfindung — des — heiligen Blutes zur Wilsnagk, Wittenberg 1586 und Riedel cod. dipl. I, 2, S. 121 ff.) berichtet und S. 61 eines Magdeburger Druckes vom Jahre 1509 Erwähnung gethan ist, dessen einzig bekanntes Exemplar in der Berliner Bibliothek sei, während noch ein zweites Sulpiz Boisserée besessen haben solle. Die Vermuthung des Herrn Dr. Walther, dass unsere beiden Blätter zu dem Magdeburger Drucke gehörten, hat sich

<sup>1)</sup> wullen unde barvot. Magd. Schöppen-Chron. 49,3.

<sup>2)</sup> statt fynt?

bestätigt. Durch die dankenswerthe Güte der Berliner Bibliothek habe ich das dortige Exemplar mit den beiden Blättern unserer Bibliothek vergleichen können. Das vollständige und ausgezeichnet erhaltene Berliner Exemplar (Libr. impr. rar. 4<sup>o</sup> 194) hat 4 Blätter in Klein-Quart. Bl. 1<sup>a</sup> enthält den Titel: Dyt ys dy Erfindunge vnd | wunderwerke des hilligē fa | cramentes tho der Wilfnagk<sup>1)</sup>, und darunter in einem Viereck von Doppellinien das Bild einer Monstranz mit Hostien darin. Die Rückseite des ersten Blattes ist leer. Das vierte Blatt endlich beginnt mit dem letzten Absatze: Dyth fulftige etc., der ein gutes Drittel der Seite einnimmt. Nach einem Intervall von ein paar Zeilen folgt in drei Zeilen: Ghedrucket vnde vullendet In der Stad | Magdeborch dorch Jacob Winter. Na der | geborth crifti. M. CCCCC. ix. Die Rückseite des vierten Blattes ist leer.

HALBERSTADT.

Gustav Schmidt.

## Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt.

### II.

(s. Jahrb. 1876. S. 27—33).

#### 1. Sprüche. Saec. XVI. in.

1. De my myt schonen reden denet  
unde myt dem herten nycht menet,  
dem wyl yck wedder vorlenen  
schone rede funder menent.
2. Vortruwe up Godt unde nycht vorzage,  
gudt unde gelucke kumpt alle dage.
3. Konden mych myne gedancken bryngen darhen,  
so wer yck oft, dar yck nycht byn.
4. Och vorlangen vorlangen,  
dy was yck entgangen:  
scheyden hefft my erdacht,  
dat my nycht mer vorlangen mach.

<sup>1)</sup> Die beiden ersten Zeilen mit etwas grösserer Schrift.



5. Den yck mach lyden,  
den modt yck myden!  
dar yck gerne by wer,  
de kumpt doch felden her:  
den yck nycht lyden mach,  
de kumpt my den ganzen dach.
6. Bedrovede herte scholen foken  
schone frowen myt wyttten doken,  
dartho den Rynschen kolen wyn,  
ick wet en nen beter medicin.
7. Dystel unde dorne steken fer,  
valfche tungen noch vele mer.  
vele lever wyl yck yn dystel und dorne baden  
alfe syn myt valfchen tungen beladen.
8. Och wat em wol schut,  
de affledt, er he vorlaren fudt!  
noch fudt mennych vorlaren spyl,  
de doch nycht afflaten wyl.  
also secht Cato:  
wol nycht wyl vor tho sen, de se na tho.
9. Mennych fraget, wo yt my geyt:  
gynget my wol, dat wer em leydt.  
myt fulken reden, alfe he yt menet,  
fo wyl yck lachen, wen he wenet,  
yt fy syn schemp edder spot:  
wat he my gunt, dat geve em Godt!
10. Och wat he fer dwelt,  
de enem anderen syn herte bevelt  
unde synen syn darhenne kert,  
dar me syner nycht begert.  
yck hebbe nyn better dynck gelesen,  
den recht don unde metych wesen.
11. Ick wolde gerne weten, wo de hete,  
de fyck von frowen nycht oven lete.  
Adam unde Samfon,  
Davidt unde Salomon,  
synt alle geovet van den wyfen:  
wol kan nu ungeovet blyven?  
doch merke myt korten worden,  
dat du dy hodeft an allen orden.
12. En wol bewandert wyff,  
en pert, dat up den haken ys styff,  
unde en knecht, de vele heren hefft gehat:  
darup henge nemant synen schat.

13. Aller welt fyn unde modt  
trachtet nach dem tydeliken gudt,  
unde wen se dat erwerben,  
so leggen se fyck nyder unde sterben.
14. Trurych tho mate ys alle tydt gudt  
dem, de fyck fulven troften modt.  
ick hebbe yt vorfocht yn korten tyden,  
ick was gans trurych, yck moft yt lyden.  
nu wol an,  
efft yck kan,  
wyl yck my frolyck holden  
unde scken laten, dat wesen modt,  
dat my vaken unde vele truren dot.
15. Ich mende, yt wer ydel eken  
allent, dat de lude spreken:  
nu ys yt kume lynden,  
de warheynt kan me nergen fynden.
16. Wol kant so maken, berychte my,  
dat yt alle man tho dancke fy?
17. Truwe frunt unde en vorfocht swert  
fynt yn noden vele geldes wert.
18. De wyl straffen my unde de mynen,  
de se erften up fyck unde de fynen:  
sudit he den gans nen gebreck,  
so kame he baldt unde straffe myck.
19. Mennych fecht vam anderen qwadt,  
de fulven nycht gudes ym herten hatt.  
wer yt en vor dat hovet geschreven,  
wat se er dage hedden bedreven,  
se scholden fyck wol twye bedencken,  
er se enem anderen fyn er scholden krencken.
20. Ick byn de yck byn,  
wylde ys myn fyn,  
hoch ys myn modt,  
clen ys myn gudt,  
van wem yck nycht enhan,  
de schal my wol myt frede lan.
21. Och wat twe herten lyden,  
de fyck leven unde moten fyck myden:  
jodoch wert yt nycht geachtet,  
so de ene des anderen wachtet.
22. Leve ys leydes anvanck,  
yt war kort effte lanck

23. Wol fyck up Godt vorlet up dyffer erden,  
de schal nummer vorlaten werden.
24. Dyt ys nu der werlde stat:  
ick do dy gudt, du deyft my qwat,  
ick heve dy up, du werpeft my nedder,  
ick ere dy, du unereft my wedder.
25. Wat Godt befehert  
ken mynsche gewert,  
wat Godt nicht gundt,  
ken arbeyt gewynt.
26. Grote gewalt blodet den fyn,  
forge brynget wysheynt yn,  
udtfocht list,  
dar de welt nicht up gyst.
27. Wat wet he gudt edder quat,  
dem yt alle tydt wol gat.  
mer de van beyden hefft geprovet,  
de wet, wat en ander behovet.

Die vorstehenden Sprüche sind eingeschrieben in die deutsche (auf der Bibliothek des Dom-Gymnasiums unter Theol. M. II. 638 befindliche) Ausgabe von Bernhardus de Breydenbach, *opusculum sanctarum peregrinationum ad sepulcrum Christi* (Hain I, 3958), und zwar stehen sie auf der Rückseite der Ansicht von Venedig, die auf 8 Folioblättern aufgeklebt ist. N. 1—10 (die Nummern füge ich hinzu) stehen auf einem, 11—16 auf einem zweiten, 17—23 auf einem dritten Blatt, 24. 25 auf der Vorderseite des Bildes, 26. 27 auf der folgenden Textseite. N. 8 ist zum 2. Male geschrieben zwischen 10 und 11. Hinter 23 steht von einer andern aber wol gleichzeitigen Hand, mit Anspielung auf N. 11:

Ich weis nicht, wei der heift,  
der sich van yunckfreuwen nicht oven leift.  
hot dich ein yunger felle stolth,  
de leip maket leffel anc holt. anno 1510.

Dieser letzte Spruch scheint von einer Hand geschrieben, die des Niederdeutschen nicht recht mächtig war (cf. leip, leffel). Der erste Eindruck ist gleich, dass die Sprüche von einer Frauenhand geschrieben sind. Unter der ersten Reihe (1—10) steht: M. V. D. L. und auf dem Titelblatte, als Besitzerin des Buches: ‚Margreta van der Luhe‘ und nochmals ‚Margrete van der Luhe‘, doch ist der Familienname beide mal nur mit Mühe zu entziffern, da derselbe mit Tinte zugestrichen ist. Auch das M. V. D. L. ist beschädigt, indem das unterste Viertel der Buchstaben bei dem Einbinden weggeschnitten ist: die Sprüche sint also vorher eingeschrieben. Gebunden ist das Buch erst später mit der Signatur C. V. D. A. J. G. G. 1612, d. h. Curd von Dorstadt, Alles in Gott gestellt.

Die Zeitangabe: 1510 wird richtig sein.

**Ein Spruch in einer Handschr. S. XV (129).**

Der geyftliken unorlicheyt<sup>1)</sup>,  
des hofwerkes unhovescheyte,  
in steden unde dorpen uneyndrechticheyt:  
merket wat dut schaden deyt.

**Spruch von Studenten (S. XVI).**

Studenten art, juncfrawen zart,  
eddelor blot gheboren nu war[t].

Wan ein studente wart gheboren,  
so werden ome dre bure utherkoren:  
der erste, der one nert,  
der ander, der vor one in de helle vert,  
der dridde holt ome ein stoltes wib:  
darumme drecht her en stoltes lib.

**2. Medizinisches:**

a) Saec. XV. (cod. 29).

Ad caput: yngever calamus encian, de make to pulvere, up eyne ryven to wrif unde nym eine underrinden von eyne brode, make de nat in wyne edder in scarpem eteke. hed he neyn win, legge de rynden up de kollen unde rofte se, dat se warm werde, unde strawe dat pulver up de rinden brodes unde eyt dat avent unde morgen.

b) Saec. XV (cod. 123).

Ad stomachum: nym entian zeduar calamus ingever, de crude rive up eyer rive unde nym de understen rinden van dem brode, mak de nat in wine edder in beyre unde rofte de, legge de pulvere up de rinden unde et dat des morgens.

c) S. XV ex. (in cod. 146 eingelegt).

Id is to weten, dat dit bet gûd is vor de mala francofa unde is gevunden in eynem olden toftotten clofter in Franckrike in eyner steynen fule, Maliers genant, dat het gestan twehundert jar unde ver jar na Cristus bort unde do het me disse crancheit genant de bleddern funte Job. we dit bet bi sik drecht edder alle dage spricket mit rechter andacht, de is feker vor den bladderen genant Jobs bledderen edder mala frantzofa. unde me scal to dem ersten spreken v paternoster unde dit bedeken:

O leve here hymmels unde der erden, de du den geduldigen Job dorch dyne vorhengenisse letest slan dorch den vint der mynschen mit den heftigen plagen, dat neyn mynsche gewan<sup>2)</sup> mit so groter lemynge der lede van den voten wente to dem schetele vorferiget wart, fulke plage wedderumme heft van ome genomen dorch syner groten gedult,

<sup>1)</sup> entweder verschrieben statt unerlicheyt d. h. Unehrlbarkeit oder späte Contraction von unordelicheyt d. h. unordentliches, zuchtloses Wesen. C. W.

<sup>2)</sup> müsste as. gio hwanna lauten = ahd. io wanne, jemals. C. W.

ik vormane dik, schepper himmels unde der erden des geloftes mit Noe, der voreffchinge Abrahe, des juramentes na der ordinerunge Melchizedech, der erwachtinge Symeones, de du alle des olden testamentes geleistet heft in ewicheit, hef up disse plage der bladderen mala franzosa genant unde lat mik armen sunderinnen nich beslecket werden, gedencke der hilgen vorfonyng mit Noe twischen dik unde den mynschen, den sintflot nummer to senden, gedencke Abrahammes biddinge jegen Sodoma unde Gomorra unde vorlat mik fulker plaga dorch disse hilgen vormanyng unde unutsprekelike barmherticheit, behode unde beschutte under dyne beschuttinge vor dem flanden engel differ plage, de du bist god vader mit dem sone unde dem hilgen geiste van ewicheit to ewicheit iummer mer unde ewichliken. Amen.

### 3. Van den apostelen. S. XV. (cod. 133.\*)

Item twene apostele funte Philippus unde funte Jacobus ligghen tho Rome in funte Peters munster, alse me in gheyt uppe de lincken hand, dar is 8r ghebente ynne vormuret in eynen pilre der kercken. darover edder darentyghen uppe de rechten hand, dar lyt funte Simon unde funte Judas in eynem pilre. ock ore ghebente bemuret. unde twen schone alter stan an den pilren, unde dusses ghebentes enmach nemende werden, men moeste denne de kercken tobreken, unde dyt en dar nemant don wen de pauwes alleyne unde deme staden des ock de Romer nicht, dat he dat hilghedom vorgeve van Rome.

funte Peters ghebeente unde funte Paulus ligghen under deme hoghen alter funte Peters in der klufft ock vormuret under dem alter unde dar dar nemand misse vor singhen wen de pauwes alleyne.

sanctus Bartholomeus licht ock tho Rome twyschen den twen Tiberenbrugghen in eynem groten munster, dar de Tiber umme gheyt, wol doch dat he in Campanien ghemartert wart in eyner stad de het Bonnifente, unde is van Rome wol hondert mile.

dusse seven apostele ligghen to Rome in der hilghen stad. de achte apostel sanctus Matheus lyt in deme lande to C[a]laberen in eyner stad de heyt Salerne.

de neghede apostele lyt in eynem land dat het Principate unde is de leve hilghe apostele sanctus Andreas unde lyt in eyner stad de het Malff unde is twe daghereyfen van Salerne unde veer daghereyfen van funte Nicolaus to Bare.

de teynde apostele funte Mathias lit to Trere.

de elffte apostele sanctus Jacobus lyt in eyner stad de hed Compastel in eynem lande dat hed Galicien.

de twelffte apostele sanctus Thomas de lyt to Yndien. de rechte overvart to duffem apostele is uppe jensyt funte Jacobe twehondert mile wegges in eyner stad de hed Sebilien.

de drutende apostele sanctus Johannes ewanghelista is myt live

\*) Dieser Bericht bis ‚alle godes in deme ewighen levende‘ ist Uebersetzung eines Abschnittes aus dem heiligen Leben des Hermann v. Fritslar, s. Frz. Pfeiffer Deutsche Mystiker des 14. Jhs. 1, 123.

unde myd sele in dem ewighen levende, alfe we mildichliken loven  
scholen. duffe [gebruken] alle godes in deme ewighen levende.

darna kam he in dat land Afya, dar ward he an en cruce ghe-  
henghet unde ward myt steynen to dode gheworppen. also nam he synen  
ende unde vor tho deme almechtighen gode. unde de lutteke funte  
Jacobus ward eyn bischop tho Jerufalem unde ward myt deme predeghe-  
stole umme worppen. do kam eyn loppende myt eynem wullenböghen  
unde floch ome syn hovet entwe, also nam he synen ende.

HALBERSTADT.

Gustav Schmidt.

~~~~~

**Bemerkungen zu einigen der vorhergehenden Sprüche.**

Zu Spruch 24 bemerke ich, dass Jacobs im Ilsenburg. UB. II,  
S. 110 von der Rückseite einer Ilsenburger Urkunde v. J. 1502 anführt:

dyth ys der werlde löpp:

alse es in der werlde geyt:

do myck leff, yck do dyr leyt,

help myck upp, ick stote dick neder,

erst du myck, ick schende dick wede. G. Schmidt.

No. 2. Vgl. Germania 20, 339:

Unmüt düt we,

Armut noch vil me;

Doch geselle nit vorzage:

Glücke kumet alle tage.

No. 8. Die Berufung auf die einem Cato zugeschriebenen disticha  
de moribus ist vielleicht nicht gar zu genau zu nehmen. Wenigstens  
finde ich in der von Zarncke ‚Der deutsche Cato. Leipzig. 1852.‘  
gegebenen mhd. Uebersetzung keine Verse ganz desselben Sinnes;  
ähnlich ist v. 527:

Du solt din dinc von êrste besehen,

So mac dir niht misseschehen.

Doch könnte eine der ndd. Bearbeitungen, von denen Zarncke nur  
Proben mitgetheilt hat, einen mehr stimmenden Ausdruck enthalten.

No. 9. ndrrhein., 15. Jh.:

Ifz fraget mancher, wye ifz mir ghee.

Gyngh yfz mir wail, yfz dede ym wee.

Germania 19, 303.

No. 11. oven, quälen, narren, s. Mndd. WB.

Segge my doch, wo de heten,

de sick so nicht narren leten?

Salomon was de wyseste man,

de sterckste ys genömpft Samson:

noch wården se beyde bedört

und dörch der Fruwen list vorvört.

Joh. Strickerius De düdesche Schlömer C VIII b.

No. 13. Eschenburg Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen.  
1799. S. 412. Priamel 40:

Wir streben auf erden nach nichts so sehr,  
Als nach gut, hoffart und ehr;  
Und so wir das denn alles erwerben,  
So legen wir uns nieder und sterben.

No. 15. Spruch aus Reval a. 1512:

Ik mende, dat wer alle eken,  
Dat my de lude to spreken.  
Nu is dat men elderen und lynden,  
By nymands kan ik truwe finden.  
Truwe is ut der werlt gejaget,  
Nement dem anderen war saget.

Mnnd. WB. 1, 649, 2 aus ‚Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und  
Kurlands‘ I, 2, 224.

No. 16. Dieser Spruch steht auch unter der astronomischen  
Uhr in der Marienkirche zu Lübeck, die zwischen 1561 und 1565  
verfertigt ist; s. Deecke, die Freie und Hansestadt Lübeck.

No. 17. Fridankes Bescheidenheit 95, 18:

Gewisse friunt, versuoctiu swert:  
Diu sint ze nœten goldes wert.

No. 22. Walther v. d. Vogelweide bei Lachmann S. 88, 19. bei  
Pfeiffer No. 3, 8. bei Wilmanns No. 63, 8:

Daz si dâ heizent minne,  
deis niewan senede leit.

No. 24. Ndrrhein., 15. Jh.:

Idt ist nu der werelt staet:  
Do my ere, ich doen dir quaet;  
Hyeff mych off, ich werffen dich neder;  
Do myr ere, ich schenden dich weder.

Germania 19, 303.

No. 25. Den Inhalt der beiden ersten Zeilen führt weiter aus  
die zweite Priamel bei Eschenburg Denkm. S. 395.

HAMBURG.

C. Walther.

---

## Rummeldeus.

Nachstehende Verse sind gedruckt in H. Sudendorfs Urkunden-  
buch z. Gesch. d. Herzöge v. Braunschweig u. Lüneburg u. ihrer  
Lande 9 (Hannover 1877), S. 127. Sie befinden sich in einem Re-  
gistrum der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, das 1436 angefangen  
und bis 1514 fortgeführt ist, und sind von einer Hand geschrieben,  
die 1436–40 Urkunden in das Registrum eingetragen hat. Bei der  
Abgelegenheit der Druckstelle wird es nicht unangemessen sein, das  
Gedicht hier zu wiederholen.

In demselben Register steht von einer Hand aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: Desse underschrift is uppe den kopperrnen palen in koper gegaten to Lubeke uppeme Hinxerdamme (l. Huxerdamme), dar se den ze to Raceborg na holden unde stouwen scholen unde nicht anders:

Curret ad hec scripta

Libera semper aqua: uppe deme enen pale;

De vrye waterdrift

Schal gan uppe desse scriff: uppe deme anderen pale.

Ueber diese Staumale s. Wehrmann in Ztschr. f. Lüb. Gesch. u. Alterthmskde. 3, S. 352, der (Anm. 8) die Inschrift derselben mitgetheilt und auf die auch durch sie bezeugte Reimlust des Mittelalters (s. Jahrgang 1875, S. 108) hingewiesen hat.

Rummeldossz, ik moth dy drincken,

Schulde ik dy myt den ogen wenken,

Dat rede ik al by synne.

Wen ik dy kan haven nicht,

5 So byn ik gar eyn bloder wicht,

Ik en weit, wes ik begynne.

Och Godt, wor neme ik drinckelgelt?

Myn etent is gar klene;

Wen ik des nicht have bestelt,

10 So byn ik gar en bloder helt,

Unde<sup>1)</sup> wiset mick uther meyne.

Wittepennynck-, drelinckschult

Deit mick de krogersche<sup>2)</sup> grot undult

Und spreket mick an myne ere.

15 Wen ick upp der straten ga,

Byn<sup>3)</sup> ik er der pennynges twe,

Se schreyget balde: waffen! na

Also umme de marcke<sup>4)</sup> tene.

Ik drincke dik, borge und sette en pant,

20 Ik hape rike to werden;

Ik sta ghescreven upp der want,

Noch ga ik upp der erden.

Deme gesellen, deme ik myn beyer entbot<sup>5)</sup>,

De sprak: ,ik helpe dik uther noth

25 Myt enem naten plunden<sup>6)</sup>.

Ik wil my by de wende flyten

<sup>1)</sup> Lies: men?

<sup>2)</sup> Lies: der krogerschen? Macht, verschafft mir die Ungeduld der Krügerin.

<sup>3)</sup> byn = byn schuldich: Hans. Geschsblätter Jahrg. 1874, S. 64: de is my 3 mark; S. 68: myn ghelt, dat he my is; S. 71: umme de 10 mark, de ik ju bin. Aehnlich bliven = schuldich bliven: das. S. 73: men ick blef eme 3 edder 4 mark van den flasce.

<sup>4)</sup> Lies: der marcke. Als wenn ich ihr zehn Mark schuldig wäre.

<sup>5)</sup> beyer entbot: Bier zutrunk.

<sup>6)</sup> plunde: Lappen; vgl. Mnnd. WB.



Unde wisschen aver de screven kryten,  
 So bystu gar untbunden'.  
 ‚Nen werlik dat wer ovel dan,  
 30 Loven will wy holden;  
 Uns werdt wol, des wy nicht en han;  
 Geluck mot uns walden'.  
 Aldussz vorbrinc ik myne jar  
 Myt sorgen unde myt moyen;  
 35 En ander werdt des wol enwar:  
 Ydt enregent eme nene koge.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

V. 1 Lies Rummeldoisz? So bei Dittmer Sassen- u. Holstenrecht S. 43. 44. (a. 1537) u. S. 50 (1540). Doch ist die letzte Silbe ersichtlich nur lautmalend, kann also leicht variiert haben. So führt das Mndd. WB. eine andere Form Rummeldues an. Aehnlich wechselt Arent Dirksen Vos in seinem Kriegsliede der Geusen (van Vlotten, Nederlandsche Geschiedzangen I, 356. van Lummel, Nieuw Geuzenlied-Boek S. 5) bei der Nachahmung des Trommeltones: Slaet opten trommele, van dirredomdeyne, Slaet opten trommele, van dirredomdoes. Zu der Form Rummeldues lässt sich vergleichen das Schimpfwort kuckedus im mndd. Schauspiel Theophilus, hrsg. v. Hoffmann, 1. Druck Z. 98. Am gewöhnlichsten wird aber die Silbe dey in solcher Weise zur Bildung von Interjectionen, Appellativen und Namen verwendet. Es sind deren eine Unzahl gebildet worden von Walther's v. d. Vogelweide guggaldei und den Neidhart'schen -deis an bis auf Gutzkow's Drommeldey und v. Schweitzer's Mackedei. Hier will ich nur noch einen zweiten Biernamen heranziehen, nämlich Kinkeldey, wie nach Piderit Geschichte d. Grafsch. Schaumburg S. 95 im 16. Jh. das Bier des Fleckens Rodenberg hiess. Der erste Theil von Rummeldeus enthält wohl das Verb rummeln, entweder mit Anspielung auf die Wirkung dieses Biers im Magen, oder weil vielleicht vielerlei Ingredienzen zu demselben genommen wurden, etwa so gemeint, wie man Rummeldey eine Gegend der Börde Rade nennt, welche aus Wiesen besteht, ‚welche nach verschiedenen Dörfern gehören‘, Pratje, Altes u. Neues aus Bremen u. Verden 2, 55.

V. 13. Sollte nicht vor wittepenrynck zu ergänzen sein ‚umme‘? Dann ist die Besserung in v. 13 unnöthig und v. 14 fällt nicht aus der Construction.

V. 16. twe reimt weder zu ere, noch tene. Dem Masculin penning gebührt aber die Form twene statt des neutralen twe, so dass v. 16 und v. 18 reimen. An der Construction ‚ik bin mit Dativ der Person u. Accus. der Sache‘ = ich bin einem etwas schuldig, ist nach den von Koppmann Anm. <sup>3)</sup> beigebrachten Beispielen nicht zu zweifeln.

Diese ungewöhnliche Construction ist auch vollkommen verständlich und richtig, wenn eine Ellipse von ‚schuldig‘ stattgefunden hat. Zu dem blossen Verbum ‚sein‘ hätte sich besser der Genetiv der Sache geschickt. — Tene statt teine ist bemerkenswerth.

V. 23. deme gesellen, deme etc. über diese Attraction s. J. Grimm kleinere Schriften 3, 312. ff.

V. 27. kryte mit t bekanntlich richtig, der Ableitung von Creta entsprechend.

V. 32. statt uns ist wohl unser zu lesen; denn walden regiert den Genetiv.

V. 36. Dieses Sprichwort habe ich weder bei Wander, noch bei Harrebomée gefunden. — koge, Kühe.

HAMBURG.

C. Walther.

## Braunschweigische Fündlinge.

Die folgenden Stücke hat Herr Archivar Hänselmann in Braunschweig im Stadtarchive daselbst vorgefunden und dem Redactionsausschuss zur Publicierung freundlichst überwiesen. Fast alle sind Blättern entnommen, die als Deckelbeklebung gedient haben. Der unbekannte Löser derselben hat unterlassen, die Bücher anzugeben, aus deren Einbänden er sie gelöst hat. Ich habe mir erlaubt, einige Worterklärungen und Nachweise unter dem Texte beizufügen.

HAMBURG.

C. Walther.

### I.

#### Gebet.

15. Jahrh., unvollständig, auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 4<sup>o</sup>, welches zur Deckelbekleidung gedient hat.

— — — — —  
 Wan de malediden gans vorgliden<sup>1)</sup>  
 Unde to den bitteren vlammen striden<sup>2)</sup>,  
 So rope my mank de benediden.

<sup>1)</sup> versinken.

<sup>2)</sup> schreiten.

- Ik bidde innich unde dale boghet —  
 5 Myn herte is alze asche vordroghet —  
 Hebbe ach[t] up mynes endes joghet<sup>3)</sup>.  
 Vul wenendes is de strenghe dach,  
 Dar ut der ameren sick upheven mach<sup>4)</sup>.  
 De mynsche schuldich to richtende steyt.  
 10 God, gif em dyne barmherticheit.  
 O mylde Jhesu, leve here,  
 Gif en rouwe an dyner ere. amen.

## II.

Van der<sup>4a)</sup> wapen Kristi.

15. Jahrh., folgt vorstehendem Gebete, von gleicher Hand geschrieben,  
 auf der zweiten und dritten Seite des Doppelblattes.

- Kynt, ik wil floreren<sup>5)</sup>  
 Schilt, helm ens vorsten werdich  
 Unde wil syne wapen blaseneren<sup>6)</sup>,  
 Dede ersten<sup>7)</sup> street so ein helt vulherdich<sup>8)</sup>  
 5 Unde toch ver ut deme overlande<sup>9)</sup>,  
 Na willen synes vaders,  
 Unde syne vyent<sup>10)</sup> menlich anrande.  
 En schilt is rot so en robyn,  
 Dar in en cruce gheslaghen,  
 10 Geliik eneme smaragdus fyn.  
 Dat overdel enen parlden<sup>11)</sup> bref<sup>12)</sup> kan dragen  
 Myt eddelen ver bokstaven twar,  
 Swart agetvar<sup>13)</sup> ingeschreven: J. N. R. J.  
 Baven dat crucifixe quarteret clar.  
 15 En speer is rot van golde  
 Myt enem sulveren iseren<sup>14)</sup>,  
 Dat schen<sup>15)</sup>, alzo he wolde;

<sup>3)</sup> ‚Die Jugend meines Endes‘ verstehe ich nicht.

<sup>4)</sup> lies: den jameren? vgl. mhd. ämer = jämer,

<sup>4a)</sup> lies ‚den‘?

<sup>5)</sup> verherrlichen.

<sup>6)</sup> frz. blasonner.

<sup>7)</sup> vormals.

<sup>8)</sup> standhaft, tapfer.

<sup>9)</sup> ver, fernher; ‚oberlant‘ auch mhd. oft für ‚Himmel‘.

<sup>10)</sup> Plural, s. Neger Ndd. Gramm. § 117.

<sup>11)</sup> mit Perlen geziert, überh. geziert, geschmückt.

<sup>12)</sup> Schrift.

<sup>13)</sup> agatfarbig. Ueber den Agetstein s. agestein im Mhd. WB., agstein in Grimm's WB. und agetstein im Mndd. WB.

<sup>14)</sup> Der Schaft ist von Gold, die sonst eiserne Spitze hier von Silber,

<sup>15)</sup> schien.

- En bessem, gheschortet<sup>16)</sup> van nyen riseren,  
 Dar by iij stumpe negele blynken,  
 20 Dar negest en harne geysle<sup>17)</sup>  
 Myt iij knüpten knopenswinken<sup>18)</sup>.  
 Ene stenen mormelyne<sup>19)</sup> sül was beret dem vorsten,  
 My[t] repen brun graw was se gekörnet<sup>20)</sup>.  
 He rep Hely, do em began to dorsten,  
 25 Sunne unde mane sik darvan vortornet<sup>21)</sup>.  
 Se boden em etik unde bitter gallen.  
 He sprak: id is vullenkomen,  
 God . . .<sup>22)</sup> den geest, dat liif mut dotlik vallen!  
 Joseph van Aromathye  
 30 Dat was des vorsten ridder,  
 In allen dogeden vrye  
 Begrof he en dar nyder  
 An en vur (!)<sup>23)</sup> nye graf  
 Van mormelyne steine.  
 35 Twar an den dridden dach stunt he wedder uf,  
 Lifachtych unde reyne<sup>24)</sup>.  
 Do wart em angebunden  
 Syn vane, rot van syden, an en cruce schon.  
 Myt vyve den hilgen wunden  
 40 Berovede he den vyent. He rep luden don<sup>25)</sup>,  
 He brak em dar de veste,  
 De vyant wart vordrungen  
 Van Kristo, aller vorsten ho de beste<sup>26)</sup>.  
 We em nu vormanet syner martelye  
 45 Unde denket an de wapen,  
 Vor arghem kan he ene vryen,

<sup>16)</sup> zusammengebunden.

<sup>17)</sup> eine härene Geissel, aus von Pferdehaaren gedrehten Stricken, aus harspangarn, wie es in den Lübek. Zunftrollen, hrsg. v. Wehrmann, S. 387, heisst.

<sup>18)</sup> ‚knuppen‘ knüpfen; ‚knop‘ Knoten; ‚swinke‘ wird sein, was sonst ‚smicke‘ genannt wird, näml. das vordere Schwenkende der Peitsche, das aber bei der Passionsgeissel zu Knoten geknüpft war.

<sup>19)</sup> eins der beiden Adjective scheint entbehrlich.

<sup>20)</sup> das Korn des Marmors zeigte braune und graue Streifen; s. korn u. körnen in Grimm's WB.

<sup>21)</sup> werden erzürnt, was sie durch Verdunkelung kundgaben.

<sup>22)</sup> Lücke der Hs., ergänze ‚nim‘ oder ‚neme‘.

<sup>23)</sup> lies: vul? (Hslm.)

<sup>24)</sup> Das Gedicht scheint nach den Reimen dieser ausnahmsweise acht Verse umfassenden Strophe nicht niederdeutschen Ursprungs; doch würden auch mhd. ritter und nider, grap und uf nicht reimen.

<sup>25)</sup> Ton.

<sup>26)</sup> aller hohen Fürsten der beste, Apposition im Nominativ; oder lies ‚he‘: aller Fürsten er der beste?

Dat em nummer unheyl wert gescapen,  
 Unde vorwynt syne not gar snelle  
 Unde wert bewart vor der helle pyne  
 50 Unde vor allem ungevelle.

## III.

## Briefreime.

Unter anderen Schreibübungen (,Abcd' etc., ,Ambmcm' etc.) aus dem 15. Jahrhundert auf einem zur Deckelbeklebung verwandten Einzelblatte fünfmal wiederholt.

Salicheit unde suntheit —  
 Wisheit unde kuntheit — in god.

Unsen vruntliken grut. | We uns dat beste dot, | den moge wi  
 holden vor unsen vrunt: | dat do wy ju kunt. | Vortmer schole[n] dat  
 weten unse vrunt<sup>27)</sup>, | van godes gnaden so sint wy sunt | Des wille  
 wy gode danken gerne, | wy sin na edder verne. | Got sy ghelovet  
 unde ghebenediet, | de uns van argen heft ghevriet. | Amen in godes namen.

## IV.

## ,Dar steyt eyn lindeken' etc.

15. Jahrh., auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 8°, welches  
 übrigens mit Federproben angefüllt ist.

Dar steit eyn lindeken in geneme dael,  
 Oven is se groen.  
 Dat erste loveken dat se droech,  
 Dat was eyn schoen juncvrowe.  
 5 Do kam enes bures soen,  
 De wolde de juncvrowen schouwen.  
 ,Wat sokest du hir, du bueres soen,  
 Volge dynem ploge!' —  
 ,Ben ick doch dines vaders knecht,  
 10 Ick geve den rusken voder,' —  
 ,Bistu mynes vaders knecht  
 Unde gevest den rosken voder,  
 Des gheft he dyck eyn gut loen.' —  
 ,Ick se it wol an mynen ogen,  
 15 Du wulde[st] eyn hore werden:  
 Scolde et kosten hundert punt,  
 ic wolde dick in den orden helpen<sup>28)</sup>.'

<sup>27)</sup> Plural, s. Nerger, Ndd. Gramm. § 117.

<sup>28)</sup> Der Schreiber hat Reminiscenzen verschiedener Lieder mit eigenem Machwerk zu einem neuen Gedichte zu verschweissen gesucht. Die erste Zeile begegnet oft, z. B. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder No. 15. 27. 116; Vers 9—13 sind entlehnt aus No. 99. — Oven in Vers 2 ist nicht niederdeutsch.

## Wider die Pestilenz.

Einzelbl. Pap. Hs. des 15. (14.?) Jahrh.

Disse ertzedie wart ghesant dem konighe van Vrankrike van dem besten ersten van Parys vor de pestilencye.

Weme de droze werden, de neme zenyp, alhornesblade, unde stote dat tosamende, unde leghe dat darup. Ok we syk in der tiid darvor bewaren wil, de neme salveyenblede unde alhornesblader unde vrametblader<sup>29)</sup>, des eynen so vil alze des andern, unde sede dat in gudem lutteren wyne, unde do dar yn ghestoten ingever unde drinke dat nochteren, er he ut dem huse gheyt. Ok sint to dissen dinghen allerleye bomevruchte gud unde gesunt, ane walsche note, unde ok hode dik vor allerleye eten unde drinken. unde etik is to allerleye koste gud. Ok nym eyn stucke wittes brodes unde lat dat weken iij dage in etike, dar wermode unde rude in ghestoten is unde utghe-drucket: holt dat vor de neze, wur du geyst. Ok bevellestu mit krancheit idder mit suke, so lat de medyanen, dat is eyn ader also genant. Item wem de droze werden twischen den schulderen, de late mit twen koppen under den schulderen. unde weme se werden under dem slape an dem halze idder an dem hovede, de late de aderen uppe beyden dumen. wem se werden under dem luchtern arme, de schal laten de miltadere twischen dem<sup>30)</sup> middelsten vinger unde dem negesten namelosen an der sulven siden. wem se werden an der luchtern siden an der hagedrosen idder an dem beyne, de schal laten de rechte ader twischen der cleynsten the unde der negesten. wem it wert an dem rechteren beyne idder an den hagedrosen, de schal laten de vrouwen-ader inwendich demsulven beyne. wem it wert an dem rugge, de scal laten de ader de dar geyt over de groten the. Ok wert dik icht open dar it todrecht, so nym rudentwige ghestot mit etzike (!) unde lege dar up, idder dines eygen hores. Nym ruden, singronen unde walghe (!) note, eynes [so] vil alzo des andern, unde stot islik besundern: wan dat wol gestot is, so menge dat under eyn ander unde nutte dat des morgens nochteren: dat bewaret dik vor der vorgift, et probatum est.

BRAUNSCHWEIG.

L. Hänselmann.

<sup>29)</sup> weiter unten ‚wermode‘. Schütze Holst. Idiot. kennt Wörm und Wrömt, Danneil altmärk. WB. Wärmöi und Wrömt nebeneinander. — Neubraunsch. Frömbde, Wermuth. (Hnslm.)

<sup>30)</sup> In der Hs. ‚den‘.

## Caput Draconis und die Kreuzwoche.

Herr prof. Mantels hat auf die kirchlichen umzüge mit dem drachen oder dem drachenhaupte in neuerer zeit wieder aufmerksam gemacht<sup>1)</sup> und reiche belege gegeben; ein naheliegendes beispiel aus den Lübecker, bez. Baseler Passionalen ist ihm entgangen, vielleicht bezieht sich auf die hier erwähnte sitte mit die von Mantels angeführte stelle in der Bugenhagen'schen kirchenordnung, welche zunächst freilich nicht von der kreuzwoche redet.

Das Passional erwähnt das umtragen des drachenbildes, besonders als französische sitte, in den ‚Letanien‘ oder kreuzwochen. Da auch diese letzteren mit namen und bräuchen hier allerlei aufklärung finden, so ist die wiedergabe der ganzen stelle wol gerechtfertigt. Ob die darin enthaltene symbolik die allgemein anerkannte der katholischen kirche sei, vermag ich nicht anzugeben, jedenfalls gehört sie aber den Franciscanern; denn dass die Lübecker (Baseler) Passionale aus diesem orden hervorgegangen oder doch unter seinem zuthun entstanden sind, erhellt aus mehreren stellen, die im unterschiedenen und absichtlichen gegensatze gegen den predigerorden der Dominikaner gehalten sind.

Aus Mantels' nachweisen wird klar, dass die processionen mit dem drachenbilde endlich in kneipereien ausliefen, bei denen das haupt des alten feindes mit erhalten musste: ‚caput draconis ym kroge‘. Das ‚schodüvellopen‘ unserer niedersächsischen städte führt auf einen ähnlichen umschwung der sitten und ideen zurück. Es wäre nicht unmöglich, in der älteren zechliederliteratur noch anklänge daran zu finden. Vielleicht steckt ein nicht verächtlicher in der grabschrift des rüstigen trinkers<sup>2)</sup>, des herrn v. Bülow von der Tremse<sup>3)</sup>, in der kirche der Cistercienser-abtei zu Doberan:

‚Ick sup' mit mienen herrn Jesu Christ,  
Wenn du Düfel ewig dösten müst.‘

Für das drachentragen sind bis jetzt belege erbracht:

1. Für Lübeck und Hamburg: am ‚achten dach Epiphanie‘ (Mantels l. c.), d. h. am 13. Januar, der auch als das tauffest Christi angesehen sei. Die Hamburger schülerabgabe an den scholasticus: ‚to winachten twe penninghe to deme caput draconis‘ bezieht sich wol kaum auf eine weihnachtsprocession, sondern auf die vorbereitungen zum vorgenannten feste.

2. Für Südfrankreich ohne angabe der besonderen örtlichkeiten: am frohnleichnamsfest, Corporis Christi, d. h. am donnerstag nach Trinitatis oder 3 Wochen nach himmelfahrt.

<sup>1)</sup> Korrespondenzbl. d. V. f. niederd. Sprachf. 2, 31.

<sup>2)</sup> Lisch jahrb. IX, 447.

<sup>3)</sup> Potrems bei Rostock.

Dem Hamburger und Lübecker brauch entspricht genau:

der Doberaner: ‚Diderick Wiltfanck — toch sinn werff tho Dobberan in deme auende des achten dages na XII, dar men Caput Draconis plecht up tho holdende<sup>4)</sup>.‘

XII, ‚de twelfte‘ oder auch ‚dorteinde dach‘ ist der abschluss der zwölften, also Epiphantias; das erheben des Caput geschah also am 13. Januar. Auch Ernst v. Kirchberg giebt, ohne den drachen zu nennen, das datum:

des achten tages Epiphany.

Mit dieser octav ‚uff den achten tagk trium regum‘ begann früher der grosse umschlag oder ‚termin‘ in Rostock<sup>5)</sup> mit all seinem wilden treiben, der jetzt auf Antoni, den 17. Jan., verlegt ist. Das benachbarte Doberan, dessen kloster in Rostock einen eigenen hof besass, wird da auch nicht haben anbrennen lassen.

Als eine fernere zeitbestimmung für das drachentragen giebt Schröter l. c. Anm. 120:

3. die 7 tage nach Ostern. Da er dabei aber von ‚mehreren feierlichen processionen oder s. g. litaneien‘ redet, so glaube ich annehmen zu können, dass er nur die Litanía oder Letania major am S. Marcustage (25. April) meint; möglicher weise sind in dieser ersten kreuzwoche des jahres hier und da an mehreren tagen processionen gegangen, wie um himmelfahrt. Wahrscheinlich ist aber die s. g. siebenfältige einrichtung der procession durch Gregor den Grossen von Schröter misverstanden, wie auch das datum, das doch nur einzeln in die woche nach Ostern fallen kann.

4. Henschel — Du Cange v. Draco 2<sup>6)</sup> nennt ebenfalls: effigies Draconis quae cum vexillis in ecclesiasticis processionibus deferri solent, und giebt dazu die ‚consuetudines Floriacensis coenobii, d. h. entweder von Fleurus in Belgien<sup>7)</sup> oder dem alt berühmten benedictinerkloster in Burgund: Floriacum ad Oscarum (Ouche), ich glaube, er wird das letztere meinen. Am palmsonntag (dominica in ramis palmarum) zogen dort 2 processionen, die letzte vom kloster nach Fleurus selbst: praeeunt vexilla et benedicta<sup>8)</sup> et thuribulum sine igne et crux et Draco in pertica. Unus vero de infantibus in consa (laterna) a magistro suo preparata affert candelam, ut praesto sit ignis, si extinguitur qui in ore draconis portatur. Der vornehme thesaurarius des klosters trug den drachen auf der stange. In Wismar

<sup>4)</sup> Rostocker Chron. bei Schröter, Beitr. z. Meckl. Gesch. Heft 1 (einziges), 36 f. — ‚sinn‘ steht im Ms., vergl. meine abh. über den 1. und 2. theil der Rost. Chron. (Rostocker osterprogr. 1873, 7), wo aber statt ‚h. 3 könige‘: ‚Sonnt. nach h. 3 könige‘ zu lesen ist. Reimar Kock bei Grautoff II, 465 hat irrthümlich ‚hilgen dre konninge auendt‘.

<sup>5)</sup> Rostocker vertrag mit den herzogen ‚wegen etlicher landgüter‘ von 1528, Freitag nach Corpus Christi, Juni 12.

<sup>6)</sup> II, 936.

<sup>7)</sup> Das Belgische Fleurus heisst gewöhnlich Floriacum Monasterium. Graesse, Orb. lat. 93.

<sup>8)</sup> sc. aqua, das weihwasser.



führte man in erinnerung des einzugs Christi an diesem tage einen hölzernen esel um<sup>9)</sup>).

5. Endlich giebt die erzählung des Passionalis, die unten folgt, als zeit: die ‚kleine Letanie‘ in der ‚kreuzwoche vor pfingsten‘, ‚dre dage vor der hemmelvart‘; gemeint ist: ‚tertio die‘ nach gewöhnlichem sprachgebrauch, also am dienstage vor himmelfahrt. Der brauch wird angegeben als üblich ‚in etliken kerken‘, für ‚Walant‘ werden drei processionen an 3 aufeinanderfolgenden tagen bezeugt, die dritte (mit dem gedemüthigten drachen) fiel also auf himmelfahrt selbst. Welche localität der wälschen lande gemeint sei, ist nicht zu errathen, am ehesten denkt man an Vienne an der Rhone, den ausgangspunkt dieses kirchlichen festes. Auch in Deutschland müssen drei solche processionen üblich gewesen sein; denn im Mnd. Wb. wird ein *crucesdach ascensio domini* 1366 aus Westfalen bezeugt, und Weidenbach (calendar. 195) bringt aus nieder-rheinischer sprache den namen ‚drige gangdage‘ für die processions-tage, und ‚gangwoche‘ für die himmelfahrts- oder kreuzwoche<sup>10)</sup>.

Zur symbolik der 3 processionstage: ‚vor der ee‘, ‚under der ee‘, wo ‚de bozeghest in der werlde syn regement hadde‘, und ‚deme drudden daghe der gnade‘, wo ‚he uth syneme ryke ghedreuen‘ — also vor dem mosaïschen gesetz, unter dem gesetz und unter dem neuen bunde des evangelii, mag die angabe desselben passionalis, winterdeel fol. 187, verglichen werden. Darnach sind die tage zwischen dem sonntag, wo das Alleluja gelegt wird, sonntag circumdederunt, und ‚paschen‘: ‚de tyd der dwelinge‘<sup>11)</sup>, heissen auf latein ‚Septuaginta‘ und bedeuten die zeit von Adam bis Moses. Von Ostern bis acht tage nach pfingsten dauert ‚de tyd der vorsoninghe‘. Aehnliche symbolik aus Lübischen alten drucken führt v. Seelen an: die am palmsonntag gerittene eselin bedeutet das jüdische Volk unter dem joche des gesetzes, das nebenherlaufende füllen die heidenwelt, die noch kein gesetz kennt<sup>12)</sup>, die 12 körbe voll brotbrocken ‚bedudet de XII artikel des cristen louen‘<sup>13)</sup>. Die bedeutung der am ‚sondach van der rosen‘, Laetare, vom papst zu vergebenden goldenen rose mag man selbst nachlesen<sup>14)</sup>.

Es bleibt noch anzugeben, aus welcher ausgabe des passionalis der unten folgende abschnitt entnommen ist. Die von mir benutzte

<sup>9)</sup> Lisch, Jahrb. 3, 176.

<sup>10)</sup> Jahrb. 1 (1875), 110 und 2 (1876), 41; Weidenbach l. c. v. domin. ad Litanias. Im Mnd. WB. 2, 589 ist sie irrig angegeben; auch die ‚Crucedage na der hemmelvart‘, ib. 2, 588, Grautoff 2, 43, werden auf falscher lesart oder irrtum beruhen; denn man kann kaum annehmen, dass frohnleichnam gemeint sei.

<sup>11)</sup> Mnd. WB. 2, 612; wo aber nicht die stelle des passionalis. In der fastenzeit kommt der name ‚gulewcke‘ für die woche vor Esto mihi zu Xanten vor; Haupt zeitschr. XV (III), 516; was bedeutet der name? Kommt er von gulo, da die woche vor fastelabend fällt; oder hängt es mit gül = gaul zusammen? Vielleicht ist es doch nur ‚geile woche‘, wie der folgende montag: ‚geiler montag‘ hiess.

<sup>12)</sup> v. Seelen, Selecta litt. 616.

<sup>13)</sup> Ibid. 669.

<sup>14)</sup> Ibid. aus ‚Boek der Profecien‘ etc. 1497. — Ueber die kreuztage vgl. jetzt auch Ndd. Korrespond. Bl. 3, S. 66 f.

der Rostocker universitätsbibliothek ist freilich sehr verstümmelt und entbehrt des titels und schlusses, doch scheint sie mit einiger sicherheit bestimmt werden zu können, wenn auch die handbücher-nachweisungen im stich lassen. Den herren Prof. Mantels und Dr. Walther bin ich für freundlichst übernommene, mühsame vergleichungen verpflichtet, aus denen sich negativ ergeben hat, dass sie weder eine der Lübecker ausgaben von 1492, 1499 und 1507, noch die Baseler von 1517 ist, welche letztere ich zu andern zwecken ebenfalls, leider auch in verstümmelter gestalt, benutzte. Da die hier besprochene unterschieden älter ist als die von 1517, da sie ferner eine längere stelle des Lüb. Pass. von 1507 nur durch ein ‚etc. etc. etc.‘ wiedergibt, so muss sie entweder die Baseler von 1511 sein, oder sie war bisher unbekannt.

Um eine vergleichung zu ermöglichen, folgt hier der genaue text dieser ausgabe, jedoch mit auflösung aller abkürzungen; auch die grossen, resp. kleinen anfangsbuchstaben sind beibehalten, die interpunction jedoch der heutigen angepasst. Das stück beginnt auf fol. 189 sp. 2 des ‚summerdeels‘: (C. LXXXIX) Blad.

#### De processien der kuceweken.

De processien der kru | ceweken, de scheen des yaers twye, | alze in sunte Marcus daghe<sup>1)</sup>; de | nomet men de groten Letanien. dat is eyne biddinghe, unde de ander is dre dage vor der hemmeluart, de nomet me de kleinen Letanien. De ersten nomet me groteren umme dryer sake wyllen: De erste van den yennen, de se anghesettet heft, alze to rome de dar is ein herscoppersche der werld, daromme dat dar is dat houet des vorsten der apostele unde de pewestyke stoel. To dem anderen male umme der sake wyllen, daromme yd anghesettet is, alze umme der grotesten unde swaresten sucke<sup>2)</sup> wyllen. dat scach aldus: Do de romere in der vasten hadden metliken unde kuschliken gheleuet unde hadden sik in dem paschen mit dem lychamme christi berichtet, darna<sup>3)</sup> leueden se in vratze, in spelen, in unkusckheit; darmede se gade seer vortorneden. Des sende en god ein sware sucke, dar van en dröfze<sup>4)</sup> worden by den benen. de sueke was so grôt, dat de lüde, wor se gynghen, ethen edder druncken edder to hope snackeden<sup>5)</sup>, vyllen dale alze quyck<sup>6)</sup> unde storuen. unde wen se men eens hoyaneden edder prusteden, dar

<sup>1)</sup> April 25. Henschel-Du Cange II S. 678 giebt die namen des festes: ‚Cruces‘ = ‚Litaniae publicae‘ — ‚primae cruces‘ — ‚Litania major s. Romana s. Gregoriana‘ — ‚Létanie Gregnour‘ — ‚Processions de sept formes‘. Die zweiten nennt er: ‚Secundae cruces‘ — ‚processiones in rogacionibus‘.

<sup>2)</sup> Es ist bald sucke, bald sueke gedruckt, beides zur bezeichnung des ü; ich habe es stehen lassen. Vergl. s. u. t. Die Lübecker drucke von 1492, 1499 und 1507 haben hier: sueke, ebenso später. — Das gh und g stimmt ebenfalls wenig mit den Lüb. ausgaben, doch finde ich auch bei diesen keine feste regel. Aehnlich steht es mit dem wechsel des y und i.

<sup>3)</sup> Orig. ohne interpunction vor ‚darna‘.

<sup>4)</sup> Drüsen. Mnd. Wb. 1, 583; es ist die bubonenpest gemeint.

<sup>5)</sup> snackede Orig., ebenso Lub. 1492, 1507. Dagegen 1499: snackedē.

<sup>6)</sup> Vich.

mede gheuen se eren ghest up, unde so vro eyn prustede edder hoyande, so lepen de anderen to unde seden: god helpe dy. Dar van is dat in de wise kamen, datme dat noch secht; unde wen eyn hoyande, so makede de eyn krúce vor sinen munt, so me noch deyt. Wor<sup>7)</sup> van dusse sueke eynen orsprunk<sup>8)</sup> hadde, dat vint me in dem leuende<sup>9)</sup> sunte Gregorio<sup>10)</sup>.

§ To deme anderen male heth disse Letanie ein<sup>11)</sup> processie van souenley wyse, hyrumme<sup>12)</sup> dat sunte Gregorius do de processien makede, de he schyckede vormydelst VII schycknisse, wente in der ersten schycknisse weren alle de prestere unde clerike, in der II. alle monneke unde begheueene lúde, in der III. alle kloster yunkfrouwen, in der IIII. alle yunghe kindere, in der V. de leygen, in der VI. alle wedewen, in der VII. alle echte lúde<sup>13)</sup>. Dath wy nu nicht konen vullenbringhen in dem talle der personen, dat vorvulle wy vormiddelst dem talle der bede. Wente VII werue schal me de letanie<sup>14)</sup> lezen, dat sint de hillighen, de me meenliken lest na den VII psalmen, eer men de teken der processien dale lecht.

To dem III. male heet id dat fest des swarten krúces in ein teken der droffnisse van zodaner doetlyken vorstoringe der minschen. des in ein teken der penitencien droghen se swarte ghewaed<sup>15)</sup> unde brukeden ok darumme swarte krúce unde deckeden de altar mit haren klederen.

§ De ander processien, de me holdet dre dage vor der hemmeluart unses leuen heren: de anstedighet heft bysschop von Vienne Mamertus<sup>16)</sup>; de eer wart anghestedighet eer de grote. unde wert ghenomet de kleyn<sup>17)</sup> letanie edder biddinge, darumme wente se wart anghestediget wedder eine kleyne sueke unde van

<sup>7)</sup> Orig.: wor.

<sup>8)</sup> 1492: ortsprunk.

<sup>9)</sup> 1492: van s. Gr. — van fehlt 1499, 1507.

<sup>10)</sup> Nachdem Pelagius II an der pest gestorben (begraben 590, Febr. 6), wurde sofort Gregor I., der grosse oder heilige, vom volke zum papst gewählt und richtete die Litanei ein, bei deren erstem umzug 80 an der pest starben. Paul. Diac. III, 23, 24 (Uebers. von Otto Abel in Gesch. der d. Vorzeit s. 63) Geweiht ist Gregor erst am 3 Sept., gewählt aber jedenfalls vor Apr. 25. Nach Weidenbach Calend. 195 wäre die Litanei erst 591 eingeführt, was zu Paulus Diac. nicht stimmt.

<sup>11)</sup> ‚ein‘ kommt so vor; 1492 hat ‚ene‘. 1492: letatie.

<sup>12)</sup> Orig.: Hy rumme. Schycknisse (1492: schickenisse) sind die processions-abtheilungen.

<sup>13)</sup> 1492: alle leygen. — Pauc. Diac. l. c. 24 hat in Abels übers. in der 2. abtheilung ‚alle äbte mit ihren mönchen‘, in der 5. ‚alle nicht geistlichen männer‘, in der 7. ‚alle verhehlchten weiber‘. Unter ‚begheueene lúde‘ versteht das pass. die conversi.

<sup>14)</sup> Mit le — schliesst die seite, darunter die alph.-zahl: iiIII. Oben: Dat.

<sup>15)</sup> Vergl. w a t h m a l im statut der Ripenfahrer, Archiv d. vereins f. gesch. zu Stade 1, 135. Brem. Wb. 5, 160. Lüb. Urk.-B. 3, 3. centenum pannorum qui teutonice dicunter wammael. Hans. Urk.-B. I, s. 144 (de a. 1252); noch nhd. bei Uhlund: ‚vierfältig tuch zur watt‘. Nicht livonisch-lettisch, wie W. Arndt zu Heinr. Chron. Lyvon. in Pertz schulausg. 4, not. 14.

<sup>16)</sup> Mamertus, bischof von Vienne, † 11. Mai, nach 475. Acta SS. zum 11. Mai. Potthast Bibl. 796.

<sup>17)</sup> kleine, comp. kleiner = gering, geringer; daher nicht ‚luttik‘. — 1492: klene. 1499, 1507: kleine.

eyneme kleyneren bysschoppe unde in eyner kleneren stede. De sake worumme se wart anghestedighet is, dat to Vienne stede grote ertbeuynghe schegen, dede beyde kerken unde hulfe umme worpen. balderinge<sup>18)</sup> unde ropent hoerde men vele des nachtes. Ock so schach dar eyn ander wonderwerck in deme paschedaghe: dar dat vür vyl van deme hemmele unde vorbrande de konynghes pallas. ock noch eyn ander wonder: so men scrift in deme ewangelio, dat de bozengeheiste de swyne beseten, vormiddelst der tolatinge gades umme de sunde der minschen beseten se de wulue unde andere unredlike deerte, de sunder vruchten nicht allene in dem velde, men ok dör de stede lepen, unde vortereden kindere und olde lude und vrouwen. Do nun alle daghe alzo dane beklegelike dink scheghen, do anstedighede de bysscop der stad eine vasten van dren dagen mit processien und letanien. do keerde god dat quade aff. Darna wart dat anghesettet van der hillighen kerken, dat men dat scolde gemeenliken holden. darumme heten dat ok biddeldage, wente wy denne de hulpe aller hillighen anropen.

§ Umme vele sake is dyt alzo anghesettet: In dat erste, dat god de here de stryde sette in vrede, de sick vakene in dem Meye vorheuet. Dat ander, dat god de kleinen<sup>19)</sup> vrucht de noch nyge is beware und vort vormere. Dat drudde, dat he de vleschlike wollust, de in disser tyd allermeyst groyet in unsen lichen, stille. wente in der Meyetyt<sup>20)</sup> vormeret sick dat bloet in den mynschen, daran de vlescklike wollust wasset. Dat IIII., dat sik eyn yslick deste meer othmodige unde sick bereyde yegen de tokumpst des hilghen ghestes. wente de vaste othmodighet des mynschen sinne unde maket syn bed meer vruchtbar. Dat V. dat de gemene hyllighe kerke desto vlytigher bydde unsen leuen heren, als<sup>21)</sup> he to hemmel voer; wente he se tohardet<sup>22)</sup> heft unde sede: Biddet, so werdet gy nemende, wat gi begheren<sup>23)</sup>. De VI., dat de hilghe kerke in dem vlescke vormaghere, up dat se moge<sup>24)</sup> kryghen vlogele der byddinghe; wente dat bed is eyn vloghel der zele, dar mede se vlucht to dem hemmele, up dath se desto beth moghe volghen cristo, de to hemmele steghen is unde heft er den wech bereyt. wente ein voghel<sup>25)</sup> beswaret mit vlescke ane vele vedderen kan nicht wol vlegghen.

Dyt fest het ok eyn processie<sup>26)</sup>; wente denne holdet de kerke eyne mene processien. In disser processie drecht me dat krüce unde lüdet de klokken unde drecht de vanen, unde in etlike<sup>27)</sup> kerken

<sup>18)</sup> Gepolter, getöse. Mnd. Wb. 1, 144 v. balderen.

<sup>19)</sup> Ebenso 1499, 1507; 1492: klenen.

<sup>20)</sup> 1492: meyetijd so vormeret. Mit: wollust de — schluss der spalte.

<sup>21)</sup> Eigenthümliche constr. = an dem tage als. — 1492: vaert st. voer.

<sup>22)</sup> = ermuthigen; s. S. 81 vulhardiger = getroster. Mnd. Wb. 2, 206.

<sup>23)</sup> Auffälliger wechsel der endung -et und -en in 2. plur. Herr Dr. Walther macht mich aufmerksam, dass begheren conj. sein werde.

<sup>24)</sup> Nur hier hat das Orig. moge, sonst: moghe.

<sup>25)</sup> 1492: voghel. 1499, 1507: vloghel.

<sup>26)</sup> S. not. 11. — 1492: ene.

<sup>27)</sup> sic; die übrigen ausgaben: etliken.

drecht men eynen draken mit einem groten sterte, unde men ropet an de hülpe aller hillighen. Dat krúce drecht me, unde de klokke lüdet me, darmede me de duuele vorueret. wente so eyn konnyk heft in sinem here konnylike teken, alze banre unde bussunen<sup>28)</sup>, so heft ok god, eyn konnyk aller konnynghe, in siner zeghevechtende<sup>29)</sup> kerken klokken vor bussunen unde krúce vor bannere; und wen ein boze konnyk horet de bussunen und suet de banre eines weldighen konnynghes, de em entyegen is, so vruchtet he sick to male seer. So vruchten sick ok de bozengheiste dede hir syn in dem<sup>30)</sup> dunkeren heuene, wen se horen de klokken unde seen de krúce. Darumme plecht me to lüden de klokken wen id donret, blixemet unde unwedder is, up dat de bozengheste, dede sik vaken darmede ynmenghen unde schaden doen, dat horen werden<sup>31)</sup> van vruchten vorschuchtet. Ok darumme, dat de loueghen cristen lüde deste innigher unde vulhardigher beden unde bidden, dat se god beware vor ankouende<sup>32)</sup> schedelicheyt. Ock vruchten unse schedelyke vyende, de bozengheste, seer de vanen mit dem krúce, darumme dat dat hyllighe krúce is de stock, dar mede se geslaghen sint<sup>33)</sup>. Darumme plecht men in etliken kerken, wen yd unwedder is, dat krúce uth dem torne bauene edder uth der kerken dat krúce to stekende, dat id de bozengheste seen unde vleen. In wallant is eine wyse dat me in der processien eynen draken mit einem groten sterte, upgheblasen unde vulkaues edder mit anderen dingen geuullet, in den ersten tve krúcedagen<sup>34)</sup>, unde in dem drudden daghe drecht me eynen na dem krúce mit eynem leddighen sterte. dat betekent, dat in dem ersten daghe vor der ee unde in deme anderen daghe under der ee de bozenghest hadde in der werlde syn regement. Men in deme drudden daghe der gnade is he uth syneme ryke ghedreuen vormiddelst dem lydende cristi. etc. etc. etc.<sup>35)</sup>

[In den daghen rope wy sunderghen an de hulpe aller hylghen, to deme ersten umme unses armodes wyllen. wente nach deme dat

<sup>28)</sup> Posaune; im Mnd. Wb. 1, 158 uur: basune; 1492: bassunen. 1499 1507: bussunen. — Im Orig.: So heft.

<sup>29)</sup> Mnd. Wb. 4, 170.

<sup>30)</sup> Alle anderen ausgaben: dē = deme.

<sup>31)</sup> Verwirrte constr., entweder: ‚wen se dat horen w.‘ oder ‚unde van vruchten‘. Ebenso 1507. 1492, 1499 haben aber ‚horē‘, was Walther wol richtig in ‚horende‘ auflöst, audientes terreantur. — 1492: vorschuchtert.

<sup>32)</sup> Schluss der seite, (so auch 1507). Auf der folgenden oben: CXC Blad.

<sup>33)</sup> 1492, 1499 und 1507 haben hier noch den satz: ‚darumme vruchten se dath (1499 dat) wor se dat seen.‘

<sup>34)</sup> Offenbar fehlt: ‚vor dem kruce‘, vielleicht auch ‚drecht‘. Dieselbe auslassung und dieselbe construction haben die übrigen ausgaben.

<sup>35)</sup> So im orig. als zeichen, wie ich ursprünglich glaubte, der abkürzung des lat. urtextes, wie ich aber jetzt belehrt bin: der älteren niederdeutschen drucke. 1492, 1499 und 1507 haben den in der klammer hier nun eingeschobenen text, dessen wortlaut dem druck von 1492, jedoch mit auflösung der abkürzungen und mit moderner interpunction, entnommen ist.

wy klene konen vordenen, so behoue wy de vordenste der hylgen. Ok darumme, dat wi arm sin in beschouwelicheit: wente wi nicht konen anseen dat hōgste licht in sik, so mōghe wy dat doch anseen in den hylighen. Ok in armode, den wy lyden in leef to hebbende, wente eyn mynsche de noch nicht vullenkomen is, kan sik beth gheuen to eyne hylghen, de vor em bidde, wen to gode. Tho deme anderen umme de ere der hylghen; wente god wyl, dat wy de hylghen anropen<sup>36)</sup>, up dat wy kryghen<sup>37)</sup>, wat wy van<sup>38)</sup> en bidden unde se darumme lauen unde eren. To deme III. umme de erwerdicheyt godes, dath de sundere, de gode vakene vortornen unde dōren<sup>39)</sup> umme ere unwerdicheyt<sup>40)</sup> nicht gaen to godes erwerdicheyt, ene to biddende, mōghen unse hulpe soeken in den vrunden godes, dat se vor em bidden.]

In dissen Letanien edder bededagen singhet me vaken den sank: Hylge god! hylghe starke, hilghe unsterlike, vorbarme dy unser. Men lest dat bi Constantinopel<sup>41)</sup>, do de letanie gheholden wart, do<sup>42)</sup> warth eyn kynt uth<sup>43)</sup> der schare vorrucket in den hemmel [unde daer wart em de sanck gheleret]<sup>44)</sup>, unde wart wedder ghebracht mank dat volk. dar sanck yd den sank: tohant wart alle droffnisse vordreven, unde do wart de sank bevestet in den<sup>45)</sup> Consilio Calcidonie<sup>46)</sup>. Wy wyllen anropen vormydelst desseme sange den alweldighen god unde bidden [ene]<sup>47)</sup> umme sine gnade.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Zu nr. 4 pag. 76.

Zu anfang dieses jahrhunderts war es in Sendenhorst (Westfalen) noch gebräuch, dass bei der charfreitagsprocession ein junger flinker mann als teufel oder böser drache verkleidet herumlied. Derselbe trug einen drachenschwanz, und hörner auf dem kopfe. Er hatte die andächtigen durch allerlei ‚wipken‘ (possen) vom gebete fern zu halten. Treu und geschickt in seinem berufe kletterte nun eines jares der teufel oder böse drache auf einen ‚pütsül‘, das ist ein in einer aufrechtstehenden gabel ruhender baum, zum ausholen des gefüllten eimers aus dem brunnen bestimmt, und geriet dabei zu weit nach vorne, infolge dessen der hebebaum das gleichgewicht verlor und unser künstler in den brunnen fiel. Nach diesem vorkommnis wurde der alte brunn eingestelt. — Bemerket sei nebenbei noch, dass der so verkleidete keine silbe laut sprechen durfte, um seine person nicht zu verrathen; aber der bann war gebrochen durch den ausruf: helpt, ick fersap! —

NORDEN.

A. Menz.

<sup>36)</sup> 1499, 1507: anroren.

<sup>37)</sup> 1499, 1507: kregghen.

<sup>38)</sup> ‚van‘ fehlt 1499 und 1507.

<sup>39)</sup> = dürfen. 1499 und 1507: doren. Dieselben nachher: moghen, soken.  
— Beide stets: gades, gade.

<sup>40)</sup> 1499, 1507: unwerdicheyt, 1492: unwerdtcheyt.

<sup>41)</sup> 1492: Cōstinopel.

<sup>42)</sup> Orig.: Do.

<sup>43)</sup> Ende der 1. columne.

<sup>44)</sup> Das eingeklammerte fehlt im orig., steht aber in 1492, 1499 (sank) und 1507 (sank).

<sup>45)</sup> 1492: dem; 1499, 1507: dē.

<sup>46)</sup> Concil zu Chalcedon 455; das scheint nicht völlig zu Mamertus zu stimmen.

<sup>47)</sup> ‚ene‘ fehlt im Orig., steht aber 1492, 1499, 1507. 1517 steht das ganze stück fol. 216. f.

## Krude.

Unter dieser Ueberschrift findet sich die nachfolgende Aufzeichnung über das, was Herkommen war bei einer mit dem Verlöbniß zusammenhängenden Gasterei.

Der Name krude ist von dem Gewürz und Confect, welches neben Wein und Bier den Hauptgegenstand der Bewirthung ausmachte, auf diese selbst übertragen. Sie fand Statt bei der feierlichen Ueberreichung des Verlobungsgeschenks an die Braut. Das Geschenk aber bestand in einem Rosenkranz, paternoster, auch veltich genannt, von den 50 Kugeln desselben, die aus Bernstein, Korallen oder kostbaren Steinen gedreht waren. Es wird auch als klenode bezeichnet von dem daran hangenden, kunstvoll gearbeiteten Kreuze, einer Schaumünze oder sonstigem Zierrat.

Zur näheren Erläuterung der unten folgenden Bestimmung dient eine Lübsche Luxusordnung, in die Jahre 1467 bis 1478 fallend. In ihr heisst es (Zeitschrift für Lüb. Gesch. 2, S. 516):

Int erste, wen de brudegam unde der brud frunde an beyden zyden eyns sint, so en schal nyn lofte anders wen in den kercken, so wontlik is, bescheen, unde nynerleye byloffte to wesende in deme winkelre, in husen ofte in nyen anderen steden, dar kost scheen schall, by vorlust dree marke sulvers. Sunder, wen de brudegam der brud dat paternoster bringet, so mach men dar wyn unde crud schencken, also wontlik is, doch des avendes dar nyne kost ofte ghersterie to hebbende. — — — — Vortmeer, also de brudegam der brud dat veltich unde klenode bringed, so en schal he nicht meer lude mede bringen dan soß man van syner wegene unde soß man van der brud wegene. Ok scholen dar nicht meer dan soß frouwen, twe schaffer unde twe schafferschen wesen, unde des avendes dar nyne furder koste to donde edder to hebbende.

Lübben (Mnnd. WB. 2, S. 585) führt die obige und ähnliche Stellen unter krut auf zur Erhärtung der Bedeutung ‚Gewürzwein‘. Und in der That scheint nicht nur die Wendung ‚wyn unde krud schenken‘ dies zu beweisen, sondern auch ein in derselben Luxusordnung (S. 519, 523) folgendes Verbot dafür zu sprechen, das Verbot nämlich, dass am Hochzeittage ausser dem Hauptmahle nyne kost noch van krude ofte klarete edder in jenigherleye gedrenke sein solle.

Ein Einblick in den unten geschilderten Hergang beim Veranstalten des krude ergibt jedoch, dass das krude nicht getrunken ward, sondern dass es in Gewürz und Confect bestand, welches man als Reizmittel zum Getränk genoss. Auch der gewürzte Wein fehlte dabei nicht, wird aber nicht als krude, sondern als ipenkraß<sup>1)</sup> be-

<sup>1)</sup> s. hippocras und ippenkras im Mnnd. WB.

zeichnet. So wird man denn den erwähnten groten schouwer hier auch nicht für einen Trinkbecher zu halten haben, sondern für ein mit Deckel versehenes pokalartiges Gefäss zur Aufnahme des Confects. Lübben selbst macht mich darauf aufmerksam, dass noch heute die Conditoren in dergleichen Glaspokalen ihre Waare an den Schau- fenstern ausstellen.

Wir haben also den Ausdruck ‚schenken‘ in seiner engeren Bedeutung nur auf den Wein, nicht auf das krude zu beziehen. Vollständiger heisst es mit den Worten der Hamburgischen Chronik bei Lappenberg (S. 153): do word kruedt vorgeven unde claret gescenket. Dass krude den Gewürzwein selber bedeute, wird durch keine der von Lübben (a. a. O.) angesammelten Stellen bewiesen.

Ich fand die unten abgedruckte Aufzeichnung als loses Blatt von Deecke's Hand in einem ‚Schonenfahrer-Schütting‘ überschriebenen Hefte seiner auf der Lübecker Stadtbibliothek bewahrten Collectaneen. Sie wird, wie der übrige Inhalt des Heftes, dem Archiv der Schonenfahrer entstammen. Sie berührt sich mit der angeführten Luxusordnung, scheint aber später als 1478 niedergeschrieben zu sein, weil die Zahl der gestatteten Theilnehmer vergrössert ist. Wegen der getrübtten Orthographie (z. B. nha, ehme, uhmme) haben wir uns in der von Deecke benutzten Aufzeichnung eine spätere Abschrift zu denken.

Die einzelnen Absätze habe ich mit Zahlen versehen zur bequemeren Uebersicht.

Den Zusammenhang werden wir uns in folgender Weise zurecht legen müssen.

1. Die männlichen Gefreundeten des Bräutigams und der Braut werden am Sonnabend zum Sonntag Nachmittag geladen. Die Zahl hat sich gegen 1478 verdoppelt. Die nicht in Betracht kommenden überzähligen Vier, ‚die dienen‘, werden mit den zwei Schaffern identisch sein, sind also gleichfalls verdoppelt.

2. Von Seiten der Braut werden sechs Frauen den Schafferschen zum Beistande geladen, um die Männer bei der Braut zu bewillkommen. Man setzt sich im Hause der Braut und trinkt den Willkomm.

3. Die Braut wird von zwei befreundeten Männern und den paarweise folgenden Frauen aus der Kammer geholt. Abermaliger Willkommtrunk.

4/6. Die dwelen (Handtücher, Servietten) werden aufgedeckt, erst wird das kleine krude, dann das feinere Confect vorgesetzt, jedes Mal mit folgendem Trunk, bei welchem auch der Würzwein neben Wein und Bier erscheint.

7. Die Servietten werden abgenommen, der Bräutigam beschenkt die Braut.

8. Zum Schluss giebt es Obst oder Kuchen, Wein und Bier.

9/12 enthalten allgemeine Bestimmungen über die Weingabe des Bräutigams an die Braut und deren Trinkgeld an den überbringenden Diener, über das von den Schafferschen mitzubringende Geräth, über die Menge des erforderlichen Confects, über das Tractament des



Spielgrevn und der Diener, die mit Musik den Zug des Bräutigams zum Hause der Braut geleitet haben.

Die ganze Anweisung athmet die Feierlichkeit und gemessene Formalität des Mittelalters. Dass eine solche Köste nur die vornehmsten Kreise betraf, zeigt schon die solide Pracht der Gefässe. Auch geht es aus der Luxusordnung hervor, in welcher die einschlagenden Paragraphen dem Abschnitt über die Hochzeiten der ersten und reichsten Stände, die s. g. Tageshochzeiten, angehören. Endlich spricht es die Aufzeichnung selbst aus, indem sie das krude holden eine erlike wise, einen vornehmen Brauch, nennt.

### ~~~~~ Krude.

Item de krude holden<sup>1)</sup> will tho Lübeck, so aver menningen (!) jaren ein oldt gebruck unde eine erlike wise unde wanheit gewesen is.

1. Dar biddet ein jder tho 12 personen — de 4 de denen, de mach me woll aver den tall bidden. Desse 24 manß biddet men des sonnavendes, wen dat krude deß sondages tho 3 slegen wesen schall.
2. Item tho dem krude biddet men van der brut wegen 6 fruwen mit smiden rocken<sup>2)</sup>, de bi den schafferschen mothen den brudegam mit sinen frunden wilkamen heten, unde wen se sin sitten ghan, so schencket men win unde beer.
3. Item den halen 2 manß van der brut wegen de bruth uth der kameren, unde de anderen fruwen folgen bi paren nha.  
Item den schencket men noch eins win unde beer.
4. Item denne lecht men de dwelen up unde gift denne dat klene krutt, alse witkrut<sup>3)</sup>, engever, kobeben, kannehl unde mandelen.  
Item den schencket me ipencraß, win unde beer.
5. Item denne gift me de witten marseln<sup>4)</sup> unde schencket ipencraß, win unde beer.
6. Item denne gift me brune marseln unde schencket ipencraß, win unde beer.
7. Item denne nimpt me de dwelen up, unde den gift de brudegam der brut dat klenodie.
8. Item denne gift me appell edder krumbkoken<sup>5)</sup> unde schenket win unde beer.

<sup>1)</sup> ‚halden‘ die Abschrift.

<sup>2)</sup> = ‚mit smideden rocken‘; vgl. ‚smiden‘ Mndd. WB.; die Abschrift: ‚kocken‘, womit ich nichts anzufangen weiss.

<sup>3)</sup> ‚witkrut‘ nach der Farbe genannt. Vgl. ‚witte marseln‘ (§ 5). In einer Verordnung über den Verkauf von Gewürz- und Apothekerwaaren (Wehrmann, Lüb. Zunftrollen S. 293) werden ‚wyth regall‘ und ‚geel regall‘ (Reglise), ‚wytte trosij‘ und ‚rode trosij‘ unterschieden.

<sup>4)</sup> sonst ‚morselen‘ genannt, existiren noch als s. g. Magenmorsellen.

<sup>5)</sup> Vgl. Kilian. Duffl. (Ausg. v. 1599): ‚krombrood (bruxel.), j. wegghē, mane, maenwegghē; libum lunatum, quod dicitur panis curvatus‘. Dähnert: ‚Krummahnke, ein Brod in Form eines Halbmonds‘. Lexer Mhd. WB: ‚krumbrot, tortus panis‘.

9. Item de brudegam sendet der brut 1 stoviken ipencraß unde 1 stoviken wien, dat entfaget de brut sulvest unde gift dem knechte to beergelde 3 ß,
10. Item de beiden schafferschen bringen tho dem krude to hope 4 dwelen, 4 sulverene khannen, 2 schouwer, 2 schuffelen, 2 gulden foethe<sup>6)</sup>, 2 glese, 2 gulden<sup>7)</sup> koppe, 2 grote sulveren stoepe, 2 appellfathe.
11. Item in den groten schouwer gehort 1  $\text{℥}$  engeverconfect,  $\frac{1}{2}$   $\text{℥}$  kannellconfect,  $\frac{1}{2}$   $\text{℥}$  kobebenconfect, 1 ganz  $\text{℥}$  mandelenconfect, 2  $\text{℥}$  ladenkrut<sup>8)</sup>.
12. Item, wen me dat krut geven hefft, schencket me den knechten mit bere, unde me deit dem spelgreven einen schouer mit ladenkrut<sup>9)</sup>, dat deilt he uhmme, ock deit me ehme 1 fath mit appelen unde  $\frac{1}{2}$  stovikengkannen mit win unde 1 sulveren foeth mit einem glase, dat schencket men den knechten uhmme her unde den beer daruth.

LÜBEK.

Wilh. Mantels.

---

## Das Mühlenlied<sup>\*)</sup>.

Das ‚chronicon tragicum curiosum Kiliense‘ des Asmus Bremer, aus welchem im siebenten Bande der Zeitschrift d. Ges. f. Schl.-Holst. Gesch. S. 197 ff. einige mittelniederdeutsche geistliche Lieder veröffentlicht wurden, enthält unter der Ueberschrift: ‚Copia eines alten geistlichen Liedes‘ das ‚Mühlenlied‘, welches L. Uhland in seinen Volks-

---

<sup>6)</sup> scheinen nach § 12, wo ein silberner Fuss genannt wird, Untersätze für die Gläser zu sein; liessen sich aber auch als besonders geformte Trinkgefässe denken.

<sup>7)</sup> Abschrift: ‚guden‘.

<sup>8)</sup> Wehrmann a. a. O.: ‚de kremer scholen nicht vorkopen (sondern nur E. E. Raths Apotheke) grot confect, alsz ys cannellconfect, engeverconfect, negelkenconfect, cardemonenconfect, muschatenblomenconfect, cubebenconfect, wyth regall, geel regall, martzapaen etc.; sunder ladenkrudt scholen se vorkopen, also coriander und mandelen.‘ Es ist in Laden oder Kisten aufbewahrtes Gewürz, vielleicht allerlei durcheinander, offenbar geringeres, das auch für die Diener (§ 12) bestimmt ist.

<sup>9)</sup> Abschrift: ‚ledenkrut‘.

<sup>\*)</sup> Ueber die bildlichen Darstellungen des im Mühlenliede behandelten Gleichnisses in den Kirchen zu Doberan und zu Retschow s. Lisch in d. Meklenbg. Jahrbüchern 9, 422 u. 18, 291, in der zu Tribsees s. Kugler in d. Baltischen Studien (Pommersche Kunstgeschichte) 8, 194. C. W.

liedern (Nr. 344) nach einem um 1520 bei L. Dietz in Rostock erschienenen offenen Druckblatte bekannt gemacht hat.

Der Kieler Text kommt der ursprünglichen Form des Liedes an vielen Stellen näher und soll deshalb hier vollständig wiedergegeben werden. Die Handschrift des Chronicon Kiliense befindet sich im Stadtarchiv zu Kiel. Das Lied steht dort fol. 499 f.

## 1.

Eine möhl ick buwen woll; (U. wil)  
 ach got, wüst ick wor mede!  
 hadde ick handgerede  
 unde wüste worvan,  
 to hand so wolde ik howen an. (U. heven an)

## 2.

To holte wil ik varen hen,  
 de wald en is nicht ferne;  
 hülpe had ik gerne,  
 de de wüste wol,  
 wo men böme vellen scal.

## 3.

De walt de het sik Libanus,  
 dar wasset sedewer scyre<sup>1)</sup>.  
 siprissien und revere (U. in dem rivere. l. an?)  
 und palmen stolt,  
 oliva dat nütte holt.

## 4.

Meister hoch, van künsten ryk,  
 wolde jy uns sinne geven:  
 howen, snoren even<sup>2)</sup>  
 und vogen slicht<sup>3)</sup>,  
 so word de möle wol bericht.

## 5.

Mogyses, wes du darby!  
 den understen sten berichte,  
 dat he ligge dichte;  
 so dricht he swar,  
 de olden e<sup>4)</sup> de mein ik dar.

## 6.

den nyen edder översten sten, (U. de nige e, den ö. st.)  
 den leg ik up den olden,  
 dat he lope bolde<sup>5)</sup>  
 na meisters kunst,  
 de drift dat is des hylgen gestes gunst.

---

<sup>1)</sup> grade Cedern, ohne Knäste.  
<sup>2)</sup> genau mit der Schnur messen.  
<sup>3)</sup> glatt zusammenfügen.  
<sup>4)</sup> Gesetz, Testament.  
<sup>5)</sup> schnell, hd. bald.

## 7.

Gy XII apostel, gat hir vor,  
 maket gy de mölen gande,  
 dat se nicht blive bestande!  
 gy sint gesant  
 to malende over alle cristen land.

## 8.

Gregorius, Ambrosius,  
 Jeronimus mit Augustine,  
 vorwachtet uns de rine<sup>6)</sup>  
 unde dat kammrat!  
 so löpt de möle desto bat.

## 9.

Egron, Ison, Eufrates, (U. Eufrates, Phison, Geon)  
 Tigris, gi vleten verre (U. vlôte vere),  
 gy edlen stolte revere,  
 ji hebben waters genog,  
 to plegende der mölen er genög<sup>7)</sup>.

## 10.

Ein megdlyn drog ein säckelken  
 mit weiten wolgebunden;  
 to der sülven stunden  
 to der mölen quam  
 ein profete, dat vernam.

## 11.

Isaias heft hir vorvoren (U. to vören)  
 dar lange van gescreven,  
 wo uns word gegeven  
 eine juncvrow wert  
 und wo se Godes söne gebert.

---

<sup>6)</sup> Das Wort ‚rine‘ scheint in keinem deutschen Wörterbuche, mit Ausnahme des Mndd. vorzukommen, obschon es ein noch ganz gebräuchliches Wort ist. Der Rin ist ein Eisen, das in den oberen Mahlstein oder Läufer eingelassen ist, damit diesem, bei Wassermühlen durch den in den Rin eingreifenden Zapfen des Getriebes, bei Windmühlen durch den darüber fassenden Klüver, die Drehung mitgetheilt werden kann. Die Gestalt lehrt das Wappen der Stadt Hameln, s. Bode, D. ältere Münzwesen Niedersachsens, 1847, Tafel VIII. Neuerdings hat man statt der Rine mit vier meistens welche von drei Klauen. Ausser den im Mndd. WB. gegebenen Belegen kommt das Wort noch vor bei Westphalen Monumenta inedita II, 285 in einer Bordesholmer Urkunde v. J. 1390: dat se de rynen möghen panden; und in Neocorus Chronik des L. Dithmarschen hrsg. v. Dahlmann I, 224: Molrinenlacht sin Inkomlinge und ere Stifter veer Moller gewesen, — beholt eine Molrinen, der Stadt Hameln Wapen.

<sup>7)</sup> U. so kricht de möle er gefuch; l. o. ‚gevocht‘, Bedarf, Genüge.

12.

Ein name de het sik Got mit uns,  
den wil wy allen laven;  
gnedigliken van baven  
he to uns quam,  
des fröwet sik vrowen unde ok de man.

13.

Der profeten is so veele,  
de dar van hebben gesungen;  
so wol is uns gelungen  
unde vullenbracht,  
dat schach an ener middernacht.

14.

Do de nacht de körte nam,  
de dag entfing de lenge,  
der düsternisse dwenge<sup>8)</sup>  
en ende nam:  
ach Got, des bistu lovesam

15.

Gy evangelisten alle veer!  
wo gy dat wol betrachten,  
wo gy wysliken vorwachten  
dat säckelyn,  
wente dat drog en megdelyn.

16.

Mateus, nu lös up den sak,  
güte<sup>9)</sup> up in godes namen,  
lere uns allesamen!  
du bist gelart<sup>10)</sup>,  
wo godes sone mynsche ward.

17.

Lucas, rit den sak entwey,  
get up de möle, lat wriven<sup>11)</sup>!  
du kanst uns wol bescriven  
dat offer grot,  
wo got vor uns let den dod.

18.

Marcus, starke löwelyn,  
güt up de mölen, lat scroden<sup>12)</sup>!  
wo Got upstunt vam dode,  
wo dat geschach, (U. heffstu aver dacht)  
dat schach an ener osternacht.

<sup>8)</sup> Zwang, Bedrängniss.

<sup>9)</sup> giess; in Str. 17 get, 18 güt.

<sup>10)</sup> gelehrt.

<sup>11)</sup> reiben, mahlen.

<sup>12)</sup> schroten.

19.

Johannes, en arne van hoger flucht,  
 dar van kanstu uns leren  
 de hemmelfart unses heren  
 al openbar;  
 Got help uns dat wy kamen dar!

20.

De möle geit, se is bereit;  
 ach, de de nu wil mahlen,  
 de scal uns here halen  
 syn körnken reyn,  
 so werd id em gemalet<sup>14)</sup> klein.

21.

Pauwes, kayser und prediker  
 vorwachtet de möle even,  
 so dat se möge geven  
 meel unde molt;  
 darvan so krige wy riken solt.

22.

De sine sele spisen wil,  
 de scal sik here snellen  
 to düsser mölen gesellen.  
 He is des wiss,  
 he malet unde mattet<sup>15)</sup> nicht.

23.

De disse möle gebuwet hat,  
 den mote got geleiden,  
 wan he van hennen scal scheiden,  
 syn engel wys  
 de vöre en in dat paradies.

KIEL.

H. Jellinghaus.

---

<sup>14)</sup> U. richtig: gemalen.

<sup>15)</sup> matten, ein gewisses Mass Getreide als Mahlgeld geben; s. Mndd. WB.  
 C. W.

## Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg.

Im October des Jahres 1634 fand zu Kopenhagen die Vermählung des Prinzen Christian des Fünften, (seit 1632 Statthalter in den Herzogthümern, † 1647) mit der Fürstin Magdalena Sibylla, geborener Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg statt.

Von den Aufzügen und Spielen, welche bei dieser Gelegenheit gehalten, und den Schauspielen, welche aufgeführt wurden, veröffentlichte die Buchhandlung von Jürgen Holst in Kopenhagen im Jahre 1635 eine Beschreibung unter dem Titel: *Triumphus Nuptialis Danicus* in 4<sup>o</sup> 124 S. Diese Schrift wurde im Jahre 1648 ebendasselbst neu herausgegeben und durch einen 12 Quartblätter starken Anhang vermehrt, welcher folgenden Titel führt:

### Appendix.

Was in dem Hoch-Printzl. Beylager ist vorgelauffen und agiret worden.

1. Kurtzer Einhalt der beyden Comoedien de Raptu Orythiae (!).
2. Comoedia de Harpyiarum profligatione.
3. Die erste Baur-Comoedia, vom Ringelrennen, Thurniren, und gammel Matz, Gesprächsweis agirt. (II.)
4. Die andere Comoedia, von der groten Söge, de int Landt kamen was, wo se desülwe hebben to brüen fatet, und hinder sik her jaget. (I.)
5. Extract oder Einhalt der Tragoedia byem grossen Feuerwerck, von Hoffenburg, wie dieselbe zerstöret und eingeäschert worden. Wie beygefügte Kupferstücken solches mit mehrem aufzweifzet und zu ersehen.

Gedruckt im Jahr 1648.

In der Inhaltsangabe auf der Rückseite des Titelblattes des ‚Triumphus Nuptialis‘ wird angegeben, dass die hier unter 3 und 4 genannten Bauernpossen als Zwischenspiele der unter 1 und 2 angeführten Komödien gespielt wurden.

Der Verfasser der unter No. 1–4 genannten Spiele ist J. Lauremberg, damals Lehrer an der Akademie zu Soröe. In dem 1635 zu Kopenhagen erschienenen besonderen Abdrucke der Comoedien bezeichnet er sich als solcher. Vgl. J. Grimm in Pfeiffer's *Germania* 2, 305 und Scherzgedichte von J. Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg S. 172 und 191.

Die Sprache der beiden plattdeutschen Stücke (Appendix S. 10–20) trägt an manchen Stellen deutlich das Gepräge der Mund- und Redart rechtselbischer Leute. So findet sich S. 10 gören = kinder, S. 15 blaag = blau, S. 13 da w a r d t idt kamen. Der Plural des Præsens

endet stets auf -en statt auf -et. Auch die Namen Chim (Joachim), Cheel (Michael), Annemäten (S. 11 u. 20) weisen nach Holstein oder Meklenburg, Lauremberg's Heimat. Ueberdies wurden die Spiele vor dem schleswigholsteinischen und dänischen Adel aufgeführt und setzen bauerliche Verhältnisse voraus, wie sie diesem geläufig waren.

Der wesentlichste Zug der jetzigen holsteinischen und meklenburgischen Mundarten freilich fehlt: nirgends findet sich auch nur eine Spur der Neigung, das e der Endungen ab- und auszustossen. Wir haben es hier, wie in allen den plattdeutschen Bühnenspielen des 16. u. 17. jh., welche das Bauernleben behandeln, keineswegs mit der unvermischten Volkssprache des platten Landes zu thun. Die Verfasser sind Leute, welche gewohnt waren, in der Umgangssprache hoch- und niederdeutsch vermischt zu hören und zu reden. So muss manches aus dem Hochdeutschen in den plattdeutschen Dialog eingeschlüpft sein. Dahin gehören die Plurale Præs. auf -en und Wörter wie S. 10 schüssleck, S. 11 pfy! Orthographien wie schlaa statt des richtigen ‚slaa‘. Auch mick = mich kommt vor, wiewohl diese Form in den Gegenden, die hier in Betracht kommen, gewiss niemals gebraucht ist.

Diese Schwänke und Possen in der Volksmundart, wie sie im 17. jh. weit zahlreicher, als bis jetzt bekannt ist, bestanden haben müssen, schildern das platteste, niedrigste und verwildertste, was es im Volke gab. So lassen sie auch die Sprache des Volkes unreiner und zerrütteter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

## I.

## Bawren-Comoedia.

## Scena I.

*Chim, Matz, zwey Bawren, der Vogt.*

*Chim.*

(Kömmt in vollem Lauffe aufs dem Walde.)

Och, och, och, Ick arme Keerl, Och wat schalck doch nu anfangen? nu wétk jo mynen Lyve neenen Rath: Nu binck jo gar thom Pracher<sup>1)</sup> worden! Och du leeve Hemmelsche Vader! Ifs idt denn nich noech, dat wi van usem Vaget so plaget waren, hafft nu de Düvel de grote Söge<sup>2)</sup> noch indt Land föhret, de uss ock noch moet tho brüen<sup>3)</sup> faten. Ich hadde noch eenen kaalen Kohlhoff, darick myu Wiff unde myne Gören mit uppeheelt<sup>4)</sup>, den hafft mick de verscharen Teve<sup>5)</sup> nu gantz verhudelt unde verdorven.

<sup>1)</sup> Bettler.

<sup>2)</sup> Wildschwein.

<sup>3)</sup> vexieren, narren; to brüen faten, zu vexieren vornehmen, scheint Redensart zu sein, es kehrt weiterhin wieder.

<sup>4)</sup> Gören: Kinder; uppeheelt: erhielt, ernährte.

<sup>5)</sup> verscharen: närrisch, wunderbar; Teve: Hündin, auch Scheltwort.



Se mach mick ock noch wol myn hartleeve Wiff dartho uppefreeten hebben, skoldt de storten Sücke<sup>6)</sup> hebben. Wennt man hir ock nicht herqueme, unde beete mick sülvest noch wol den Koppe aff. Och och, mi beevet dat Hart vör in der Broock<sup>7)</sup>, wencker an dencke, welck en schüssleck Spittal<sup>8)</sup> dat idt was: Idt hadde Ogen im Koppe ass en paar Sennepschöttel, unde Tenen asse Zegenhöerner. Dat quam mick dar im vullen Suse her marsceren<sup>9)</sup>, ass went en Kater im Maarse hadde.

*Matz.*

(Kömmt aufs dem andern Orte des Waldes gelauffen.)

Dat moet jo wol de Katten Kranckheit<sup>10)</sup> weesen, dat men hyr alltydt so hiet<sup>11)</sup> ward. (Hält den Spiess vor den Waldd.) Wo du licker<sup>12)</sup> kumst, di skölen de störten Sücke beschiten. Ick wil dy dat Speet so deep in de Kallite<sup>13)</sup> henin jagen, ass idt gahn mach.

*Chim.* Süe Matz, biste dar ock? Iss dat grote Swin bi di ock west.

*Matz.* Ja ick meene jo tiss bi mi weest: Idt hefft mick thom armen Manne maket: Och myne arme Koh, myne arme Krulleke<sup>14)</sup> iss nu dar hen: De verbrüde<sup>15)</sup> Söge hafft se mick tho skande beten. Dat arme Beest sach mick so bedrövet an, ass idt dar lach, unde de Kallune<sup>16)</sup> hangede em uth dem Live. O wor wilck nu hernahmals Malleck krigen, dar ick de Grütte mit kacken kann.

*Chim.* Ey Matz, bedröve di so seer nich, ick hadde ock all dat mine verlahren, unde moet mick lycker tho freden geven. Lath uss thosamen holden, wy willen seen efft wi de Teve nich fangen können. Hey, kunde wy se dodt schlaan, wat wulde wy stattlecke Schincken krigen, du möst din beste doen unde redelicken bistaan. Alle de Lüde seggen, dat du so en drist Keerl bist.

*Matz.* Dat löve man even, Ick hadde wol eer en paer Keerls

<sup>6)</sup> Fallsucht; storten für störtende. J.

<sup>7)</sup> Brook: Bekleidung der Oberschenkel, s. Mndd. WB. 1, 428. J.

<sup>8)</sup> scheussliches Ungethüm. Sp., sonst Hospital, scheint hier aus Spectakel, Schauspiel, entstellt. J.

<sup>9)</sup> marschieren.

<sup>10)</sup> Kattenkrankheit, in einem satyrischen Gedichte des 17. Jhs. (Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg, S. 116, 98) als Ausruf: o alle kattenkrankt! Hildebrand (Grimm WB. 5, 297) der diesen Fluch noch aus v. Birken's Silvia beibringt, möchte es als Irrsinn fassen. W. — Aber nach Mittheilung des Herrn Menz in Norden versteht man noch heute in vielen Gegenden, nach des Herausgebers Erinnerung in Westfalen darunter die Räude, Krätze. J.

<sup>11)</sup> hien: zum besten haben; s. Mnd. WB. 2, 265. W. — hiet statt heit, heiss? J.

<sup>12)</sup> gleichwohl, dennoch.

<sup>13)</sup> vgl. Dähnert WB. der Pommerschen Mundart: Kaliid, Magen, Eingeweide.

<sup>14)</sup> Name der Kuh, wahrscheinlich nach dem ‚krausen Wirbel‘, wie man es in Holstein nennt, in welchem das Stirnhaar, der ‚Tost‘ (Troddel) bisweilen sich zeigt.

<sup>15)</sup> verbrüet: verderbt, verrückt.

<sup>16)</sup> Kaldaune. J.

achter mick herjaget: Dat mackt, ick hadde ock de Welddt wat beter up de Ohren slan, ass gy andern im Dörpe.

*Chim.* Ey Matz, vertell mi doch wor du all west bist.

*Matz.* Ja Chim, wenck dat begünde tho seggen, so skuldestu Neese unde Muel apen holden.

*Chim.* Ey, segge mick doch wat darvan.

*Matz.* Wenn du idt man alle begripen kondest. Höer, use Knappral unde use Sküersandt<sup>17)</sup> de nehmen mick met gewalt int Schipp, da förde wy aver enen groten Dick. Wanne, Chim, haddestu sehen, wo sick dat Water hadde, wo idt dantzedde unde sprung, ass wennt rasen<sup>18)</sup> unde dull west hadde<sup>19)</sup>.

*Chim.* Kundestu nich ene Flasche vull mit di tho Huse bringen, dat wi idt ock hadden tho seende kregen.

*Matz.* Neen, dat acht' ick noch nich. Süe, dar queme wy in en Land, Chim, wenn du dat höerdest, wo seltzen<sup>20)</sup> dat de Lüde dar spreken, du skuldest dy vor Lachen bemiigen. Dat erste mal dat wy ant Land treden, dar quam en Annemeten<sup>21)</sup>, tho der sede ick: Goien Dach. Dat Spook<sup>22)</sup> sede strax tho mi: Küsse in Eerss<sup>23)</sup>. Ich sede, dat doe de Bödel mit achtein Roden<sup>24)</sup>.

*Chim.* Dat möten schnaackske Lüde wesen. Wo seen se dog uth<sup>25)</sup>

*Matz.* Se seen recht liifhaftich uth asse Minsken.

*Chim.* Wat eten se denn?

*Matz.* Se eten dar wat, dat heeten se Köt<sup>26)</sup>, unde supen dar Ölie<sup>27)</sup> tho.

*Chim.* Pfy! dat moet slim smecken.

*Matz.* Ne vorwaar Chim, dat ding dat se Köt heeten, dat smecket recht asse dat Fleesck in usen Lande: Unde de Ölie dat is nich so en Ölie, assmen hyr upper Slabberteeken<sup>28)</sup> köft: Wenn du se smeckedest, du skuldest nich anders meenen, asse wennt Beer were.

<sup>17)</sup> Korporal und Sergeant. J.

<sup>18)</sup> rasend.

<sup>19)</sup> ganz ähnlich, wie hier Chim die Ostsee, über die er nach Kopenhagen reiste, schildert Slennerhinke im ‚Westvaelschen Speeltuyn‘, Utrecht 1687 S. 24 f. die Nordsee, über welche er nach Holland fuhr. J.

<sup>20)</sup> seltsam, mndd. seltsen, selsen, mhd. seltsæne.

<sup>21)</sup> Annamargareta. J.

<sup>22)</sup> eig. Gespenst, hier etwa ‚kleine Hexe‘; vgl. en Spook van Deeren bei Schütze Holst. Idiotikon 4, 173. J.

<sup>23)</sup> Entstellung eines dänischen Satzes, etwa: jeg kysser deres haand, ich küsse Ihnen die Hand. J.

<sup>24)</sup> Der Staupenschlag bestand in Hamburg aus 3 mal 18 Streichen, s. Buek Hamburgische Alterthümer S. 120. Daher stammt das bekannte Schimpfwort: ‚Schraffel-Achtein‘.

<sup>25)</sup> in der Historie von Slennerhincke S. 23 wird der westfälische Bauersbursche, welcher von seiner Reise nach Holland erzählt, auf ganz ähnliche Weise mit den Worten unterbrochen: Wo, dat moht mich ein wanneraert Volkes wessen. J.

<sup>26)</sup> dän. kjöd, Fleisch; ndd. küt, Eingeweide. J.

<sup>27)</sup> dän. öl, Bier; ndd. ölie, Oel. J.

<sup>28)</sup> Entstellung von Apotheke, mit Anlehnung an slabben, slabbern, schlecken.

*Chim.* Wor kregestu wat tho freten?

*Matz.* Hör dick man eens, woet my ging. Dar quam ick in en Hufs, dar sede de Weerth: Wat wil gy haar<sup>29)</sup>; Ick seede: Ick wil wat freten: Ick bin ein Düdsck Keerl, unde heete Matz. Chim, so balde asseck man minen namen nöemde, dat ick sede Matz, do quemen se darher stigen mitne groten Fatt vull Tüges, dat heeten se gammel Matz<sup>30)</sup>.

*Chim.* Wat iss dat vör Tüch?

*Matz.* O Chim, du lövest nich wat dat nütlicke Freetery iss, man skulde wol de Finger darna licken.

*Chim.* Dar möten lycker goede Lüde wesen, dar im Lande.

*Matz.* Ja wisse<sup>31)</sup>, Chim. Man dar was en Keerl, den hadd ick balde bim Koppe kregen.

*Chim.* Wo quam dat?

*Matz.* De Flöts<sup>32)</sup> nam de Kanne, unde sede tho mick: Kutt-haar. Ick seede: dar stacke du de Teenen mit, du Unflat. Plegt men so wol by erlicken Lüden tho snacken? Ick wolde em hebben mit der Plite<sup>33)</sup> över de Nese feget, do quemen dar noch andere Lüde tüschen, de seden, dat weere nichts böses; Kutt Haar<sup>34)</sup> dat weere so veel asse wy seggen, 'Tgelt dick en maal.

*Chim.* Ey Matz, segge mick doch noch mehr van de Lüde.

*Matz.* Neen Chim, Lath uss seen, dat wy dat grote Swin können kringen, so skölen uss use Mömgens<sup>35)</sup> hübscke Wüste maaken.

*Chim.* Wennt man de Düvel nich reede, dat idt uss tho starck würr: Idt skulde mick wol myne nye Broocke intwey riten,

*Matz.* Du möst stoff vörholden. Sta du mitr Forcke, unde wenn't lopen kümmt, so stieck em hastich beyde Ogen uth, so wil ick denn wol wyder darmit raden.

(Im Walde wird ein Geräusche.)

*Chim.* O Matz, ick kant nich seggen, wo bange dat mi iss. Och weer ick doch man eerst wedder tho Huefs!

*Matz.* Du möst dick nich früchten. Watm dusent Pocken hestu indr Broocke, Chim? Phu, dat rückt lyden barnousch<sup>36)</sup>!

*Chim.* O myn leeve Naber, ick hadde van dage nichts naten asse eine Skaale vull Bottermalleck. Ick dencke, wennck meene, datck de Bottermalleck im Live hadde, so geyt se mick wol in der Broock herümb marseeren.

<sup>29)</sup> dän. have, haben.

<sup>30)</sup> dän. gammelmad (eig. alte Speise) Pökelfleisch. J.

<sup>31)</sup> gewiss.

<sup>32)</sup> hamb. Flotts, Flötts, Grobian; pomm. Flüz, Flöz; götting. Vlöets.

<sup>33)</sup> eine Art Degen; im Hans Hohn Z. 3 (Lauremberg, hrag. v. Lappenberg S. 136), Richey Hamb. Idiot. S. 369, Dähnert Pomm. WB.

<sup>34)</sup> dän. god taar! guter Tropfen; ein üblicher Trinkspruch.

<sup>35)</sup> Mütterchen, Hausfrauen.

<sup>36)</sup> liden f. lidend (eig. leidend), sehr, ziemlich. s. Richey. 'He süt so bernäusich uut, v. einem erhitzten, zornigen und trotzigem Gesichte', Dähnert, der es vom Bernäusischen Bier herleitet. W. — Das im Text vereinzelt 'ou' lässt einen Druckfehler vermuthen. Nah liegt nld. bern, berne, stercus, bei Oudemans und Kilian., frz. bran, Menschenkoth, Sachs 183. J.

(Das Geräusch wird immer stärker.)

*Matz.* Höer, höer, dar wardt idt kamen<sup>37</sup>).

(Sie halten beyde den Spiess und die Gabel vor: Der Vogt kömmt herauss getreten.)

*Chim.* Dat dick ock de Lämuis<sup>38</sup>) besta, dat ys use Vaget. Wor föhret den de Kuckuk her? Ich denck he ward dat grote Swin all villet<sup>39</sup>) hebben.

*Matz.* He mach syne Möyme villen: He skulde eer ene grote dicke Vehemäget begnücheln<sup>40</sup>), asse so en Swin steken.

*Der Vogdt.*

(Redet halb nach dem Walde zu.)

Ziehet ihr andern immer hin auff die Schwein- und Hasenjagt, ich wil mich auff eine andere Jagt machen, da weniger Gefahr und mehr Lust bey ist. Ich wil sehen, ob ich irgends ein zweyfüssiges Thierlein auffjagen kan, mich damit zu ergetzen. Aber siehe, sindt das nicht zween von meinen Bawren? Ihr leichtfertigen Vögel, was habt ihr allhier zu schaffen? Du grober Tölpel, hastu nicht besser Mores gelernet, Wenn du mit vornehmen Leuten redest, kannstu den keine Reverentz machen?

*Chim.* Wat, Herr Vagt? wat skalck maken? Frentze? dat weet ick nich wat dat vör Dinger sindt: Wor maket man de Frentze van? Van Eekenholt, edder van Widenstrücke? Einen Wagen edder Ploch kann ick noch wol macken, man de Frentze tho macken, dar weet ick neenen Beskeet van: de mach juw use Smitt edder de Timmermann macken.

*Der Vogt.* Bu grober Esel, ich sage du soltt Reverentz machen, das ist, du solt den Hut abziehen, und die Knie beugen, wenn dich ehrliche Leute anreden.

*Chim.* Ho ho, ist anders nich? So wil ick noch wol ein half Stige Frentze heermacken. (Neiget sich mit halbem Leibe und beuget beyde Knien einmahl oder etzliche, gantz Bäurisch.)

*Der Vogt.* Ja du kandst dich recht wohl damit behelfen. Aber saget mir, was macht ihr hier?

*Matz.* O gy allmächtige, barmhartige Herr Vaget! dat schüsslecke Deerte, dat so uth süth asse en groot Swin, unde löppt hyr im Lande herummer schodüvelen<sup>41</sup>), dat hafft mick myne Koh Krulleke doetbeten. Och de salige Krulleke? O idt geydt my noch so tho Harten, wenn icker up dencke. Und wenn ick my vör eerslicken<sup>42</sup>) Lüden nich en beten skämde, wold ick noch wol balde en maal luet up umme se blarren.

*Der Vogt.* Was kan ich darzu, dass deine Kuhe gestorben?

<sup>37</sup>) Da kommt's.

<sup>38</sup>) Lähmung. J.

<sup>39</sup>) villen: die Haut abziehen.

<sup>40</sup>) gnücheln, schmunzeln, Grimme Galant. 44; ravensb. gnücheln, Jellinghaus Gramm. 128. Davon begnücheln? J.

<sup>41</sup>) eig. vernummt umherschwärmen, s. Mndd. WB. 4, 110. J.

<sup>42</sup>) höhnedes Wortspiel st. eerlick.

*Matz.* O ja, myn gode frame Herr Vagedt, ick wulde juw so hartliken gerne beden hebben, dat gi mick doch wulden<sup>43)</sup> ander Koh weer maacken.

*Der Vogt.* Was den Henker, soll ich dir eine Kuh machen? (Wil ihn mit dem Stecken schlagen.)

*Matz.* Ey neen, min gode Herr Veget, man ick wulde juw bidden, dat gy idt macken skulden, dat ick ene ander Koeh wadder kreege van user Övrichheit.

*Der Vogt.* Warümb gebt ihr nicht besser Achtung auff ewre Sachen? Sehet doch zu, ob ihr das Schwein könnet fangen, oder todtschlahen, so wil ich euch eine andere Kuh, und ein paar fette Ochsen darzu geben. Gehet hin und thuet euer bestes.

(Der Vogt gehet ab.)

*Matz.* Chim dat were noch wol wat, eine Koh unde ene paar Ossen, dar dörste<sup>44)</sup> ick noch wol en blaeg Oge umme wagen. Kum Chim, stelle du dick man recht vor de Döer: Ick wil hir achter di staen. Konde wy dat tho vaten krigen, dat were Gelücken.

(Halten ihre Gabel und Spiess abremal vor den Waldt: Mercurius kömmt mit den Harpyjis auffgetreten.)

*Chim.* Süe, süe, Matz, wat kamen dar vör gruwlecke Spöcke heer? Och, wor wil ick my nu op vöt laten<sup>45)</sup>. Loop, Loop.

(Einer läufft hier, der ander dort hin und fallen in die Scenen).

~~~~~

## II.

### Interscenium.

*Drewes und Cheel, zwey Bauern.*

*Drewes.*

Ey, ey, wat iss idt doch ein bedröffet<sup>46)</sup> Handel, wenn in ein frömpt Land kömmt, dar man unbekandt iss unde de Sprake nich kan, de de Lüde spreken. Ick hebbe schir den gantzen Dag ümbher lopen, unde kan myne Harbarge nich wedder finden. Wenn ick de Lüde frage, unde segge: Hyr gi<sup>47)</sup>, wor iss myne Harbarge? so fangen se undüdsch an tho snacken, dat ich nich en Wort darvan vorstahn kan unde lachen mick noch dartho uth, als wenn ick wat stahlen hadde. Ick meende, ick hadde dat Hufs so wolle marcket, dar ick myn Quarteer hebbe, nu kan ick likewol dar nich wedder by kamen, wenn ich my ock tho dode söchte. Ick wolde man hengahn, unde vor eenen Skilling Teer in myne Butte köpen, so nam ick doch so eigentliche Waarteeken: Went<sup>48)</sup> dar sat eine Kreye baven up dem Huse, unde dar stund eine Derne recht yegen de Döre över, de

<sup>43)</sup> wulden = wulden en. J.

<sup>44)</sup> getraute.

<sup>45)</sup> sprichwörtliche Redensart, hd. sich auf die Füße lassen d. i. fliehen, s. Weigand in Grimm's WB. 4, 1001.

<sup>46)</sup> betrübt.

<sup>47)</sup> ihr da.

<sup>48)</sup> denn.

hadde ein Varendeel<sup>49)</sup> vam Lamme im Korve. Seht, dat Warteken heb ick noch wol beholden, man ick kan idt doch nargens finden. Wenn ick doch minen Naber Cheel man konde tho sehende kriegen, so wolde ick balde tho rechte kamen. De Kerl snuckert<sup>50)</sup> allerwegen ümbher, und wil de Nüse in allen Hölen<sup>51)</sup> hebben. Man kan nich einen Vist<sup>52)</sup> laten, he wilt all uprücken. Hebbe gy em nich gesehen, gy goden Lüde? Ey segget idt mick doch, dar bidde ick juck ümme.

Sü, sü, iss dat nich, de dar herkumt? Ja, dat iss he wisslicken.

*Cheel.* Ha, ha, ha, hebbe ick mick doch balde thom Kindermetken lachet, över de seltzamen Uptöge, de man in der Stadt tho sehnde kriegt. Dat Volck hir im Landt mot jo Vastelavendt lopen, löve ick alle min Dage.

*Drewes.* O Cheel, dat iss goedt, dat ick di bemöte. Ick hadde anders use Huss nicht (dat were nich möglicken wesen) wedder finden kondt.

*Cheel.* Wo? Kondestu nich nachfragen? Kennestu de Strate nich?

*Drewes.* Neen, vorwaar, Cheel, Wo skolde ick se kennen können? Sehn doch de Straten einander so gelick, dat man se nich onderscheden kan. Wo heet denn use Strate?

*Cheel.* Se heet de Püseken Strate<sup>53)</sup>! Wenn man von dar hendaal geit, so kumt men an dat grote witte Huss, dar de König sine Harberge hefft.

*Drewes.* Wor bistu so lange west, Cheel? Du löpst allerwegen herümmer schodüvelen, se tho dat se dick nich einmal den Kanthacken<sup>54)</sup> wat affkarnüffeln.

*Cheel.* Ho, ho, dar bin ick en veel all to slu tho. Hör ick moet dick wat vortellen, wat ick dar all sehn hebbe. Ick ging dar spantzenen achter den groten Huse, dar de veelen rode Speetknechte vor stahn: Dar haddense ein klein beten witt Papier an ein Balcken henget. Dar weeren so veel statlicke Kerls, de wolden dat Dinck dar gerne aff hebben: So gingen se ein na dem andern upt Peerdt sitten, unde nehmen einen langen, spitzen Stacken, unde lepen in vullen suse, all wat dat Perdt uth dem Arse lopen konde, unde wolden dat Dinck mit dem Stacken her aff stecken.

*Drewes.* I, hebbe ick doch alle min Dage süлке dumme Lüde nich sehn. Konde[n]se idt nich mit einem Stocke her afferslahn: edder mit Stene darna smiten? Wolde ick idt doch wol mit miner Förcke im ersten dreve<sup>55)</sup> herunder sch[l]agen hebben.

<sup>49)</sup> Viertel.

<sup>50)</sup> snückern: umhersuchen.

<sup>51)</sup> dat Holl: Loch; einen Vorwitzigen nennt man Pluck oder Hans vor allen Hölen, s. Br. WB. 2, 649.

<sup>52)</sup> Vist: leve peditum.

<sup>53)</sup> Puse: scortum.

<sup>54)</sup> Kanthaken: eiserne Klaue, welche man an schwere Gefässe schlägt, die gekantet d. i. an einer Seite gehoben werden sollen; daher das Sprw. bi'n K. krigen, anpacken, greifen. Schütze Holst. Idiot. L. mit den K. ? karnüffeln, durchprügeln; s. Hildebrand in Grimm's WB. 5, 221.

<sup>55)</sup> Gang oder Schlag, s. Mndd. u. Brem. WB.

*Cheel.* Ja dat wundert mick man, dat se so veele Möye dar tho nehmen. Man höre wat se mehr deden. Süh dar hadden se dick ein edder dre uppedrøgede<sup>56)</sup> Minschenköpfe. Wanne<sup>57)</sup>! wo fathen se de tho brüden! Dar reden se mit der Wehre na, unde wolde[n]se dodt hawen: Etlicke lepen mit dem Spett darna, unde wolden em de Ogen uthstecken.

*Drewes.* I, wo unbarmhartig sindt lickewols de Lüde: Konden se de armen Köppe noch nich unfexert laten?

*Cheel.* Hör dick man, darna sach ick noch wat seltzamers. Dar weren etlicke Kerls, de hadden iserne Wammes an, unde iserne Filthöde up dem Koppe, de hengeden en bett över den Bardt.

*Drewes:* I, Cheel, wo lüchstu nu: Neen dat hedde ick nich meent, dat du so legen skoldest.

*Cheel.* Gewisslick, Drewes, dat iss nene Lögen<sup>58)</sup> dat ick segge.

*Drewes.* Wo were dat möglich, dat se de isere Wämmesser tho hope neyen konden? Dar hedden de Sniders jo wol alle Neynadeln up in twey bracken, de in der Stadt sindt.

*Cheel.* Dat lat ick se vörraad<sup>59)</sup>. Ja se hadden ock iserne Skodtfellen<sup>60)</sup> vörbunden.

*Drewes.* Wat deden se darmede?

*Cheel.* Dat setteden sick twe unde twe up de Zöre<sup>61)</sup> unde blindelings in vullem suse ap ein ander tho, unde wolden sick einander van der Ackermeer herunder stöten. Man dar was nich einer de so veel döchte, dat he den andern konde draff krigen.

*Drewes.* Wat skolde dat bedüden?

*Cheel.* Ick dencke, se hebben in de wedde lopen ümme eine Tonne Beer. Nu hör wider tho. Dar was der einer manck den Rütters, dem fill ein Stücke van siner iserne[n] Brocke up de Erde. Ick dar hinder her, unde stack idt hemlicken vör in mine Buxe, unde darvan gelopen, haste mick ock wol lopen sehn.

*Drewes.* Neen Cheel, ick heb dick nich lopen sehn. Wifs her, wat ist vör ein Dinck?

*Cheel.* Süh, wo idt blenckert als ein Spiegel.

*Drewes.* Wat den hundert sück<sup>62)</sup> wiltu mit den isern Lappen dohn? wiltu din Wammes darmit flicken laten?

*Cheel.* Neen, lange nich, dat skal mick wol beter tho nutte kamen. Wenn man dat upt Liff hölt, so kan man nich föhlen, wenn einer schon mit der Plite darup houwet, edder Knuppel darup schleidt.

<sup>56)</sup> getrocknete; ø nach dän. Weise gleich ø, wie nachher in tøff.

<sup>57)</sup> ein Ausruf der Verwunderung oder Bedrohung, s. Br. WB. Grimm Gram. 3, 305.

<sup>58)</sup> mndd. logene, Lüge.

<sup>59)</sup> lies: dar lat etc.? dafür lass ich sie sorgen.

<sup>60)</sup> Schürzfell.

<sup>61)</sup> ‚Zöre Zurre, altes unbrauchbares Pferd‘ Dähnert; hier gleich nachher Ackermähre genannt.

<sup>62)</sup> hundert Seuche! Fluch.

*Drewes.* I, dat wer wol brave. Dat muste mick lehren, wenn wi in den Krog gahn, so könne wi uns dichte herümmer kihlen. Ey lat uns einmahl versöken wo idt angahn will.

*Cheel.* Ja dat skaltu wol sehn.

(Er legts uff den Kopff, kehrt dem andern den Rücken zu und bückt sich.)  
Schla nu man dichte tho mit der Forcke.

(Drewes, schlägt ihn langst den Rücken herab.)

O dat dick de störten sücke bestah, du slimme Hundesfott: Hast mick schir de Ribben im Rüggen in twey slagen. O wat deit mick dat weh bet in den harden Arsknacken.

*Drewes.* Cheel, du sedest jo, ich skolde man drist thoschlahn.

*Cheel.* Ja ick meende, du skoldest up den jsern Lappen slahn, unde du sleyst by tho.

*Drewes.* Ja, by tho dar kan man am besten drapen.

*Cheel.* Kum du nu her und legget upn Rüggen, so skaltu sehn, off dat nich war iss, wat ick sede.

*Drewes.* O min Arfsgatt! O recht nu so moth ick beswimen<sup>63</sup>). Du lose Galge<sup>64</sup>) hast mick man brüet. Beholt du dinen jsern Lappen, unde fahr dar wol mit in untidt<sup>65</sup>).

*Cheel.* Ja, ja, ick wil en wol bruken. Süh, dar wil ick hen neyen laten, recht dar mick dat Härte sitt.

(Weiset vorn auff den Bauch.)

*Drewes.* Wultu nu nich mit tho Hufs?

*Cheel.* Ey tøff noch ein lüttick<sup>66</sup>). Dar sitten der so smucke Jumfern, de moedt ick noch en lüttick ansehn. Wenn se up der Straten gahn, edder föhren, so kan wan se nümmer recht tho sehnde kriegen, so hebben se de Nase thodöcket<sup>67</sup>), als wenn se Mumm-skantzen<sup>68</sup>) gahn wolden.

*Drewes.* Ick dhoe wat up de Jumfern, (mit Verlöve secht, wennt gröweste weg ifs); sehn se, doch nich anners uth also use Deerens, man alleene, dat se den Arfs mit Sammit unde Sidentüch behenget hebben. Ick wil mi hen tho Hufs voteeren<sup>69</sup>), wultu mit, so komm.

*Cheel.* Ja lath ufs gahn, so wille wi ein Pötten affstecken<sup>70</sup>) up Annemäten ehre Gesundtheit.

KIEL.

H. Jellinghaus.

<sup>63</sup>) ohnmächtig werden.

<sup>64</sup>) als Schimpfwort für Galgenstrick, s. Brem. WB., Dähnert, und Hildebrand in Grimm's WB. 4, 1172.

<sup>65</sup>) in Untiid ist eine Formel, die man im Verdruss ausstösst, wenn jemand Widerrede gegen Befehle hat oder man sonst mit ihm unzufrieden ist: do dat in U.; he sall in U. wol hengaan. Dähnert.

<sup>66</sup>) wart noch ein wenig.

<sup>67</sup>) die Nase mit Tüchern verhängt.

<sup>68</sup>) Mummenschanz, Maskerade, s. Mndd. WB. 3, 133.

<sup>69</sup>) von Voot, Fuss gebildet. J.

<sup>70</sup>) ein Töpfchen ausstechen. vgl. d. ndl. afsteken und d. Mndd. WB. u. Dähnert. C. W.



## Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern.

In meiner Schrift über Agricola's Sprichwörter, Schwerin 1862, finden sich S. 16—40 umfassende und eingehende Vergleichen des hochdeutschen Originals (Hagenau 1529) und der niederdeutschen Uebersetzung (Magdeburg s. a.) Eine dort nur angedeutete Untersuchung (S. 29) gestatte ich mir hier abzuschliessen, die Frage nach dem Verhältniss der hoch- und niederdeutschen Deminutiva. Von der niederd. Uebersetzung, die über das erste Drittel unsers Jahrhunderts hinaus verschollen war, habe ich die Exemplare zu Giessen, Greifswald, Hannover und Wolfenbüttel benutzt; von dem hochdeutschen Original besitze ich selber ein Exemplar. Da nur der erste Theil der Sprichwörter ins Niederdeutsche übersetzt ist, habe ich den zweiten für diese Frage nicht weiter berücksichtigt; ich bemerke indessen, dass folgende Formen auf *chen* sich in dem hochd. Texte finden: in nr. 301 wichtigen bl. 17<sup>b</sup>. Erdmennerchen *ibid.* und Erdmennichen bl. 18<sup>a</sup>. schleckbißigen nr. 344 bl. 47<sup>a</sup> neben bißlin nr. 342 bl. 45<sup>a</sup>, nr. 503 bl. 119<sup>b</sup>, bitten 507 bl. 121<sup>a</sup> und schleckbißlin nr. 634 bl. 171<sup>a</sup>, weysichen nr. 377, teuflischen 457.

### Deminutiva.

I. ausschliesslich in der niederd. Ausg.

Nr. 128. De Wendt secht, Dar kumpt sick nicht beter vagdken [hd. vogten].

162. Balde darna ginck he — na einem Stedeken [hd. flecken], dat heth Mansfelt.

Vielleicht auch 159. Endtlich ys Doctor Johan Teutonicus syn Vader ock gekamen mit eynem groten vetten buke, in einem witten Chor Röcheln [das Poss. fehlt hd.; in — — chorrocke].

II. ausschliesslich in der hochd. Ausg.

niederd. 54. de visch [fischlin] vor em in de kelen.

67. Anfg. Van Gade ys einem ytliken minschen syne stunde [stundlin] vorordent wen he steruen schal.

260. wenn se (de Römer) vthtëgen tho krigen, so steken se vp einen thun staken einen busck hâuwes [puschlin hew] vor eine banner.

279. Julius Cesar — wolde nicht de kisten [kestlin] besên, darynne Pompeius breve vnde handelinge wedder Julium beslaten weren, wo wol ydt em syne Rede reden.

282. Wenn my ein slôke [schlecklin] dar van wert, wat frage ick darna weme ydt erret.

## III. gemeinsame Deminutiva.

## a. hinsichtl. der Form.

70. Krø m k e n [kromichen] maken oock brodt.

264. Renner nōmet etlike, dar me lede van gemaket hefft, vnde er loff gesungen, van Bodenloue, vnde van Morungen, van Limborg, vnde van Windesbecke, van Nyfe, Wildome, vnde van Brunecke. Her Wolter van der vogelweide, wol des vorgete de dede my leide. Her Reinhardt vnde her Peterlin [hd. ebenso], mōgen desser genoten van synnen wol syn.

b. hochd. lin (Plur. auch le), niederd. k e n.

1. g. E. Du werpest ein kōrnken [kōrnlin] in den acker.

3. De Christlike kercke, ein klene arme hūpken [heufflyn], — ys gebleuen.

62. Na etliken iaren — toch he in ein stedeken [stedtlin], Leuenwerde.

67. nemandt kan dat stāndeken [stundlin] vorkōrten edder vorlengen.

ib. mennich ys in groter var liues vnde leuendes, ūerst he kumpt hen dorch, wente syn stāndeken ys noch nicht kamen.

ib. dat he darynne steruen moth, wenn dat stāndeken kumpt.

79. de stolorūers, de am weinigesten ethen, vnde ein drānc kelken [truncklin] wins drincken.

100. Ein rosyn wert in einem dage, vnde vorghet oock wedder, also oock alle blōmken [blumlin] vp dem velde.

128. Ick dencke do ick ein klene megdeken [medlin] was.

157. ein bwrsman, welcher dem goltsmede etlike klene kōrnecken [kornlin] goides hadde angebaden tho vorkōpende.

160. — in einem Kloster was ein arm Nōnneken [Nonnelin] berāchtiget, also scholde se mit dem Klosterschriuer vnrecht gehandelt hebben vnde in erer cellen edder kemerken [kemmerlin] beslaten vnde beholden hebben.

Dat Nōnneken wardt mit guden gelerden wōrden van dem Abte so vele berēdet, dat ydt sick tho der dād bekende.

175. vnde wert endtlik ein kākkelken [hunlin] daruth.

200. de dodt ys vnser Heren Gades ordeninge, also, dat einem yedern syn stāndeken [stundlin] gesettet ys, wenn he steruen schal.

203. de frānde mosten er oock ein hāseken [heußlin] vp dat graff buwen.

274. Dar synt vaken lūde sticket van einem kleinen kōrncken [kornlin] Rosyn, also Plinius secht.

206. Apollo rekende de hātken [hutlin] Aglai hōger, als den saal Gigis.

226. also oock Doctor Luther dat sūluige rycklick beschrift in dem bōkelken [Buchlin] van den kophandeln.

264. Wat Pyrrha geworpen hefft, synt megdeken [weyblin] worden, Wat Deucalion geworpen hefft, synt knechken [menlin] worden.

ib. Vnse Here Godt sach de smuckeden kinderken [kinderle] an. g. E.

274. Idt vindt sick ſuerst tho lesten, dat sick dat radeken [redlin] vmmewendet.

281. Ein here schal wesen als ein schipman, secht M. Cicero, de darup trachten schal, dat he dat schepken [schifflin] gantz vnde vnuorsert tho lande bringe.

Die vorstehende Untersuchung hat mich veranlasst, die 20 Jahre später (1548) herausgegebenen 500 neuen Sprichwörter Agricola's gleichfalls für diese Frage zu prüfen. Hier das Ergebniss einer sorgsamten Beobachtung. Die nd. Form auf chen [ken] findet sich in den Wörtern: Berichen und Loewichen nr. 188; Henßchen nr. 194, 210 Caninchen. Die Form auf lein, die 1528/9 bei Agr. noch fehlte, findet sich in seinen eigenen Worten dreimal: stündlein und geschencklein, jenes auf der vorletzten, dieses auf der letzten Seite der Vorrede, und Thierlein bl. 94<sup>a</sup> nr. 210. Sonst immer lin z. B. thierlin in demselben Sprichwort bl. 95<sup>a</sup>. In den aus Dichtern, namentlich aus dem Renner entlehnten zahlreichen Stellen finden sich in und ausser dem Reim die Formen auf lin und lein ziemlich gleichmässig.

SCHWERIN in Meklenburg.

Friedr. Latendorf.

## Kinderspiele in Südwestfalen.

### 1. Drëuwengären<sup>1)</sup>.

Die kinder fassen sich an und bilden einen kreis. Draussen weilt der engel, drinnen ist der teufel. Zwei gegenüber stehende paare bilden tore. Der engel tritt durch eins der tore in den kreis, stösst den teufel in den nacken und fragt:

E. Tu tu tutt, bat daiste<sup>2)</sup> in meinem drëuwengären? —

T. Drëuwen freäten. —

E. Bai heät di dat befüalen? —

T. Nümmes. —

E. Wann àwer de àlle foss nu küæmet? —

T. Dann läupe<sup>3)</sup> iæk. —

E. Dann bitt<sup>4)</sup> hai di.

Bei diesen worten springt der teufel nach dem tore um ins freie zu gelangen, woran man ihn nach möglichkeit zu hindern sucht.

Ist er hinaus, so wird dem engel bereitwillig das tor geöffnet, damit er den teufel verfolge. Gelingt es diesem, ohne erhascht zu werden, wieder in den kreis zu kommen, so hebt das spiel von neuem an. Hat aber der engel den teufel gefangen, so hockt der kreis nieder. Engel und teufel verabreden leise zwei namen und laufen an den kreis. Der engel zieht einen aus dem kreise, der teufel stösst einen andern in das innere desselben. Der erste ist nun engel, der andere teufel für das folgende spiel.

<sup>1)</sup> In der hd. fassung gilt weingarten für traubengarten. — <sup>2)</sup> tust du. — <sup>3)</sup> man lese die vocale äu getrennt! — <sup>4)</sup> beisst.

*Deilinghoven und Iserlohn.*

## 2. Pinne-steälen.

Die gesellschaft teilt sich in zwei haufen, welche ziemlich gleich stark sein müssen. Es wird eine grenze abgesteckt und gleich weit von der grenze auf beiden seiten ein mahl (mäit) errichtet. An dem mahle liegen so viele stäbchen (pinne) als köpfe im haufen sind. Nun geht es drum, dass man in feundesland einbreche und ein stäbchen raube ohne sich schlagen zu lassen. Wird jemand bei diesem unternehmen geschlagen, so ist er gefangen und muss am mahle sitzen, bis ihn etwa einer von den seinigen erreicht und durch einen schlag befreit. Der verlust der stäbchen und der etwaigen gefangenen entscheidet das spiel. Schliesslich findet gasselaufen der besieigten statt.

Ein ganz ähnliches spiel heisst galgen-lesken (am galgen leisten), nur wird das mahl galgen genannt. Der galgen trägt bloss einen pinn oder stein.

Zu Marienheide nennt man dieses spiel brügg op héi, und galgen-schimmeln<sup>1)</sup> ist am galgen stehen.

<sup>1)</sup> schimmeln sagt man zu Iserlohn von balldamen, welche ohne tänzer bleiben.

*Hemer.*

## 3. Sünknen äder m<sup>ö</sup>nken.

Das spiel ‚die goldene und die faule brücke‘ (Rochholz S. 373) ist im südlichen Westfalen sehr verbreitet und führt ausser dem in der überschrift gegebenen auch die namen sunne äder m<sup>ö</sup>nd, gold äder silwer (Hoerde), liäpelken un gättelken, bockmüäle-trecken.

Das spiel stellt einen kampf zwischen sonne und mond vor. Zwei kinder verabreden leise, wer von ihnen sünknen und wer m<sup>ö</sup>nken sein soll, während die übrigen, sich hinten anfassend und so eine lange reihe bildend, unter dem gesange ‚Lätt de gülne pärtē üäpen!‘ die sonne und den mond einige male spiralförmig umziehen. Sonne und mond haben sich unterdessen das gesicht zugekehrt und mit beiden händen angefasst. Die ganze reihe zieht nun unter den aufgehobenen armen derselben hindurch. Der letzte wird angehalten und gefragt: Bā h<sup>ö</sup>rstu tau? taum sünknen äder m<sup>ö</sup>nken? worauf

er leise antworten muss. Je nach der antwort schliesst er sich der sonne oder dem monde an. So entstehen zwei scharen. Man hält einen ziehkampf und es komt darauf an, welcher haufen dem andern nach und nach seine mitglieder entreisst. Die besiegten müssen gasse laufen, wo sie mit klumpsäcken geschlagen werden.

*Kirchspiel Lüdenscheid.*

Zu Fürstenberg heist das spiel sunne à der mând. Zwei mitspieler fassen sich an und halten die hände in die höhe. Die übrigen ziehen in langer reihe hindurch und singen ‚Mülle mülle måle, is de mülle nà nitt ferrg (fertig)?‘ worauf die beiden antworten ‚Mött nà tain stainer op.‘ Die lange reihe zieht in einem bogen herum und von neuem hindurch unter demselben singsange, so lange bis die beiden antworten ‚Is ferrg!‘ Nun wird der letzte der reihe eingefangen und gefragt ‚Wà wuste hinger?‘ Er antwortet leise entweder ‚Hinger de sunne‘ oder ‚Hinger den mând.‘ Man weiset ihn dahinter. Der von der reihe zuletzt übrigbleibende wird gefragt, wie viel mal er durchlaufen wolle. Man lässt ihn soviel mal durchlaufen. Wird er zuletzt gefangen, so muss auch er wählen. Es folgt ein ziehkampf und die besiegte partei muss gasse laufen.

#### 4. Farwe.

Teufel und engel werden bestimmt und gehen auf seite. Jedem der übrigen mitspielenden wird nun eine farbe gegeben, nach der er sich nennt.

Hupp hupp hupp! wä es dà? — De döüwel. — Wat well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Swatt (oder eine andere farbe). Swatt muss nun heraustreten und sich hinter den teufel stellen.

Klink link link! wä es dà? — De engel. — Watt well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Witt (oder eine andere farbe). Witt stellt sich hinter den engel.

Sind alle farben heraus, so beginnt an einer vorher gemachten grenze (strich) ein ziehkampf. Schliesslich folgt gasselaufen der besiegten.

*Westliche Mark.*

#### 5. Ball-stoppen.

Die kinder sitzen bis auf zwei. Eins von diesen geht der reihe nach zu jedem der sitzenden und sagt mit der geberde des stopfens: ‚Tæk stoppe di den ball int huål, ferwär 'ne mi rècht wuål!‘ aber nur eins bekommt den ball wirklich. Jetzt tritt der sucher auf und sagt, wo er den ball versteckt glaubt: ‚Hawerüt<sup>1)</sup> stinkkrèud, N. N. giëf den ball herëut!‘ Vgl. eine andere formel von Hemer in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

<sup>1)</sup> Name der artemisia abrotanum.

*Gegend von Iserlohn.*

### 6. Dickemeälke-ferkäüpen.

Die gesellschaft sitzt bis auf einen der teilnehmer, der nun der reihe nach vor jeden hintritt, ein zum klumpsack gemachtes taschentuch oder (wenn mädchen) die schürze über eine achsel schlägt und fragt:

Ik hewe dickemeälke te ferkäüpen, heddi<sup>1)</sup> nix näidig? —

Doch. —

Bu fiel? —

Drai pund.

Darauf wird ihm vom verkäufer dreimal auf den schoss getupft. Ist der verkäufer herum, so beginnt der gang von neuem um das geld für die dickemilch einzuziehen.

Ik woll mi 'et geld halen för<sup>2)</sup> de dickemeälke. —

Dà kritt i nix för, et was en hâr derinne (oder etwas ähnliches). —

Bat was derinne? Auf diese frage, welche öfter wiederholt wird, indem der verkäufer andere reden dazwischen schiebt, muss immer genau wie das erste mal geantwortet werden. Jede abweichung, die oft absichtlich ist, wird als lüge mit klumpsackschlägen bestraft. Sagt der sitzende:

No, hir heddi dat geld, oder ist der stehende sein fragen leid, so geht dieser zum folgenden, bis er die reihe herum ist. Damit hat das spiel ein ende.

<sup>1)</sup> Für hewet oder hett i, habt ihr. — <sup>2)</sup> Dieser kurze vokal ist kein ü nach hd. aussprache, sondern sollte als umlaut eines ũ (zwischen u und o) durch ein u mit übergeschriebenem ö dargestellt werden.

*Hemer.*

### 7. Bu gefällt di din nâber.

Die kinder setzen sich so, dass je eins ein anderes auf dem schosse hat. Ein überschüssiges geht nun mit dem klumpsacke umher und fragt der reihe nach: ‚Bu gefällt di din nâber?‘ Das erste mal wird von allen ‚Guød!‘ geantwortet. Wird beim zweiten gange auch ‚Guød!‘ gesagt, so geht der fragende weiter, erhält er aber die antwort ‚Nitt guød!‘ oder ‚Schlecht!‘ [oft mit dem zusatze ‚hä stinket as en uiterbock!<sup>1)</sup>], so wird weiter gefragt: ‚Bai sall't dann seien?‘ (oder: ‚dann saik<sup>2)</sup> di en annern!). Der gefragte nennt einen. Nun müssen beide auf dem schosse sitzende schnell tauschen, wenn sie nicht viele schläge mit dem klumpsack bekommen wollen. Wird gesagt: ‚Den håren selwest,‘ so muss der weichende den klumpsack übernehmen. Ist durchgefragt, dann heisst es: ‚Ünnsten op den öwersten!<sup>3)</sup> (de hiämel geit üäpen). Alle springen auf und suchen dem nachzukommen, während der klumpsackführer die verwirrung benutzt und sich jemanden auf den schoss setzt. Wer übrig bleibt muss den klumpsack übernehmen.

<sup>1)</sup> Zwitter. — <sup>2)</sup> suche; ai ist umlaut von au. — <sup>3)</sup> ö wie 6 anmerk. 2 zu sprechen.

*Hemer.*

## 8. Hoppasasa kaneinenfläis.

Zwei kinder hocken gegeneinander über auf der erde und halten folgendes gespräch: Dagh<sup>1)</sup>, Witte! — Dagh, Swatte! — Bå wuoste<sup>2)</sup> hen? — Näm slächter. — Bat wuoste då dauen<sup>3)</sup>? — Fläis halen. — Bat för<sup>4)</sup> fläis? — Kaneinenfläis<sup>5)</sup>. Nun springen beide auf und singen hüpfend: ‚Hoppasasa kaneinenfläis.

<sup>1)</sup> Guten tag. — <sup>2)</sup> wilst du. — <sup>3)</sup> tun. — <sup>4)</sup> ö wie in 6 anmerk. 2 zu sprechen. — <sup>5)</sup> Kaninchenfleisch.

*Iserlohn.*

## 9. Blindekuh.

Das spiel heisst bei Iserlohn blinnekau, zu Marienheide blingemús<sup>1)</sup>. Die formel, mit welcher es eingeleitet wird, lautet: Blinne kau, ik laie<sup>2)</sup> di. —

Bå hén? —

Nå Mennen (Menden). —

Bat sack (sall ik) då dauen? —

Dickemeälke eäten. —

Ik hewe kainen liäpel (löffel). —

Dann niöm 'ne gaffel. —

Ik hew' ock kaine gaffel, —

Dann niöm en spån. —

Ik hew' ock kainen spån. —

Sprink drai mäl 'rüm, dann heäste äinen.

Vgl. die formel aus der gegend von Lüdenscheid in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

<sup>1)</sup> Wie mir herr director J. Wolff zu Mühlbach schreibt, heisst das spiel im ganzen Sachsenlande Siebenbürgens nur ‚de blengt mous.‘ — <sup>2)</sup> leite, führe.

*Hemer.*

## 10. Döiseken ferkoupen.

Zum zeitvertreib in den langen winterabenden üben mädchen im Lüdenscheidschen folgendes spiel.

Ik verkoupe di en döiseken med drai mennekes. —

Bat es då alle guedes in? —

Drai snacke (schlanke) burssen nå dinem sinn. —

Bu sind se belâten<sup>1)</sup>?

Rècht dapper<sup>2)</sup> opper strâten. —

Bu sind se bekledt (gekleidet)? —

Rècht fin un nett. —

Dann là (lass) se mäl h<sup>3)</sup>æren! —

Den eirsten, as 'k 'ne lest sågh, hadde en gülnen rock ane; den twedden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en silwern rock ane; den drüdden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en siden rock ane. Wecker (welcher) sall med di slâpen? —

Då med 'me siden rock. —

Wecker sall di taudecken? —

Då med 'me silwern rock. —

Wecker sall di wecken? —

Då med 'me gülnen rock.

Nun werden burschen genannt, deren reihenfolge vorher bestimmt war, und wenn die bettgenossin mit einem hässlichen oder anrühigen zusammentrifft, wird das betreffende mädchen tüchtig ausgelacht.

<sup>1)</sup> dargestellt, aussehend. So verstehe ich auch Münst. Chr. I, 169: jemerlike belaten (beschuldigt). — <sup>2)</sup> würdevoll, anschulich; ahd. taphar, gravis.

*Alberingwerde.*

### 11. Späuk im keller.

Es wird ausgemacht, wer mutter, kinder un spuk sein soll. Der spuk begibt sich an einen ort, welcher keller genannt wird. Die kinder umringen die mutter.

Kinder: Mäuer. giäf mi en buäter<sup>1)</sup>.

Mutter: So gleik. Bu fiäl euer<sup>2)</sup> es et? —

K.: Elwen euer. —

M.: Helpet mi äirst en par knollen<sup>3)</sup> schellen. —

K.: Dat weffi<sup>4)</sup> dann dauen.

Sie machen die geberde des schälens und sagen darauf:

Dat heffi<sup>5)</sup> dân. —

M.: Bat wett<sup>6)</sup> dann förn<sup>7)</sup> buäter hewen? —

K.: En kräubuäter<sup>8)</sup>.

Die mutter sagt nun zu einem:

Gå hâl mi 'et bräud eütem keller herop.

Das kind geht, kommt aber bald wieder und sagt:

O mäuer, et es en späuk im keller. —

M.: Ah bat<sup>9)</sup>, gå noch mâl!

Das kind geht noch einmal, komt wieder und spricht:

Jå jå, et es en späuk im keller. —

M.: Denn weck<sup>10)</sup> dach mâl medgån.

Sie geht mit den kindern, sieht den spuk und sagt:

O, en späiksken im keller!

Die kinder rufen dies alle nach und laufen. Der spuk verfolgt sie. Hascht er eins, so tritt das an seine stelle.

<sup>1)</sup> Butterbrot. — <sup>2)</sup> Uhr. — <sup>3)</sup> Kartoffeln. — <sup>4)</sup> wellfi, welt fi, wollen wir. — <sup>5)</sup> hett fi, hewet fi, haben wir. — <sup>6)</sup> welt it, wollt ihr. — <sup>7)</sup> ö hier = u mit darüber gesetztem ö. — <sup>8)</sup> Brot mit mus. — <sup>9)</sup> åh bat, ei was. — <sup>10)</sup> well ick, will ich.

*Iserlohn.*

### 12. Bûern-smîten.

Dieses spiel heisst auch; kiättellapper (kesselflicker) sett den bûer op. Man schnellt einen auf den fuss gelegten stein nach einem aufgerichteten leicht umzuwerfenden grösseren steine, der als ziel dient.

### 13. Topf schlagen.

Dieses spiel ist in der gegend von Unna gebräuchlich. Der schlagende geht in einem sacke von einem angewiesenen punkte aus auf den topf los. Gerät es ihm, denselben zu zerschlagen, ohne dass er selbst fällt, so erhält er den ausgesetzten preis.



#### 14. Ziegenbock.

Die kinder sitzen im kreise. Eins ist der ziegenbock, der sich in der mitte befindet und in gebückter stellung gehalten wird. Der kreis singt, indem er den bock klopft:

Dubbe dubbe dupp! en siägenbock.

Einer aus dem kreise hält finger in die höhe und fragt:

Bëu fiäl hærne heät de bock?

Rät es der bock nicht, so singt der chor:

Hätttest du (soviel) geraten,

Würdest du jetzt nicht geschlagen.

*Iserlohn.*

#### 15. Üalge-pramen.

Man nent es üalge-pramen (oelpressen, wenn zwei, mit den rücken aneinander gelehnt, sich abwechselnd in die höhe heben.

#### 16. Mühle ziehen.

Beim müelken-trecken wird gesagt: Müelken tau, dat kostet di 'ne dicke fette kau.

#### 17. Verstecken.

In Hemer heisst dieses spiel kuckhaien, weil die kinder kuckuk rufen, wenn sie sich versteckt (ferhudt) haben. Es heisst auch gäus-gâr, weil der suchende fragt: Es de gäus gâr?

In Fürstenberg wird es bihüen genant. Der suchende sagt: Ein zwei drei vier funkenstein, alles muss verstothen (!) sein. Wer sich nicht verstothen hat, der muss für diesmal sein. Hinten stehn, voren stehn, seiten (!) stehn gilt nicht. O krâ o krâ, ich komme.

In Elsey heisst das spiel ferhüen. Durch üttäppeln wird bestimmt, wer zu suchen hat. Er muss sich an den angewiesenen ort stellen und die augen zuhalten, bis die spielgenossen sich versteckt haben und kuckuk rufen. Jetzt darf er seine stelle verlassen und suchen, muss sich aber in acht nehmen, dass keiner der andern, ungefunden, dorthin kommt. Wenn ein solcher ruft 'in twäi drai' und den namen des suchers nennt, so muss dieser wieder zurück, und das spiel hebt von neuem an. Findet er aber einen, so muss der die rolle des suchers übernehmen.

#### 18. Pfandlösen.

Formel: Bat sall dai dauen, deäm düt tauhært?

Aufgaben: Ik stâ hir för dem rütken, ik woll dat min schätzken quæme un gäff mi en snütken.

Ik stâ hir as en stock un stinke as en bock.

Kâld water kâld water, min âs dä briënt! — Et es lesket.

*Hemer.*

ISERLOHN.

F. Woeste.

## Südwestfälische Schelten.

In jeder mundart finden sich zahlreiche wörter, grossenteils bildliche ausdrücke, durch welche menschen oder tieren gebrechen, fehler und verkehrtheiten vorgeworfen werden; manche darunter, die eigentlichen schimpfwörter, sind oft sehr willkürlich gewählt. Solche schelten, doch weniger die schimpfwörter, einmal aus den südwestfälischen mundarten zusammengestellt und erläutert zu sehen, dürfte nicht ohne interesse sein. Von den vielen einfachen wörtern dieser art mag eine auswahl genügen, während die zusammen gesetzten, so weit sie erreichbar waren, sämtlich mitgeteilt werden sollen.

### 1. Einfache Schelten.

**Bänner**, eigentlich banner, beschwörer, wie in dāwelsbänner, dann fig. unruhiges, schwer zu regierendes kind. Nicht hieher gehört bänner = binder, z. b. karenbäuner.

**Böker**, pocher, prahlhans, dicktuer (Dortmund) von böken, pochen, prahlen, wie auch Münst. chr. 2, 301 bochen so vorkommt. Bei Iserlohn bedeutet böker einen bläuel und boken, klopfen, schlagen.

**Buffbaff**, roher, plumper, ungehobelter mensch (Dortm.). Sonst wird das wort bei uns interject. für piffpaff und adverbial für oberflächlich und übereilt gebraucht.

**Dacke**, f. auch dörpdacke, weisbild, welches viel umherläuft, klatschschwester. Vergl. das verbum dacken, umherlaufen, klatschen und das abgeleitete dākstern, ostfries. dackern, rasch und hörbar gehen. Das merkmal des schalles wird dem verbum wesentlich sein.

**Däseke**, f. für dwaseke, albern schwatzendes weib; vgl. Kil.: daes j. dwaes, delirus. Dwas ist im mnd. nicht selten, es kann aus dwars, dwers entstanden sein.

**Dörtke**, f. (von dorte, drohne) 1. drohne. 2. müssiggehendes, geschwätziges, sich überall aufhaltendes weib. Dorte = throte, urprünglich kehle (sthrote), dann fresser.

**Drüks** m. kleiner untersetzter mensch; vgl. hd. druks. Das masc. suffix s findet sich auch bei laks, lapps, lurks, murks, schrips, soks, tapps, flapps u. a.

**Gaffert** m. gaffer, zu gapen; hd. Form für gāpert. Unsere mda. fügen zu dem masc. suffixe häufig noch ein t, vgl. lupert, malmert, melchert, slubbert. Ebenso Magd. bib. Prov. 6, 9: vulert; Z. d. berg. GV. 1, 373: drinckert.

**Gniel** und **gnier** m. 1. geizhals. 2. grobian. Das reine lange i deutet auf ausfall eines consonanten (d). Sonach reihen sich diese wörter an ags. gnīdan, fricare, comminuere; mnd. gniden, plätten. Goth. Arzn. 11.

**Gösel** m. knicker, knauser; verb. göseln. Iserl. Mit gössel ist es begrifflich nicht vereinbar. Es könnte von nl. gheus, franz. gueux abge-

leitet sein und eigentlich lump bezeichnen.

**Gössel**, f. gänschen, fig. in ‚ne gössel fanner dêrne.‘

**Hack un mack, hack un pack, hackemack**, n. 1. gesindel. 2. durcheinander geworfene wertlose geräte (Dortm.) vgl. d. mnd. WB.

**Hegel**, m. nach Holthaus im sogenannten Schwarzenburgischen ‚gefappter mensch‘. Dies stimmt zu ‚narr‘, Gr. WB. s. h. v. Die verbreitung des wortes also in Südwestfalen und der Schweiz.

**Jütte**, f. ungewöhnlich grosses weisbild; synonym. hüne, f. nach Holthaus. Auch in unserem spottreime: ‚du hes so’n dicken bük, dà kikt siawen junge jütten‘ rüt, muss es hüne bedeuten; vgl. Myth. <sup>2</sup> 486. Jütte ist sonst Judit, doch, wie es scheint, auch Johanna, vgl. Koelhoff Chron., wo von der päpstin Johanna gesagt wird: ‚wirt gemeinlich genoempt pais Jutte‘.

**Karanze**, f. plagerin. ‚Du alle karanze!‘ hörte ich hier eine lästige ziege schelten; vgl. curanzen, cozanzen und im DWB. currenzen.

**Klapppegge**, f. klatsche. Siedlinghausen. Egge ist hier = igge in cumpenigge. Vgl. Kil.: klappeye, garrula, zu klappen, klaffen, klatschen.

**Klunte**, f. deutet Holth. ‚altes weib‘. Dabei fehlt das wesentliche merkmal ‚unsauber, schmutzig‘; vgl. das folgende.

**Klunter**, f. 1. schmutziger lappen oder kleidungsstück; 2. unreines im Flachs (Dortm.); 3. unsauberer weisbild. Vgl. holl. klont, sordes.

**Kôerd**, m. unzuverlässiger, schlechter kerl. Wie man sagt ‚dat es de unrèchte gaidlink‘, so auch ‚dat es de unrechte kôerd‘. Ein überflüssiges epitheton ornans

wird in solchen fällen oft hinzugefügt. Man könnte kôerd als koseform von Conrad fassen, so dass ‚unrechte‘ ein nöthiger zusatz wäre, mit mehr wahrscheinlichkeit aber haben wir hier kôerd in der bedeutung feigling, dann schlechter mensch überhaupt. Bei Kil. findet sich: cuwaerd, lepus, vulgo cuardus i. e. ignavus, imbellis, timidus; auch im Osnabrückschen ist koord, kôrdken = hase. Engl. coward, franz. couard, ital. codardo, span. cobardo drücken feige aus und werden, nach der ital. form, gewöhnlich auf ital. coda, lat. cauda zurückgeführt. Wie kann aber eine ableitung von cauda auf den hasen passen! Jedenfalls ist die verwendung des wortes in der tierfabel die ältere. Italienern wird das wort von Deutschen zugetragen sein, als es schon die bedeutung ‚feige, furchtsam überhaupt‘ hatte. Mit dem gedanken an einen furchtsamen hund, der den schwanz zwischen die beine steckt, hat man es dann dem lateinischen cauda angepasst. Woher haben die Engländer ihr cow und cower, woher wir unser kauern? Lassen diese wörter nicht an ein adjectiv = niedrig, geduckt denken. Coward wird eigentlich ein ducker, kauerer sein. Wie auf den hasen, so passt dies auch auf das eichhörnchen, welches zu Lieberhausen, Ränderoth und Wald kouert, kauert genannt wird. Ein von Kil. angeführtes koerd, koord, sic. jul. q. d. koeherde, koeherder ist durch starke zusammenziehung entstanden und dem besprochenen ähnlich geworden.

**Kôter** m. kleiner schlechter hund; vgl. auch Staph. 2<sup>1</sup>, 195: hisse de groten hunde vp de lütken kôtters. Bei Richey 136 ist es ‚ein

**bauerhund** von gemeiner art: Wenn nun köter im Mecklenb. einen männlichen hund bezeichnet, so lässt sich das durch den wahrscheinlichen grundbegriff proletarier gut mit dem vorigen vereinigen; vgl. das abgeleitete obscene kötern. Man hüte sich köter an kötter (kötter), kleinbauer, zu reihen.

**Krucks**, m. kleiner unansehnlicher mensch. Dortmund. Es scheint für krunks zu stehen, was nach krunke (Schouenb. Chr. § 127) = rympe und süderl. krünkel = gröbs aufzufassen ist.

**Kwast**, m. pinsel des tünchers; fig. verkehrter eigensinniger mensch, querkopf. Wahrscheinlich ist das figürliche kwast die erhaltene mnd. form für heutiges aust oder öst, astknorren; vgl. Kil. quast, ast, oest. holl. fris. sicamb.

**Lapps, laks**, m. läppischer mensch, pinsel. Vgl. Hoffm. findl. 18: lapp, obtusus ingenio; dän. laps. Den schlüssel zum verständnisse dieses bildlichen ausdrucks liefert unsere redensart 'enen för en läppken bruken'. Lapp, lapps ist ein personificierter lappen (wischlappen), der sich gebrauchen und misbrauchen lässt, wie der pinsel. S. die composita unter lapp, lappe.

**Lüpert**, m. verschmitzter bösewicht. Vgl. des Teuth.: lupen, luren, observare, insidiari; luyper, observator, insidiator. Vilmar s. v. lüppert vergleicht lübbe, riese.

**Lurks**, m. schieler, eigentlich einer der seitwärts sieht, denn lick, lurk ist seitwärts, dann links. Lurkse bezeichnet bei uns augenbraue. Hä kiket unner de lurksen her = er guckt seitwärts, schielt.

**Machochel**, f. verächtliches weib. 'Ne alle machochel', ne dicke m. Kil. hat: marchache, machachel, mulier ignava, sordida, deformis; Schambach: machukel. Es scheint, dass ags. maca hier zu mache verlautete, woraus dann durch wiederholtes ach ein verachtungswort geschaffen wurde, wie lachachen, unanständig lachen, auslachen.

**Mack**, s. hack un mack. Damit hängt wol das siegensche mecken, pl. gesindel, zusammen\*).

**Mottke**, f. gewöhnlich mit epitheton ornans: dicke mottke, dickes plumpes Frauenzimmer. Wie neben mucke (sau) ein westf. mutte, so steht hier neben mocke ein motte, vgl. franz. motte. Unsere mundart hat auch mocken, m. klumpen, dicker brocken. Auerbach gebraucht mockig von einem kurzen und dicken mädchen.

**Murks, murk**, m. gewöhnlich mit epitheton ornans: swatte murks. Es scheint eigentlich den zu bezeichnen, der sich beschmutzt hat; vgl. altm. murksen, durcheinander wühlen und sich dabei beschmutzen. Das wort hängt mit ags. myrce, alt. mirki, engl. murk zusammen.

**Pätitise**, von patricia, nachköppen (Dortm.) einfältiges, eigensinniges und dabei nicht hübsches frauenzimmer.

**Pute**, f. verächtliches weib. Dicke pute. Vgl. Fastnachsp. II. 976<sup>22</sup>: böse pute. Altfranz. pute, ital. putta, span. puta bezeichnen eine hiederliche dirne.

**Schicksken**, n. weiblein in verächtlichem sinne, ist deminutiv des rotwelschen schicks, weib.

**Schripps**, m. magerer junge; bei

\* ) Das wort kann mit smacken, schlagen, zusammenhangen; macke, schlag (Altena) ist smacke bei Kilian.

**Schamb. rips.** Vgl. des Teuth.: schrepel, dun, mager, dorr. Es hängt mit schrumpfen zusammen.

**Schrünfte**, f. gewöhnlich mit epitheton ornaus: schrewe schrünfte. Nach einer durch position oder diphthong schweren silbe tritt oft te für de ein; vgl. gemaite (gemüt). So wird schrünfte zu schrinden gehören, vgl. Kil.: schrinden, agere rimas, findi. Zu diesem schrinden gehört auch unser schrundsel, runzel. Vgl. norw. skrind, schwed. skrin, dünn, mager. Das mit schrünfte synonym. ostfr. strint zeigt, dass die anlautende sk und st. sich vertreten.

**Slør**, f. schlotteriges, nachlässiges frauenzimmer. 'Ne slør fanner dêrne. Vgl. Gloss. belg.: sloore, sordida ancilla, serva vilis, ignava; mhd. slûr, faules geschöpf. In slør wird ein d. ausgefallen sein, so dass das wort mit sluëdern, sloddern zusammenhängt.

**Slubberr**, m. schlucker. En guëden slubberr. Vgl. dän. slubberr, flegel, bärenhäuter, engl. lubber, lobber, töpkel; dazu unser slubbern, schlürfen, auflecken (vom viehe), isländ. slupra, dän. slubre.

**Sluff**, m. einfältiger mensch, schlucker. Arme sluff. Vgl. Gloss. belg.: sloef, homo sordido sive horrido cultu und unser sluffen, hinten ausgeschnittener schuh (pantoffel), der sich von jedem gebrauchen lässt.

**Snalle**, f. 1. schnalle; 2. hure; vgl. holl. snalle und unser: se läßt sich snallen.

**Ssock**, soks, m. dummer mensch, vgl. franz. sot, worüber Diez Rom. WB. I s. v. zote.

**Sömer**, m. 1. dicker balken; 2. grober mensch. Die eigentliche bedeutung ist säumer, lasttier, zu

sagma, last, woraus franz. somme. Im ital. somiere 1. saumtier; 2. oberbalken, weil er trägt.

**Spucht**, m. schwächtiger mensch; adj. spuchtig, gespannt, eng. Schambach bemerkt zu dem etymol. schwierigen worte: 'eigentlich wol specht.' Auf das u ist allerdings nicht viel zu geben, wie auch holl. spichtig zeigt. Sollte das wort nicht mit Kil. spaecke, spaecken, ital. spaccare zusammenhängen? Spannen ist das antecedens von reissen.

**Strubbek**, m. einer der mit straubigen (wirren) haaren geht. Das masc. suffix ak auch bei ruddek. S. die composita unter nickel.

**Tagge**, f. zänkerin; zu taggen, zanken.

**Tättel**, f. schwätzerin. Verb. tätteln wie engl. to tattle.

**Teke**, f. zecke. Als Schelte kennt es Holthaus und bemerkt 'figürlich soll es einen falschen menschen bezeichnen'. Schwerlich! eher einen, der seine mitmenschen aussaugt. Vgl. seo dicke ose ne täcke. Nu lustert mol s. 31.

**Tuële**, f. für turle, trulle in alle tuële, vettel; nds. olde turre; mda. 5, 299: ole trulle. Frisch führt zu trülle, metze, holl. trul (mentula) an und mit recht. Dän. tvetulle für tvetrulle bedeutet zwitter, also eigentlich mit zwei schamgliedern.

**Tünte**, f. zimperliches, müßiggängerisches, einfältiges frauenzimmer. Vgl. Richey: tünteln, delicate et cum mora agere; ostfr.: tünteln, zaudern, zögern.

**Üggel**, f. scheusal. Grimme. Zu Siedlinghausen sagt man: So swatt as 'ne üggel. In Waldeck dafür uwwel, hässlicher, ungezo-

gener mensch. Man vgl. engl. ugly, ugly; ital. uggia, schatten.

**Üling**, m. dummer mensch; vgl. holl. uil, narr.

**Unard**, m. unartiges kind.

**Unband**, m. ausgelassener junge. Dortm.

**Unduächt**, m. taugenichts.

**Unmüner**, eigentlich unmünder, dann = ‚halfsinner, unweyse kerel‘. Nu lustert mol s. 65.

**Unrast**, m. unruhiger mensch.

**Unsel**, m. elender mensch; schwed. usel. Vgl. mhd. unsälde.

**Fänte**, m. windiger, leichtsinniger junger mensch; dän. fiante, faselhans. Mnd. vente ist knabe, bursch;

Teuth.: vent, paedse, iong; ags. fêda für fandja. Für die function vgl. engl. cnave aus ags. cnapa oder cnafa, puer.

**Flökster**, f. flatterhaftes, leichtsinniges frauenzimmer; syu. flüchter. Vgl. ahd. flogazjan, volitare. Das suffix ster wie im rheinfr. harrixter, harkerin; beinster, binderiu.

**Föte**, f. 1. läufische hündin, vgl. dän. föite omkring; 2. männer-süchtiges frauenzimmer; vgl. Eichw. Spr. 559: na de föte töbn, auf die buhlerin warten.

**Wispel**, m. und f. unruhiges kind; vgl. wispeln, wispelig, auch wie-wespe, weidenwispe d. i. zitterpappel; ital. vispo.

## 2. Zusammengesetzte Schelten.

Es scheint zweckmässig, diese schelten nach dem grundworte zu ordnen. Dieses ist weniger oft personalbegriff, häufiger drückt es tiere, körperteile und leblose gegenstände aus. Das bestimmwort kann auch verbaler art sein. Nur in wenigen fällen wird man dasselbe für einen imperativ halten dürfen. Meist ist es -sachlich unwahrscheinlich, dass ein imperativ vorliege. Was uns hier begegnet, sind verstümmelte infinitive, zuweilen auch verstümmelte participle. Ein schlagender grund für meine auffassung liegt darin, dass, wo der vocal des imperativs von dem des infinitivs abweicht, der letztere verwendet wird. So heisst es nicht frietbalgh, sondern frêtbalgh, nicht stiêldaif, sondern steldaif. Verstümmelte participle glaube ich in wörtern wie hackekaff, hackemaus annehmen zu müssen. Partikel-composita sind, wenn die partikel zweiter teil der zusammensetzung, nach der partikel eingereicht; composita, die einen satz bilden, nach dem ersten worte. Schliesslich mag schon hier auf die sonderbare bildung von hampelkniffer, hewerechter und lakenfeller hingewiesen werden. Die composita hampelkniffe, hewerechter und lakenfeller sind durch das suffix er persönlich gemacht; doch soll nicht verschwiegen werden, dass sich ein verbum hewerechten bei Schambach verzeichnet findet. Lakenfeller nennt man eine kuh oder ein anderes tier, welche in der mitte weiss, sonst aber schwarz sind, so dass ihnen ein weisses laken umgehängt zu sein scheint.

**An.**

**Päckan**, m. policeimann, gerichtsvollzieher.

**Ape** für apen = open, offen.

**Mûlape**, m. maulaffe: mûlapen fâlc hewen; vgl. Huspost. 8 Trinit.:

mundtapen de nictes können also de mundt apen holden. S. mülopp unter opp.

**Ar**, n. ohr.

**Knistår** für knisår, knicker, knauser. Nicht selten tritt st für s auf, vgl. fisten, pfeifen; klinkefisten, nds. klingfisen. Ebenso entspricht das synonym knister, auch knistert, dem holl. knijzer. Knistår und knister setzen also ein knisen voraus, welches aus kniusen, knüsen hervorgegangen sein muss. Knusen, hd. knausen, lieferte aber knauser.

**Slåsår** oder en slåsår fam kår, kopfhänger; synonym slusekopp. Slusen, sluren gilt von tieren, welche die ohren hängen lassen; vgl. ostfr. slurig.

**Swiælår**, schwielohr, dessen ohr (trommelfell) schwiele hat, harthörig; als schelte bildlich von dem, der nicht hören will.

**Ås**, n. aas. Westfälisches ås und åt (esca) scheiden sich zu deutlich um ersteres von itan abzuleiten. Das lange a in ås weist auf zusammenziehung und consonantausfall.

**Schindås**, schindaas. Grobe schelte.

**Fillås**, schindaas; zu fillen, das fell abziehen. Grobe schelte.

**Balgh**, m. bauch.

**Frætbalgh**, fresser, wofür wir ein milderes frætlink (fressling) haben; feiner war noch das alts. atoling in Atoling-Holthuson. Andere synonym sind: fræter, frætþål, frætþást, frætsack.

**Bänner**, m. banner.

**Dåwelsbänner**, teufelsbanner; auch blosses schimpfwort.

**Bår**, m. eber.

**Küelbår**, wühleber, von kindern, welche das bett zerwühlen.

**Küelen** für hüelen, wie das verwante kule nicht lautverschoben.

**Bård**, m. bart.

**Grensebård**, grinser. Grensen, grinsen, schadenfroh und höhnisch lächeln; synonym grensebeck, grense-snute.

**Bast**, m. bast, haut, fell.

**Rambast**, widderfell; grober mensch. Ramm, pl. rämme, widder.

**Rûbast**, rauhe haut; rauher mensch, auch einer, der viel aushalten kann.

**Tåbast**, zähe haut; zäher kerl.

**Bast**, m. für bass, bår.

**Brumbast**, brumbbår, brümmmer; vgl. Danneil: brumbass, brumbbår.

**Bullerbast**, 1. polterer; 2. einer der übereilt arbeitet; vgl. holl. bulderbas.

**Kollerbast**, polterer; poltern-der, lärmender kerl; synonym kollerbår. Kollern 1. vom hahn und truthahn; 2. rumpeln, poltern, lärmern, z. b. et kollert mi im live; von trinkern: lætt us rêcht düchtig kollern! stõt an din glas!

**Beck**, m. schnabel, mund.

**Gnêsebeck**, grinser. Grain Tåg 75. Gnêsen scheint eigentlich blecken (die zähne zeigen) auszu-drücken; vgl. Stürenb. s. v. gnisen und Mda. 6, 209.

**Grensebeck**, grinser.

**Jånnebeck**, gähnschnabel, gelbschnabel; eigentlich von nest-jungen, die den schnabel nach futter öffnen, dann bildlich. Grimme. Syn. giænopp. Jånneu, gähnen, lautet mwestf. janen. Wigg. 2 scherfl. 40. Dass es ein stv. jinnen (jann) = ginnan (gann) gab, lehrt das westmärkische und berg. subst. jann (hiatus, öffnung) in der redensart: he is dör den jann.

**Lällebeck**, lallemond; fader, schwatzhafter junger mensch; läpischer mensch.

**Lerbeck**, weichschnabel, gelbschnabel; junger laffe. Zu ler (für leder, lider) vergleiche man märk. lērwek, ags. liðvák, ahd. liduweich und engl. lithe, biegsam, geschmeidig.

**Bên**, n. bein.

**Knickebên**, einer der mit geknickten beinen, also schlotterig geht.

**Biät**, m. biss.

**Iäterbiät**, eiterbiss. En iäterbiät fam jungen ist ein böser junge. Sonst atter, etter, edder = eiter. Der abweichende Vocal ist folge der zusammensetzung.

**Bock**, m. bock.

**Hippenbock**, 1. ziegenbock; 2. schneider. Hippe heisst die ziege in der westlichen, hitte in der östlichen mark.

**Brake**, reis, strauch.

**Twersbrake**, querkopf.

**Brand**, m.

**Stokebrand**, der den brand schürt; fig. anschürer, anhetzer. Verb. stoken, schüren.

**Swålebrand**, ein brand der schweelt, langsam verkohlt; fig. ein zauderer, bei dem man die geduld verlieren muss. Bildliches swålen ist synonym. von drålen, drælen, nælen.

**Brauk**, m. hose, bracca.

**Sluøderbrauk**, schlotterhose, schlotteriger mensch; syn. sluøderbükse. Sluødern, schlottern.

**Brøier**, m. = brugger, brauer.

**Dullbrøier**, tollbrauer, lärm-macher. Vgl. den spr.: jo duller gebrugget, jo bøter bër.

**Buøk**, m. bauche, ital. bucato. Verb. båken, 1. beuchen; 2. seichen.

**Berrebuøk**, bettseicher. Rr für dd.

**Buøter**, f. butter, ist schwerlich in folgendem gemeint, vielleicht butterer, buttermacher.

**Dullbuøter** = dullbrøier.

**Båk**, m. bauch.

**Wottelbåk**, wurzelbauch; kraftloser mensch mit schwammig dickem bauche.

**Bückse**, f. hose, wohl von buck, bock, also eigentlich hose von bocksleder. Vermutlich wurden die bockeshude, welche hörige bei ihrer verheiratung liefern mussten, zu solchen hosen verwendet.

**Bangebückse**, furchtsamer mensch. Es ist dabei berücksichtigt, dass grosse Furcht in die darme schlägt.

**Knüøterbückse**, verdriesslicher, knurrender mensch. Vgl. knuøtern, schwed. knota, murren.

**Sluøderbückse** = sluøderbrauk.

**Bål**, m. = bûdel, beutel.

**Bonenbål**, bohnenbeutel, werden die Deilinghover gescholten, entweder weil sie so viele buffbohnen (dickebonen, grottebonen) ziehen und verzehren und den spruch ‚drai grottebonen sind so guød as ne snute full brød‘ gemacht haben, oder weil sie einst mit einem vorrat gekochter buffbohnen zum ‚frønhaigen‘ (heumachen als frohndienst) gezogen sind.

**Lüøgenbål**, lügenbeutel, lügner.

**Prålbål**, prahlbeutel, geschwätziger mensch. Prälen, schwatzen; Teuth. pralen, proten, cooyeren, callen.

**Smandbål** bei Grimme; wohl = smørbål.

**Smørbål**, schmierbeutel, schmeichler. Smøren, schmieren und schmeicheln.



**Snütébül**, schnäuzbeutel, einer der andere stets zu übervorteilen sucht. Dortmund. Vgl. Kil.: snutten, emungere pecuniis, deplumare.

**Windbül**, windbeutel.

**Bumbam, bombam**, eine gewisse weise des läutens. An der grossen glocke zu Butzbach stand der vers: Est sua vox bombam potens de pellere Satan. Curieuse Antiquar. I, 451.

**Gödesbumbam** = kloppe, bi-gottes frauenzimmer; Kil. klop-süster.

**Dacke**, f. läuferin; s. oben.

**Dorpdacke**, frauenzimmer, das viel im dorfe umherläuft und klatscht.

**Sladäcke**, klatschsüchtiges frauenzimmer, welches sich viel ausser dem hause umhertreibt. Dortmund. Dass das wort hierher gehört, lehrt das verb sladäcken, schnell laufen, schnell sprechen. Sla ist verstärkendes präfix wie kla.

**Daif**, m. dieb.

**Gaudaif**, gaudieb, schlauer dieb. Gau, schlau.

**Kükendaif** wird der habicht gescholten: Hawek hawek kükendaif.

**Steldaif**, dieb in der kindersprache. Keine schlimmere taugologie als hd. diebstahl.

**Dengel**, ? hammer, ahd. tangol.

**Spioldengel**, faulenzlerin, eigentlich eine, die statt die sense zu klopfen (dengeln) mit dem hammer spielt.

**Dersker**, m. drescher.

**Backowendesker**, kleiner mensch, der beinahe im backofen dreschen könnte.

**Dille**, f. röhre, schneppe, scheid; synekd. frauenzimmer.

**Fuckedille**, frauenzimmer, welches alles ‚ferfuckt‘ (unordentlich

durcheinander wirft). Fucken ist eigentlich schnell bewegen.

**Docke**, f. schlechtes pferd. Gehört es zu dacken? Liegt in ags. eádocce das wort? in docke, strohpuppe als unterlage der dachziegel?

**Koldocke**, pferd, welches zum steinköhlentragen gebraucht wird.

**Dolske**, puppe; vgl. ostfr. dolske.

**Kandolske**, eigentlich kuhmagd, dann unordentlich gekleidetes frauenzimmer. Siedlinghausen. Siehe hacke, kauhacke.

**Döte** für dörte, f. müssiggängerin.

**Koffedöte**, kaffeeschwester.

**Dott**, m. pl. dötte, darm, dotter.

**Endott** für enddott, dickdarm; dickes kind.

**Draiger**, m. dreher.

**Haikendraiger**, fig. manteldreher. Haiken, heute frauenmantel, grosses regentuch.

**Kütelendraiger** wurde der fingerhutmacher gescholten. Kütel, excrement.

**Dreger**, m. träger.

**Püsterdreger**, jäger. Püster, blasebalg, blasrohr, flinte.

**Drês**, Andreas.

**Koddendrês**, ferkelandreas, tapps.

**Driwer**, m. treiber.

**Lossdriwer**, umhertreiber, vagabund.

**Stillkesdriwer**, scheinfrommer.

**Twersdriwer**, querkopf.

**Däwel**, teufel.

**Hüsdäwel**, hausteufel: he is en strätenengel, äwer en hüsdäwel.

**Engel**, engel.

**Strätenengel**, strassenengel.

**Êrs**, m. arsch. Im nd. altbeliebtes wort. Zeuge: die an dämonen mit hohlem hintercastell erinnernden ortsnamen wie Budden-

arson, dem ein heutiges Bolêrs bei Deilinghoven gleichbedeutend ist.

**Prälås** = prälbål.

**Frågås**, lästiger vielfrager.

**Geck**, m. narr.

**Stapelgeck**, privilegiierter narr, erzuarr; vgl. stapeldull, erztoll. Man leitet stapel, m. aus lat. stabulum, was nicht wahrscheinlich ist. Vgl. ahd. staphol, ags. stapul, fulcrum, basis; F. Dortmund. 2<sup>1</sup>, 152: super truncum dictum stapel; also aufstehender cylinder, daher auch welle butter, Cod. Trad. Westf. I, 185: 1 stapel butiri. Daran reiht sich die bedeutung haufen aufgeschichteter waaren nebst dem vorrechte, allein dergleichen zu verkaufen; so der ehemalige drahtstapel der stadt Iserlohn; man vgl. auch das stapelrecht für durchgehende waaren. An den begrif privilegium schliesst sich obiges stapelgeck.

**Hacke**, f. mag hd. hache (dirne) entsprechen.

**Kauhacke**, kuhmagd; synon. kaudolske.

**Sliphacke**, schleppend gehendes frauenzimmer. Vgl. sliäpen, schleppen, schleppend gehn.

**Hacke**, f. dickbein.

**Pollhacke**, dickes kind. Ostfr. poll, rundlich fleischig oder fett, wohlgenährt.

**Häkse**, f. hexe.

**Dåkhäkse**, nebelhexe. Dak, nebel, Vier bb. d. könige 138.

**Hals**, m.

**Schraihals**, kind welches viel schreit.

**Hamel**, hamer, m. hammel.

**Bellhamel**, glockenhammel, leithammel; rädelsführer.

**Pollhamel**, fetthammel, feister mensch; s. pollhacke.

**Hans**, Johann.

**Grôthans**, prahlbans, windbeutel.

**Luöderhans**, lotterbube, vagabund. Teuth. lodder, bove. Verb. luødern, müssig umherschweifen.

**Muckhans**, einspänner, der nur in der umgegend fährt, im gegensatze von den landfuhrleuten (landgetaiern, von getau, geschirr, fuhrwerk). Müller, Chorogr. v. Schwelm s. 65. Verb. mucken, einen einfachen ton von sich geben (von hunden).

**Henger**, m. hänger.

**Haikenhenger**, mantelhänger, der den mantel nach dem winde hängt; synon. haikendraiger.

**Hænken**, n. hähnchen.

**Maihenken**, leichter junger bursch mit bester anlage ein taugenichts zu werden. Köppen in Dortmund.

**Hærmén**, Herrmann.

**Bummelhærmén**, schelte für ein zu langsam gehendes pferd. Vgl. bummeln, bummler.

**Hinnerk**, Heinrich.

**Bædelhinnerk**, bettelheinrich, bettler. Der spruch ‚bædelhinnerk maut alles drægen‘ galt schon zu anfang dieses jahrhunderts.

**Holschenhinnerk**, holzschuhheinrich, tölpel.

**Hotse**, verschrumpfte alte, ziageunerin; vgl. hotsel, hutsel, gedörrtes obst.

**Wickehotse**, wahrsagende ziageunerin. Wicken (wahrsagen) muss auf ags. vîtega, vîtegian zurückgeführt werden; dafür sprechen die mnd. formen wittegen und witken.

**Jacks**, Jacques, Jakob.

**Liederjacks**, liederlicher mensch.

**Jåkop**, Jakob.

**Hültenjåkop**, hölzerner Jacob, tölpel, tappes.

**Jåpek** versetzt aus **Jåkep, Jåkop**. Die Siedlinghauser mda. liebt versetzungen; eine der merkwürdigsten ist wagenpümmel für pagenwümmel, scarabæus steccorarius.

**Bummeljåpek**, bummelndes frauenzimmer.

**Jaw, jau, jawes, jaus** scheint engl. jaw zu sein; daraus wurde **å, åo** und **ås**.

**Baccalås**, stockfisch, eine an der Ruhr gebräuchliche schelte, die zunächst dem ital. oder span. entlehnt sein wird. Wahrscheinlich ist nd. bakeljau, span. bacaláo, ital. baccalà mit anlehnung an lat. baculus aus kabeljau versetzt. Dies vorausgesetzt, kann die behauptung, bacaláo sei erst von Neufundland nach Europa gekommen, nicht richtig sein. Das nd. kabbelyau findet sich schon vor der entdeckung Amerikas z. b. Fasc. temp. 303a. Grimms WB. gibt für kabliaw keine etymologic. Sollte nicht die an der kehle stehende flosse diesem fische den namen gegeben haben? Kabel (haken, stock) könnte die flosse; jawes, jaus die kehle bezeichnen.

**lta**, weib, vielleicht aus idis entstanden.

**Kungelite**, kungelndes frauenzimmer. Kungeln, deminutiv von kunden, kúden, tauschen. Es bezeichnet das heimliche tauschen und verkaufen, wie es von weibern ohne wissen der männer, von kindern ohne wissen der eltern geschieht. G ist für d eingetreten.

**Kacker**, m.

**Korintenkacker**, knicker.

**Kåpp**, koseform für Kaspar. Schwelm.

**Kratskåpp** wurde der in der früheren luth. kirche zu Schwelm gemalte teufel wegen seiner fürch-

terlichen krallen genannt. Bei Iserlohn heisst der teufel auch swatte Kasper.

**Kasten**, m.

**Ferstanneskasten**, einer der sich zuviel verstand beimisst.

**Kater**, m.

**Lollekater**, heuler. Lollen, von der stimme des katers gebraucht, bezeichnet auch ein ähnliches weinen.

**Kättken**, n. kätzchen.

**Smærkättken**, schmeichelkätzchen; smæren, schmeicheln.

**Kau**, f. kuh.

**Manskau, mansekau, manske, mans**, unfruchtbare kuh, kuh die nicht kalbt, die fer geht. Kil.: manskoe, mansekoe j. guste koe. Vgl. die analogie bei Diez s. v. bréhaigne.

**Kiker**, m. gucker.

**Lündsenkiker**, der nach dem achsnagel (lündse) schaut, ackerbaulehrling, der eine zu scharfe aufsicht über die feldarbeiter führt.

**Migenkiker**, harnschauer. S. pissekiker.

**Pissekiker**, harnschauer. In einem Iserl. hochzeitscarmen von 1670 (Fromm. Mda. VII, 120 ff.) wird der bräutigam (arzt und apotheker Hartunk zu Siegen) im scherz ‚dei koorte pissekiker‘ gescholten. Heute gilt migenkiker.

**Pöttkeskiker**, topfgucker.

**Stårnekiker**, sternseher. Schelte

**Finnekiker**, finnenschauer; bildlich schadenfroher mensch; auch ein solcher, der in unverdächtigen handlungen schlechtes aufzuspüren sucht.

**Kik-in-de-weld, guck-in-die-welt, gelbschnabel**: du büs ja män en kik-in-de-weld.

**Kil**, m. keil.

**Donnerkil**, donnerkeil. Schelte. Westl. Mark.

**Klaier**, m. wühler, läufer; zu klauen. Teuth. clouwen.

**Dritenklaier**, der viel im dreck läuft. Man sagt auch dritenkluwer.

**Klöpfer**, m. klopfen, abklopfen.

**Bussklöpfer**, eigentlich vogelfänger, der auf die büsche klopft; dann strauchdieb.

**Klute**, m. klumpen.

**Mistklute**, mistklumpen; viehmagd.

**Kniff** für nd. kniap.

**Hampelkniffer**, einer der hampelhandel treibt und sich auf die kniffe dieses handels versteht. Grimme, Galant. 118. Hampelhandel heisst der betrügerische handel süderländischer hausierer.

**Knöke**, m. knochen.

**Schindknöke**, schindknochen. Schimpfwort.

**Knöp**, m. knopf.

**Bücxenknöp**, hosenknopf; kleiner junge.

**Kopp**, m. kopf.

**Kribbelkopp**, reizbarer mensch. Verb. kribbeln, ein krimmelndes gefühl verursachen; Kantz.: kryweln; Sündenf.: kreveln; Magd. bib.: kreveln für Luthers grimmen (im bauche).

**Kuäsenkopp**, schafskopf, einfältiger mensch. Kuäse, mutterschaf.

**Mottenkopp**, mottenkopf, einer der viel umstände (motten) macht.

**Niäterkopp**, eiterkopf, hitzkopf. Niäter für iäter.

**Rabauenkopp**, in ‚Nassauer rabauenkopp‘. Rabau ist graue renette, pomme de Rambour.

**Slusekopp** = slüsär.

**Twerskopp**, querkopf.

**Ulenkopp**, eulenkopf, tag-schläfer, langschläfer.

**Köster**, m. küster.

**Lunenköster**, launenhafter mensch; syn. lunenfechter.

**Räenköster**, hundeküster, hundevogt; ital. scacciacani; span. perrero.

**Köter**, m. kötter, kleinbauer.

**Prumenköter**, pflaumenköter, kleiner kötter.

**Krädken-rör-mi-nitt-an**. 1. sumpfbalsamine, noli me tangere; 2. reizbarer mensch. Zu Weitmar dafür: küksken-rör-mi-nich-an-ädder-ikberste.

**Küken**, n. küchlein.

**Hergödküken**, bigotter mensch.

**Ulfuötsküken**, beschränktes und hässliches frauenzimmer. Ulfuöt, eulenbürzel.

**Kunte**, f. cunnus.

**Gousekunte** = gössel.

**Kürkunte**, redselige person.

**Kwängelkunte**, verwöhnte, eigensinnige person.

**Kwaterkunte**, alberner schwätzer; synon. kwaterfuöt. Verb. kwatern = berg. kwätschen.

**Sliäpkunte**, träge, säumige person; synon. sliäpsack.

**Tättelkunte**, geschwätzige person.

**Trändelkunte** = sliäpkunte.

**Kusen**, m. keule.

**Gödeskusen** oder **hergöds-kusen**, einfaltspinsel.

**Laier** für laider, m. leiter, führer.

**Räenlaier**, hundeführer. Schimpfwort.

**Laken**, n. laken, tuch.

**Graselaken**, grastuch; mensch, der immer etwas anzubringen hat, alberner erzähler.

**Jëselaken**, langweiliger schwätzer, der immer jëses jå (Jesus ja): im munde führt: syn. jësepëter.

**Lapp**, **lappe**, m. lappen, lump; verächtlicher mensch.

**Lipplapp**, einfältiger mensch.  
**Lülapp**, faulenzler; synonym.  
 lülamm. Vgl. Kil.: luy, piger.

**Gizlappe**, geizhals.

**Schandlappe**, schändlicher mensch.

**Smachtlappe**, hungerleider.

**Smęrlappe**, unreinlicher mensch,

**Lät**, der ausziehende; vgl. laeten, schwärmen, bei Kil. und unser lät-hol (am biker).

**Nilät**, 1. neugieriger mensch; zu Siedlinghausen: wählerisch in speisen. NI für nigge.

**Lęer**, n. leder.

**Rülęer**, rauher mensch; synonym. rübast.

**Stifęer**, steifleder, steifer unbeholfener mensch.

**Löwerk**, ? rumex.

**Rödlöwerk**, eine starre im herbste rötlich aussehende rumex-art. Du stiwe rödlöwerk.

**Luder**, n. aas.

**Schindluder**, synonym. schindås. Schimpfwort.

**Lünter**, ? luntenträger, fuchs. Lunte, schwanz des fuchses.

**Schabbelünter**, schädlicher fuchs; mensch, der andere durch schlaueit um das ihrige bringt; späher, sycophant. Es wird besonders von überstrengen beamten gebraucht, die darauf ausgehen, andere in schaden zu bringen. Schabbe, heute schäbbig, hässlich im physischen oder moralischen sinne. Vgl. Verne Chr. s. 28: schabbe vnd slymme boven (von raubrittern).

**Mamsellken**, n. fräulein.

**Zippelmamsellken**, zimperliches frauenzimmer. Grain Täg 50.

**Männken**, n. männchen.

**Jësemännken**, schwächlicher, zimperlicher mensch.

**Melker**, m.

**Gosemelker**, ? knicker.

**Mëse**, f. Meise.

**Pittmëse**, kleiner schwächlicher mensch; synonym. pippmëse. Engl. titmouse lässt vermuthen, dass pitt, pipp synonym. ist von tit, ahd. zeiz. Wir haben tittken, tittiken als kosenamen für ein kleines kind.

**Michel**.

**Struntsmichel**, prahlhans; vb. struntsen.

**Mäker**, m. verberger; zu müke, versteck, namentlich des obstes. Muke = muddike. Es gibt ein synonym. murke, welches nicht auf muddike zurückzuführen ist.

**Geldmäker**, geizhals. Vgl. mnd. geldsmorker, wonach unser wort für geldmürker stehen könnte.

**Mül**, n. maul, häufiger müle, f.

**Fiölmül**, vielmaul.

**Mäter**, m. schwarzer kater.

**Dreckmäter**, der sich häufig mit dreck beschmutzt.

**Nacken**, m.

**Dukenacken**, ducknacken; einer der geduckt zu gehen pflegt.

**Napp**, m. napf.

**Drögenapp**, trockener, eisilbiger mensch; synonym. drögepinn.

**Nase**, f.

**Kaffenase**, kaffeeschwester. Siedlinghausen.

**Wisnase**, naseweis. Vgl. stötwind, windstoss; spielwidd, windspiel.

**Nickel**, m. Ueber nickel haben sich unter andern Frisch (2, 17) und von Steinen (Westf. gesch. 1, 34 ff.) ausgesprochen. Jener will von der bedeutung ‚kleines pferd (mlt. naccus, engl. nag) ausgehen; dieser sieht in nickel eine ‚nichtel, niftel‘ als pfaffenköchin und concubine. Das erste will

sachlich, das andere lautlich nicht einleuchten. Wie konnten sich an ‚kleines pferd‘ die vorstellungen wertloses erz, hure reihen. Anderseits ist eine verlautung von nichtel zu nickel unwahrscheinlich. Dass ch vor s zu k werden kann, ist natürlich, beweiset aber keine verlautung von cht in kt. Ich schlage daher vor, von nikus (wassergeist) auszugehen, zumal da der mnl. form nicker ein nd. nickel entsprechen kann. Der name des verderblichen wassergeistes konnte auf eine hure übertragen werden; leicht machte sich dann die vorstellung des schlechten überhaupt, wie sie sich in nickel (erz) und in einigen hier folgenden compositen zeigt.

**Camissnickel**, soldatenhure. Von Steinen l. c. Camiss = commis, was den soldaten gegeben wird.

**Schannickel**, lüderliches, oft auch bloss verächtliches weisbild. Die nebenform scharnickel könnte es dem camissnickel gleichstellen. Hält man die erste und häufigste Form fest, so fragt sich, was schan bedeute. Es bieten sich schande, schaden und scam (scan) zur erklärung, von denen schande und schaden begrifflich nicht unpassend sind. Wie steht es mit scam? Die zuweilen das verächtliche bezeichnenden deminutivendung. wie sie auch in nickelken vorliegt, mag hier durch ein vorgesetztes schan (klein) ausgedrückt sein. Skam steckt auch in schamber oder schember (kleinbier, schlechtes bier), vielleicht auch in dem süderländischen namen der elben (schanholden, schaholden, schänholden). Bei Danneil findet sich schanâkl, was einen menschen bezeichnen soll, der uns in allen stücken ent-

gegen ist, ohne gerade feindselig gesinnt zu sein. Unser wort darf nicht mit schänickel (sanicula europaea) verwechselt werden.

**Strubbenickel**, mensch der mit struppigen (ungekämmten) haaren geht. Strubbe für struwe, zu struf, straubig, struppig.

**Suægenickel**, saunickel, schweinigel.

**Sûpnickel**, saufnickel, säufer.

**Flåtsnickel**, garstiger mensch; vgl. flåts, flåtsig.

**Nitt**, nicht, nichts. Nicht = nichts ist älter als nicht = heutigem nicht.

**Düægenitt**, taugenichts.

**Nøller** für nøler, zu nølen, næ len, zögern, zaudern.

**Fisenøller**, schleicher, horcher, schnüfer; vgl. Kil.: vijse, cochlea und unten fister.

**Øksken**, deminut. von øke, kind, eigentlich nachwuchs. ags. eáca.

**Haidøksken**, heidenkindlein, ungetauftes kind; synonym. Wald. heidwölfchen, nds. heidölweken, worin wol ein entstelltes welp steckt.

**Opp**, auf.

**Gjønopp**, gähnauf = jännebeck.

**Målopp**, maulauf, maulaffe.

**Flügopp** = flokster. Es bezeichnet auch das ‚riechsatz, liq. ammon. caust.

**Pæ** für pade, pate.

**Stertpæ**, nebenpate, pate nur dem namen nach. S. stertpastør.

**Pål**, m. pfahl.

**Frøtpål**, fresser. Vermutlich erst nach misverstandenen frøtpost gebildet.

**Pastør**, pastor.

**Stertpastør**, nebenpastor, vicar.

**Pêter**, peter.

**Jêsepêter** = jêselaken.

**Pinn**, m. pflock, dorn; dann penis und, pars pro toto, mann. Vgl. pint und dän. pind in gniepind. Das nt, nd ist dissimiliert, wie im mnd. gewunden für gewonnen, im dän. mand für mann.

**Drælepinn**, saumseliger mensch, zögerer. Verb. drælen.

**Drögepinn**, trocken, einsilbiger mensch.

**Drokelpinn**, zögerer. Verb. drokeln.

**Haienpinn**, grobian. Haien für haiden, brutus, tierisch.

**Juffernpinn**, hurenjäger.

**Kwickelpinn**, küchenpeter, alberner schwätzer. Kwickel, kuckel ist herd; mhd. quickel.

**Twionkepinn**, nachlässiger mensch; vgl. twinen, duplicare, flechten.

**Wiotkepinn**, grämlicher mensch. Wiotke, älter waddike, käsewasser.

**Wisepinn**, altkluger mensch, klugscheisser.

**Pitter**, Peter. Berg, westl. Mark.

**Drälpitter**, langweiliger schwätzer.

**Pläster**, n. pflaster.

**Schandpläster**, schändliches weibsbild. Grimme.

**Post**, pàst, bei Iserlohn pàs: en pàs fam jungen; Teuth. paedse.

**Frètpost**, fresser. Grimme.

**Pröker**, stoher, engl. poker. Bei Iserlohn: prökeler; vgl. prökeln, prökelisern.

**Pipenpröker**, pfeifenräumer; schwächling; kleinlicher mensch. Dortm.

**Pungel**, püngel, m. 1. sack, last; vgl. ags. pung, sacculus; nach Gesch. d. d. Spr. I, 428 aus byzant. πογγί. 2. kind, sofern es getragen wird. 3. kleiner dicker mensch.

**Lusepüngel**, lausiger junge. Vgl. Hist. Ged. v. Niederrh.: laussung.

**Purk**, m. kleiner junge. Vgl. Ostfr. purks, bei Driburg: purre, dän. purk. Daneben pük, schweinch; kind; Hildesh. pök, kind.

**Lusepurk** = lusepüngel. Vgl. Kil.: luyspoke, pediculosus.

**Råmes** kann lautlich einem ptc. rammend entsprechen; vgl. schräm = schramme, schriwes = schriwend. Für die bedeutung vgl. Kil.: rammeln, tumultuari.

**Dullråmes** = dullbröier.

**Ratte**, f.

**Spielratte**, leidenschaftlicher spieler.

**Rächt**.

**Hewwerächt**, der immer recht haben will.

**Riökel**, m. männlicher hund.

**Bandriökel**, kettenhund; böser mensch, der die kette verdient.

**Rock**, m.

**Lossrock**, losrock, leichtfertiger mensch. Vgl. he es loss am stiele.

**Rüter**, m. reiter.

**Döderäter**, schlechter reiter. Vgl.: Bai lange løyen well, dä maut di näme dōe schicken.

**Strickräter**, strickreiter: de ène strickräter well den annern ök int strick laien. Vilmar bemerkt: strickreiter ist bezeichnung der Westfäl. gendarmes v. 1808 bis 1813, welche arrestanten mit stricken an das pferd banden.<sup>4</sup>

**Sack**, m.

**Brödsack** in: arme brodsack = armer mensch.

**Buttsack**, 1. dickbauch; 2. grobian. Für 1. gehört es zu butt, butten, alts. budin, concav, convex, bauchig vorstehend; vgl. buttkruke, buttenkruke, dick-

bauchige kruke. Für 2. zu butt, grob, plump.

**Dicksack**, dickes kind.

**Dritsack**, scheisser. Verb. driten.

**Kwærksack**, widerlich weinendes kind; verb. kwærken. Vgl. abd. querca, gurgula; Chron. d. nds. städte, Braunsch. I, 55<sup>15</sup>: querquen steken, gurgeln durchstechen.

**Lappsack**, Laffe. Grimme.

**Norksack**, weinerliches kind; verb. norken.

**Piltersack**, quälgeist; verb. piltern, peinigen, quälen.

**Slammsack**, schwätzer. Verb. slammsacken.

**Sliopsack** = sliopkunte.

**Frętsack**, fresser.

**Wiemelsack**, unruhig mensch; vb. wiemeln, wimmeln.

**Schau**, m. schuh.

**Holske, holsken**, 1. holzschuh; 2. gemeines frauenzimmer.

**Schüotel**, f. schüssel.

**Rappschüotel**, raffschüssel, gieriger mensch. Verb. rappen, rapen; Soest. Dan. 43: to hope rappen.

**Slagh**, m. schlag.

**Dörslagh**, durchschlag; durchbringer, verschwender. Spruch: En dörslagh un ne riwe es nitt guød bi 'me wiwe.

**Lichtslagh**, leichtsinniger mensch.

**Snute**, f. schnauze.

**Becksnute**, grossmaul, räsonnör.

**Dummsnute**, dummer mensch.

**Grensesnute**, grinser.

**Grinesnute**, greiner, weiner; vb. grinen, weinen.

**Lachsnute**, lacher.

**Flabbsnute**, maulaffe.

**Spån**, m. span.

**Sêpenspån**, seifenspan zum ausstechen der braunen seife; alberner schwätzer.

**Stęrt**, m. stertz; deminut. stęrtken.

**Lammerstęrtken**, träger mensch.

**Wippstęrt**, 1. bachstelze; 2. unruhiger mensch.

**Zięgenstęrt**. Schimpfwort im volksliede ,O Jöst bat büstu wol daran', wo es heisst: Kär ik medm ållen Gerd, dann es de duener loss, dann raipet se: du zięgenstęrt, du haienpinn, du ås.

**Stoffel**, Christophorus; stoffel, stöffel, dummer mensch.

**Påpstoffel**, tölpel, tapps; påg für pape, pfaffe.

**Striøper**, m. streifer.

**Liogstriøper**, müssiggänger.

**Strump**, m. strumpf.

**Puppenstrump**, stutzer. Nach Holthaus war diese schelte zu anfang des laufenden jahrhunderts in Iserlohn gebräuchlich, heute ist sie unbekannt. Sie wird sich auf stutzerhafte lange strümpfe beziehen, welche damals bei den kniehosen getragen wurden.

**Swalfte**, f. schwalbe.

**Dreckswalfte**, mauer.

**Swimel**, m. schwindel, taumel, rausch; einer der sich in wirtshäusern umhertreibt; vb. swimen.

**Råswimel**, rauher mensch.

**Täckel**, m. dachshund.

**Pontäckel** für polttäckel, kurzer und dicker mensch.

**Tand**, tån, m. zahn

**Hiekeltand**, hechelzahn; durchhechler.

**Lecktån**, leckermaul.

**Tappe**, 1. pfote, tatze; 2. zapfen.

**Lecktappe**, leckermaul, näscher. Im Spil van der Upstand. heisst einer der teufel so.



**Taske**, f. tasche.

**Klødertaske**, klatschhaftes frauenzimmer. Vrb. klødern, klødtern, engl. to clatter.

**Pludertaske**, plaudertasche.

**Rappeltaske**, lärmmacherin; vrb. rappeln.

**Sluckertaske**. näscherin; vrb. sluckern, verstohlen essen.

**Smertaske**, schmeichlerin.

**Teller**, m. zähler.

**Görtenteller**, grützenzähler; knicker.

**Tid**, f. zeit.

**Niggetid**, neugieriger mensch.

**Tiøwe**, f. hündin, gemeines weib.

**Appeltiøwe**, obsthöckin.

**Trämper**, m. treter. Vgl. mnd. trampen, wovon trampeln.

**Slotenträmper**, pfuhltreter, einfältiger mensch. Grimme.

**Trød**, m. trit.

**Sisekentrød**, trit eines zeisigleins, quengeler. Nu lustert mol 88. Sisik, zeisig. Bruns, Ratsversammlung der tiere.

**Trøer** für trøder. m. treter.

**Klutentrøer**, schollentreter (bauer und infanterist); engl. clodhopper.

**Trine**, Katharine.

**Angeltrine**, leichtfertige dirne.

**Gåsetrine** = dråle, sèpenspån. Gåse = jèse.

**Swatertrine**, schwätzerin; swatern = kwatern.

**Tågh**, n. zeug.

**Kættenågh**, gesindel, zigeuner, kesselflicker. Wie Kætten = Käthe aus Katharine entstand, so kann obiges Kætten von καθρός stammen. Dies stimmt zu dem namen ‚haiden‘, den man den zigeunern gibt.

**Tunge**, f. zunge.

**Libbertunge**, zünger. Vgl. Kil. klibbertonghe. Fland. lingua

præcipitante haesitans seu titubans. v. d. H. Germ. 10, 162: leperzungen, züngeln, vom skorpion; vrb. libbern, lippenn, rasch bewegen; vgl. Froschm.: muss nicht ein hundt mit seiner zungen lippenn.

**Ut**, aus.

**Sûpât**, saufaus, säufer.

**Faut**, m. fuss.

**Hasenfaut**, hasenfuss.

**Ficks** für Vitus wie ficksebonen aus fitsbonen (Vitusbohnen).

**Lüerficks**, laurer, aufpasser, kundschafter; zu Meurs: Lüer Viet. Es fragt sich, ob in folgenden ficks ebenso aus Vitus entstanden ist.

**Knirrficks**, knauser.

**Kwirleficks**, unstäter, unruhiger mensch.

**Luseficks**, lausiger kerl.

**Smerficks**, unreinl. mensch.

**Filler**, m. schinder, quåler.

**Kattenfillers** werden die Attendornen gescholten, was die volkssage verschiedentlich zu erklären sucht.

**Fink**, finke, m.

**Lichtfinke**, leichtsinniger mensch.

**Mistfinke**, unreinliches frauenzimmer; vgl. Immerm. Münchh. 1, 131: mistfink, unflätiger mensch.

**Smerfinke**, unreinl. mensch.

**Fiøle**, ålle fiøle, altes weib.

**Dråtfiøle**. Köppen (Dortm.) gibt als bedeutungen an: ‚alte jumfer, alte schachtel, verblühte kokette, launenhaftes weib, verschrobenes eigensinniges frauenzimmer‘; vgl. dræteln, zögern; säumig, verdrossen sein. Auch zu Hemer gilt die form dråtfiøle. Zu Elsei hat man drøtfiøle, weib das durch klagen und geschwätz lästig wird; vgl. drøtelke, schwätzerin.

**Fisk**, m. fisch.

**Backfisk**, junges mädchen in den zehnen.

**Fist, flost**, m. species crepitus, schleicher; Teuth. vijst.

**Böfløst**, 1. pofist, bubenfest; 2. schwächerer mensch.

**Fister**, m. stinker.

**Pøkfister**, schuster.

**Stinkfister**, stinker.

**Fister** für fiser. Zu fisen aus fusen, schlagen; besser vielleicht ist ein fisen = schleichen anzunehmen, vgl fisenöller.

**Klinkefister**, 1. neuigkeitskrämer. Hemer. Das rotwelsche klankvetzer, klangvetzer, klingenvetzer ist wol dasselbe. Köppen (Dortm.): ‚mensch der alles besser wissen will.‘ Das verbum klinkefisten bedeutet neugierig mherstreichen; nds klingfisen, osnab. schlinskvisen\*); vgl. Mda. IV, 174: klinkenschlagen; unser ‚ne klinke slån, öffnen der türklinken, um zu horchen oder neuigkeiten mitzuteilen.

**Flicker**.

**Stankettenflicker**, zaunflicker. Schimpfwort. Stankett für stakett.

**Fræter**, m. fresser.

**Hilligenfræter**. abergläubischer, bigotter mensch. Vgl. hiligenbiter, Schichtb. 144; ital. graf-fiasanti.

**Fuddek**, anus, podex; ableitung von fud.

**Lusefuddek**, lausejunge.

**Fuot** für fuød, anus, podex; älter = cunnus.

**Barenfuot**, bauerndirne.

**Hundsfuot**, hundsfoth.

**Kwaterfuot**, alberner schwätzer.

**Følefuot**, dummer schwätzer. Grimme. Verbum følen, im Lüdenscheidschen stinken, im köln. Süderlande dummes zeug schwätzen.

**Fuotse**, cunnus; dirne.

**Matsfuotse**, verächtliche dirne. Dagegen Köppen (Dortm.): matsfuøts: schwacher, unschlüssiger mensch. Letzteres kommt holl. matsvot und ostfr. matzfott näher. Der ausdrück ist weit verbreitet und soll von einem dresdener Mattheus Fotius hergenommen sein; vgl. Pens. d'Oxenstirn I, 17: matsfotsen von Dresden; Berckenmeyer Cur. Antiq. I, 526: unter derselben (Elbbrücke zu Dresden) ist signor Mattheus Fotius das wahrzeichen der stadt.

**Wamms**, n. wämmseken, n.

**Fülwamms**, faulenzler,

**Röd wämmseken**, teufel.

**Wäsker**, m. wäsker.

**Drøgewäsker**, trockenwäsker. waschmaul.

**Wippop**.

**Schiølwippop**, schieler. Dortm.

**Sniderwippop** wird der schneider gescholten. Reim: Sniderwippop, bõr et flick op, blås de lampe ut, gån ña bedde!

**Widd** für wind.

**Spielwidd**, schwächerer mensch.

**Wörmken**, n. würmchen.

**Geldwörmken**, sparer. Es erinnert an die schätzehütenden würmer (schlangen).

**Wulf**, m. wolf.

**Kärenwulf**, kornwucherer.

ISERLOHN.

F. Woeste.

\*) Strodttmann Idiot. Osnabrug. S. 377 giebt ‚slinkfyften‘.

C. W.

## Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen.

### I. Grafschaft-märkische Hochzeitsgebräuche im ersten viertel des 19. jhs.

Der aufwand, den im mittelalter wohlhabende bürger westfälischer städte bei ihren Hochzeiten machten, war so gross geworden, dass die obrigkeiten es für nötig hielten, beschränkende verordnungen zu erlassen und einzelne gebräuche ganz zu verbieten. Belege dafür geben die Soester Schrae, die Geseker Statutarrechte und die Hochzeit- und Kindtaufordnung der stadt Werl, wie dieselben in Seibertz Westfälischem Urkundenbuche mitgeteilt sind; ähnliches findet sich in den statuten der städte Alen, Koesfeld und Dülmen bei Niesert.

Eine hochzeit hiess im mittelalter brutlocht oder brutlacht, ein wort, welches schwerlich aus brüdlöp (brautlauf), eher noch aus brüdlöft<sup>1)</sup>, brüdlöfte (brüdlovede) d. i. verlobung entstanden sein wird; denn man rechnete diese vorbereitende feierlichkeit auch später noch zur hochzeit. Heutzutage bezeichnet in Deilinghofen brüdlöchte, in Weitmar brüdloch ausschliesslich einen vorbereitenden teil der hochzeitgebräuche, während sich sonst der ausdruck hochtid eingebürgert hat, dessen älteren sinn (fest, festlichkeit) wir nur noch in ‚de fäir hochteien‘ d. i. die vier hauptfeste des jahrs, erhalten finden.

Die dauer einer brutlacht wird in der Schrae zu drei tagen angegeben. ‚Oyc‘, heisst es no. 13 van Bruytlachten, ‚so sal nummant mit wilbrede (wildbrät) dinen binnen den drin dagen, dat de bruytlocht wart.‘

Wir sehen ferner aus den erwähnten urkunden, dass der bräutigam der braut ein paar schuhe, die brautschuhe, zu geben pflegte, dagegen erhielt er von der braut ein paar linnene kleider. Das Geseker Statutarrecht vom j. 1360 sagt in no. 22: ‚Vortmer mach de brudegam gheven dre par scho der brut und eren nesten; de brut mach dem brudegam gheven eyn par lynner cledere und nummande nicht mer.‘ Die Schrae aber verbietet im 2. artikel das geben der brautschuhe. Diese geschenke waren überbleibsel älterer gebräuche, vgl. Grimm RA. 155. Im Süderlande und mehr noch im Bergischen weist auf die alte sitte des schuhtausches die redensart ‚unsere vorfahren haben einmal mit holzschuhen getauscht‘, womit man ausdrücken will: wir sind weitläufig mit einander verwant. Wenn das anlegen des schuhes die braut in die gewalt des bräutigams stellte, so war die gabe der linnenen kleider überbleibsel eines anderen rechtsbrauches, nach welchem der vormund der braut

<sup>1)</sup> Brüdlöft, hochzeit in einem Iserl. hochzeitgedichte v. 1670, vgl. Mda. VII, 120 ff. Brüdlocht, hochzeitszug (Dortmund, Köppen).

dem bräutigam ein schwert und ein gewand zu überreichen hatte, vgl. RA. 431. Noch jetzt gehören hin und wieder ausser dem brautkleide und ringe ein paar schuhe zu dem, was der bräutigam der braut, und häufiger noch ein hemd zu dem, was die braut dem bräutigam schenkt. In einem älteren Iserlohner hochzeitsreime wird gesagt: well di feräiren en par nigge schau un düu (da) en par silverne spanken tau.' Ebenda: ,hai well di feräiren en räuen (roten) rock un düu 'ne silverne snäur (schnur) op'. Dieser rote rock erinnert an das scharlachkleid, dessen die Schrae erwähnt. ,Vortmer', heisst es no. 4, ,so en sal men niner bruyt royt scharlaken gheven tu clederen', doch wird es gestattet, wenn der mitgift wenigstens 80 mark dafür zugelegt werden.

Aus dem Soester Daniel 113 ergibt sich, dass im 16. jh. nach alter sitte das brautpaar von den gästen zu bett gebracht wurde, um mitternacht aber wieder aufstehen musste, wenn die hochzeitgesellschaft mit dem brautweine und dem brauthahn ins schlafgemach trat. ,Wy bringet ju den hanen und schenket ju den rynschen wyn', heisst es s. 116. Ausserdem wurde auch eine brühe gebracht, in welche eier gerührt waren. Ebenda s. 117: ,dat eysupen well wy tosemen etten'. Was noch in unserer zeit an diesen gebrauch erinnert, soll unten angeführt werden. Erläuternd ist, was Kuhn, Märk. Sagen 363, aus einem berichte von 1668 mitteilt; man vgl. auch RA. 376. Anderwärts finden wir das hahnbringen und weinschenken obrigkeitlich verboten. In den Statuten der stadt Alen von 1389 (Nies. Münt. Urk. 3, 217) heisst es: ,Wanner de brut un de brudegam byslopen, so sal ein ne brengen twe hanen, enen van des brudegams wegene un de andere van der brut wegene, van eren naihten frenden (verwanten) sub poena duorum solidorum'. Zu Koesfeld heisst es 1380 (ib. 199): ,Thor brutlacht en sal men nynen gheuelwyn (gebewein) dryncken, noch hanen brenghen'. Ebendasselbst um 1403 (s. 205): ,Thon brutlachten en sal men nynen hanen brenghen van buten int hus'. Aus den Statuten der stadt Alen (s. 212) erhellt, dass die verlobung mit essen und trinken gefeiert wurde. ,In den ersten deggingen (heiratsberedungen, verlöbnis)', heisst es, wanner dat met beët (beisst) un bedrinket', und nun wird vorgeschrieben, welche zahl die schüsseln sowol für die verlobungsfeier, als für die hochzeit (dat grote werscap) nicht übersteigen dürfen.

In den Statuten der stadt Dülmen (s. 222) findet sich eine bestimmung über die festlichkeit bei ankunft des brautwagens. Der abend dieses tages hiess der ,Jufferen avent'. Dann sollten nicht mehr als 24 frauzimmer, halb von des bräutigams, halb von der braut seite, eingeladen werden, das tanzen sollte hinfort wegfallen.

Von diesen bruchstücken älterer sitte wende ich mich zu dem, was noch im ersten viertel dieses jahrhunderts in unserer Mark vorgekommen ist, und beginne mit der aufzählung einiger abergläubischen meinungen, welche auf heiraten bezug haben.

1. Will man erforschen, nach welcher himmelsgegend hin der oder die zukünftige wohne, so pflückt man einen saftigen halm, bricht den gipfel ab und drückt den saft heraus. Nach welcher seite sich der safttropfen zum herunterfliessen wendet, nach der hin wird der oder die zukünftige wohnhaft sein. *Gevelsberg.*

2. Schlimm ist es aber, wenn der tropfen auf der spitze stehen bleibt, denn das bedeutet tod. *Albringwerde.*

3. Will man die liebe, den stand oder die ankunft einer person erforschen, so pflückt man die strahlblättchen eines marienblümchens oder einer weissen wucherblume aus, indem man mit ‚er liebt mich‘ und ‚er liebt mich nicht‘ dabei wechselt. Dieses blumenorakel wird schon von einem deutschen dichter des mittelalters erwähnt und findet sich auch in der Lombardei. In einem gedichte la Sposa (Frusta, Milano 21 luglio 1869) sagt Maria: Ma un giorno spinta da un' ignota brama volesti un bianco fiore interrogar e il bianco fiore ti rispose ‚ei t'ama!, t'ama!‘ l'auze beate replicar.

4. Kleine mädchen setzen den marienkäfer (coccinella) auf die spitze des zeigefingers und sprechen: ‚Sunnenschineken, reägenschineken [sunnenkindken], wannär sall ek brüd sin?‘ Dann zählen sie: ‚en jår, twè jår usw.‘ bis das tierchen auffliegt. *Witten.*

5. Mädchen falten bandgras und stecken es in den strumpf. Klafft dasselbe nachher beim herausnehmen auseinander, so sagen sie, ein liebhaber denke an sie. *Albringwerde.*

6. Man setzt zwei pflanzen des donnerkrauts (sedum telephium) in einen blumenscherben zusammen und benennt sie nach einem burschen und einem mädchen. Wachsen diese pflanzen ineinander, so gibt es eine heirat unter den beiden personen. *Volmeta.*

7. Drei lichter zu gleicher zeit auf dem tische bedeuten, dass bald eine braut im hause sein werde. *Hemer.*

8. Wenn eine zweijährige pflanze schon im ersten jahre blüht, oder wenn ein baum zur ungehörigen zeit blüten zeigt, das bedeutet eine braut in der familie des eigentümers. *Hemer.*

9. Lässt ein mädchen das schüsselwasser kochen, so sagt man, sie bekomme in sieben jahren keinen freier. *Hemer.*

10. Bleibt jemandem ein dornbusch, besonders der frickendorn (rosa canina) am kleide hängen, so heisst es, er schleppe seinen brautwagen nach. *Hemer.*

11. Bemerkt ein unverheirateter die erste schwalbe, so soll er unter dem fusse nachsehen, ob da ein haar liegt; findet sich eins, so wird es die farbe der haare seiner zukünftigen frau haben. *Gegend von Lüdenscheid.*

12. Wo der feurige drache oder ‚heårbrand‘ vorbeizieht, da gibt es ehestens heirat. *Albringwerde.* Auch Holthaus verzeichnet in seinen ‚materialien‘ dass daher eine braut kommen werde.

13. ‚Et flass es brügail = es ist eine braut im hause. So sagt man, wenn der flachs jemandem gut gerät, namentlich recht lang wird.

14. Junge mädchen gehen auf weihnachten an den hühnerstall und klopfen die hühner wach. Gackert ein huhn, so bekommen sie im nächsten jahre noch keinen liebhaber oder mann; kräht aber der hahn, so werden ihre wünsche erfüllt. *Westfäl. Anzeiger.*

Die Brautwerbung. Wie unter landleuten der gegend von Hildesheim (Seifart, Sagen 146), so war es stellenweise auch im kreise Iserlohn sitte, dass der bauer, wenn er freien wollte, sich von einem freiwerber begleiten liess, den man ‚köppeler‘ (kuppler) nannte. Hin und wieder gab es personen, die sich für dieses geschäft in all-gemeine kundschaft gesetzt hatten — ‚allermanns köppelers‘ — wie der verstorbene schneider Löcke zu Hemer einen solchen vorstellte. Kam die heirat zu stande, so erhielt der freiwerber von der braut ein hemd<sup>1)</sup> (Hemer, Deilinghofen), oder ein paar blaue strümpfe (Menden), oder vom bräutigam am hochzeitstage ein paar lange stiefel<sup>2)</sup> (Weitmar). Wir haben ein sprichwort, welches das geschäft des freiwerbers für undankbar und mislich erklärt; ‚Wann de brüed gait üm den hârd, dann es de köppeler nitt fiël wârd.‘

An andern orten der Mark scheint das freien mehr unvermittelt betrieben zu sein. In folgender weise an der unteren Lenne und Volme (Kreise Iserlohn und Hagen).

War der heirathslustige bauer über die wahl seiner zukünftigen mit sich im reinen, so ritt er in seinem besten anzuge nach dem hofe, wo er werben wollte und führte sich daselbst ein als einer, der eine ‚stärke‘ (junge kuh) kaufen möchte. Daher wird für freien (‚friggen‘<sup>3)</sup>) auch gesagt ‚oppen steärkenhannel gâen‘. Es erinnert dies, wie eine unten anzugebende sitte an das alte kaufen der frau, vgl. RA. 420 ff. Ebenso das ‚kâup es kâup!‘ im munde der hinkenden elster, mit welcher die krähe eine misheirat eingegangen war.

Wenn nun die eltern der jungfrau der absicht des stärkenhändlers geneigt waren, so ward derselbe gut bewirtet und hatte auch wol das vergnügen die erwählte einmal in die stube kommen zu sehen. Aber um den preis der stärke konnte man sich noch nicht einigen. Der freier nahm daher abschied und sagte, er wolle nächstens wieder einsprechen und sehen, ob dann etwas auszumachen sei. Die eltern des mädchens erwiderten freundlich, das möge er denn tun. Die heirat ward richtig, und man hielt die verlobung, oder den ‚hilink‘<sup>4)</sup>, der an einigen orten (z. b. in Schwelm) von den freunden des brautpaares mit schiessen aus gewehren und böllern (‚kattenköppen‘) gefeiert wurde.

<sup>1)</sup> Ebenso im Hildesheimschen. Seif. I. 1. 146.

<sup>2)</sup> In einem dorfe bei Bochum war es sitte, dass der bräutigam dem zimmermann ein paar lange stiefel schenkte.

<sup>3)</sup> Sprichw. Friggen un haidrögen geschüft fake ümmsüss. Bai de dochter friggen well, dä maut de mäuer striken; vgl. das engl.: he that would the daughter win, must with the mother first begin. Friggerigge, friggeråd, friggerådschop sind südwestf. ausdrücke für freierci, brautwerbung.

<sup>4)</sup> Mnd. hilik, hilich. Hilink bezeichnet auch den polterabend. Auch brüdwîn ist an einigen orten der Mark name des verlobungsfestes.

An anderen orten, namentlich an der unteren Ruhr im südöstlichen teile des kreises Iserlohn (Ihmerterbach), wo noch die redensart umgeht ‚de brümer<sup>1)</sup> sittet oppem heck‘, setzten sich die freier auf das tor am gehöfte der braut und erwarteten, wem von ihnen die jungfrau, unter der form eines auftrags, erlaubnis geben würde, ins haus zu kommen und seine werbung anzubringen.

Eine schimpfliche abweisung des freiers war es, wenn ihm die mutter des mädchens ein butterbrod schmierte und reichte. ‚Hä woll friggen,‘ heisst es im Lüdenscheidschen, ‚äwer de frau gaf 'me en bueter,‘ d. h. sie behandelte den burschen wie einen knaben, dem man eine geschmierte ‚brügge‘ reicht. Auch sonst galt das butterschmieren für erwachsene als ein zeichen der geringschätzung.

Die Verlobung. Im östlichen teile des kreises Iserlohn ward hin und wieder noch bis in die mitte dieses jahrhunderts am verlobungstage vom bräutigam der braut ein geldstück, nach umständen silber (taler) oder gold, auf treue (trüe, trügge<sup>e</sup>) gegeben. Man vgl. den fränkischen rechtsbrauch, ‚per solidum et denarium‘ (durch schilling und pfennig) zu verloben. RA. 424. Auch im Hildesheimischen war das handgeld sitte, Seif. I. I. 146. Diese gabe selbst hiess auch ‚de trüe oder trügge‘. Mir ist der fall bekannt, dass eine frau die münze, welche sie ‚op trügge‘ erhalten, sorgfältig aufgehoben und verwahrt hatte, sie dann ihrem ältesten sohne zu gleichem gebrauche einhändigte, als er erklärte, sich verloben zu wollen. Das mag häufiger vorgekommen sein. Deilinghofen. Ward der braut die heirat wieder leid, so sante sie die treue zurück, gerade so wie eine magd das mietgeld zurückgeben durfte. Die zurückgabe des braut-talers muss doch nicht überall statthaft gewesen sein, wie die folgende volksanekdote zeigt. Auf einer kindtaufe ward ein etwas einfältiger junger mensch von frauenzimmern geneckt und gefragt, wie das wäre, dass er nicht heiratete. Ein hübsches mädchen, welches sich an diesem necken beteiligte, lässt sich einfallen zu sagen, es fände sich doch wol eine frau für ihn. Darauf erwiedert der geneckte, wenn sie ihn haben wolle, so würde er heiraten. Sie erklärt sich, ohne dass es ihr ernst ist, bereit dazu. Der junge mensch reicht ihr den brauttaler, den sie auch annimmt. Nachher will das mädchen den taler zurückgeben, er aber will davon nichts wissen. Ihm, sagt er, sei die sache kein scherz gewesen. Die eltern des mädchens bemühen sich dann auch, diese verlobung rückgängig zu machen, aber der bursche besteht hartnäckig auf sein recht. Am ende wird ihm die hälfte dessen geboten, was das mädchen zur aussteuer erhalten würde. Das nimmt er an und die jumfer hatte 350 taler verscherzt.

Die mitgift, welche die braut erhielt, hiess ‚brüdschatt‘ (brautschatz).

<sup>1)</sup> Bräutigam. Brümer = brüdmann, Radloff 2, 341, denn mer ist mar = mann, vgl. ahd. langmar = unserm langmann, mittelfinger. In Schwelm Brüddigam.

Die Verkündigungstage. Nahte die hochzeit, so fand am ersten verkündigungstage das bräutigam greifen (,brümerkrigen<sup>1</sup>) oder leiterbinden (,ledgerbinnen<sup>2</sup>) statt. Der bräutigam kommt in die wohnung der braut, wo sich verwante und freunde zum ,glückwünschen<sup>3</sup> eingefunden haben. Nun heisst es: ,Dü woss us hîr de juffer ütem huse halen! — ,Bu jeä<sup>4</sup>, sagt er, ,deüs sinnes sin ek wüal. — ,Näi frönd<sup>5</sup>, wird ihm gesagt, dat gäit sou nitt, fi mait di faste binnen.‘ Mit diesen worten legen sie hand an ihn, nehmen ihn fest und binden ihn mit einem pferdezaume auf eine leiter. Die leiter wird aufgerichtet, auch wol an den herd gesetzt und darunter pferdedünger angezündet. Das heisst den bräutigam räuchern (,den brümer rökern<sup>6</sup>). Man fragt ihn nun: ,Bat woste giäwen, wenn fi di loss lätt.‘ Er bietet darauf die lächerlichsten dinge als lösegeld. Aber die gesellschaft fordert so und so viel schinken, so und so viel fass bier und anderes. Der bräutigam bietet eine metwurst, womit man natürlich nicht zufrieden ist. Endlich nennt er, was er am zweiten hochzeitstage, dem nachbier (,nâbüär<sup>7</sup>) zum besten geben will. Damit wird man handels einig und er seiner unbequemen haft entlassen.

Ein ähnliches räuchern trifft den bräutigamsvater<sup>8</sup>) am schlusse der hochzeit.

Hier mag beiläufig eine volksjustiz erwähnt werden, die noch im ersten viertel des laufenden jahrhunderts zu Ober-Hemer geübt wurde. Befand sich unter den hochzeitgästen jemand, der an einem öffentlichen orte beleidigt hatte, ohne noch sühne gegeben zu haben, so ward er ergriffen, auf einen ,wann<sup>9</sup> gesetzt und am herde gebraten, d. h. der hitze ausgesetzt<sup>10</sup>), bis er ein lösegeld, etwa bier, schinken u. dgl. geboten hatte. Bot er zu wenig, so drehte man den ,wann<sup>11</sup> um und briet ihn auf der andern seite.

Auf den dritten verkündigungstag fällt das bettstopfen (,beddestoppen<sup>12</sup>), auch schosstragen (,slippendrâgen<sup>13</sup>) genannt, ebenfalls in der wohnung der braut. Diesmal fangen weiber den bräutigam und stecken ihn ins brautbett, nachdem sie dasselbe mit steinen und andern harten körpern zu einem marterbette gemacht haben. Dann und wann mag dieser gebrauch einem bräutigam übel bekommen sein. So wurde im ersten viertel dieses jahrhunderts dem jungen platz auf platzrolle in Hemer durch solche behandlung eine rippe zerbrochen. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man weiss, dass dieser ,ulk<sup>14</sup> gewöhnlich von weibern gemacht wurde, welche dem berauschten näpfchen (,köppenden kümpken<sup>15</sup>), wovon weiter unten, fleissig zugesprochen hatten. Aber nicht immer gelang es den weibern, den bräutigam zu bewältigen und ins bett zu bringen. Ent-

<sup>1</sup>) ,Füö ärbäir dagegen bezeichnet das vorfest einer hochzeit. Unsere general-synode verbot vorbier und nachbier an sonntagen.

<sup>2</sup>) Aelterer mann, der als zeuge den bräutigam zur trauung führt; s. unten.

<sup>3</sup>) So wird ,bräen<sup>16</sup> häufig gebraucht z. b. ,hä brädt sik de schiönen<sup>17</sup> = er wärmt sich tüchtig.



gieng er ihren bemühungen, so sagten sie, er werde immer in diesem bette liegen müssen d. h. seine ehe werde kinderlos sein. Untere Volme und Lenne.

In der gemeinde Deilinghofen findet das bettstopfen am abend vor abgang des brautwagens statt und ist mit einem ‚zèch‘ für die anwesenden weiber verbunden. Man nennt den ‚ulk‘, der dann betrieben wird, ‚de brëudlöchte‘, vgl. oben. Das fangen des bräutigams fällt dagegen auf den abend des tages, an welchem der brautwagen bei ihm angelangt ist, also auf den abend vor der hochzeit. Sobald das brautbett in seiner behausung aufgeschlagen ist, suchen ihn die weiber zu überwältigen und ins bett zu stecken.

Im kirchspiel Weitmar versammeln sich die junggesellen im hause der braut. Der bräutigam muss sich dort einfinden und man schreitet zum verkaufe der braut<sup>1)</sup>. Sie wird ihm zugeschlagen, wenn er eine seinen verhältnissen angemessene menge bier usw. bietet, Lässt sich der bräutigam gar nicht herbei, weder am ersten, noch am zweiten und dritten verkündigungstage diesen gebrauch mitzumachen, so kann er darauf rechnen, dass kein mädchen auf seiner hochzeit erscheint. Die junggesellen aber giessen ihm, wo sie seiner habhaft werden, eimer wasser auf den kopf.

Die Einladung zur Hochzeit. Sollte zur hochzeit ‚genötigt‘ werden, so wird damit der hochzeitbitter oder die hochzeitbitterin beauftragt, — personen, welche mit dem herkömmlichen gründlich vertraut sein mussten. Im kreise Iserlohn war ihr amtszeichen ein mit seidenbändern von allerlei farben geschmückter stab. Diese bänder wurden bisweilen alle gleich von der braut hergegeben. War das nicht geschehen, so füllte sich der stab allmählich durch die gaben der weiber und mädchen, denen die einladung zugebracht wurde. In der Soester Boerde trug der hochzeitbitter die bänder am hute, doch auch wol am stabe, wie Immermann dort beobachtet zu haben scheint, vgl. dessen Münchhausen.

Wohin nun der hochzeitbitter kam, da ‚betete‘ er seinen spruch ‚her‘. Der anfang eines solchen, wie er im Lüdenscheidschen vorkam, lautet wie folgt:

Ik hewwe en åren (botschaft)  
 an Ink fan brüd un brümer — an den hûshåren,  
 an de hûsfrau, süene un döchter:  
 se sollen sik gefallen låten un kuåmen am duønerstage  
 un håren ’ne koppelassiön.  
 Wånn de koppelassiön es fullenbracht,  
 dann sollt It då bliwen en dagh un ’ne nacht  
 un helpen ferteåren,  
 wat Guåd wèrd bescheåren:

<sup>1)</sup> Auch folgendes erinnert ans ehemalige kaufen der braut. ‚Kåup rûgget mi!‘ sagte Hans am tage nach der hochzeit, als er sah, dass seine Grete hinkte. — ‚Kåup es kåup!‘ sagte Grete. Vgl. oben s. 130 und Mda. III, 264. Brüd, braut lautet bei uns im plur. brüde, brüe, aber auch bruten, brutens.

twintigh ãm brannewin un hunderd ãm bãir  
 dũ well fi ferteãren med plasãir,  
 an allen ecken un kanten  
 sollt stãn feãte bãir un musekanten.

Wat fi ãwwer nitt hewwet, dat weffi ock nitt eãten,  
 dat hãddik lichte bãlle fergeãten.

Wat der fãlt, dat sall an eãne nit fũcãdert wãren u. d. ùbr.‘

Mitunter hatten die hochzeitbitter mehrere sprũche, kũrzere und lãngere. So lautete die kũrzere einladung der Deilinghofer hochzeitbitterin:

‚Ik soll se gruissen fan N. un N., brẽud un bruimer, un se hãnn den sinn, se wollen am duonerstage eãren ãrendagh feiern; de hãr un de frau un de kinner sollen sik gefallen lãten un kuãmen na der hochteid,

un maken sik fein,

mãn nitt alle fein,

ũm dat brẽud un bruimer de finsten sein!‘

Um auszudrũcken, dass man die einladung annehme, wird bisweilen gesagt: ‚Fi wellt de ledder int pũtt dauen un ‚et hẽus oppen balken un kuãmen.‘ Der einladung nicht auffolgen, hiess: ‚de hochteid oppen stall slãen.‘

Bei sogenannten fleischhochzeiten wurde zugleich auf den korb (,oppen kũarf) eingeladen.

Das Korbbringen. Die grũsseren hochzeiten waren entweder fleisch- oder kãsehochzeiten. Zu einer fleischhochzeit wurden dem hochzeiter, einen oder mehrere tage vorher, von den eingeladenen kũrbe geschickt. Ein solcher korb enthielt in der regel: einen schinken, eine recht bunt gemachte ‚welle‘ butter und specereiwaaren (reis, zucker, kãffee). Kamen die kũrbe aus dem wohnorte der braut, so pflegten die korbbringerinnen sich auf den brautwagen zu setzen.

Der Brautwagen. Der brautwagen kam gewũhnlich am tage vor der hochzeit. Ihn zierte wol von alters her ein lebendiger hahn, der auf einen besen gebunden ist. Man nennt diesen Hahn zu Deilinghofen den ‚rũukhanen‘. War dem brauthahn, wie vermutet werden darf, in frũherer zeit die rote farbe wesentlich, so begreift sich dieser name, da auch der rauchhahn d. i. zinsahn<sup>1)</sup> rot sein muste; vgl. RA. 376. Es ist aber auch mũglich, dass ‚rũukhanen‘ geradezu aus ‚rũudhane‘ entstellt wurde. Dass ein solches compositum wahrscheinlich, lehrt ‚rũudhenne‘ (rothenne), ein name den man roten kũhen zu geben pflegt. Welchen lãrm, welches jauchzen (jẽuchen<sup>2)</sup>) die auf dem brautwagen sitzenden und der flasche zusprechenden frauleute verfũhrten, kann man leicht denken. Nie bemerkt habe ich jedoch die grausamkeit, von der Lyra in seinen plattdeutschen briefen (s. 65) aus dem Osnabrũckschen berichtet.

<sup>1)</sup> Hã krãigh en kopp as en tinshane.

„Man Eens“, sind seine worte, „woll'k mi dach wual geeren uttbidden, nämlik dat Ji nich togiewen schiölen, dat se, wann se den Bruutwaagen bringet, 'n Hahnen vorne up den eersten Waagen faste bäunen, den se dann, dat he stännig kreggen schiöle. vor Gewalt sauviel Brannewiin in'n Hals geetet, dat em antleste de blaue Leuche (lohe) uut'n Bille (schnabel) schleit un he up 'ne unbamhertige Wiise verrecken mot.“

Der Vorzech. Für die korbbringerinnen und die begleiter des brautwagens gab es im hause des hochzeiters einen „fueärzêch“, der auch „fueärbäir“ genannt wurde. Dabei fand denn auch wol das zerschmeissen alter geschirre. der sogenannte polterabend statt.

Die Zeit der Hochzeit. Die tage, an welchen, sonst wenigstens, im Süderlande am liebsten hochzeiten gehalten wurden, waren dinstag und freitag, vorab aber donnerstag. Geringere brautpaare liessen sich am samstage trauen. Früher galt jeder andere tag, der samstag mit eingeschlossen, für unheilvoll zu diesem zwecke. Auch auf dem Hellwege legte man die hochzeit am liebsten auf den donnerstag. Die trauung fiel gewöhnlich auf 11—12 uhr vormittags. Auf dem Hellwege wurden die meisten hochzeiten in den spätherbst verlegt, weil der bauer dann draussen wenig zu tun hat und weil dies die zeit ist, wo das meiste vieh geschlachtet wird.

Der Ort der Trauung. In der Soester Boerde wird jetzt, wie ich höre, gewöhnlich in der kirche getraut; auch Immermann verlegt die trauung seiner schulzentochter in die kirche. Im kreise Iserlohn zogen nur geringere brautpaare oder leute von einer gewissen religiösen farbe in die dorfkirche, dagegen liessen sich die fetteren bauern daheim copulieren. Man wählte, wenn es nur eben die witterung erlaubte, zu dieser handlung einen platz unter der dicksten eiche des gehöftes, oder aber die dehle, wo dann das brautpaar gerade unter der bodenluke (balkenhüäl) stehen muste. Diese stelle wurde mir auch namentlich zu Brackel bei Dortmund als der platz bezeichnet, wo früherhin gewöhnlich die hauscopulationen statt fanden. Hält man dazu, dass eben dort auch der sarg vor der abfahrt aufgestellt wird, und das früherhin (nach dem Lüdenscheider Statute 18) unter der bodenluke die eide abgenommen wurden, so liegt die vermutung nahe, dass dieser ort im westfälischen bauerhause eine besondere heiligkeit hatte.

Zog das brautpaar zur trauung in die kirche, wobei es die gäste an schiessen nicht fehlen liessen, so war die ordnung an einigen stellen diese: musikanten (clarinet, geige, hörner), bräutigamsvater (siehe oben!), bräutigam und männliche begleitung; dann folgten brautmutter, braut und weibliches geleit. In Deilinghofen zieht die braut mit ihrer begleitung zuerst in die kirche, beim auszuge macht der bräutigam den anfang.

Unser Süderland kennt keine brautjumpern<sup>1)</sup> und braut-

<sup>1)</sup> D. h. auf dem lande; in städten wol.

knechte; deren stelle vertreten bräutigamsvater und brautmutter, welche aus den notnachbarn gewählt werden und nicht mit den eltern der brautleute zu verwechseln sind. Diese sitte ist alt, auch Luther kennt sie. In seiner Hauspostille, Pred. am 2 post Epiph. sagt er nach der alten nd. übersetzung: ‚De (nämlich die mutter Jesu) wert vellichte der brudt erkaren moder vp der hochtidt gewesen syn.‘ Immermann (Münchhausen) spricht von drei brautjumfern, welche die tochter des Hellweger hofs schulzen zur kirche begleiten. Heute begnügt man sich in der Soester Boerde auch wol mit zwei brautjumfern, welche zu beiden seiten der braut stehen.

Die braut hatte häufig das vorrecht zur kirche reiten zu dürfen, selbst wenn der hof nur wenige schritte entfernt lag. Sie sass dann hinter dem brautführer<sup>1)</sup>. Der weg, den sie zogen, musste der notweg sein. In Apricke bei Deilinghofen war der braut von einer alten frau, welche ‚schichten‘ konnte, vorhergesagt, sie würde sich am hochzeitstage aus dem und dem ‚springe‘ waschen wollen, aber nicht rein werden, bis sie an den und den andern gehe, auch würde sie einen andern weg als den notweg reiten wollen, aber das pferd werde auf demselben nicht fortzubringen sein. Der aufgeklärte bruder der braut wollte das abgehen von alter sitte durchsetzen, aber das ‚wickeweif‘ behielt recht.

Die musikanten, der brautführer und die unverheirateten mannsleute sind geschmückt mit sträussen (‚lüstken‘) von buchs mit blattgold und blumen, welche man vermittelt eines blauseidenen bandes zusammen gebunden hat. Die musikanten tragen ihren strauss an den instrumenten, der brautführer am hute, die burschen im knopfloche, neuerdings auch an der mütze oder am hute.

Vor der kirche angekommen fasst der bräutigamsvater den bräutigam an und führt oder zieht ihn vor den altar, um ihn neben der braut aufzustellen, dann tritt er etwas zurück und sieht, ob arme und beine seines anbefohlenen auch die rechte haltung haben. Fehlt es daran, so wird wol mit einem derben rucke oder fusstritte gebessert. Während der trauung stehen brautmutter und bräutigamsvater etwas hinter dem brautpaare zurück; die erstere hält das umschlagetuch der braut, der letztere den hut des bräutigams.

Die Traureden mögen früher manchmal würdige gegenstücke zu Jobst Sackmann's ‚Erret de Speellüde nicht‘ gewesen sein. Der alte Ennichmann zu Kierspe traute vor mehr als 80 jahren ein brautpaar aus der verwandtschaft meines seligen vaters über den text: ‚Frigg din nãbers kind, dann wãistu wat du finds; koup din nãbers peãrd, dann wãistu wat du heãs!‘ Ob die rede selbst so populãr gewesen ist, wie der text, weiss ich nicht, doch ist es mir von Ennichmann wahrscheinlich.

Wenn sich das brautpaar bei der trauung die hãnde zu reichen hat, so achtet man in Deilinghofen und anderwãrts darauf, wessen daumen oben liegt, weil der die herschaft haben werde.

<sup>1)</sup> Auch tãmer und im kãln. Sũderlande brũdjunge genannt.

Nach der traung gibt die brautmutter, namens der braut, an pastor und küster ein taschentuch; auch der koch oder der bäcker erhält eins. Man vgl. die Hildesheimsche sitte bei Seifart l. 1. 150. Früher erhielt der koch oder bäcker von der braut eine weisse schürze, die er vorgebunden haben musste, wenn er mit ihr den brauttanz tat.

Nach der traung wurde die braut, mochte sie auch zu fuss in die kirche gekommen sein und das hochzeiterhaus nur wenige schritte von derselben entfernt liegen, auf einem pferde abgeholt. Während sie hinter den brautführer aufsteigt, eilt der bräutigam hals über kopf nach seiner wohnung. Das tut er, damit er rechtzeitig zum empfang der braut an seiner türe bereit stehe und dem brautführer ein glas mit getränk und einem geldstücke darin überreichen könne. Deilinghofen. In noch früherer zeit erhielt ebenda der bräutigam von seinen unverheirateten genossen beim ausgange aus der kirche reichliche schläge, wenn seine schnelligkeit ihn nicht rettete. Mit der prügelszene bei Immermann (Münchh. III, 5) hat es seine richtigkeit; im ersten viertel dieses jahrhunderts war dieselbe regel in der Soester Boerde. Vgl. Weddigen, Stat. 1, 65 und 66.

In Hemer pflegte der bräutigam der brautmutter, sobald sie im hochzeithause erschien, ein glas getränk, mit einem halben krontaler oder mehr darin, zu überreichen.

An einem orte in der gegend von Plettenberg war der hergang folgender. Der brautführer, dort zaumhalter (tömer) genannt, ritt, mit der braut hinter sich, auf die wohnung des bräutigams zu. War dieser nicht so schnell bei der hand, wie sich's gebürte, so ritt jener mit der braut vorbei und der bräutigam hatte unter dem gelächter der gäste das nachlaufen. Er war nämlich verpflichtet, seiner braut einen stuhl zum absteigen und dem brautführer ein glas getränk zu bringen. Dieses glas enthielt ein geldstück und pflegte mit nesseln oder anderen stachelgewächsen umwickelt zu sein.

Es versteht sich von selbst, dass das hochzeiterhaus häufig mit einem ehrenbogen und ausserdem mit laub- und blumengewinden geschmückt war; selbst haustiere, wie kühe und rinder, pflegte man mit quasten, das federvieh mit seidenbändern zu verzieren.

Das Hochzeitmahl. Bei einer fleischhochzeit mussten wenigstens folgende gerichte aufgetragen werden: eine mit vielem safran gefärbte suppe (hühnersuppe), rindfleisch oder hühner, schinken und sauerkraut mit weissen bohnen, geschmortes fleisch (sogenannter pflaumenpotthast) mit pflaumen und reissbrei. In den nachgelassenen papieren des älteren Marks, schullehrers zu Deilinghofen, finde ich folgendes bemerkt:

,Hochzeit Aufsetzung. Erstl. Suppe, auf 3te Paar. Mosterstück (stück fleisch mit senf, vgl. auch Münchh. III, 17) und Schencken als grobe Schusseln ofs 2te Paar. Potthast prumen et Corinthen ofs 2te Paar. 1 schüssel Brahe (braten). 2 Schüsseln Reiss 4te Paar. 2 Butter u. Kesse. Beschluss. Zum paar gehört M. Fr. Kind.'

(In älterer zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte mann und frau, oder andere befreundete paare, die aus einer schüssel assen).

‚Auf vornehmeren. Suppe, Schencken, Posteete, Rüben mit frisch Fleisch, Kuhzunge, Wurtzeln (mohrrüben), Torten von . . . und steckebirn (stachelbeeren und 1 Von Prumen (pflaumen), Reiss, Krebse, Forellen, Erdbern, Woldbern (waldbeeren d. i. heidelbeeren), Butter, Käss, Eiskuchen (fladen), Macronen, Weissbrod.‘ So weit der alte Marks.

Für messer, gabeln und löffel hatten die meisten gäste selbst zu sorgen. Die suppe ass man gemeinsam aus den näpfen. Für die übrigen speisen wurden statt der teller runde brettchen aufgelegt, die der koch oder hochzeitbitter säckevoll zum verleihen vorrätig hatte.

Ein nicht geladener gast hiess ‚drollgast.‘ Dieses wort scheint eigentlich einen spasmacher zu bezeichnen, der wie Steinhausen bei Immermann (Münchh.) im kreise Iserlohn sonst nicht fehlen durfte und auch ungeladen willkommen war. In Gr. D. Wörterbuche wird drollgast anders und zwar aus trollen, sich wegscheren, erklärt. ‚Tü ng ä s t e‘ nannte man bettler und solche, die sich ausserhalb des gehöftes hinter den zäunen lagerten, um vom hochzeitgeber oder von den gästen eine gabe zu erhalten. Ein tü ng a s t ist bei Immermann der einäugige spielmann, der vom hofschulzen in den eichenkamp gewiesen wird, ‚um dort der stillung seines hungers gewärtig zu sein.‘ Die zaungäste waren bei unseren süderländischen hochzeiten mitunter sehr zahlreich.

Geringer als die fleischhochzeiten waren die käse hochzeiten bei welchen jedem gaste ein ‚stute n‘ und ein stück holländischen käses vorgelegt wurde. Butter und geistige getränke nahm man dann nach belieben. Was man nicht ass, nahm man gewöhnlich mit nach hause. Das bewirten der hochzeitgäste mit käse wird auch in der Soester Schrae erwähnt; es bildete damals aber nicht das hauptmahl. Im neuen Westfälischen Magazine werden unsere süderländischen käsehochzeiten bierhochzeiten genannt. Im sommer wurde mit bierkaltschale, im winter mit biersuppe, ausserdem mit butterbrot und brantwein bewirtet. Auf dem Hellwege gab man brantwein mit zucker und butterbrot.

Bei tische<sup>1)</sup> sass die braut zwischen dem pastor und der brautmutter. Durch die letztere musste ihr alles vorgelegt werden. Wie strenge es in dieser beziehung gehalten wurde, lehren schon die redensarten: ‚se läßt sik oppassen as ’ne brüd‘ und ‚ik well di mål wier oppassen, wanste brüd büst.‘ Der bräutigam dagegen war gehalten, in jacke, weisser schürze und weisser zipfelmütze den aufwärter bei tische zu machen. So fand ich es noch in den vierziger jahren im kreise Altena auf hochzeiten der kleinbauern. Bei Immermann (Münchh. III, 6) ist der bräutigam erster, der schul-

<sup>1)</sup> Der tisch, an welchem die braut sitzt, heisst der ‚brüddisk.‘

meister zweiter aufwärter. Aehnliches fand bei tauffesten statt, wo der ‚krámherr‘ aufzuwarten hatte. Vgl. N. Westf. Mag. zur Charakteristik des Landvolkes in der Westf. Gr. Mark.

Das Umwandeln des Herdes. Am ersten oder zweiten hochzeittage wird die braut dreimal um den kesselhaken (hál<sup>4</sup>) des herdes geführt. Dies heisst: ‚de brüd ümt hál laien.‘ Im kirchspiele Weitmar wurden dabei sprüche gesprochen. An einigen orten ist ein herdfeuer wesentlich, und das wird wol das ursprüngliche des uralten gebrauches sein. So wurde z. b. in Brackel bei Dortmund vorn auf dem herde ein feuer angezündet und das hahl vorwärts darüber gezogen. Beim umführen der braut warf man das feuer mutwillig auseinander und nach ihr hin. Vgl. auch Weddig., Stat. 67. Für das hohe alter des gebrauches spricht, dass nach den Veden Agnis (lat. ignis) feurgott und zugleich gott der ehe ist.

Ist die umwandlung des hahles oder herdes geschehen, so lässt man die braut beweise geben, dass sie sich auf haushaltungsgeschäfte versteht. Sie muss z. b. kehren, das feuer schüren, wasser aus dem brunnen ziehen (pütten), man führt sie an die waschbank und gibt ihr einen handbesen in die hand, um einen zuber (hald<sup>4</sup>) zu reinigen; man führt sie in den garten und lässt sie graben, in den hof und umgeht mit ihr bäume; man zeigt ihr die grenzen.

Dann kommt die reihe an den bräutigam, der ebenfalls proben geben muss, dass er zu arbeiten versteht. Man gibt ihm eine axt in die hand und lässt ihn einen klotz behauen; man hängt ihm den samenkorb (sådlöpen<sup>4</sup>) um und lässt ihn säen. Hemer, Deilinghofen; vgl. auch Weddigen, Stat. 66.

Eigentümlich und mit der ehemaligen<sup>1)</sup> wichtigkeit der bienenzucht in unserer gegend zusammenhängend war es, dass man das brautpaar zur bienenhütte führte. Man klopfte die bienenstöcke (biker<sup>4</sup>) an mit den worten:

Eimen in. eimen üt,  
 heir es de junge brüed!  
 eimen üm, eimen an,  
 heir es de junge mann!  
 eimekes ferlätt se nitt,  
 wann se nu màl kinner kritt! Ispey.

Sollte das tanzen beginnen, so tat der koch oder bäcker drei ehrentänze mit der braut, einen langsamen (menuet), einen schnelleren tanz und einen walzer. Nach mehreren bei uns umgehenden märchen muss es früher auch sitte gewesen sein, dass

<sup>1)</sup> Vgl. Capitul. Caroli M. (Monum. Paderb. 329), wo neben rindvieh, haber (annona), rocken (sigale) und gerste auch honig als hauptzeugnis Altsachsens erscheint. In den nördlichen haideländern war der honig häufiger (2 siglæ = 1 solidus), als bei den Bortrinern (Boerdebewohnern), wo 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> siglæ = 1 solidus. Das Süderland lieferte wol mehr honig als der Hellweg.

— umgedreht — der bräutigam mit der köchin tanzte; vgl. Die drei bälle, gedruckt bei Kuhn, Westf. Sagen etc. II, 251 ff.

Im kirchspiel Weitmar tut der nächste unverheiratete nachbar den ersten tanz (brüddans') mit der braut.

Im N. Westf. Magazine wird berichtet, dass der nächste unverehelichte verwante des bräutigams gleich nach aufgehobener mittagstafel den brauttanz mit der braut tanzte. Wedd., N. W. Mag. 66.

Wesentlicher hochzeittanz waren vor zeiten die jetzt beinahe vergessenen siebensprünge. Bei jedem dieser wunderlichen sprünge, die den tänzer bald mit dem rechten, bald mit dem linken knie, bald mit dem rechten, bald mit dem linken ellbogen, bald mit der rechten, bald mit der linken hand und endlich mit der nase auf die erde brachten, ward die zahl des sprunges angegeben, gespielt und gesungen: ‚Kennstu nitt de siæwen sprünge, kennstu nitt de sässe? jå, min hår, ik kenn se wuål, ik dansse as en ædelmann. juchhåi! juchhåi! juchhåi!‘ Der siebensprung kommt auch in Schwaben und anderwärts vor. Vielleicht erinnert er an die sieben schritte der indischen hochzeit; vgl. Kuhn Westfäl. Sagen usw. II, 150 ff.

Am abend versammelten sich die weiber bei der braut, um ihr das kãppchen aufzusetzen. Man nennt dasselbe in Deilinghofen das ‚jåmerkãppken‘. Hat diese benennung den sinn, der im sprichworte ‚Ehstand, wehstand‘ liegt, oder ist ‚jåmer‘ hier gar nicht dem hd. jammer entsprechend. Vielleicht soll damit nur ein kãppchen von geringem werte bezeichnet werden, wie man ein dürftiges vorhemd ein ‚jåmerlãppken‘ nennt. An dieses kãppchen-aufsetzen schloss sich folgendes. Eine nachbarin, welche die altertümlichsten kleidungsstücke besass, lieh dieselben her und sie wurden der braut angelegt. Darauf zogen die weiber mit ihr ins tanzzimmer, wo alles platz machen musste. Nachdem sie hier mit ihr getanzt, führten sie dieselbe zum bräutigam, um, wie sie sagten, zu sehen, ob er sie in diesem aufzuge noch kenne. War das geschehen, so ward sie von neuem in ihren hochzeitstaat gekleidet.

Zum anzuge einer süderländischen braut gehörte sonst wesentlich eine hohe mütze, das ‚stick‘ genannt. Um dieselbe gieng ein rotseidenes band, welches sich auf dem Hellwegé länger in gebrauch erhalten hat. Viele bräute aus der umgegend von Iserlohn hatten kein eigenes ‚stick‘. Man lieh es für diese tage, wozu in der stadt gelegenheit war. Es scheint daher eine eigentümliche, nicht für den gewöhnlichen gebrauch dienende brauthaube gewesen zu sein. Aber nur die keusche braut durfte das ‚stick‘ tragen. Muste eine schwangere braut ohne ‚stick‘ zur kirche ziehen, so rief wol einer, wo sie vorbei kam: ‚Bårümmer heät dai brüed kain stick op?‘ — Darauf antwortete ein anderer: ‚Sai heät et unnerm fûærdauke!‘ Hemer. Vgl. Kuhn, Westf. Sagen II, 41.

Eine brautkrone, wie sie Immermann (Münchh. III, 2) beschreibt, kam wirklich im ersten viertel dieses jahrhunderts in der



Soester Boerde vor; sie war mit sternern und bändern besetzt, mitunter durch echtes gold sehr kostbar. Immermann bemerkt, dass sie stets angeliehen werden musste. Vgl. die sitte in Perugia bei Stahr, Ein Jahr in Italien III, 377.

Während das aufsetzen des kappchens vorgenommen wurde, gieng die brautmutter mit dem kümpchen umher und steckte jedem der anwesenden einen löffel voll in den mund. Der inhalt dieses näpfchens war eine kaltschale von brantwein, zucker und pfefferkuchen (geärkauken<sup>1</sup>), wozu noch wol rosinen kamen. In Deilinghofen nennt man es ‚Waisthüaf's näppken‘; die kaltschale hatte an verschiedenen orten verschiedene namen: timpenbrei, tintenbrei<sup>1</sup>); in Albringwerde: wiggebrü; in Werdohl: brüdtriesek<sup>2</sup>) und wol noch anders. Man vgl. das sop (dat süpen), eine kaltschale von wein und waffeln, welche in England der braut gereicht ward, Shakesp. tam. of the shrew III, 2.

In der gegend von Schwerte brachten die weiber eine kuchenpfanne herbei, damit die braut, der sie das kappchen aufgesetzt hatten, sich darin spiegele. Dann assen sie milch und zwieback auf das wohl der neuvermählten.

Die meisten hochzeiten auf dem lande bei uns waren sonst sogenannte gebehochzeiten. Nach dem N. Westf. Mag. wurde in gegenwart des pastors gegeben. Im 18. jh. bemühten sich die general-synoden öfter, ein verbot der grossen gebehochzeiten zu erlangen; auch 1801 stellte die generalsynode in ihrem berichte dieselben als nachteilig für die sitten und als ‚prellerei‘ dar. Als in den ersten decennienn des laufenden jh. wieder vielfach über den damit verbundenen aufwand und die daraus entspringende unsittlichkeit klage geführt wurde, suchte man im jahre 1820 die gebehochzeiten durch eine abgabe von 5 bis 10% der einnahme an die armenkasse zu beschränken. Dies erwies sich unzulänglich, und ein gesetz vom 3. Mai 1829 verbot die gebehochzeiten ganz. Dabei ist zu bemerken: Jene klage über die gebehochzeiten wurde hauptsächlich von arbeitgebern geführt, welche sich dadurch von ihren arbeitern besteuert sahen. Seit jenem verbote wird nun zwar im allgemeinen für hochzeiten weniger aufgewendet, dagegen aber ist der sonstige aufwand für brantwein, bier und andere luxusgegenstände so wie für tanzvergnügen ausserordentlich gestiegen. Ueberdies wird obiges verbot umgangen. Selbst in den

<sup>1</sup>) Tintenbrei, auch tüntenbrei sind verderbt aus timpenbrü = wiggebrü; vgl. de wegge is upgegetten wente an den timpen. Dodendantz in Bruns Beitr. p. 340. Jedenfalls war es urspr. ein brei aus keilförmigem gebäck.

<sup>2</sup>) Triäsek, m. brei von buttermilch und brot. Das wort wird eigentlich ein röm (roggenbrei mit milch), engl. stirabout, bezeichnen; vgl. triäsel, triäseln = trindsel, trindseln zu trind, kreis. Im Schwelmischen kam dieser brei auf tauffesten vor. ‚Das vorzüglichste Tractament ist die Brautweinkalteschale. Ein zierliches Schüsselchen (kümpgen) wird voll Brantwein gegossen, in denselben Pfefferkuchen und Zucker gebrockt, mit Rosinen vermischt und mit einem Löffel versehen. Einer bringt dem andern dieses kümpgen, gleich einem Pocale, mit Ceremonien zu.‘ Müller Chorogr. von Schwelm (vom j. 1798) s. 16. Man vergleiche auch den Jeverschen brauch, Zeitschr. f. d. Mythol. II, 2.

dörfern wird von vielen brautpaaren mittelst karte zum hochzeitsballe in irgend eine schenkwirtschaft eingeladen, wo die gäste vermutlich eben so viel und mehr geld los werden, als auf den alten gebehochzeiten, nur mit dem unterschiede, dass früher das sattessen vorherrschte, jetzt das satttrinken. Da überdies der pastor und ältere gesetzte leute gar nicht oder selten auf diesen ballhochzeiten erscheinen, so ist das heutige treiben der sittlichkeit gefährlicher, als das frühere. Vgl. Schumacher Lüdensch. Chr. s. 157.

Eine hochzeit, auf welcher nicht gegeben wurde, hiess ‚freizech‘ (freizèch).

Von den hochzeiten des vorigen jahrhunderts wusten alte leute freilich auch zu erzählen, dass die grösseren selten verliefen, ohne dass von ‚graseichen‘<sup>1)</sup> oder gar von messern gebrauch gemacht wurde. Meist war bei solchen händeln eifersucht im spiele. Gleichwohl war das landvolk damals durchschnittlich eben so sittlich wie jetzt. Es herrschte namentlich mehr mässigkeit und einfacheit, mehr züchtigkeit und mildtätigkeit; lug und trug waren seltener, und diebstahl an manchen orten fast unerhört. Dass sich die öconomischen verhältnisse vielfach besser gestaltet haben, hat andere ursachen, als die grössere sittlichkeit.

Die geschenke, welche dem brautpaare beim schlusse der hochzeit dargebracht wurden, bestanden in geld und hausratsstücken. Die gaben pflegten bei der darreichung aufgezeichnet zu werden, so dass sich das neue Ehepaar darnach richten konnte, wenn es einmal seinerseits zu geben hatte.

War ein gast am gebetisch gewesen, so forderte ihn die brautmutter wol noch auf, auch etwas für den ‚wiegenstahlen‘ zu steuern. Deilinghofen.

Wenn das geben getan war und die brautleute sich zurückgezogen hatten, suchten die jüngeren gäste den brauthahn aufzufinden, der gewöhnlich sorgfältig versteckt gehalten wurde. Gelang es ihnen, desselben habhaft zu werden, so brachte sie ihn ans krähen und zogen mit ihm vor das bett des neuen paares, welches den hahu mit einer bewirtung auslösen musste. Deilinghofen.

Oft war die hochzeit mit einem tage und einer nacht zu ende, zuweilen aber dauerte sie zwei, auch drei tage.

Bevor ich nun vom zweiten hochzeittage spreche, muss ich noch einige eigentümlichen gebräuche des ersten tages nachholen.

In der Iserlohner landgemeinde führten am abend des hochzeit-tages ein notnachbar und eine notnachbarin die brautleute in die brautkammer. Hier stellte sich der bräutigam vor den notnachbar, die braut vor die notnachbarin. Der nachbar zog dem bräutigam mütze und jacke ab und sagte: ‚Ich bin der mann, der im falle deines sterbens die pflicht hat, dich zu entkleiden (‚ëuträiwen‘), wie ich dich

<sup>1)</sup> Lüdenscheider spruch: ‚Ne grasaik slätt bëäter dësär as en säbel‘.

jezt auskleide<sup>1)</sup>. Sei in der freude deines ehrentages deiner sterblichkeit eingedenk!<sup>4</sup> Darauf nahm die nachbarin der braut mütze und halstuch ab und sagte: ‚Ich bin die frau, der es obliegt, dich zu entkleiden, wenn du stirbst, wie ich dich jezt auskleide. Gedenke in der freude deines hochzeittages deiner sterblichkeit.

In Dahle bei Altena ging der bräutigam am morgen des hochzeittages bei nachbarn und freunden umher und bot jedem, der ihm begegnet, aus einer flasche, die er trug, einen trunk an. Gleichzeitig ward ein mädchen umhergeschickt, um milch und sauerkraut für das hochzeitmahl zu erbitten. Nach der trauung fand folgender brauch statt. Unweit Dahle ist ein gehölz, die Westhelle genannt. Dort gab es sonst eine dicke eiche, von welcher später nur noch der stumpf übrig war. Dahin zogen gegen mittag die hochzeitgäste mit dem brautpaare und den musikanten. An ort und stelle angelangt, tanzte das brautpaar dreimal um den stumpf und schnitt ein kreuz hinein, nachher tanzte die ganze hochzeitgesellschaft um denselben.

An die brautkämpe, brautkoppeln, brautsteine (Urkunde von Wetter a. d. Ruhr: Brütstên), Brautloh (Scheller Schichtb. 115: Brûdlâ zwischen Braunschweig und Lüneburg) reiht sich unsere Brautwiese zu Iserlohn. Sie liegt am fusse des Fröndenbergs (urkundlich Vredenberg) und ist altes kirchengut. Sie wird einst in heidnisch-toter hand gewesen sein, wenn, wie ich vermute, hier ein christliches gotteshaus an die stelle eines heidnischen weihthums trat, dem ein steinbildwerk an der Pancratius-kirche angehört haben mag. In der Brautwiese müssen einst die ehen geweiht worden sein.

Am hochzeitabend wurden zu Dahle der sitzenden braut von den gästen kleine geldgeschenke in den schoos geworfen. Das sei, hiess es, für wiege und windel (‚wickelband‘). Jedem geber reichte die braut einen löffel voll ‚tintenbrei‘.

Auf dem Hellwege in der gegend von Unna kommt folgendes vor.

Nachdem alle gäste platz am tische genommen haben, treten die musikanten herein. Da müssen denn die jungen leute, welche sich unter den gästen befinden, sogleich wieder aufstehen und mit den musikanten um die tische ziehen, bis die älteren gegessen haben. Dafür wird ihnen auch nach tische etwas vorab zu teil. Man wirft dann nämlich nüsse und pflaumen für das junge folk in die höhe zur ‚gribbelgrabbel‘. Keinem der älteren ist es gestattet, hier mit zuzugreifen.

Sitzt die gesellschaft zusammen am tische, so wird auf einem teller ein ausgehöhlter, mit glühenden holzkohlen und brennenden lumpen gefülter ‚stuten‘, neben welchem auch wol ein püppchen liegt, hereingebracht und zum besehen von einem zum andern gegeben, bis er zuletzt an die braut gelangt. Das heisst ‚der braut die liebe bringen‘.

<sup>1)</sup> Im Gil Blas X, 9 (am ende) verrichten der brotherr und die brotherrin das auskleiden des jungen paares.

Ich kehre in die gegend der unteren Lenne und Volme zurück. Dauert die hochzeit länger als éinen tag, so holen die gäste am morgen des zweiten tages (nábáir') vom hofe des bräutigamvaters oder der brautmutter, je nachdem der eine oder die andere näher wohnt, einen hahn und bringen denselben der jungen frau vor das bett. Sie muss dafür irgend eine bewirtung versprechen.

Ist die braut um das hahl geführt, was, wie bemerkte, auch wol am zweiten hochzeittage geschieht, so streiten die weiblichen gäste um dieselbe, und man findet ein vorzeichen darin, je nachdem die jungfrauen, die frauen mittleren alters oder die alten sich ihrer bemächtigen. Gelingt es den jungfrauen, ihre bisherige genossin lange zu vertheidigen, so wird gesagt, die junge frau müsse früh wittwe werden. Gelingt es den alten, sie fortzuführen, so heisst es, die braut werde ein trauriges alter erleben. Das beste vorzeichen einer glücklichen ehe ist, wenn die braut in die gewalt der frauen von mittlerem alter gerät.

Am ende der hochzeittage muss der bräutigamvater noch herhalten. Er wird auf einen ‚wann‘ gesetzt und an den herd getragen, wo man ihn mit allerlei stark dampfenden und übelriechenden stoffen bräuchert, bis er sich durch eine gabe löset.

In Deilinghofen band man ihn zuweilen auf eine karre und fuhr ihn in den teich.

Die ältesten nachbarn müssen die letzten sein, welche abends das hochzeiterhaus verlassen, nachdem sie vorher das feuer am herde zugerecht haben.

In Meinerzhagen pflegte man schliesslich die hochzeit zu begraben, wie man den ‚fassel áwend‘ begräbt. Die gäste zogen mit einem grosen irdenen topfe auf den hof eines nachbars, wo aber ein erwachsener, unverheirateter sohn oder eine manubare tochter sein musste, denen die hochzeit zugebracht werden konnte. Hier ward zuerst eine grube gegraben, und dann ein glas herumgetrunken. Wer zuletzt getrunken hatte, warf als totengräber das leere glas in den in der grube stehenden topf, man verschüttete die grube und ging auseinander.

In Deilinghofen pflegten sich am tage nach der hochzeit die jüngeren gäste zu versammeln und mit einer schüttegabel und einem korbe von hof zu hof zu ziehen. An die schüttegabel wurden würste und speck gehängt, die man ihnen schenkte, in den korb kamen die eier, die man ihnen verehrte. Waren sie mit ihrem ‚umgang‘ fertig, so begaben sie sich in eine schenke, wo das gesammelte gebraten, gebacken und verspeiset wurde. Man trank dazu auf eigene kosten.

Nachträglich noch folgendes.

Hin und wieder wurden von der braut den verwandten des bräutigams geschenke gemacht; ein solches nannte man ‚en brütstücke‘, wie das geschenk, welches der pate dem tåufeling macht, patenstück heisst.

Wie wol allerwärts in Deutschland, wird auch bei uns gesagt,

wenn am hochzeittage regen eintritt: die braut hat die katze nicht gut gefüttert = sie hat sich die gunst der liebesgöttin nicht zu erwerben gewusst.

Von mädchen, die nicht heiraten, sagt man: ‚du sass de piwitte (kibitze) haien.‘

Ein bauer erzählte: ‚As ik deærtid op friggers faiten gonk, konn ik lange nitt te sträike kuämen, bit ik antleste de däärne, dä'k guäd lien moch, unnerm haselstruke drap. Dä ha'k fättens 'et jäwärd.‘ Ein sprichwort sagt: ‚Wann de nüete guäd gerätt, giät et fiäl häurenblagen.‘

Auf die warnung: ‚Bai 'ne kau küepen well, kuäme oppen stall!‘ erwiderte ein mädchen: ‚Wamme nitt herüt gäit, brenget eäm de kraige kaine nuät.‘

‚Du brükes mi de müske<sup>1)</sup> nitt te fäuern!‘ ist Hellwegische abweisung eines freiers.

‚Es de maged brüd, denn es de denst üt.‘

‚Dat maut en schlechten bäum sin, dä op den äisten hai fällt.‘

‚Bä well bekiert sin, dä maut sik bestäen.‘

‚Wann de däärne män geld heät, dat annere maut me med 'ne alle wägen.‘

‚Min dochter maut sin, bä de füeärkien rappelt‘ = frau eines grossbauern.

‚Op en lüegen pot gehäert en diökel.‘

‚Et es kain pott so schäif, me findt en diökel derop.‘

‚Fam ällen pott küemt me annen niggen.‘

‚Dä binäin stätt an der däupe, kuämet nümmermår te häupe.‘

(Geistliche verwandschaft.)

‚Brämer un brüt tehäupe, dä drinket üt äinem päute.‘

‚Süster un bräuer in äinem jår (sc. verheiratet) giät steärwen åder ferdeärwen.‘

‚Bä twäierlai gläuwen ligget op äinem küssen, dä liät de dätwel midden tüssen.‘

‚En meåken op allen festen un en hiemed in allen wåsen, dä es nitt fiäl ane geleågen.‘

‚Wår di füeär keärmissjuffern!‘

‚De kaie, dä den kalwern am mäisten nåbölket, fergeätet se am äisten.‘

‚Wänn de beår ripe es, dann fällt se sowuäl füeär de sùæge as füeär den håren.‘

‚Wänn uøse heärguäd en narren hewwen well, dann lätt he äime ållen kål sin wif afsteärwen.‘

‚Alle schåren, wann für derin küømet, breänt am slimmsten.‘

‚Beän uøse heärguäd well stråfen am leiwe, deäm giät he en kuäk årr 'ne kamerjuffer taum weiwe.‘

‚Dai 'ne håur sik niemt te åren, es en schelm åder well äinen wåren.‘

<sup>1)</sup> Vielleicht obscön; vergl. mutse.

## II. Gebräuche bei Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Säuglingen in Südwestfalen.

A. Kinderlosigkeit. Einer frau, die keine kinder bekommt, sagt man, sie müsse einmal ‚dük‘ nehmen. Weitmar. Dük für dudik ist galium aparine, klebkraut, südwestf. auch tûnrigge für tûnride, tûnrie.

### B. Schwangerschaft.

1. Bricht eine schwangere ein zweiglein vom rosmarinstrauche, so verdorrt derselbe.

2. Das plötzliche eintreten einer schwangeren ist unheilbringend.

3. Eine schwangere hüte sich einen riss an ihrem kleide oder hemde zuzumachen, oder unter einem wagen durchzukriechen, weil dies eine schwere geburt zur folge haben würde.

4. Wenn eine schwangere über die schwelle tritt und den rechten fuss vorsetzt, so ist das ein zeichen, dass sie mit einem knaben geht.

4. Wenn eine schwangere an einem sonntage erschreckt wird (‚sik fersüht‘), so wird das kind geistersichtig.

### C. Geburt.

1. Die hebamme (‚wisemôer, hiawelsche, bâmoime‘) holt die kleinen brüderchen und schwesterchen aus einem teiche, pfuhle, brunnen, hohlen steine, hohlen baume: aus dem Dasberdeike, aus einem pütte (Hemer)\*); aus einem brunnen auf dem Ohle, aus den Stadtteichen (Iserlohn); aus Lüttekensdeik (teich der kleinen) auf der Sümmerhaide; aus dem brunnen (Grafsch. Limburg); aus dem teiche (Hennen, Hoerde); aus dem milchbrunnen, aus einer höhle, dem Oegerstein (Limburg); aus dem Judenkolke, einem pfuhle den man für grundlos hielt (Hüsten); aus einem hohlen baume (Kückelhausen); aus dem Krusenborn beim Goldberge (Hagen); aus einem brunnen in der stadt (Unna); aus einer hohlen buche (Halver); aus einer hohlen dicken linde (Gummersbach); — der storch holt die kinder aus einem teiche auf der Werler Voede (Scheidungen).

2. Die kleinen kinder bringen den geschwistern etwas leckeres mit. Hemer.

3. So lange das kind nicht getauft ist, muss nachts ein licht bei ihm brennen, damit ihm der böse nichts anhaben könne. Deilinghofen, Hovestad.

4. Wenn ein kind zwei freitage ohne taufe liegt, wird es geistersichtig.

5. Man pflegte sonst wol die nabelschnur eines knaben aufzuheben, bis derselbe soweit herangewachsen war, dass er sie mit dem beile zerhauen konnte. Davon sollte er einen guten (‚üäpenen‘) kopf bekommen.

### D. Besuch vor der Taufe.

Während das kind noch ohne taufe liegt, findet das ‚krâmrâiren‘ statt. Diesen namen führt ein besuch der verwantinnen, freundinnen und nachbarinnen bei der wöchnerin. Man bewirtet die besuchenden

\*) Auch im nordwestlichen Westfalen holt die wisemôer die kleinen kinder aus einem ‚pütte‘ (unverdecktem brunnen), in welchem dieselben mit ‚stutenkrârmeln‘ (zerbrücketem weissbrod) gefüttert werden.

mit dem ‚kümpken‘, welches eine mischung von brantwein, zucker und pfefferkuchen enthält. Die verwantinnen und freundinnen bringen ein geschenk von butter, stuten, zucker und kaffee. Hemer, Deilinghofen.

#### E. Taufe.

1. Wer das kind zur taufe hielt, gab demselben einen rock; heute ist dagegen gebrauch, dass die paten ein kleidchen schenken. Schreit das kind bei der taufe nicht, so pflegt man noch jetzt zu sagen, es fordert nicht einmal den rock vom paten. Auf fastnacht wurde das kind vom paten mit einem heissen stuten (‚häitewigge, häitkösche‘) beschenkt.

2. Wenn man eine doppel Frucht z. b. eine ‚fadderprume‘ findet, wird man gevatter. Der name ‚fadder‘ oder ‚cumpëier‘ wurde auch wol andern befreundeten männern beigelegt; eben so ist es in Andalusien mit compadre der fall. Hemer.

3. Die taufen geschahen bei Evangelischen auf dem lande meist im wohnhause der wöchnerin.

4. Zum tauffeste ward eine menge paten geladen, die nach der taufe mit kaffee, plätzen, bier und brantwein bewirtet wurden; der kramherr war der erste aufwärter. Beim weggehen machten die paten der wöchnerin ein geldgeschenk.

#### F. Früheste Kindheit.

1. Man soll den säugling nicht loben; geschieht es aber, so sagt die mutter: ‚med Gûade unberaupen!‘

2. Wenn ein kind gähnt, macht die mutter das zeichen des kreuzes vor dem munde desselben.

3. Wenn kinder, die noch nicht sprechen können, sich küssen, so lernen sie nicht sprechen. Hemer.

### III. Aberglaube und Gebräuche bei Sterbefällen in Südwestfalen.

#### A. Vorbedeutungen.

1. Ein kreuz in der wäsche bedeutet eine leiche.

2. Funken auf dem betttuche bedeuten dasselbe; vgl. 15.

3. Ein über dem wasser auf- und abgehendes licht bedeutet, dass bald einer ertrinken werde.

4. Fällt eine henne von der ‚fickel‘, so wird bald eine leiche im hause sein.

5. Wenn der hahn auf der ‚häurd‘ jammert, so stirbt ehestens einer im hause.

6. Gehen die Glocken dumpf am feiertage, so bedeutet das eine leiche.

7. Wenn die heimchen (‚haimen‘) viel lärm machen, so ist ein ‚faiger‘ im hause.

8. Wenn ein schwalbennest von selbst herunterstürzt, so bedeutet das einen feigen.

9. Wirft der maulwurf aus der sohle (‚üt dem süll‘) d. h. dicht

am hause, so wird bald eine leiche aus demselben getragen. Vgl. Gr. Myth. 1089; Firm. V. St. I, 255.

10. Findet sich eine spitzmaus (spietmûs) im hause ein, so zeigt das einen feigen an.

11. Wenn die pferde ausgespannt werden und sich im geschirre schütteln, so wird bald eine leiche aus dem hause kommen.

12. Grosse bohnen mit weissen flecken bedeuten eine leiche.

13. Wenn die hausschwalben ausbleiben, ist ein feiger im hause.

14. Wenn am morgen die elster bei einem hause schreit, so wird bald jemand darin sterben. Gevelsberg.

15. Zuweilen sieht man etwas wie funken auf der bettdecke, das nennt man ‚wild für‘ und fürchtet es, weil es einen sterbefall bedeutet. Ergste.

16. Wenn geräte von selbst stark krachen, so stirbt einer in der familie. Geschieht dieses krachen morgens, dann kommt der sterbefall bald; nachts, dann dauert es noch lange. Derselbe unterschied der tageszeiten findet auf alle vorgeschichten anwendung.

17. Wenn ein kind die oberen zähne zuerst bekommt, so stirbt es bald (‚wasset in de årde‘).

18. Wenn ein leichnam ‚swanke‘ bleibt d. h. nicht steif wird, so muss bald jemand aus demselben hause folgen.

19. Sternschnuppen bedeuten, dass in demselben augenblicke einer stirbt. Vgl. Gr. Myth. 685 und Pfaffenrode: ’ck geloof datter een sterven sal, daer verschoot ginder sulken star.

20. ‚Quädlechter‘ an der wand zeigen an, dass bald jemand im hause sterben werde. Quädlechter sind phosphorische streifen, die, wie man meint, durch einen schleim gebildet werden, welchen der tausendfuss absondert. Auch irrlichter heissen quädlechter.

21. Lassen pferde die ohren hängen und wollen nicht fressen, so ist das ein zeichen, dass sie bald vor einen leichenwagen gespannt werden. Wollte man dann andere vorspannen, die würden ihn nicht von der stelle bringen.

22. Wenn der hund heulend den kopf in die höhe hält, so bedeutet das feuer; hält er ihn niederwärts, so bedeutet es eine leiche.

23. Hänge fetthenne (sedum telephium), bei Iserlohn ‚duänerkröd‘ genannt, an der stubendeck (‚am büän‘) auf und lass jeden aus dem hause ein blatt berühren. Wessen blatt zuerst abfällt, der muss zuerst sterben. Ich fand diesen gebrauch zu Apricke bei Deilinghofen; Linné berichtet ihn ebenso aus Gotland.

24. Wenn unter dem beläuten die uhr schlägt, folgt bald eine hauptleiche (‚hoiwedleike‘), — folgt bald einer aus demselben hause.

25. Wird der leichnam weggetragen, und der pastor, der ihm das geleit gibt, sieht sich noch einmal nach dem sterbeause um, so folgt bald wieder einer aus demselben hause.

26. Wenn man vom kirchhofe kommt und zuerst eine manns-person erblickt, so wird die erste leiche, die man wieder zu begleiten hat, eine manns-person sein.



27. Man sagt, das kind trägt sein särglein auf der nase, wenn es eine blaue ader an der nase hat.

28. Wenn ein prediger bald sterben soll, so sehen geistersichtige seinen nachfolger hinter ihm auf der kanzel.

#### B. Sterben.

Liegt einer im sterben, so müssen die umstehenden sich hüten, tränen auf sein kopfkissen fallen zu lassen, denn das würde sein verscheiden aufhalten und schwer machen.

#### C. Gebräuche nach eingetretene m Tode.

1. Eine todesbotschaft darf kein lebender über mitternacht bei sich behalten, sonst muss er selbst bald folgen. Andere sagen, sie müsse wenigstens vor der beerdigung fortgeschafft werden. Beim ansagen ruft man den hausherrn heraus und sagt es ihm allein, damit es niemand sonst höre, auch die haustiere nicht. Hemer.

2. Bâ de äüenbüàskop blitt hällen, dà maut am äisten wier bai ferkällen. Ispey.

3. Wann di wèrd 'ne äüenbüàskop bracht, et si bi dage àder bi nacht, so stâ op ter stund un dau se dinem nâber kund, büste àwer dertau nitt im stanne, àder es et te wid fom lanne, dann mauste se seggen noch fûer middernacht dem äisten besten bäume, stäine àder water. Ispey. Vgl. Stahl Westf. Sagen s. 125.

4. ‚Die meisten in der gemeinde Wiblingwerde üblichen gebräuche sind dieselben, die sich auch in andern landgemeinden der grafschaft Mark finden. Merkwürdig ist hier das totenansagen. Ist nämlich jemand gestorben, so wird dies zuerst dem schullehrer angezeigt. Dieser bringt darauf die sogenannte totenbotschaft in das erste haus der Ober- und der Nieder-Bauer. Die bewohner dieser häuser bringen die botschaft sogleich ihren nächsten nachbarn und diese dann wieder ihren nachbarn, und dieses geht so weiter, bis die botschaft durch die ganze gemeinde gekommen ist. Der letzte, der diese botschaft erhält, darf dieselbe nicht im hause behalten, sondern bringt sie einem baume; unterlässt er dies aber, so hat er gewiss bald eine leiche im hause. Ebenso darf keiner, der die totenbotschaft des abends erhält, dieselbe des nachts im hause behalten, sondern er bringt sie des abends einem baume und sendet sie des andern tages weiter.‘ Altenaer WBl. 1835 s. 137.

5. ‚Stirbt jemand in einer bauerschaft, so geht in derselben sogleich das leichengebot herum d. h. jeder nachbar meldet seinem nächsten nachbar (notnachbar) den todesfall. Hat das leichengebot den zirkel durchlaufen, dann steht es in dem letzten hause, dem es zugebracht war, stille. Man hegte einst den aberglauben, dass in diesem der nächste sterbefall eintreten würde, wenn man es nicht weiter trüge. Weil aber kein nachbar es annahm, so brachte die einfalt dem nächsten hohlen baume die botschaft. Wenn dieser dann in der folge aus natürlichen ursachen vertrocknete, so ward das als wirkung des ihm zugetragenen leichengebots angesehen.‘ Mag. f. Westph. 1798 s. 496.

6. Die todesbotschaft muss haustieren, pflanzen und sogar leblosen gegenständen gebracht werden. Man weckt die bienen, hühner, pferde und kühe. So klopft man an die bienenstöcke und sagt: ‚Eimen waket op, inke hār es dāut.‘ Bollwerk. Ist es tag, so öffnet man die ‚neindūēār‘, damit die hühner munter werden, lässt pferde und kühe aufstehen. Hovestad. Wenn der hausherr stirbt, wird alles geweckt, namentlich die bienen mit den worten: ‚Ime, din hār es doud, du sass hewwen naine noud!‘ Valbert. Von pflanzen muss der rosmarin angeklopft werden, sonst stirbt er ab. Kamen. Auch den kornhaufen im felde bringt man die botschaft. Menden.

7. Man stellt die hausuhr still, bis der tote beerdigt ist. Mesterscheidt\*).

8. Der notnachbar und die notnachbarin haben die obliegenheit die leiche auszukleiden (ūtrāiven) und auf stroh (rāiwestrāu) zu legen. Rāiwe, reve hängt mit got. hrai v, leichnam, zusammen.

9. In der gegend von Schwelm verbrennt man das revestroh nach der einsargung auf dem notwege, weil sonst der todte wiederkommen könnte.

10. Sonst war es im Lüdenscheidschen sitte, eine leichenwache zu halten. Bei dem leichnam musten zwei lichter brennen. Ebenso zu Scheidungen bei Werl. Junge leute wachten bei den leichen junger leute, verheiratete männer oder frauen bei den leichen verheirateter. Des dabei geschehenen unfugs wegen wurden die totenwachen verboten. Der gebrauch, lichter bei der leiche brennen zu lassen, blieb. Die lichter müssen tag und nacht brennen. Hovestad.

11. Soll der leichnam zu grabe getragen werden, so wird er erst unter die luke (balkenlūāk) auf die dehle gestellt. Hovestad, Menden. Vgl. den gebrauch bei hochzeiten und eidleistungen.

12. Beim anfertigen eines sarges müssen die in denselben fallenden späne liegen bleiben.

13. Die nadeln, die zum nähen des totenhemdes gebraucht werden, müssen in den sarg.

14. Die ausgebrochenen zähne soll man aufbewahren, damit sie in den sarg kommen.

15. Kamm und rasirmesser des verstorbenen gehören in den sarg. Deilinghofen. Der gebrauch ist sehr alt. Als das grab des h. Cudbert (st. im 7. jh.) geöffnet wurde, fand sich darin eine scheere und ein elfenbeiner kamm.

16. Frauen pflegen ihr brauthemde zum totenhemde zurück zu legen.

17. Die leichen müssen auf dem notwege zu grabe gefahren werden.

18. Zu Friedrichshöhe bei Unna muss der notnachbar unentgeltlich das grab machen oder durch einen andern machen lassen. Ein anderer notnachbar muss läuten helfen. Der notweg heisst dort ‚dāuenweāgh,‘ der nicht mit dem ‚hīelweāgh‘ (einen solchen gibt es von da nach

\*) Auch in Ostfriesland. — Die spiegel im todtenzimmer werden mit einem tuche verhangen. Menz.

Frömern) zu verwechseln ist. Der leichenfuhrmann muss nicht allein ganz langsam fahren, sondern darf auch keine peitsche führen. Er trägt statt deren eine rute. Die träger haben hier, wie anderwärts bei uns, buchsbaumbüschel im knopfloch und bei einer unverheirateten leiche ein weisses tuch. Auch in Deilinghofen darf der totenfuhrmann keine peitsche führen.

19. Die träger einer leiche sind mit buchsbaum oder tannenzweiglein geschmückt. Wird ein unverheiratetes mädchen beerdigt, so tragen sie ein weisses tuch im knopfloch. Hemer. Buchs und tannenzweig sind oft noch mit goldschaum oder mit einer blauen bandschleife verziert. Bei kinderleichen steckt man die buchs- oder tannenzweiglein nachher auf den grabhügel. Deilinghofen.

20. Beim wegtragen oder wegfahren ist das fussende des sarges vorn, das kopfende hinten. So wird es vermuthlich in der ganzen christenheit brauch sein. Ich lese in einer spanischen legende (Colecc. XVI, 61): cuando le llegó su hora y salió de su casa con los piés por delante.

21. Die träger werfen die nadeln, mit denen das leichentuch festgesteckt ist, ins Grab. Gegend von Schwelm. Auch das mass, womit die länge des grabes gemessen wurde, wird hineingeworfen. Deilinghofen.

22. Auf kindergräber werden drei kleine kreuze, auf gräber von erwachsenen ein grosses gestellt. Siedlinghausen.

23. An das legen eines steinchens auf den mund des toten erinnert ein wiegenlied aus Affeln:

Séusai, ninneken, ik waige diök, dà kâmen drai engelkes un draigen diök bit op den Bälwesken keärkhûaf, dà dån se doi int koilken, en stâinken oppet moilken, en krânseken ümme dat köppken, dà liggh du arme dröppken.

24. Als Schwelmer leichengebräuche werden in Holthaus Materialien angegeben (anfang 19. jh.):

- a. Zum zeichen, dass eine leiche im hause, wurden die fensterladen beinahe geschlossen\*).
- b. Der verheiratete trug den flor rechts, der unverheiratete links.
- c. Es wurden trauerbesuche gemacht.
- d. Die träger (und der geistliche, wenn dieser vor der leiche gieng) erhielten weisse handschuhe und citronen.
- e. Es wurde ein leichenmahl, das ‚rüaten‘, traueressen, gehalten. Der aufwand dabei war sehr bedeutend. Auch im Bergischen gilt der ausdruck ‚rüaten‘.

ISERLOHN.

F. Woeste.

\*) Ist auch in Ostfriesland sitte.

Menz.

## Der Flachs.

(Aus den Kreisen Geldern und Kempen.)

Das ‚Vlaslänk‘, wenn es klein ist ‚Vlasbleek‘ genannt, wird im Herbste umgepflügt (ömgebout) und mit Strohdünger befahren, der im Winter ausregnen (ütreängere) und ausfrieren (ütfreese) soll. (Sprichw.: ‚Brav Schnië mäckt e göd Vlasjōar.‘) Im Frühjahr geht man daran, das Land zu ‚régele‘, d. h. das trockne ‚Pállstrüë‘ zusammenzuharken, abzufahren und den Acker tüchtig ‚te eägen on te wälle‘. ‚Tängen (gegen) den hungerdsten Däg van et Jōar kömmt de Leeset (Leinsame) en de Eärd. Hä mot so dek geset sin, dat onger den Dumm (Daumen), dä ’m op et Länk set, 5 Sōatkōare te legge komme. Hä gêt de negenden (neunten) Däg op on stêt hungerd Däg en de Eärd.‘ Ist der Flachs ungefähr eine Hand hoch, dann wird er ‚gekrutt‘. Das Unkraut heist ‚Dreck‘. Der Flachs wächst empor, wird zur ‚Hiërt‘ (Flachsstengel), ‚kömmt en de Blöm, on dat öm de nämeliken Tit, as ’e en et Länk kommen ess on schmitt Bolle‘ (wirft Kapseln). Der Leinsamen muss Morgens gesät werden, sonst blüht er sich todt. Beginnen diese braun zu werden, so theilt man das Flachsfeld in ‚Sester‘ (30 alte kölnische Ruthen), und der Flachs wird ‚geplöckt‘. Dieses Ausrupfen besorgen die ‚Plöckerschen‘, von denen jede in einem Tage mit ihrem ‚Sester‘ fertig zu werden hat. Etwa 12 ‚Hämpele‘ (Handvoll) werden mit einem Strohseile zu einem ‚Wëisch‘ zusammengebunden. Der letzte ist der ‚Plöckwëisch‘. Er ist grösser als die übrigen und birgt in sich ein Päckchen Taback oder ein Fläschchen Schnaps für den ‚Reäper‘. Die ‚Plöckerschen‘ werden gegen Ende ihrer Arbeit vom Bauer mit einem Schnäpschen traktirt und kehren dann in der lustigsten Stimmung und Lieder singend, wie die Trinklieder: ‚Den dollen Hôt etc. (vgl. Volksthümliches I, 11) und besonders ‚Lot os noch ens drenke etc.‘ (vgl. Heimath 1876, S. 168), oder von ‚Schöndili‘ (vgl. Volksthümliches II, 3) u. dgl. nach Hause zurück, wo es ‚Wettmôs‘ (ein dicker Milchbrei), auch ‚Reäppapp‘ genannt, gibt. Am folgenden Tage ist ‚Reäperei‘, ein harter Tag, sowohl was Arbeit als auch Essen (Speckkook möt Reäppapp) und Trinken (Schnaps) angeht. (Redensart: ‚De Reäper es ene Vreäter.‘) Das ‚Reäpe‘ beginnt in der Regel früh Morgens. Die ‚Reäp‘ steht in der Mitte auf der im Felde angelegten, fest gestampften ‚Bahn‘, rings herum liegen de ‚Wëisch‘. Die ‚Reäper‘, ein Strohseil um den Leib, treten heran; je zwei nehmen ein ‚Blät‘ der ‚Reäp‘ ein, der eine an dieser, der andere ihm gegenüber an der andern Seite. Jeder ‚Reäper‘ hat einen ‚Wëischlänger‘, der ihm auf den Ruf: ‚Vlas op!‘ einen neuen ‚Wëisch‘ auf die hinter den Arbeitern sich hinziehende Bank legt, und eine ‚Bengersche‘, welche den von den Kapseln befreiten Flachs in ‚Buëte‘ bindet. Wer an der ‚Bahn‘ vorbeikommt,

wird ‚ütgelut‘ (ausgeschrien), d. h. es wird ihm alles Tadelnswerthe aus seinem Leben und Treiben vorgehalten, und dabei schont man weder Pfarrer noch Polizeidiener, weder Jud noch Christ. Neigt sich die ‚Reäperei‘ ihrem Ende, dann wird das ‚Reäpleed‘: ‚Do sall en jonge Måd frøj opstoân etc.‘ (vgl. Volksthümliches I, 7), ein Wechselsang zwischen den Reffern und Binderinnen, angestimmt. Manchmal erhält ein unerfahrener Junge den Auftrag, eine Schürze voll ‚Bollen‘ der Frau des Hauses für die ‚Reäppapp‘ zu bringen, oder die ‚Veägreäp‘ (veäge = fegen), die aber gar nicht existirt, bei irgend einem Bauer zu leihen. Der Bauer lässt den Gefoppten entweder an der Treppe warten und giesst ihm von oben herab einen Eimer Wasser über den Kopf oder verweist ihn an seinen Nachbar. Und so wandert der arme Junge oft von Nachbar zu Nachbar, bis ihn endlich das Sturzbad erreicht. (Vgl. Heimath 1877 S. 116.) Die ‚Bolle‘ werden zunächst mit der Harke vom ‚Baut‘ (rauhes Unkraut und Abfall), darauf mit der ‚Bolleschuöp‘ (Wurfschaufel) vollständig gereinigt und bleiben so bei günstigem Wetter auf der ‚Bahn‘ zum Trocknen liegen. Die ‚Buëte‘ kommen in die ‚Ruët‘ oder ‚Rottskull‘, werden unter Wasser gebracht und mit ‚Rëisch‘ (Rasen) gedeckt. Nach dem Abendessen wird in der Gegend von Kempen ‚der Wolf gespielt‘. Ein Vermummter sucht die ‚Wëischlänger‘, welche fortwährend ihr: ‚Wolf, Wolf, griesem Bart etc.‘ rufen, zu erhaschen. Dort nehmen auch die Kinder den ‚Reäpweck‘ (ein kleines Weissbrot) mit nach Hause, während sie in meinem Dorfe eine ‚Wëischlängerschbotteram‘ erhalten. (Vgl. Heimath, 1877 S. 116.) Sind die ‚Bollhüser‘ (die an den Stengeln haften gebliebenen Stücke der Samenkapseln) faul geworden, oder wirft die ‚Ruët‘ Blasen, dann ist der Flachs ‚rîp‘, um hervorgezogen, auf die Heide gefahren und dort ‚gespreit‘ zu werden. Nach etwa 8 Tagen wird er mit der ‚Vlåsro‘ gewängt‘ (Flachsruthe gewendet). Ist die ‚Hiert sprock‘ (spröde), so heisst es: der Flachs ist ‚flok‘ (flügge). Er wird ‚gerappt‘. Jede ‚Hämpel‘, mit einigen Flachsstengeln umbunden, wird wieder ‚Buët‘ genannt. Die ‚Buëte‘ werden zu ‚Bräk-wëisch‘ zusammengetragen. Diese bewahrt man zu Hause an einem trocknen Orte auf bis zum Winter, wo der Flachs ‚geschwonge‘ wird. Dem ‚Schwingen‘ geht aber voraus das Trocknen in dem geheizten Backofen und das ‚Bräken‘ (Brechen). Die ‚Bräk‘ besteht aus einem ‚Deckel‘ mit 2 ‚Metzer‘ und einem ‚Fätte‘ (Handhabe), einer ‚Bräk‘ im engern Sinne mit 3 ‚Metzer‘ und ruht auf 4 ‚Stempele‘ oder ‚Been‘<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Früher kam das ‚Böke‘ zur Anwendung. (S. Heimath 1876, S. 188.) Die ‚Bök‘ war ein grosser hölzerner Hammer, unten flach und mit seichten Rinnen versehen. Mit diesem Geräthe wurde der Flachs vor dem sogenannten Kaltschwingen (d. i. nur an der Sonne getrocknet) geklopft. Das ‚Böke‘ war eine schwere Arbeit. Daher ein niederrheinischer Volkswitz:

Vater: Op, Jan, böke!

Jan (gedehnt): Hoa, Vår, — böke?

Vater: Op, Jan, de Papp es gâr!

Jan (rasch und freudig): Ja, Vår, ech hab gll en Hoås (Strumpf) ân.

Beim Brechen fallen die ‚Aage‘ ab. Das ‚Schwenge‘ geschieht im ‚Schwenghüske‘ oder ‚Schwenges‘. Die ‚Schwengersche‘ steht am ‚Stäpel‘. Sie hat eine ‚Schwäng‘ und eine ‚Krätz‘. Zunächst schlägt sie mit der ‚Schweng‘ die ‚Schwengäge‘ ab, dann werden die ‚Strepp‘ ausgekratzt. Nachdem endlich noch das ‚Schwengwärk‘ ebenfalls ausgekratzt ist, bleibt an gereinigtem Flachs das ‚Spleet‘ übrig. Die ‚Spleet‘ werden zu einem ‚Steen‘ zusammengebunden, der 5 Pfund wiegen muss. Vor dem Spinnen zieht man jedes ‚Spleet‘ einzeln durch die ‚Heäkel‘ und dreht den Flachs zu ‚Pobben‘, das ‚Heäkelwärk‘ zu ‚Plöck‘. (Vgl. Korrespondenzbl. II, 35.)

Das Lied, welches die Binderinnen bei ihrer Rückkehr vom Flachspflücken singen, lautet:

Lot os noch ens drenke,  
Leev, lecker Jännike!  
Lot os noch ens drenke,  
Leev, söte Mäid!

Brandewin möt Zocker,  
Leev, lecker Jännike!  
Brandewin möt Zocker,  
Leev, söte Mäid!

Wä sall et dann betäle,  
Leev, lecker Jännike?  
Wä sall et dann betäle,  
Leev, söte Mäid?

Den erschem Bür, dem beste,  
Leev, lecker Jännike!  
Den erschem Bür, dem beste,  
Leev, söte Mäid!

Das ‚Rcäpléd‘, besteht aus zweizeiligen Strophen. Es ist ein Wechselgesang zwischen Reffern und Binderinnen.

- 1) R. Do sall en jonge Mád fröj<sup>1)</sup> opstoän,  
B. Se sall no de Grönewald benge<sup>2)</sup> gōän.
- 2) R. As se no de Grönewald benge quoām<sup>3)</sup>,  
B. Du fonk<sup>4)</sup> se ene verwonde<sup>5)</sup> Mān stoän<sup>6)</sup>.
- 3) R. „Wat stês-de<sup>7)</sup> hej<sup>8)</sup>, on do bös verwond?“  
B. „„Ech bön-der an mine Landsvendel<sup>9)</sup> verwond.““
- 4) R. „Bös dôu an dine Landsvendel verwond:“  
B. „Ech verbeng<sup>10)</sup> dech, Herzlefken, dānn wörsch-de<sup>11)</sup> gesond.“—

<sup>1)</sup> früh. — <sup>2)</sup> binden. — <sup>3)</sup> kam. — <sup>4)</sup> fand. — <sup>5)</sup> verwundet. — <sup>6)</sup> stehn.  
— <sup>7)</sup> stehst du. — <sup>8)</sup> hier. — <sup>9)</sup> Landesfahne. — <sup>10)</sup> verbinde. — <sup>11)</sup> wirst du.

- 5) *R.* „Herzleev, gev mech ene Schnôr van Si'<sup>12)</sup>,“  
*B.* „Dat ech mine Gôrdel<sup>13)</sup> em Betsche<sup>14)</sup> mech wi'<sup>15)</sup>.“
- 6) *R.* „Herzleev, gev mech ene striën Hôt<sup>16)</sup>,“  
*B.* „Den es-ter wal vör de Reänger<sup>17)</sup> gôt,“
- 7) *R.* „Wal vör de Reänger, wal vör de Wenk<sup>18)</sup>,“  
*B.* On di-der net ensengt<sup>19)</sup>, di drät<sup>20)</sup> e Kenk.
- 8) *R.* Do sall e Perdschen den Dolle schloân<sup>21)</sup>,  
*B.* Et sall den hu<sup>e</sup>gem Berg opgôan.
- 9) *R.* Wi höger Berg, wi dêper Dal.  
*B.* On ech wêt wâl, dat ech sterve sall.
- 10) *R.* On wenn ech sterv, dänn bön ech du<sup>et</sup>,  
*B.* Dänn begräve se mech onger Ru<sup>es</sup>en ru<sup>et</sup><sup>22)</sup>.
- 11) *R.* Dänn begräve se mech vör de Kerk<sup>e</sup>ndör<sup>23)</sup>,  
*B.* Dänn kömmt min Herzlefken alle Sonndâgs dervör.
- 12) *R.* Dänn po<sup>ete</sup><sup>24)</sup> se mech en Ru<sup>es</sup> op et Grâv,  
*B.* Dänn kömmt min Herzlefken on plöckt se d<sup>a</sup>grâv.
- 13) *R.* On steckt se op sine Sonndâgshôt,  
*B.* D<sup>a</sup>rop drät hä wâl hu<sup>e</sup>ge Môt.

Anmerkung. Die Fassung in „Volksthüml. v. Niederrhein“ S. 7 ist nicht frei von mancherlei Zuthaten und anderweitigen Bruchstücken. Gereinigt, aber in vierzeiligen Strophen und etwas abweichend von obigem Texte, findet sich das Lied auch in Norrenberg, Chronik der Stadt Dülken, S. 197.

Zum Schluss seien zwei auf den Flachs bezügliche und daheim im Kreise Geldern allgemein bekannte Räthsel angeführt (S. Volksthüml. v. Niederrhein I, S. 16 und 17):

#### Der Flachs.

Wenn ech bön jonk on schu<sup>en</sup>,  
 Drâg ech en blauw Kru<sup>en</sup>.  
 Wenn ech bön ât on stîv,  
 Schlänt se mech op dat Lîv.  
 Wenn ech bön genug geschläge,  
 Weârd ech van Rîken on Aerme gedrâge.

#### Flachs, Biene, Rebe.

De beste Blôm plöckt 'm nêt,  
 Dem beste Vogel schütt 'm nêt,  
 Et beste Hôt hauwt 'm nêt.

KÖLN.

J. Spee.

<sup>12)</sup> eine Schnur von Seide. — <sup>13)</sup> Gürtel. — <sup>14)</sup> ein Bisschen. — <sup>15)</sup> weite.  
 — <sup>16)</sup> Hut. — <sup>17)</sup> Regen. — <sup>18)</sup> Wind. — <sup>19)</sup> singt. — <sup>20)</sup> trägt. — <sup>21)</sup> d. i. toll  
 rennen. — <sup>22)</sup> Rosen roth. — <sup>23)</sup> Kirchenthür. — <sup>24)</sup> pflanzen.

## Flachsbereitung im Göttingenschen.

Die Ausdrücke der Flachsbereitung (Korrespond.-Bl, I, S. 20) habe ich für Northeim (Göttingen) 1856 aufgeschrieben; sie stehen fast alle, natürlich zerstreut, bei Schambach. Ich stelle sie hier nach der Reihenfolge der Arbeiten zusammen und erwähne Schamb. nur, wo ich abweiche. Die Pflanze heisst im Vegetationszustande *Lîn*, m., in Bezug auf die Verarbeitung ‚Flass‘, m. und n., verarbeitet zum Gewebe ‚Linnen‘, n., auch adj. Daher *Lînsât*, meist n., doch auch f., *Lîn seien* (sejen Sch.), *de Lîn geit up*, wösst, steit gaud, werd krüet (gekrautet, gejätet; weden wird im Götting. nicht gebraucht), bläumet: selten hörte man in diesen Verbindungen Flass, obwohl das Leinkraut, *Linaria vulgaris*, ‚wille Flass‘ heisst. Mit der Reifezeit tritt der Name ‚Flass‘ ein, selten sagt man ‚de Lîn is rip‘, denn die Reife bezieht sich für unsern Flachsbau auf die Faser, nicht auf den Samen. Daher ‚de Flass is rip‘. Die Faser hängt in Länge und Feinheit auch von der Aussaat ab; daher: *froi Flass*, *middel Flass*, *late Flass*, nicht *Lîn*. ‚Flass roppen‘ oder ‚trecken‘ (aufziehen); ‚Flassknuppen‘ (nicht bei Sch.) sind die Samenkapseln, ‚Flasswörteln‘ die unter Spätflachs zum Kochen im Herbst gesäeten Möhren (Karotten), welche dann nach der Flachsernte gedeihen. Dann folgt das ‚Rêpen‘, sw. v., *en Tott Flass d. h.*, was beide Hände fassen können, wird durch die ‚Rêpe‘, f., gerissen, letztere ist eine Raufe, radartig oder ein altes Rad, plattgelegt, auf dessen Rand eiserne Kämme stehen, durch welche der Flachs so gezogen wird, dass die Knuppen abgerissen werden. Die in der Rêpe mit haftenden Flachsreste, ‚Repelbusch, Repelepp‘, m., werden dann noch weiter verarbeitet: dass auch die Rêpe so heissen könne (Sch.), bezweifle ich. Die Knuppen werden dann ‚drögt‘ und darauf ‚edöschen‘, endlich ‚de Lîn ekläpert‘, d. h. auf einer Maschine: *Klaepere*, f., oder *Lînklaepere*, f., gereinigt. Schambach schreibt Kläperen und meint das geschehe mit den Knuppen! Aber vom Rêpen an heisst der Samen wieder *Lîn*: *Lîn deschen*, *Lîn klaeperen*, *Lînsât*, *Lînölig*, m., *Lînölkauken* (Lein-Ölkuchen). Bei Leibnitz Collect. Etym. I, S. 30 heisst dies Rêpen: Reppeln. Grimm RA. 580 hat nach Br. Wb. 3, 482 ‚Reppe mit Tennen‘, die Zähne sind der eiserne Kamm. Der gerêpte Flachs wird in ‚Baten‘ oder ‚Boten‘ zusammengebunden, ‚Baten‘, m., habe ich gehört, Schamb. schreibt ‚Bate‘, m. Alle in üblicher Grösse zusammengebundenen Flachsbündel bis zur völligen Fertigstellung heissen ‚Baten‘ oder ‚Boten‘. Der Flachs wurde stets im Wasser (*de Rôte*, f.) gerottet: ‚de Flass kümmt‘ oder ‚is in de rôte, werd erötet‘; sehr einzeln hörte man *d* statt *t*. Ist die Rotte beendet, so wird er ‚tom drögen utbreiet‘, wenn ziemlich trocken ‚in stüken estükt‘ oder ‚upstükt‘, in aufrechte Haufen gestaut,



endlich in Baten gebunden und eingefahren. Zur weiteren Bearbeitung wird er später im heissen Sonnenschein wieder ‚upstükt‘, dann folgt das ‚boken‘, sw. v., meist im Freien, nach Dreschertakt. ‚Ebôkt‘ wird mit der ‚Bôke‘, f., (fehlt bei Sch.) die ich seltener Treite, nie Traite (Sch.) habe nennen hören. Es ist ein schweres, fast quadratisches, tief in der Sohle eingekerbttes Buchenbrett mit einem aus der Mitte des Rückens gekrümmt aufsteigenden Stiele, Stêl, m. Auf der ‚Bokemöle‘ (Bokemüller), welche eigentlich nur zum Lohestampfen diente, wurde damals meines Wissens Flachs nie oder selten gebokt. Von dem Flachsschlagen heisst dann abgeleitet böken, afböken: abprügeln, nicht bei Sch., denn das dort vorkommende ‚afbökern‘ kommt vom ‚böddeker‘ her. Grimm RA. 580 begleitet das zur Frauengerade gehörende ‚alle dat flas dat geboket is‘ mit einem fragenden: gebauch, geröstet? Noch im DW. 2. sp. 205 v. bocken. 6. wird gefragt: ‚was bedeutet es (bocken) in folgender Stelle?‘ nämlich bei Möser P. Ph. 1, 115, wo das ck in bekannter Weise (Beck, Beckmann, v. d. Decken, Bockholt) dehnt. Bei Vogt Mon. ined. I, S. 496 (aus Wildeshausen) heisst es ‚gebahcket Flachs‘, und Rühling (Beschr. der St. Northheim S. 294) sagt: so wird er aufgestuckt (lang u), abgetrockent und darauf in der Scheure gleich abgebockt (lang o)‘. Was vom gebrochenen Stengel dabei abfällt, heisst Schêwe; dabei zerschlagener Flachs, doch auch wohl die Schêwe mit, hiess Brækelse, n.; Schambach 183 scheint Brékelse als f. anzunehmen. Der wieder in Baten gebundene Flachs wird später auf der hölzernen ‚Bräke‘, f., wobei die Arbeiterin auf einem Schemel sitzt, ‚ebräkt‘, indem die linke Hand den ‚Flasstott‘ einlegt, die rechte aber mit dem Schlagarm der Bräke arbeitet. Die bei Sch. vorkommenden Formen Bräke und bräken kenne ich nicht. Der Abfall ist wieder Schêwe, gröbere ‚Brakel-‘ oder ‚Brakerschêwe‘, auch mit der ‚Bokeschêwe‘ zusammen ‚growse Schêwe‘ genannt. Die fertig gebrakte Handvoll Flachs ist die ‚Riste‘, f., solcher  $84 (3 \times 7 \times 2 \times 2)$  bilden einen Baten, den ‚Brakebaten‘. Die bei Sch. v. riste angeführte 20-Theilung kenne ich nicht, ebensowenig ‚worp‘. Es folgt das ‚swingen‘, st. v.: je 2 Risten werden ‚eswungen‘, d. h. mit einem flachen, kurzgestielten, dünnen, glatten Brett (Swinge, f., Swingel, f., Swingebred, n.), während die Linke den Flachs schwebend hält, von oben nach unten mit der Rechten geschlagen. Das starke Verb ist swingen; der Abfall ist die feine, stechende Swingelschêwe, die man wohl in Rattenlöcher stopfte, weil die Thiere das Stechen in die Nase vermieden. Die Riste = 2 Brakeristen wird dann, wenn nicht gleich gehechelt wird, mit den Zopfenden zusammengelegt und diese Enden eingedreht. Die 84 Risten des Brakebaten sind also zu 42 Risten geworden, die nun zusammengebunden den ‚Swingebaten‘ oder ‚Swingelbaten‘ bildeten; schon in diesem Zustande nannte man wohl 14 Risten eine ‚Kue‘ f., oder Kuhe. ‚Kaue‘, Schamb. 115, hörte ich nicht von Plattdeutschen, aber ich entsinne mich, dass die Eichsfelder es brauchten, wie die Hessen ‚Kaute‘ sagten. Das Ver-

wirren der Flachsfasern durch Kinder hiess ‚vertüren‘, sw. v. — Dann kommt ‚de Heckel‘, Sch. 78: Hekel, an die Reihe; 2 Risten des Swingelbaten werden mit beiden Händen gefasst und durch die engstehenden Kämme hindurch gerissen, um die langen, schlichten Fäden, welche die Hände festhalten, von den rauhen, gröbern oder abgerissenen Enden, welche in der Hechel sitzen bleiben, zu trennen; dieses ist die Hede: ‚Haege‘, Hêe, f. (Sch. 77 Hêge). Zum Unterschied von der beim zweiten Hecheln gewonnenen heisst sie grove Haege, Groffhaege (hêe). Beim Hecheln wird der Flachs zuerst am Wurzelende gefasst (Faut-enne, n.); die vom Zopfende (Hack-enne n.) gewonnene Hede wird bei grösseren Massen, nicht im Kleingebrauch, gesondert gehalten und heisst dann ‚Hackhaege‘, während die vom Faut-enne gewonnene grösste kurzweg Groffhaege hiess. Jene erstere, in den Haushalten auch beide, wird zum Spinnen weiter verarbeitet, wie der Flachs selbst, aus ihr wird ‚dick-‘ oder ‚groffhaegen Gâren‘ oder ‚Schaustergâren‘, n., gesponnen. Die hechelnden und die mit Hede hausirenden Weiber standen im Credit eines grossen Vorrathes von Schimpfworten, daher ‚schellen (schimpfen, schimpêren, schendêren) ase de Heckelwiwere‘ oder ‚ase de Haegendraegerschen‘, beide nicht bei Sch.; dôrheckeln‘, nicht bei Sch., wie hochdeutsch: durchhecheln. Nach dem Hecheln sind aus den 42 Risten nun 21 (7 auf die Kue) geworden; nach meiner Erinnerung ist dieses der ‚Ribbebâten‘ oder ‚Kafebâten‘; Schamb. lässt ihn erst nach dem Ribben so nennen. Der Flachs wird nun noch einmal gebrakt, aber die Brake hat Längsrippen, nicht von Holz, sondern von Eisen, daher: ‚Isern Brake‘ (nicht bei Sch.) oder ‚Ribbe‘, f., oder ‚Kafe‘. Die Leute, welche das Instrument Ribbe nannten, sagten nicht Kafe und umgekehrt, ich weiss aber nicht mehr die specielle Heimat derselben. In Northeim selbst wurde ‚Ribbe gebraucht. Dasselbe gilt von der Bezeichnung dieses zweiten Brakens: ribben und kafen, beides sw. v. Der geribbete Flachs wurde wieder geschwungen und gehechelt; letzteres sondert die feinste Hede ‚Kleinhäge‘, ‚Kleinhêe‘ (nicht ‚Lütchh.‘) ab, welche zum Weben versponnen wird; den von Schambach 102 angezeigten Unterschied kenne ich nicht. Die nun völlig fertigen 21 Risten werden je 7 zusammen zu der eigentlichen Kue gedreht oder am Zopfende verflochten, ‚de Flass werd in ne Kue (in Kuen) etôgen (teihen, st. v.); diese Kuen wieder in Bâten zusammengebunden. Sch. nennt diese letzteren erst ‚Kafebâten‘, sein Wort ‚Rûbate‘ S. 175 kenne ich nicht, auch scheint mir der Name Raubund für den fertig geschlichteten, verkauf- oder spinnfertigen Flachs wenig zu passen. Der zum Handel kommende Flachs wurde nach ‚Stein‘ (nicht: Steen) von 20 Pfund verkauft und geradezu ‚Steinflass‘, d. h. aus dem Handel gekaufter Flachs, genannt; beide Ausdrücke nicht bei Sch. Mit dem Aufwinden des ‚Flasses up’n wocken‘ (S. Korrespond.-Bl. II, 29) schwindet sein Name, und die Bezeichnung ‚Linnen‘ adj., tritt ein, nur im Gegensatz gegen ‚Haegengâren‘, n., wird noch ‚Flass-

gåren' oder ,flessen Gåren' gesagt. Die sprichwörtlichen Redensarten vom ,Upsetten up'n wocken' hat Sch. 271: ,dat Flass mot up'n Wocken sitten up der lüer (d. h. locker), de Hêe âwer as ne mûer' (straff aufgedreht), und ,Dat Flass ut der slüeren (aus der Schleuder; sc. zu spinnen), de hêe ut der mûeren.' Låuft das Flachs rasch vom Wocken durch die drehende Hand auf die ,Spaule', so heisst es: et löpt (oder geit) to Fåme; Fåm, Fåem, m., der Faden; daher der bei Sch. v. Fåm genannte übertragene Ausdruck: ,to Fåme gan, rasch von der Hand gehen.' Wenn die ,Spaulen' ,afehaspelt' (wie Haspel, m., nicht bei Sch.) werden, liefert eine Haspelumdrehung, d. h. der Haspelumfang einen ,Fåm' = ,sess Faut', mit dem Ende des 90. Fadens ,fållt de klöppler' (nicht bei Sch.) oder ,Håmer dål', den ,de plock an'n lütchen Kammrad' (nicht bei Sch.) langsam hob, und die 90 ,Fåme (ä zwischen ä und ö) werd bunnen' und bilden ein ,Bind Gåren', n., pl. de Binne. Ohne den Faden abzureissen, aber wenn eine ,Spaule afehaspelt is', ihn mit dem einer neuen möglichst ohne Knoten fest zusammendrehend haspelt man so 10 Binne ab, diese bilden die übliche Garn-Einheit, den ,Lopp', m., pl. Löpfe. Je feiner das Garn gesponnen wird, desto mehr Löpfe aus dem Pfund. Das Garn ist daher: ,twelöppsch Gåren': das allergröbste, 2 Löpfe aus dem Pfund, ,veerlöppsch': das üblichste, ,sesslöppsch, achtlöppsch': das feinste; als ein Wunder habe ich einmal in meiner Jugend ,negenlöppsch' nennen hören. Diese 4 Wörter sind nicht bei Sch. Dagegen habe ich sein ,Tråne', f. = Lopp, nie gehört. Um Tweeren, m., Zwirn, zu machen, wird das Garn ,etweeret'; tweeren sw. v.; zum Weben ,espaulet'. Der Weber zieht zunächst den Aufzug auf, ,Scherige', f., nie ,Uptog' oder ,Kede', der Einschlag heisst ,Inslag', m.; bei gemischten Geweben wird ,linnen Scherige', ,linnen Inslag', sehr selten ,flessen' im Gegensatz gegen ,haegen, hêen' oder ,bômwullen' gesagt. Daher auch das von Sch. gebrachte sprichwörtliche ,Linnen Scherige, haegen Inslag', aber nicht nur für ,bona mixta malis' S. 184 (v. Schirige, das ich nie hörte), sondern auch für: ,obenst fix, unnen nix'. Das obere Ende einer ,Scherige' wurde beim Schlachten zum Binden der Würste gekauft, um ,Wostbenne' (pl. von Band) aus mehreren Fäden zusammen zu drehen, etwa wie man Pferdehaare zu Dohnen dreht; das Wort fehlt bei Sch. Das von ihm mit einem ? angegebene Lin = Linnen bezweifle auch ich sehr.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

## Dat Flas.

(Lüneburger Mundart.)

Dat Linsât ward in'n Mai sai't un glik naher, wen't uplopen is, ward't wêd't, den dat Unkrût wass't maistens fix damank. Dat Wêden dout för gewœnlich de Frouns un Dêrns. Wen't Flas nich dôrchfrüst, ward't ên, ôk wol twe Egl lank. Dat Flas kricht schœne blae Bloumen un naher Knutten. Is't rip, so ward't trocken; wen't aver liggen dait, mut't al êr trocken warn, den süs verrod't dat. Bi't Trecken ward de enkelden Hann'vul jümmer'n bëten schrêgh uppen anner lecht, dat't nich vertüern dait. So vël Hann'vul ward up ênen Bargh lecht, as in ên Sêl ringât; den ward dat tohopen bunn' un hêt Knutbunt. Wen't Flas Aart het, mööt vêrtain Knutbunn' út'n Spint Linsât kamen. Dat Flas ward nu rept un dat raine Flas in lütte Boten bunn'. De Knutten ward den up Beddlakens ader up Knuttendelen drœght, naher drösch't un rain måkt, entwerre up'n Stœvmöl' ader dat ward sicht mit'n Linsêv.

Dat Flas aver ward in de Røten feuert un mut dâr ungefêr acht Dâgh liggen. Je finer dat Flas is, desto lenger mut't røten. Wen't den inne Røten möör is, ward't up'n kale Wisch ûtbrêd't, dat de Rêgen dat en bëten rainspeult un de Bass sik vullens læs't. Bi warm Wêder ward't gliks, as dat vonne Wisch kumt, bâkt un brâkt; wen't aver êrst bet in'n Harvst uppen Bön liggen blift, êr't brâkt ward, mut't vörher in'n Bakaven drœght warn. So'n Brakelkøst gait na de Rêgh bi de Bûrn rüm, un alle Frouns helpt hüüt bi ênen Bûrn un morn bi'n annern. Mit de Schêv ward winderøvers de Tüffelkulen todekt. Na't Braken ward dat Flas swungen; wen't fix gnatsch is, mut't wol twe- bet dremal swungen warn. De Swingelhêd brûkt de Rêpslêger un de Tapzîr. Wen de Swingblok in Rou (Rû) is, kumt de Hêkelstoul anne Rêgh. Uut de grovve Hêkelhêd ward Gârn to Sek spunnen, de fine ward to Inslach bi finer Linnen spunnen: so'n Linnen is den flessen Uptoch un hêden Inslach.

Dat Flas ward út'n Wocken spunnen, un de Dêrns geyt sik vël Meu, sik'n recht graden Wocken to draien. Dat Gârn ward vonne Spoul afhaspelt. Von Hêdengârn sit man dre bet vêr Bind up de Spoul, von Fingârn aver wol tain. Twölf Bind sünt ên Stük. Dat Gârn wart stükwis von'n Haspel namen. Gegent Freujâr gait't ant't Wêven. Darto ward dat Gârn ûtkâkt un spoult. To't Spoulen brûkt man'n Spoulrad un 'ne Gârnwinn'. Bi't Spoulen mut aver ôk ûtrekt warn, wevêl Bind up ên Spoul mööt: dat richt sik na de Eglentâl, de man wêven wil. Twindich Spoulen høert to ên Wark'. Bi't Uptrecken mut man den uppassen, dat de Fâns ôk richtich up de Gaffel kâmt. Wen de Smitten mark't sünt, ward dat Wark afnamen un in'n Kêd

tohopen trocken Nu kan't Uppentaubringen lösgån. De Kęd ward up enen Enn' lösmåkt un de enkelden Geng' den noch dörch'n Rêdelkam lecht. Twe Man drai't nu den Gårnbôm jümmer rüm, ên holt denn' Rêdelkam, dat dat Gårn slicht up'n Bôm kumt, un de vête mut de Kęd recht stram hóln, dat't fast rup kumt; den wen't Gårn insnit, gait't slecht werre raf. Nu ward de Kamlåd in't Tau hengt un Kam un Hööften inlecht. In'n Kam un in de Hööften sit noch de Uptoch von't vorrige Wark'; de enkelden Fåns von't nêe Wark mööt nu an de olen andrai't warn. Wen dat dân is, ward de Tręden inhengt, un dat Węven gait lös.

Awer dat Węven gait oftmåls nich gliks as't schal: dat Gårn is mennichmål kladderich ader möör, dat de Węver jümmerto slichten mut. (Slichtels ward út Roggenmęl kåkt.) Mennichmål wil't ôk nich recht springen, un de Węver mut twe, dre, ôk wol vêr Stöcker in'n Uptoch leggen. Dat Sittelbredd licht oft ôk nich topass, un so gait mennichmål en hêlen Dach hen, bet't in'n Gank kumt. Wen't êrst ördentlich gait, mut ên Spؤلken maken un Enn's binnen, wenn de Uptoch mål rit; un de Węver smit de Schotspoul un klapt mit de Kamlåd', dat man sîn êgen Wórd nich verstån kan. Bi sôstainer ader twindiger Linnen tau't dat fix un de Węver mut alle Ogenblik nalaten; aver bi finer Linnen, as achtuntwindiger ader gâr vérdiger gait't man lanksâm.

Is't Wark' af, so snit de Węver dat Linnen af, nai't Strippen daran un trekt't up de Blêk. Hen un werre ward dat Linnen den ôk mål útkåkt, un wen't wit is, kön't Hemm' dårút måkt warn.

HAMBURG.

H. Köhler.

## Nachträge.

I. Zu Jahrg. 1, S. 54 f. 2, S. 131 f.

A. Keller hat in seine Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert (2, nr. 121) ein Vastelavendes Spil van dem dode unde van dem levende aufgenommen, gedichtet durch Nicolaum Mercatoris, nach Goedeke (Grundriss 1, S. 298) einen Holsteiner. Das Spiel ist in einem Einzeldruck der Wolfenbütteler Bibliothek von 1576 aufbewahrt, welcher auch die in der Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. 1, 252 f. und Zeitschr. d. V. f. Hamb. Gesch. 4, 499 f. abgedruckten Sproke auf aller Welt Stände enthält (Keller 3, 1475). Nach Schellers Bücherkunde (S. 478) ist der Druck ein Lübecker, Goedeke erklärt die Abfassung für älter als 1576.

Beides wird durch das Zwiegespräch von 1484 bestätigt, denn ganze Strophen desselben sind in das Fastnachtspiel aufgenommen. Auch dieses findet nur zwischen den beiden genannten Personen Statt, ausser Prolog und Epilog. Es enthält 299 Zeilen. Nach dem Prolocutor beginnt vs. 24 das Leben:

Wo bistu, dodt, also schrecklick?  
Nüwerle sach ick dyn gelyck u. s. w.

Der Tod antwortet mit Aufzählung aller Stände, welche ihm verfallen seien. Das Leben entgegnet vs. 70:

Wultu my mit dynen wörden voryagen?  
Ick hebb my ock mit mengem geschlagen.  
Kum her mit dynem krummen geverde,  
Ick wil dy möten mit mynem swerde,  
Al werestu ock starcker als ein rese.

De dodt.

Vor my kanstu yo nicht genesen,  
Sü, de vorhen syn, synt ock lüde gewesen.  
Jegen my kanstu nicht stryden,  
Alle lüde möthen my lyden  
In der werldt int gelyke.  
Darümm käm ick uth einem köninckryke,  
Dar meyede ick alle ynt gelyke.  
Ick bin de dodt und kan vorderven  
Alle dinck, dat ydt moth yümmer sterven,  
Und töve vaken nicht beth morgen.

Dat leventd.

Bistu eyn meyer, so meye dyn korn  
Und keer van my dynen grimmigen thorn.  
Du heffst hyr nicht tho schaffen,  
Ock schaltu my nicht straffen,  
Ich wolde ydt anders an dy wreken.

De dodt.

Hör, ick wil dy anders anspreken.  
Ick wil dy dyn junge herte thobreken,  
Und balde tho der erden schlan,  
Dat hebb ik mengem minschen gedaen,  
De noch dachten groth gudt tho vorwerven.

Dat leventd.

Och, schal ick denn yümmer sterven  
Und so gaer yu der erden verderven!  
Wor lathe ick denn myn grote gudt,  
Dartho mynen stolten modt?  
Darümme gha wech up ein ander stede,  
Wente my beven alle myne lede.  
Du bist seer greßlick und swart,  
Dyne wörde synt my alltho hart.

Wol hefft dy gegeven sölcke macht,  
 Dat du kümpst lopen all mit der yacht?  
 All wat du süst, dat wultu döden.  
 Help my godt, uth dissen nöden  
 Mach my nicht helpen myn grote gebordt.

De dodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,  
 Spode dy men drade vort.  
 Ick wil dy up de erde strecken,  
 Und dy einen voeth lenger recken,  
 Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat levendt.

Och schone my doch ein klene tydt  
 Und kere van my dynen nydt.  
 Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,  
 Noch mit nenem gelde dat levendt kopen?

u. s. w.

Vergebens bietet das Leben Geld, sucht Zuflucht vor dem Tode in der Höhe in der Tiefe, auf Burgen in Städten. Der Tod weist auf Gott als den einzigen hin, der das Leben verlängern könne. An ihn wendet sich das Leben und erklärt sich bereit, wenn sein Stündlein komme, zu sterben.

In dem letzten längeren Theile kommen keine weiteren Anklänge an das Fragment von 1484 vor. Dass dies in das Fastnachtspiel nur hineingearbeitet ist, sieht man deutlich an der Composition. Darum lassen sich die Lücken des Fragments auch aus dem Fastnachtspiel nicht ergänzen. Der Schluss des Spiels kommt schliesslich auf dasselbe hinaus wie das Fragment, welchem also am Ende — und gleicher Weise am Anfang — nichts zu fehlen scheint.

## II. Zu Pfeiffers Abdruck aus H. Korner (Germ. 9, 257 ff., 23, 229 ff.)

Im Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung (2, 13 f.) hat Dr. Latendorf mehrere Verbesserungen der Hannoverschen Handschrift (H) zu den von Pfeiffer nach der Wiener Handschrift (W) herausgegebenen Erzählungen Korners, aus Schillers Nachlass mitgetheilt. Diese Lesarten hat Sch. von mir erhalten. Ich nahm daher Veranlassung, den Herausgebern des Jahrbuchs auch die übrigen in Betracht kommenden Varianten des H mitzuthemen. Der Veröffentlichung derselben ist eine gleichartige Collation des Herrn Professor Höfer (Germania 23) zuvorgekommen.

Ich beschränke mich jetzt also auf ein paar Nachträge.

In der von Pf. mitgetheilten Einleitung Korners (Pf. S. 258 Z. 7) hat Hf. vorgeschlagen zu lesen: dat se der vorfrevenen croneken — — makeden vortfettinghe unde vorvolgheden se na (statt W vort na en vorvolgheden na). Eine leichtere Aenderung ist: dat se d. v. cr. — — makeden vort na unde (vñ st. eñ) vorvolgheden na

eren tiden unde jaren. Dabei kann das se aus dem voraufgegangenen Genitiv supplirt werden. Vortfettinghe, zumal ohne Artikel, klingt modern.

S. 258 Z. 16 wird Hf.'s Conjectur efte (st. edder W) wegfällig durch richtige Interpunction: Desse croneken hebbe ik . . . . . gheendiget . . . 1431 jar edder dar bi. Were nu etc.

261, 4 dat gut Randglosse. 263, 6 krech (st. kerch). 263, 37 werfcup, denn herfcupt giebt keinen Sinn, da es wohl Herrlichkeit, aber nie Hochzeit heissen kann. Vgl. Mndd. WB. 2, 254.

263, 38 interpungire: do bad he orlef, Amicus, to lofende de bedevart. 265, 13 fyne leven brodere H. 266, 23 dat se aller pife vorgheten H.

267, 1 ff. schreibt H: worden bedrovet alle de menliken, de in der taffelen weset hadd en. Hier tritt die Bedeutung von menliken = insgemein klar hervor. Wenn Bechstein (Korresp.-Bl. 1, 39) vermuthet, dass es auch männiglich heissen könne, so widerspricht dem schon die Adverbialendung. Vgl. Mndd. WB. 3, 27.

267, 9 f. umme miner leve willen H.

267, 35/38. An, womit der Satz in W und H anfängt, wird durch das in W ausgefallene, aber in H gebliebene ghespifet als richtige Lesart beglaubigt. Hf. scheint van zu empfehlen. Wan (?) steht weder in W noch H.

268, 9/10. Wat dy, leve vader, myner ringe vordrut! ist Ausruf, nicht Frage (Bechstein im Korresp.-Bl. 1, 40), und wat nicht = warum, sondern = quid oder quantum für quam. Quam cito te, mi pater, mei taedet! Vgl. Was du flink bist! Was du vorschnell urtheilst!

269, 1 ik wet H, und so später: ik. 2 wat ik seggen schal entspricht Ecc. 2; 454: Nescio, quid dicam. Vielleicht schreibt W: wat ik icht. In H endet die Zeile mit ik. 8 van (st. von).

271, 2 bet will Hf. in beft verändern, der Comparativ genügt. Ecc. 2, 554: quicumque in chorizando alios excelleret. 24 volk steht in H.

274 ff. Die Erzählung von Tundalus steht in H grösstentheils auf der Rückseite von Fol 94, welches sich durch Schrift und hellere Dinte von den übrigen Blättern unterscheidet, auch gegen das Ende hin gedrängter beschrieben ist. Es scheint demnach erst später eingefügt oder eingetragen zu sein. Daraus würden sich manche Auslassungen des H an dieser Stelle erklären.

276, 6 lichamme, schreibt H immer, wird auch durchweg in W zu lesen sein.

276, 33 also en gloyendich oven unde was jamerliken unde gruwelik an to seende. Desse vestigia. 34 scharpen teenen.

277, 7/8. 9/10 sind Hf.'s knappe Anführungen leicht missverständlich. Die Stellen lauten in H: De pyne was mennichvolt. — Des wart myn sele reddet in der pine van deme enghel unde lovede. (Na deme — leed fehlen.)



286, 30 feltzenen. 31 sik fehlt H, muss aber mit W beibehalten werden. 34 to deme joden up den kerkhoff unde vorhoreden den joden. Ecc. 2, 1221: ad dictum cimiterium properavit et — Iudaeum examinavit.

288, 17 der sammelinghe ist gewiss Genitiv. Ecc. 2, 1237: Tunc mercator capitaneos societatis alloquens dixit.

LÜBEK.

Wilh. Mantels.

---

## Friedrich Woeste\*).

Johann Friedrich Leopold Woeste wurde 1807 Febr. 15 zu Hemer in der Grafschaft Mark geboren. Er war ein Sohn des evangelischen Schullehrers daselbst Ludolf Leopold Woeste und dessen Ehefrau Maria Catharina Kruse. Nachdem der Knabe den ersten Unterricht vom Vater erhalten hatte, gestattete ihm die Freundlichkeit des Pfarrers Wulfert und seines Sohnes, des damaligen Kandidaten und Pfarradjunkten Wulfert, dass er an dem Unterrichte theilnehmen konnte, den dieselben andern Zöglingen in der französischen Sprache, im Lateinischen, in Geschichte und Geographie ertheilten. Mit fünfzehn Jahren konfirmirt, wurde Woeste zu dem Bruder seiner Mutter nach Barmen geschickt, um von hier aus das damals noch dreiklassige Gymnasium zu Elberfeld zu besuchen; schon im Herbst desselben Jahres (1822) aber wanderte er dann nach Halle, wo er von Oktober 1822 bis Ostern 1826 als Hausschüler der Frankeschen Stiftungen lebte und von da ab weitere drei Jahre dem Studium der Theologie oblag; mit 22 Jahren kehrte er nach Hemer zurück.

Hier in der Heimath machte sich die rationalistische Richtung, die er aus dem Jugendunterricht mitgebracht hatte, die aber in Halle unterdrückt worden war, dergestalt wieder bei ihm geltend, dass er allmählich zu der Ueberzeugung gelangte, trotz des Examens, durch das er 1832 die Erlaubniss zu predigen erworben hatte, nicht für ein geistliches Amt in der Landeskirche geeignet zu sein, und deshalb den früher gewählten Beruf vollständig aufgab. Abgesehen von dem Gefallen, das er an der Beschäftigung mit der Naturgeschichte, insbesondere mit der Botanik fand, erfüllten ihn nämlich vorzugsweise

---

\*) Diese Skizze beruht auf dem Nekrolog Woestes, welchen die von Crecelius und Harless herausgegebene Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins Bd. 15 von der Hand des Herrn Prof. Crecelius, eines langjährigen Freundes des Verewigten, gebracht hat. Einen kürzeren Nekrolog von Herrn Oberlehrer Heerhaber, Sekretär der Handelskammer zu Iserlohn, enthält die Iserlohner Zeitung 1878 Nr. 9 vom 20. Januar.

philologische Neigungen, und die Verfolgung derselben gewährte ihm nicht nur die äusseren Mittel der Existenz, sondern auch eine innere Befriedigung, wie er sie der Pflege seiner ehemaligen Berufswissenschaft nicht hatte abgewinnen können. Von der Beendigung seiner Studien ab hat er daher, geringe Unterbrechungen ausgenommen, bis zu seinem Tode als Privatlehrer gelebt, anfangs in seiner Vaterstadt, wo er höheren Unterricht an einer Privatschule gab, seit 1839 in der Kreisstadt Iserlohn, wo er namentlich in neueren Sprachen unterrichtete. Eine Hauslehrerstelle in Altena (1838—1839) hat er nach elf Monaten wieder aufgegeben; auch eine Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Iserlohn, deren Rector sein Schwager Kruse war, hat er schon nach Jahresfrist (1849—1850) wieder niedergelegt.

Schon in Halle hatte Woeste an der philologischen Seite der Theologie grossen Geschmack gefunden und deshalb das Hebräische gründlich studirt. Was die neueren Sprachen anbelangt, auf die er mit seinem Unterricht in der Handelsstadt Iserlohn zunächst und zumeist angewiesen war, so besass er im Französischen und im Englischen tüchtige Kenntnisse und machte sich des Italienischen gleich anfangs wenigstens in soweit Herr, dass er mit Erfolg darin unterrichten konnte. Während er dann das Studium dieser Sprachen unangesehen fortsetzte, trieb er daneben eifrig Holländisch, Dänisch und Schwedisch, und ging endlich auch, damals schon ein Mann von 52 Jahren, an die Erlernung der spanischen Sprache. War es gleich Woeste bei diesen Arbeiten zunächst nur darum zu thun, sich die Literaturen jener Völker zugänglich zu machen, so lehnte er doch auch eine praktische Verwerthung seiner Kenntnisse nicht ab, wenn es sich darum handelte, Stunden zu geben oder für Privatleute und Behörden Uebersetzungen anzufertigen, und diese praktische Thätigkeit veranlasste dann wieder den peinlich gewissenhaften Arbeiter zu immer weiteren, eingehenderen Studien.

Was aber dem Manne in der Geschichte der Sprachwissenschaft Bedeutung giebt, ist seine Beschäftigung mit der Mundart seiner Heimath. Schon während seines Aufenthalts in Halle hat er sich derselben, wenn auch zunächst nur vorübergehend, zugewandt, indem er auf die Anregung von Radlofs Schriften hin aufzeichnen versuchte, was ihm von der Märkischen Mundart im Gedächtnisse lebte, die ihm trotz des Vaters, der als richtiger Elementarlehrer seinen Jungen gern hochdeutsch hätte reden lassen, in der Knabenzeit Umgangssprache gewesen war. In Iserlohn gab ihm ein Artikel eines dortigen Tageblattes die äussere Veranlassung, sich eingehender mit den Mundarten zu beschäftigen, und Grimms Mythologie und Firmenichs Völkerstimmen regten ihn an, die Volksüberlieferungen seiner Heimath und ihren Wortschatz zu sammeln. Im Jahre 1848 erschienen seine Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, ein Büchlein, das ihm von verschiedenen Seiten die Anerkennung Sachverständiger einbrachte. Insbesondere trat Adalbert Kuhn in lebhaftige Verbindung mit ihm, vermittelte 1850 seine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Ber-

linischen Gesellschaft für Deutsche Sprache, besuchte ihn 1851 auf einer Reise, die er zur Sammlung der westfälischen Volkssagen unternommen hatte, und beredete ihn zur Theilnahme an einem darauf gerichteten Streifzuge. Auf Kuhns Anregung hin war es dann auch, dass Woeste verschiedenen fachmännischen Zeitschriften Beiträge lieferte; der von der Berlinischen Gesellschaft gegründeten *Germania*, der von Aufrecht und Kuhn begonnenen Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung und Wolfs (später Mannhardts) Zeitschrift für deutsche Mythologie und Quellenkunde; Frommanns Zeitschrift für deutsche Mundarten und der von Höpfner und Zacher herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Philologie schenkte Woeste ebenfalls ein nachhaltiges, werktätiges Interesse; kleinere Mittheilungen brachten auch Moltkes Sprachwart und Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Sprache. Daneben hatten auch die historischen Zeitschriften seiner Umgegend sich der Mitarbeiterschaft Woestes zu erfreuen, wie die ältere Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, so auch die seit 1875 von Pick herausgegebene Monatschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung. Selbst die Lokalblätter Iserlohns enthalten zahlreiche Beiträge, mit denen Woeste die Liebe zur Geschichte und Sprache der Heimath zu wecken und zu fördern bemüht war; ein Theil derselben ist in seinem Buche: ‚Iserlohn und Umgegend, Beiträge zur Ortsnamendeutung, Ortsgeschichte und Sagenkunde‘ (Iserlohn 1871) zusammengestellt.

Bei den Arbeiten Anderer leistete Woeste in aufopfernder Uneigennützigkeit Beistand; namentlich Kuhn (Westfälische Sagen und Märchen), Kosegarten (Wörterbuch der niederdeutschen Sprache) und Schiller und Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) hatten an ihm einen fleissigen Mitarbeiter, einen treuen Berather und Helfer. Auch den Bestrebungen der Jüngeren schenkte er warme Theilnahme und war unermülich darin, in lebenswürdigster Weise Aufschluss und Winke zu geben, Rath zu ertheilen und Beistand zu leisten.

Dem jungen Verein für niederdeutsche Sprachforschung brachte er von vornherein das lebendigste Interesse entgegen. Hatte er auch am 13. Mai 1875 gemeint, Alter und Verhältnisse erlaubten ihm nicht, dem Vereine als thätiges Mitglied beizutreten, denn: „Wenn ich, was möglich, noch einige zeit auf dem gebiete des älteren niederdeutschen und der heutigen südwestfälischen und bergischen mundarten arbeiten kann, so ist es wol anständig und recht, meine wenigen arbeiten den zeitschriften zuzuwenden, die mir seit langer zeit ihre spalten geöffnet haben“, so hatte er doch in unmittelbarem Anschluss daran hinzugefügt: „Anders wäre es, wenn die wiedererstandene zeitschrift für mundarten aus mangel an abnehmern abermals eingehen sollte“; und als die Redaktion des Korrespondenzblattes dem verehrten Greise die erste Nummer desselben mit der Bitte um freundliche Theilnahme zusandte, äusserte er nicht nur seine Freude über ein solches Unternehmen in warmen Worten, sondern bethätigte dieselbe auch dadurch, dass er die Redaktion in den Stand setzte, schon in ihrer zweiten

Nummer mehrere Beiträge von seiner Hand liefern zu können, und dass das Korrespondenzblatt nicht weniger als 50 grössere und kleinere Aufsätze und Notizen von ihm gebracht hatte, als die Redaktion in der Schlussnummer ihres zweiten Jahrganges die schmerzliche Pflicht erfüllte, den Lesern das Hinscheiden ihres fleissigsten Mitarbeiters anzuzeigen. Auch die Redaktion dieses Jahrbuches hatte die Freude, in ihrem zweiten Jahrgange zwei Aufsätze bringen zu können, in deren einem Woeste Werth und Benutzung der Magdeburger Bibel für das Mnd. Wörterbuch behandelt, während er in dem andern 49 Wörter erläutert, die den Verfassern dieses Wörterbuchs dunkel geblieben waren. Einen weiteren Beitrag veröffentlicht das heurige Jahrbuch, wie auch das Korrespondenzblatt noch nach seinem Tode Mittheilungen von ihm liefern konnte und noch eine Zeitlang zu liefern vermag. Wie sehr ihm das Gedeihen der Vereinssache am Herzen lag, wird auch daraus erhellen, dass er nicht nur über Einrichtungsweise des Korrespondenzblattes, Anleitung zum Sammeln, Formulierung bestimmter Fragen u. s. w. wiederholt die schätzenswerthesten Winke gab, sondern auch während seiner letzten Krankheit noch darauf bedacht war, wie durch eine Werbeschrift die Zahl unserer Mitglieder vergrössert werden könne.

Seit April 1877 litt Woeste an einem heftigen Lungenkatarrh; Husten, Fieber und körperliche Schwäche machten ihn wochenlang zu geistigen Beschäftigungen fast ganz unaufgelegt; die Besserung, die der Sommer brachte, war nur vorübergehend, und schon im September musste der Arzt, der ihn am 4. August aus seiner Behandlung entlassen hatte, wieder herbeigeholt werden. Bis in die letzte Zeit war Woeste in den Freistunden, die er der Krankheit abrang, mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt, und noch am 5. November schickte er der Redaktion des Korrespondenzblattes einen am vorhergehenden Tage niedergeschriebenen Artikel ein; im Laufe dieses Monats aber gebot die Krankheit seiner Thätigkeit Einhalt; Woeste begab sich der besseren Pflege wegen in das Haus seiner Schwester, der Wittve des Prorektors Kruse; dort starb er nach neunmonatlichen Leiden am 7. Januar 1878 früh 1 Uhr. Ehre sei seinem Andenken!

Woeste war in der Sprachwissenschaft Autodidakt; in seinem siebenzigjährigem Leben ist er, mit Ausnahme seines Aufenthaltes in Halle, einer Ferienreise nach Berlin und etwa noch eines Ausfluges in die Rheinprovinz, aus der nächsten Umgebung seines Heimathsortes kaum herausgekommen; er lebte in einer Stadt, die keine Bibliothek besitzt, und war also nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Befriedigung der literarischen Bedürfnisse auf die Erträgnisse eigener Arbeit angewiesen; er entbehrte vollständig des anregenden persönlichen Verkehrs mit Gleichstrebenden: wenn er es trotzdem möglich gemacht hat, sich nicht nur eine eingehende und umfassende Kenntniss der modernen Sprachen zu erwerben, nicht nur die Geschichte der deutschen Sprache wissenschaftlich zu pflegen und ihre Erkenntniss durch zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze zu fördern, sondern auch den Literaturschatz

der Mundartenforschung um ein Hauptwerk zu bereichern, so gebührt solchen Leistungen eines energischen Fleisses und einer rührenden Liebe zu der Sprache seines Volkes Hochachtung und Dankbarkeit von Fachmännern, wie von Nicht-Fachmännern. Dabei braucht es nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, was sich aus dem Entwicklungsgange und der Lebensstellung des Mannes von selbst versteht, dass ihm die eigentlich philologische Schulung abging, dass seine Methode Schwächen hatte und dass er nicht immer das Material vollständig beherrschte, dass er einerseits zuweilen einer abgelegenen künstlichen Ableitung vor einer naheliegenden, natürlichen Deutung den Vorzug gab und dass er andererseits zuweilen mit seiner südwestfälischen Mundart operirte, wo dieselbe nicht ausreichte oder gar nicht in Betracht kam<sup>1)</sup>. Solche Irrthümer mag der Eine pietätvoll übergehen, der Andere ausdrücklich verurtheilen; wenn aber die Kathederweisheit eines Jüngern nicht nur gegen diese, sondern gegen die Thätigkeit des Mannes selbst sich abwehrend aussprechen konnte, so mag solcher Würdigung eigener und fremder Arbeit das Schreiben Jakob Grimms an Woeste zum Gegensatz dienen, in dem es heisst: „Ihre genauen und scharfsinnigen forschungen ziehen die augen aller sprachkenner auf sich, ich wüste nicht, dass seit Schmeller jemand so begabt und geschickt gewesen wäre. wollten sie nach dem muster des bairischen wörterbuchs ein westfälisches zur hauptsache ihres lebens machen, so könnten sie ihn noch übertreffen, da die sprachwissenschaft im letzten vierteljahrhundert manche fortschritte gethan hat (!)“.

Und allerdings ist das wörterbuch der südwestfälischen Mundart die eigentliche Lebensaufgabe Woestes geworden. Abgesehen von einer letzten Redaktion, der es Woeste wohl nur deshalb nicht unterzogen hat, weil er keinen Verleger dafür zu finden wusste, liegt das umfangreiche Werk, die Frucht eines nahezu vierzigjährigen Sammelfleisses, im Manuscript vollendet vor<sup>2)</sup>. Auch jetzt wird die Drucklegung ohne pekuniäre Opfer nicht möglich sein; aber die Veröffentlichung der Arbeit ist eine Pflicht gegen die Wissenschaft und gegen das Andenken des Verstorbenen, für deren Erfüllung mitzuwirken und einzustehen Ehrensache des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sein muss.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

<sup>1)</sup> Wie wenig Woeste selbst sich für unfehlbar hielt, illustriert es beispielsweise, wenn er 1877 Jan. 10 schreibt: „Meine vorige sendung an Sie . . . veranlasst mich zu der erklärang, dass ich jedes von mir herrührende schriftstück in den papierkorb geworfen wünsche, wenn es überflüssig scheint oder nicht volle billigung findet“, und Jan. 21: „Uebrigens wäre es nicht das erste mal, wenn ich hören müsste: ‚dat mauf'r wier in‘. Ich kann mich in solchen fällen sehr gut mit unserem spruche trösten: ‚en perd vertritt sik wol med vër faiten, geswige dann en menske op twéen‘. Ich würde ohne zweifel den lapsus selbst bald gefunden haben . . . wenn das ‚nonum prematur in annum‘ mehr in meiner natur läge, als dies wirklich der fall ist“.

<sup>2)</sup> Von dem sonstigen literarischen Nachlass werden hoffentlich seine Sammlung von Volksthümlichem aus der Grafschaft Mark und seine Vorarbeiten für eine neue Ausgabe des Koker bald die geeigneten Herausgeber und Bearbeiter finden.

## Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz.

Vor mir liegt das noch im Erscheinen begriffene Werk, das Urkundenbuch der Berlinischen Chronik, herausgegeben von dem Verein für die Geschichte Berlins durch F. Voigt, Professor. Der erste Bogen erschien 1869; jetzt, im December 1877, ist der 77. in meinen Händen. Das Buch empfiehlt sich sehr durch sein äusseres Aussehen; gutes Papier, schöner Druck, handliches Format, klein Folio, die Seiten doppelt umrahmt, die äusseren Linienstreifen roth, die beiden innern schwarz — alles dies macht einen so wolgefälligen, man möchte sagen, appetitlichen Eindruck, dass man, erfreut über diese glänzende, äussere Ausstattung, das Buch gern zur Hand nimmt und durchblättert oder durchliest.

Neues wird uns aber in dem Werke bis jetzt wenig dargeboten; der weitaus grösste Theil der Urkunden ist bereits anderswo gedruckt, in Riedels Codex. diplom. Brandenb., in Fidicins diplomatischen Beiträgen oder sonstwo. Daraus ist aber für die Herausgeber durchaus kein Vorwurf herzuleiten; denn der Zweck der Herausgabe war auch nicht, neue, bisher unbekannte Urkunden ans Licht zu ziehen, sondern nur alle Urkunden, die Berlin betreffen, aus der Zerstreung zu sammeln und in einem Körper zu vereinigen. Neu ist aber jedesfalls eins, nemlich dass den lateinischen wie niederdeutschen Urkunden eine hochdeutsche Uebersetzung beigegeben ist, die dem Original, das auf der linken Spalte zu lesen ist, auf der rechten gegenübersteht.

Die Urkunden, heisst es in der Vorrede, sind diplomatisch genau nach dem Originale abgedruckt. So wenig auch an dieser Angabe zu zweifeln ist, so kann ich doch die Vermuthung nicht unterdrücken, dass man zwar die Absicht gehabt, aber nicht erreicht hat, und dass manche Fehler nicht auf Rechnung der Originalschreiber, sondern auf Rechnung des jetzigen Herausgebers zu setzen sind, der entweder einen Druckfehler hat durchschlüpfen lassen, was ja so leicht geschieht, oder auch, was häufiger vorkommen mag, das Original falsch gelesen hat. Sind aber wirklich die Urkunden genau nach dem Original abgedruckt, und sind sie, so zu sagen, mit Haut und Haar wiedergegeben, so wäre zu wünschen gewesen, dass den Fehlern, die sich in dem vorliegenden Drucke vorfinden, irgend ein Zeichen beigegeben wäre, woran man erkennen könnte, ob sie bereits Fehler des Originals sind oder nicht. Dann wird der Leser nicht irre geführt; er weiss, dass er keine Druckfehler der jetzigen Ausgabe, sondern alte Schreibfehler des ursprünglichen Schreibers vor sich habe. Dies ist aber nicht geschehen; nur ein einziges Mal (S. 304) habe ich bemerkt gefunden,

dass im Original wörtlich so, nemlich *ledken*, stehe. Die Stelle lautet: *hy wolde my cyn dach ledken in der marke vor myns hern mannen und steyden*. Die Uebersetzung gibt sie so wieder: ‚er wollte mich zu einem Rechtstage in der Mark geleiten vor meines Herrn Mannen und Städten‘. Ich weiss nicht, welches niederdeutsche Wort der Uebersetzer für *ledken* setzen will; vielleicht *leiden*, *leden*? Aber ‚*he wolde my eyn dach leiden*‘ heisst durchaus nicht so, wie der Uebersetzer will; es ist überhaupt eine unverständliche Redensart. Wahrscheinlich ist statt *ledken* zu lesen *lecken* oder auch *legken*, was eine Nebenform für *leggen* ist. *Enen dach leggen* ist aber ein ganz üblicher Ausdruck und bedeutet: einen Tag ansetzen. Zu vergleichen ist zur Form und Sache eine Stelle in den Goslaer Statuten 33, 40 (von Göschen): *unde men scholde in (ihnen) dat gherichte lecken, dar se komen mochten*.

Zur Urkunde nr. 28 (S. 19) hätte wol angeführt werden können, dass sie eine schülerhafte Uebersetzung des lateinischen Originals ist. Nur dass sie auch lateinisch in Küsters A. u. N. Berlin IV, 3 abgedruckt ist, steht unten bemerkt, nicht, dass das lateinische Document das Original ist. Aber ohne diese Kenntniss steht man ganz verwundert vor der hochdeutschen Uebersetzung des Quasiniederd. Originals: ‚deren feste Treue . . durch thatsächliche Beweise zu unsrer Freude sich vor unsern Augen bewährt etc.‘, die das niederdeutsche: ‚*der uaste treuwe . . by liflike strafunge der werke wert in vnsen angesichte geantwert*‘ wiedergeben soll. Hat man das lateinische Original vor Augen: *quorum firma fides . . per operum argumenta gratifica nostris aspectibus laudabiliter presentatur*, so klärt sich alles auf. Der ursprüngliche Uebersetzer hat in seinem Vocabular gefunden: *argumentum*, *strafunge* (wie zB. in den Wolfenbütteler Vocabularien steht: *arguere*, *strafen*; *argumentum*, *strafunge* ohne weitere Angabe) und gebrauchte es schlankweg und gedankenlos nach Schüler Art. Uebrigens hätte der neue Uebersetzer das *liflike* nicht durch ‚thatsächlich‘ sondern durch ‚lieblich (= *lieflik*) ‚angenehm‘ übersetzen müssen, wie das lateinische Original (*gratifica*) an die Hand gab. Es sieht sonst so aus, als habe er halb nach der nd. Uebersetzung, halb nach dem lateinischen Originale übersetzt. So gibt es noch mehreres in der Urkunde, was nur nach Einsicht des lateinischen Originals hell wird. Am besten wäre es übrigens gewesen, diese niederdeutsche Stümperei ganz wegzulassen und dafür das lateinische Original einzusetzen, oder sie wenigstens in die Anmerkung zu verweisen.

Was nun überhaupt die ganze Uebersetzung aller Urkunden betrifft, so ist sie der Art, dass sie, weil sie oft gar zu frei ist, die ursprüngliche Färbung des Originals häufig verwischt, ein Uebelstand, an dem ja leider der Natur der Sache nach alle, auch die besten Uebersetzungen mehr oder weniger krankten. Zum Theil ist sie aber auch unrichtig, oder, wenn auch nicht ganz unrichtig, doch schief oder ungenau, weil der Uebersetzer des niederdeutschen Sprachgebrauchs nicht völlig Herr gewesen zu sein scheint.

Im Folgenden erlaube ich mir, ohne Druck-, Schreib- oder Lesefehler zu sondern, auf einiges (nicht auf alles) aufmerksam zu machen, wo nach meiner Meinung ein Fehler steckt oder ein Irrthum begangen ist. Ich beschränke mich aber auf die niederdeutschen Urkunden und lasse die lateinischen gänzlich aus dem Spiele, weil ich des Mittel-lateinischen nicht so mächtig bin, um mich mit einiger Sicherheit auf diesem schlüpfrigen und glatten Boden bewegen zu können, sondern befürchten müsste, selbst auszugleiten und zu fallen. Ueber Mittelniederdeutsches dagegen, hoffe ich, kundiger und mit grösserer Zuversichtlichkeit urtheilen zu können.

S. 19 steht *yewordich*; l. *yegenwordich* oder *yenwordich*; es fehlt vielleicht der *n*-Strich über dem *e*.

Ebenso S. 248 und 249, wo *legest levende* steht, statt *lengest levende*.

S. 253: *ik swere . . my nicht tu gefinde en engerleye selschap, brullirschap noch innige*; Uebersetzung: mich in keine Genossenschaft, Bruderschaft oder Innung zu begeben. l. *brudirschap*.

S. 304: *dar he my sekere tyt teyt*: l. *tyt Teyt?* wenigstens ist *lyt teyt* nichts, und ‚sicher Geleit geben‘, wie die Uebersetzung hat, kann es unmöglich heissen.

S. 280: *dat he den frede also oft gewissert*, l. *gewissent*. In der Uebersetzung ist das *also oft* gar nicht mit übersetzt, und das hat allerdings seine grosse Schwierigkeit, ja es ist geradezu unmöglich, weil gar kein correlatives *so oft* folgt. Wahrscheinlich ist zu lesen: *hefft vns berichtet, dat he den frede also hefft gewissent, alse de vtschrift vthwisede*. *Den vrede wissenen* ist mir eine unbekannte Redensart; dagegen kömmt häufig vor *den vrede wissenen* oder *wissen*. So auch in dieser Urkundensammlung S. 296: *vnde schal an vrede stan bet achte dage na pynxten. Hir vmme so bidde wi iw . . dat gy riden iegen em, dat de vrede bet to desser tyt wissent werde*. — *Den vrede wissenen* heisst: ihn confirmieren, bestätigen (durch Unterschrift, Bürgen oder sonst). Die Uebersetzung macht freilich daraus: ‚dass er Nachricht von dem gedachten Frieden erhalte‘. Das heisst *den vrede wissenen* niemals. Ebenso S. 298: *so hope wi, dat wi der herren wol mächtig syn, wo sy den vrede mit den heren wissen willen*; da hat die Uebersetzung: ‚wenn sie die Bedingungen der Friedens wissen wollen‘. Auch sonst wird *wissen*, *weten*, *wesen* von dem Uebersetzer durcheinander geworfen.

S. 297 lies *nutte* statt *mutte*; (*dunket uns nutte wesen, dat etc.*). Die Uebersetzung hat freilich: ‚indem es uns nöthig erscheint‘, als ob es ein adj. *nutte*, von *moten*, gäbe.

S. 305 lies *kreich* statt *kreith*; (*dar hy Plauwe mete . . kreich*, kriegte, bekam. *kreith* ist nichts).

S. 269 fehlt wol *sus* nach *umme*. *Ocke bidde ick iu vmme de penninghe . . wen myn bode dar na kummet, dat de vmme nicht en kome*. Denn *umme* heisst doch niemals alleinstehend: vergeblich, umsonst, sondern immer nur in Verbindung mit *sus*.



S. 279: *bidden wy juw vmme hulpe vnd rath, als vmme lude met harnaschen vnd met armbrosten, dy dar wol mede komen.* Uebersetzung: ‚wir bitten euch um Hülfe und Rath, sowie um geharnischte Leute mit Armbrüsten, die Ihr uns senden wollt.‘ Erstlich heisst *alse* niemals: sowie; sondern es specialisiert, und bedeutet; nemlich. Die Hülfe (*hulpe unde rät* steht häufig, auch in dieser Urkundensammlung, synonymisch neben einander) soll eben bestehen in Kriegsleuten. Sodann ist statt *komen* zu lesen *konen* (oder *konnen*). *Kunnen mede* heisst: sich auf etwas verstehen, womit umzugehen wissen. Vgl. eine ganz ähnliche Stelle: *Sendet twe gude bussen unde ander raschop unde enen man, de dar wol mede konde.* (1372). Lüneburg. Urkk. II, nr. 776 (von Volger). Sie verlangen also: ‚geübte Schützen‘.

S. 266: *ick mane iuw, dat gy van stunden an riden tho dem Berlin vnde holden iuw inleger . . vnde benemet mi vor bederven liden, dar ick iuw aff vthgemanen hebbe, allent des juw behuef was alle noth, schaden unde hohn, den ick arme lide, des benemet my.* So, mit dieser Interpunction, der Text. Er ist übersetzt: ‚und nehmt, vor biedern Leuten, von mir alle Noth, allen Schaden und Hohn, den ich armer Mann dafür leide, dass ich alles für Euren Behuf auf mich genommen habe.‘ Es ist mir unerfindlich, wie diese Uebersetzung den Text wiedergeben soll. Wenigstens müsste doch statt *utgemanen* stehen *utgenamen*; denn *utgemanen* kann doch unmöglich ‚auf sich nehmen‘ heissen, da es doch heisst: ‚eine Forderung ein- oder beitreiben‘. *utgenamen* gäbe den Sinn: ‚und benehmet mir vor biedern Leuten (das), wovon ich euch befreit habe. *utnemen* im Sinne von: ‚befreien von einer Schuld‘ steht Ssp. II, 17, 2; 19, 2. Aber auch so will der ganze Satz sich nicht recht fügen. Die Uebersetzung geht aber, wie häufig, so glatt darüber hin, als ob alles in bester Ordnung wäre, und verräth durch kein Fragezeichen oder ein anderes Zeichen, dass hier eine Schwierigkeit steckt.

S. 294: *wetet, gi borgermestere, . . Alse D. van Quitzow vnsen ome, hertogen Johanne von Meckelnborg hefft gegrepen, alse dy greue van L. em ouerscreuen hefft mit schanden vnd mit vorhetnisse, vnde vnse ome . . Hir umme hefft etc.* Die Uebersetzung: ‚Als D. v. Q. unsern Oheim . . gefangen hatte, beschuldigte ihn der Graf von L. mit Schande und Schimpf, und unser Oheim etc. Hier um etc.‘ Hier ist nach meiner Meinung dreierlei unrichtig. Einmal ist durch falsche Auffassung des *alse* die Construction umgestossen. Das erste *alse* heisst: in Betreff, wie es so häufig im Eingange von Urkunden steht, *alse gy scriven* u. ähnlich: das zweite *alse* heisst: wie; der Nachsatz beginnt erst mit *hirumme*. Zweitens ist die Interpunction falsch. Das Komma muss nicht nach *vorhetnisse* stehen, sondern vor *mit schanden*. Der Graf von L. hat den Quitzow nicht schändlicher und schimpflicher Weise beschuldigt, dass etc., sondern der Graf hat den Quitzow beschuldigt, dass dieser mit Schimpf und Schanden den Herzog gefangen genommen habe. Drittens muss es nicht heissen *vorhetnisse*, sondern *vorretnisse*, dass der Q. den Herzog schändlicher und verrätherischer Weise (*binnen*

vrede) ergriffen habe. Dass es aber *vorretnisse* heissen muss, sieht man ganz deutlich aus dem Folgenden: *wen hertog Olrik secht: de schande unde de vorretnisse, de he em ouerschrift etc.* und weiter unten: *so meynt hertog O., dat he alle schande, vorretnisse, de he em ouerschrift, by sik schal behalden und en vorreder bliuen.* Ein aufmerksames Lesen der Urkunde hätte diesen Fehler verhüten können; übrigens hätte auch die angenommene Bedeutung des Wortes *vorhetnisse*, das sonst doch nur ‚Verheissung, Versprechen, Gelöbniß, *promissio*‘ heissen könnte, Bedenken erregen sollen, da es doch niemals ‚Schimpf‘ bedeuten kann. In derselben Urkunde ist wol statt *wen dat he de dage woldet utbleuen*, welche Worte grammatisch gar nicht zu deuten sind, zu lesen: *were, dat he de dage wolde utbliuen.* Wenn es ferner in derselben Urkunde heisst: *vnd lat es sik beseggen, oft he hertog Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob er Herzog J. mit Ehren hafte‘) und weiterhin: *vnd laten sik des beseggen, oft di hertoge Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob der Herzog Joh. mit Ehren hafte‘), so ist wol in der zweiten Stelle, da doch beide Stellen augenscheinlich den gleichen Inhalt haben, zu lesen: *of he hertoge J. etc.* und beidemale zu übersetzen: ob er Herzog J. mit Ehren (nicht schändlicher und verrätherischer Weise, wie ihm Schuld gegeben) in Haft halte oder nicht. Die Uebersetzung ist völlig unklar; denn weder die erste Stelle: ‚ob er den Herzog J. mit Ehren hafte‘, noch die zweite: ‚ob der Herzog J. mit Ehren hafte‘ ist zu verstehen. Ich wenigstens weiss weder, was die Redensart: ‚Ich hafte dich mit Ehren‘ noch: ‚ich hafte mit Ehren‘ heissen soll, und ich glaube, andre werden es auch nicht wissen. Am Schlusse der Urkunde steht noch: *das ze bewisen willen.* Da aber in der ganzen Urkunde stets *dat* steht, und niemals mit der hochd. Form *das* wechselt, so ist wol ein Druckfehler anzunehmen.

S. 55: *weret ok, dat die meystere geworffen hadden thu den kûtern von der kumpen (Kumpane, Genossen) wegen, so schal die leste ankumt, dat werffen ane weddersprake.* Uebersetzung: ‚Wäre es ferner, dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten, so soll der, der zuletzt kömmt, dem Loose ohne Widerspruch beitreten.‘ Was das heisst: ‚dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten‘, ist mir ein Räthsel, eben so, wie die Worte *die leste schal dat werffen* heissen können: dem Loose beitreten; überhaupt, was die ganze Procedur soll, begreife ich nicht. Der Uebersetzer hat aber, wie ich meine, einen Hauptfehler gemacht, indem er *werffen* dem hochdeutschen ‚werfen‘ gleich setzte und dies als ‚würfeln, das Loos werfen‘ deutete. Niederdeutsch müsste das aber doch *werpen* heissen, und nicht *werffen*; und ob *werpen* so unmittelbar als ‚würfeln‘ vorkommt, da der Ausdruck dafür sonst *dobbelen, worpelen*, oder wenn vom wirklichen Loosen die Rede ist, *loten* heisst, ist sehr die Frage. Der Uebersetzer hat nicht beachtet, dass *ff* sehr häufig die Stelle eines *v* vertritt. So kommen in diesen Urkunden — um mich auf Beispiele zu beschränken, die aus diesen genommen sind —

vor: *gestorffen, marggreffe, roffen, verderffen, sestehalffe, berffe lude, erffe, bedorffen, affe, offel, offer, gewerff* u. a. vor, wo *ff* immer dem *v* gleich ist. So ist auch hier *werffen* = *werven*. *Werven* (hd. *werben*) ist aber ein sehr vieldeutiger Ausdruck; im allgemeinen heisst es: thätig sein (*negotiarum, expedire* in den Vocabularien); *werven to iemande*, ein Geschäft haben mit jem., verhandeln (S. 280), etwas ansuchen bei jemand. Der Sinn der Stelle soll vielleicht der sein, dass der neu ins Amt oder in die Gilde eingetretene nicht ohne weiteres in den Genuss irgend welcher Verabredungen kommen, sondern auch darum nachsuchen soll. Ich glaube freilich, dass dies auch noch nicht das richtige ist. Es mag wol zu lesen sein statt *geworffen to werven*; dann würde der passende Sinn herauskommen: wenn die (Schlachter)meister etwas mit den Küttern zu *werven* haben, so soll der jüngste das thun. Es würde sich dann etwa um Botendienste handeln, die, wie manchmal in den Zunftrollen steht, der jüngste Gildegenosse zu leisten hat. Dies mag aber falsch gemuthmasst sein; aber *werven* heisst niemals loosen, das ist sicher. — Vorher geht noch: *die allerlest ankumpt in der gülde, die schal der kumpen warnemen unde byr schenken*. Dies nimmt der Uebersetzer (‘wer zuletzt in die Versammlung kommt’) so, als ob derjenige, welcher am spätesten käme, das Amt übernehmen müsste, die andern zu bedienen. Dies ist wol sachlich unmöglich. Denn, wenn zB. einer der Aeltermänner oder Gildemeister zu spät käme, so wird er sicherlich nicht das Schenkenamt, die Bedienung, zu übernehmen gehabt haben. Es wird wol heissen sollen: der jüngste Gildebruder soll das thun; denn das ist nach andern Zunftrollen Handwerksgebrauch.

S. 288: *alz ir mich gebethin hat D. v. Q. zu schriben, daz habe ich gethan, vnd habe ym geschriben, daz er von uch glich noch recht nicht vorlage, daz ir ym bytende syt, alz umbe Capenik*. Die Uebersetzung: ‘und ihm gesagt, dass Ihr ihm Gleich und Recht nicht versagt, und Ihr ihn bätet etc.’ Es heisst aber doch: dass er es nicht ausschlage Gleich und Recht von Euch zu nehmen, das Ihr ihm bietet.

S. 100: *weret ok, dat we disse vorbenomede stede . . vorvnrcheden . . so schollen sy dy macht hebben, dat sy sik öder myt andren steden eyneyme herren ualeden, dy ön öres rechtes vordedinge*. Uebersetzung: ‘. . so sollen sie das Recht haben, sich oder mit andern Städten einen Herrn zu wählen.’ Also: *ik uale my eineme anderen herren* heisst: ‘ich wähle mir einen andern Herrn’? Unglaublich. Hat der Uebersetzer vielleicht gemeint, *ualen* sei gleich *walen* und *walen* bedeute ‘wählen’? So scheint es fast. Das heisst doch aber ins Blaue oder ins Wilde hinein rathen. Hier liegt einfach ein Lesefehler vor. Es muss statt *ualen* heissen *nalen*; *nalen* ist ‘nähern’, *sik nalen* sich nähern, sich anschliessen, sich zuwenden. Einen gleichen Lesefehler finden wir S. 265, wo *auerbodich* (*averbodich*) erbötig statt *anerbodich* zu lesen ist. Beiläufig sei hier erwähnt, dass diese Stelle: *des wetet, dat wy noch daghe sint auerbodig vnsern herrn to holdende vpye ener leghelicken stede, dat vns vnse here darto also vele alse synem rade vnde vns vnd vnserm hern vnd vnsern rade vnde vnsern vrunden duncket,*

*alse he vns van rechtes plege ist* so übersetzt ist: ‚Wir sind auch noch bereit ihm an gelegener Stätte Zusammenkunft zu gewähren, mit Zuziehung seiner Rätthe und unserer Freunde.‘ Das heisst doch die Uebersetzung sich sehr leicht machen. Augenscheinlich fehlt im Text ein Verbum, wodurch erst der Nebensatz klar werden kann; das *alse he vns van rechtes plege ist*, bleibt ganz unübersetzt. Dies ist häufiger geschehen; zB. heisst es S. 266: *dar gy my rede* (d. i. bereits) *brök an worden sin*, während die Uebersetzung blos hat: warum ihr mir jedoch wortbrüchig geworden seid.‘ Oder soll etwa *rede* jedoch heissen? S. 286 fehlt *med truwen*; S. 288: *geboren und ungeboren*; S. 245: *umme den dach ut*; S. 272: *negst tukomende*; S. 29: *uppe sinen ende*; S. 298: *mit deme dat sy vordedinghen* u. so anders. Dies sind freilich Kleinigkeiten, die oft entbehrlich sein mögen; ihr Fehlen characterisirt aber die Art der Arbeit.

S. 38: *ueret, dat vses heren tu kort worde, so scolden sye bye orer vrowen dun, dar sye recht an deden*. Uebersetzung: ‚so sollten sie bei ihrer Frau bleiben, woran sie recht thäten.‘ Das ist freilich der ungefähre, aber doch nicht der genaue Sinn. Es heisst doch: sie sollten an ihrer Herrin (solches) thun, woran sie recht thäten, d. h. ihr Thun gegen ihre Herrin sollte ein gerechtes sein, sie sollten ihrer rechtmässigen Pflicht gegen ihre Herrin nachkommen. Vgl. in derselben Urkunde weiter: *doch synt stede, dye . . den hertogen ghehuldet hebben tū ener ewyghen huldynghe, dat sye dun, dar sye recht an dun*, d. h. sie mögen (solches) thun, woran sie recht thun; das thun, was recht ist. Die Uebersetzung hat: ‚so ist das ein Thun (als wenn *dun* ein Substantiv wäre und *sye = is*), wobei sie recht handeln.

Ich sehe davon ab, noch andere Stellen ausführlicher zu besprechen. Ich will nur noch kurz auf einiges hinweisen, wo ein Fehler klar vorliegt oder doch vermuthlich versteckt liegt.

*berchvrede* (S. 100) ist nicht ‚Burgfriede‘, was ganz etwas anderes ist, sondern ‚Berg- oder Berfried‘ (Thurm, Bollwerk).

*mowenspange* (S. 62) ist ‚Arm-, Ermelspange.‘ ‚Mövenspange‘, wie die Uebersetzung hat, dürfte schwerlich jemand verstehen.

*risen* (S. 62) (*ok en sal engeyne vrowe . . tragen goldstripede dūke nochte gulden rysen*) sind nicht ‚Reiser‘, sondern *rise* ist eine Art herabfallender Schleier im Haare befestigt, oder Haarbinde (*rise, vitta, quod crinibus innectitur. Vocc.*)

*vordacht sin* (S. 228) heisst niemals ‚an etwas bethelligt sein‘, sondern *ik werde vordacht* heisst: man hat die Meinung von mir, dass ich etc. (*suspectus sum*), man hat mich in Verdacht, man legt mir etwas zur Last.

*badegelt*, (S. 248) ist nicht ohne weiteres ‚Abgabe‘, sondern entweder ‚Geld zum Baden‘ gleich dem heutigen ‚Trinkgelde‘, oder an dieser Stelle wol richtiger *bodegelt*, Botenlohn.

*gewerff* (S. 298: *dat benempt uns . . nemlich Boten zu senden . . sulk geschefte und notlik gewerff*) heisst niemals: ‚Erhebung von Abgaben‘, sondern ‚Thätigkeit, Geschäft, Gewerbe‘, synonym mit *geschefte*, wie auch die Vocabularien haben: *negotium, gewerff vel geschefte*.

*mi ligget macht an* (S. 278) heisst: ich habe ein grosses Interesse an etwas, mir liegt viel daran.

*schinden* (S. 279) heisst niemals ‚schänden‘, sondern in übertragener Bedeutung stets: berauben. (*Wente de Altmerkischen vns puchen kercken vnde kerckhoue, vnd arme klosterjungfrowen schinden vnde roven* d. h. Nonnenklöster ausplündern und berauben.)

*node* (S. 300) heisst nicht: ‚nur in Noth‘, sondern ‚ungern‘, und ist oft nichts weiter als eine gemilderte Verneinung.

*dage begripen* (S. 298) heisst nicht: ‚eine Zusammenkunft begehren‘, sondern: ‚einen Tag festsetzen, bestimmen‘. Die Stelle: *vnd wolden daromme van stund an to juw gereden hebben, des vnse sone ander dage begrepen myt den heren etc.* ist nicht zu übersetzen, wie geschehen ist: ‚und wollte sogleich zu euch reiten, als unser Sohn eine andere Zusammenkunft beehrte etc.‘, sondern: ‚wir würden sogleich geritten sein, nur dass unser Sohn eine andere Zusammenkunft verabredet (oder bestimmt) hatte.‘ Das *des* ist gleich *deste*: vgl. Lüb. Recht, S. 584 (ed. Hach): *Is dat eyn vnser borgher ouer meer settet syn testament in syneme sukebedde in orkunde syner borgher, de he dar hebben mach, des* (nur dass) *yd synt eerbare lude, syn testament wert stede*; ferner Calenb. Urk. IX, S. 135: *des stichtes man moghe ghi* (die Aebtissin von Wunstorf) *wol belenen in iuwem werleken klede, des* (nur dass) *gi de witten stuken hebben in iuwem vorderen* (rechten) *arm.*

*recht afflegen* (S. 298) ist schwerlich ‚Recht ableugnen‘, sondern *afflegen* ist wol gleich *afleggen*, vom Recht nichts wissen wollen, von sich schieben.

*dach geven* (S. 297) heisst nicht ‚einen Tag ansetzen‘, sondern ‚Frist geben, befristen‘, z. B. *he gaf eme dach 15 daghe na paschen to komende binnen Paris.* Lüb. Chr. 1, 80; *de voghet ne mach nemanne dach gheven ane des sakewolden willen.* Gosl. Stat. 61, 14; häufig wird auch *dach unde vrist* synonym mit einander verbunden.

*werk hebben* (S. 291) heisst nicht: zu Stande bringen, sondern zu thun haben, womit beschäftigt sein.

S. 302: *vnd vorboden uns dar na D.'s thusprake, dy he meynet to uns to hebben, thu blyuende by herren . . na ör irkentnisse, dat doch D. nicht wolde annemen* heisst nicht: ‚wir bezogen uns auf die Ansprüche . . dass wir etc.‘, sondern: ‚wir erboten uns auf die Ansprüche . . zu bleiben bei‘ (d. h. ihrem Schiedsspruch uns zu unterwerfen.)

Auf derselben Seite heisst es weiter; *dat annameden wi vnd wolden dat ok dun; des red D. wegh, vnd het des nicht willen holden.* Das heisst nicht: ‚Dies (Erbieten) nahm D. aber wieder zurück‘, sondern: ‚So ritt D. weg‘.

*maschin* (S. 303) heisst: vielleicht, wahrscheinlich (= *mach schin*, -schön, *peut-être.*)

*kunte* (S. 306) ist nicht: ‚kundbar‘, sondern *kunte* ist *meretrix*, und mit *kotzenbove* oder *-schalk* verbunden, das nicht, wie S. 296 in Klammern bemerkt ist, ‚Wendenknecht‘ heisst, sondern ‚Hurenbube‘ (*kotzere, mechus; kotzerinne, mecha*, Voc. Halberst.) ist es eine häufig

in Schmä- oder Scheltbriefen vorkommende Schelte der stärksten und ehrenrührigsten Art.

*wesen* (S. 296) heisst nicht: ‚wissen‘, sondern: ‚sein‘. *wen wy dar med schanden flüchtig geworden is*, *dat mogen sye wesen* heisst nicht: ‚Ob wir da mit Schanden flüchtig geworden sind, das mögen sie wissen‘, sondern: ‚Wenn jemand (*wy = we*, wer, jemand; dass es dies sein muss, sieht man aus dem Singular des Prädicates *geworden is*) flüchtig geworden ist, so mögen sie (nicht ich) das sein‘.

*sik underlank vorboden* heisst nicht ohne weiteres ‚sich besprechen‘, sondern: ‚sich beschicken, sich gegenseitig Boten zusenden‘.

*uns unses rechtes beleygen* (S. 302) heisst nicht: ‚unsre Rechte erweitern‘, sondern ‚beweisen, darthun (durch Zeugen, Urkunden, Eid etc.) dass wir recht haben‘.

*ik sal* (S. 296) *juwer felich sin vnd verlise dat mync alle dage van den yuwen* heisst nicht: ‚Ich soll Euch sicher sein‘, sondern: ‚ich soll Eurer sicher sein, vor Euch gesichert sein, von Eurer Seite Frieden haben, und doch verliere ich etc.‘

Doch mag es genug sein; ich könnte die Bemerkungen noch vermehren, aber ich glaube schon hinreichend den Beweis geführt zu haben, dass die Bearbeitung dieser Urkunden nicht den Anforderungen genügt, die man jetzt stellt und zu stellen berechtigt ist. Summa Summarum, das schöne Aeussere des Buches steht nicht in richtigem Verhältnis zu dem vielfach mangelhaften Innern.

Dieselbe Gesellschaft, welche die Berliner Chronik und die Urkunden herausgibt, veröffentlicht auch Berliner Denkmäler; unter andern auch den leider so verstümmelten Berliner Todtentanz. Ich unternehme es nicht, die Lücken zu ergänzen, was meine Kräfte übersteigt, sondern ich will nur die beigegebene Uebersetzung nebst Anmerkungen an einigen Stellen näher ins Auge fassen, um auch hier den Beweis zu führen, dass manchmal fehlgegriffen ist.

V. 1. *.et dy broder*. Ergänzt ist: (*hor*)*et dy bruder*. ‚Höret den Bruder‘. Kann *dy* jemals *den* heissen? Ist *dy* nicht = *de*? wie v. 76: *ik bin dy doct*? Die Ergänzung kann deshalb nicht richtig sein.

V. 19. *legget dat tidebuck snel vth iwer hant*. (Der Tod zum Küster.) *tidebuk* bedeutet hier nicht: das Rechnungsbuch, in das der Küster die s. g. Zeitengelder (*temporalia*), die er einzunehmen hat, einträgt, sondern *tidebök* ist der gewöhnliche Ausdruck für das Gebetbuch (*liber horarum*, sc. *canonicarum*). Vgl. v. 40.

V. 44 f. *wat helpet, dat gy vele appellyeren Gy mutken met my an dantz baniren*. Uebersetzung: ‚ihr müsst mit mir an den Tanz baniren‘. Dazu die Anmerkung: ‚*baniren* kommt in dieser Bedeutung sonst nicht vor‘. Was ist denn das für eine Bedeutung? und welche Bedeutung hat es sonst? Darüber bleiben wir unbelehrt, weil Text und Uebersetzung dasselbe Wort gebrauchen.

V. 47. *Dy richter is so hoch besetin nen man.* Anm.: ‚*besetin* nen wohl aus Verschen getrennt = *besetimen* (?) oder auch *beset'nen*‘. Liegt ein Verschen vor, was sehr glaublich ist, so ist wol das *n* fälschlich doppelt gesetzt und zu lesen: *besetin en man*. Nach *so* ist die Stellung des Artikels häufig so, wo wir jetzt sagen: ein so hoch geessener Mann.

V. 80. *Ik wil iw vortreden also ik man* (der Tod zum Prediger). *also ik man* heisst wol nie: ‚wie ichs meine‘. Sollte nicht *ik man* heissen: ‚wie ich euch mahne, auffordere?‘

V. 88. Anm.: *allegader* ist nicht bloss niederländisch, sondern gut niederdeutsch.

V. 106. *Wente dat wat is utermaten quat.* Anm.: ‚*wat* = für *water*, wohl nur ein Flüchtigkeitsversehen des Malers‘. Es ist wol nur das für *er* gebräuchliche Abbreviationszeichen vergessen oder verwischt.

V. 108. [*helpt kein*] *wasser, keyn krut in den garden.* Uebersetzung: [*Hilft kein*] Wasser, kein Kraut in dem Garten. ‚Wasser?‘ Das ist durchaus unrichtig; es müsste ja *water* heissen. Es ist zu lesen [ . . . ] *wassett* (wächst) *keyn krud in den garden.*

V. 149. *Holget mi na.* Druckfehler für *volget*.

V. 175. [*trede*] *t nu an vnde synget gheringe* [*Gy*] *maket* [*uerer?*] *vor to gheringe* (der Tod zum Papst). Uebersetzung: ‚Tretet nun an und singet geringe. Ihr haltet euch für zu geringe‘. Hier ist ein arger Pudel gemacht. Das erste *geringe* heisst, wie häufig mnd. und mhd., schnell, rasch. Was sollte das heissen: geringe singen? Der Tod ermahnt ja öfters die natürlicherweise Zögernden, schnell und ohne Säumen mit ihm den Tanz zu beginnen. V. 176 ist aber völlig verfehlt; es steht ja deutlich in dem Facsimile *vorthogheringhe* (Verzögerung) zu lesen; das Wort vorher, das nur noch halb zu lesen ist, wird wol *neyne* sein sollen, so dass der ganze Vers lautet [*unde*] *maket neyne vortogeringe*, macht keine Verzögerung, sondern beeilt Euch.

V. 185. [*Wo*] *mut ik draghe*[*n*] *van scharpen darne s(ou)nen krantz.* Der nicht recht lesbare Buchstabe vor *nen krantz* wird ein *e* sein (*enen krantz*). Eine Lücke ist nicht da.

V. 201. *o githe criste.* Anm. *githe* verkürzt aus *githige*‘. Uebersetzung: gütige. Beides ungläublich.

V. 222. [*an den dod*] *dachte gy nicht eine nese*[*n*]. Uebersetzung: ‚an den Tod dachtet Ihr nicht eine Weile‘. Anm.: *cyme nesen* scheint eine nicht mehr gebräuchliche Redensart für unser ‚eine Weile, einen Augenblick‘. Richtiger hätte der Herausgeber gesagt, sie sei gar nicht in Gebrauch gewesen. Hat er vielleicht an den heutigen Ausdruck ‚alle Naselang‘ = alle Augenblicke gedacht? Es ist aber einfach ein Lesefehler. Lies *uesen* statt *nesen*. *nicht eine vesen* (nicht ein Fäserchen) ist eine von den vielen Verstärkungen der Negation = gar nicht, durchaus nicht. Sie ist ebensogut mhd. als mnd. in Gebrauch.

V. 268. *vor gelt were gy* (der Wucherer ist angedredet) *van*

*gudeme smacke*. Uebersetzung: ‚Fürs Geld hattet ihr guten Geschmack‘. Warum ist *snacke* in *smacke* geändert? Sollte nicht *snack*, wie da steht, richtig sein können? ‚Wenn es Geld zu verdienen gab, konntet ihr gut ‚snacken‘, wusstet Ihr eure Zunge zu rühren‘. *snack* ist ja durchaus kein ungebräuchliches Wort gewesen, und im Facsimile steht ganz deutlich *snack*, nicht *smack*; dagegen steht *uere* da; das wird aber wol richtig *were* sein.

V. 282. *mit alls* für *mit alle* ist ein Schreibfehler des Originals. Dass es aber *mit alle* heißen muss, sieht man aus dem Reim (*tho valle*).

V. 291. *Her kopman, wat gy hūmen nu hastych synt*. Unten in der Anmerkung steht richtig, wie das Facsimile hat, *ghūmen*. Es wird darüber gesagt, es sei vermuthlich = dem plattdeutschen *jümmer*, immer. Nein, das ist falsch. *gummen*, wahrscheinlich contrahiert aus *gude man*, wird in vertraulicher, gutmeinender (halb ironischer) Anrede gebraucht. vgl. 323; *ghef my, ghumen, dut erste tho*. Stellen über *gummen* habe ich im Mnd. Wörterbuche gegeben.

V. 322. *Spare bannen noch myner junghen yoghet*. Anm.: ‚*bannen* kann nicht, wie Lübke und Mantels annehmen, hier = *bannig*, sehr, genommen werden; es ist vielmehr ein plattdeutsches Wort in der Bedeutung: anjetzt, anitzt.‘ So richtig die Abweisung der Bedeutung ‚sehr‘ hier ist, eben so unrichtig ist die Annahme der Bedeutung: jetzt. Ich glaube nicht, dass weder früher noch jetzt *bannen* im Sinne von jetzt gebraucht wird. Was dafür zu setzen ist, weiss ich freilich nicht anzugeben.

V. 327. *drugersche*. *Drugersche* steht im Facsimile; es heisst nicht: Betrüger, sondern ‚Betrügerin‘; es wird die *bértapperinne* gemeint sein, die falsches Mass giebt. Vielleicht ist aber, da der erste Buchstabe nicht recht deutlich ist, *krugersche*, Wirtin, zu lesen. Der Sache nach kommt es freilich auf eins hinaus.

V. 328. *valsch taper afreken is yo juwe se[de]*. Uebersetzung: ‚Falsch tapfer abziehen ist ja eure Art.‘ Dass *taper* = *dapper* sein soll, wie in der Anmerkung steht, ist schwerlich richtig; dagegen spricht auch schon die Wortstellung. Vielleicht ist *tapen* = *tappen* ‚zapfen‘ gemeint. Aber das folgende Wort ist mir nicht klar. Dass *afreken* = *afreckken* sein soll, will mir auch nicht zu Sinn. Vielleicht ist *affreken* (= *afrekenen*) gemeint, das im Sinne von ‚kürzen (bei der Rechnung)‘ gebraucht wird. *defalcare*, *demere* (*afdon vel afreken*). Es müsste dann etwa heißen: eine falsche Rechnung führen. Aber überzeugend ist diese Vermuthung nicht. Vielleicht ist *valsch* nicht bloss zu *tappen*, sondern auch zu *afreken* zu ziehen, das in der üblichen Bedeutung ‚abrechnen‘ gebraucht wäre. Falsch zapfen und falsch abrechnen war stets eure Sitte.

V. 334. *nim den doren in qua* (denn so steht im Facsimile) *unde tappe her*. Uebersetzung: ‚Nimm den Thoren in Gnaden und tappe (!) her.‘ Diese Uebersetzung ist gänzlich falsch. Erstlich spricht ja ein Frauenzimmer, auf dem Bilde sieht man ja auch eine Frauen-



gestalt; es kann also *den doren* nicht auf sie, die Sprechende, gehen, dann müsste es ja heissen: *de dorinne*. Was aber *in gua* heissen soll, bekenne ich nicht zu wissen. Der zweite Theil des Verses ist aber unrichtig gelesen; der Uebersetzer hat nicht aufmerksam genug sein Original angesehen; es steht in demselben ganz deutlich, nicht etwa verwischt: *ber*, nicht *her*. Also heisst es: zapfet Bier. Die Kellnerin fordert den Tod auf, lieber ihr Bier zapfen zu helfen, als mit ihr den (Todten)tanz zu halten. Und deshalb vermuthe ich, dass in dem ersten Theile des Verses auch eine Aufforderung steckt, irgend ein Geräth oder Gemäss in die Hand zu nehmen, um Bier zu schenken.

Zum Schlusse möchte ich den Wunsch an diese Besprechung knüpfen, dass die künftigen Publicationen der Berlinischen Gesellschaft von grösserer Sorgfalt und Genauigkeit zeugen mögen, als diese beiden besprochenen.

OLDENBURG, im December 1877.

A. Lübben.

## Van de Schelde tot de Weichsel.

Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht, uitgekozen en opgehelderd door Joh. A. Leopold en L. Leopold. Te Groningen bij J. B. Wolters. Erste Aflevering. 1876.

Unter obigem Titel erscheint seit 1876 unter der Leitung der Herren Leopold ein Sammelwerk, das bestimmt ist, ästhetische Sprachproben aus dem ganzen Gebiete der niederdeutschen Sprache von der Schelde bis zur Weichsel zu geben. Es hat nicht den bloss linguistischen Zweck, die Verschiedenheiten der Dialecte an literarisch gleichgültigen Stücken den Kennern zur Anschauung zu bringen, sondern es will allen Freunden des Niederdeutschen eine charakteristische Auswahl des Besten, was in den zahlreichen niederdeutschen Dialecten in Poesie oder Prosa geschrieben ist, zum erquickenden Genuss vorlegen. Und diese Absicht ist im grossen und ganzen den Herausgebern auch zu erreichen gelungen. Die Auswahl ist mit Geschmack getroffen, so dass man von den mitgetheilten Mustern sich nicht abgestossen, sondern angezogen fühlt, wenn auch nicht überall, wie das nicht anders sein kann, in gleichem Masse. Namentlich gilt dies meiner Meinung nach von den prosaischen Stücken, wo nicht immer Erzählungen von solcher Kürze und klassischer Vollendung zu finden sind, wie ‚dat wettloopen tusschen den swinegel un den haasen‘.

Die Sammlung beginnt mit Proben aus der nördlichsten Ecke Frankreichs, dem französischen Flandern, und ist in der achten Lie-

ferung bis Lüneburg vorgeschritten. Es fehlen aber, da das Werk in zwei Abtheilungen erscheint, deren zweite Niederdeutschland be- greift, noch mehrere niederländische Landstriche. Ob in den nieder- ländischen Proben die Abweichungen der Dialecte unter einander richtig angegeben sind, vermag ich nicht zu beurtheilen, da mir die nähere Kenntniss derselben abgeht; nach den niederdeutschen Proben zu urtheilen darf man voraussetzen, dass die Herausgeber sich keine Verfälschungen erlaubt haben. Diese niederdeutschen Proben nemlich geben im allgemeinen ein richtiges Bild der dialektischen Verschieden- heiten, und wenn man gegen das eine oder andere Einspruch erheben mag, so sind die Herausgeber doch ohne Schuld, da die Verfasser selber, deren Erzählungen oder Gedichte mitgetheilt werden, nicht immer die Reinheit des Dialectes bewahrt haben. So glaube ich z. B. nicht, um Beispiele aus einer Mundart anzuführen, die ich genauer kenne, weil ich sie selber spreche, dass es ‚löwe‘ heisst statt ‚lewe‘ (dat löwe junge blöt II, 89), ‚teege‘ (Zweige) statt ‚telge‘ (II, 90), ‚neet‘ für ‚nicht‘ (II, 90) u. a. Doch ist ja die Verschiedenheit oft so gross, dass nicht bloss benachbarte Dörfer, sondern selbst Familien in demselben Dorfe Abweichungen zeigen, die wol hauptsächlich daher rühren, dass Vater oder Mutter oft nicht derselben Gemeinde ange- hören und die Kinder von Vater oder Mutter ein oder das andere Wort annehmen oder anders aussprechen als die Nachbarschaft.

Die Herausgeber haben mit Recht keine normalisirte Orthographie angenommen, die doch keinem recht zu Danke sein würde; die Zeit einer einheitlichen Orthographie liegt noch fern, wenn sie überhaupt jemals eintreten wird. Anmerkungen, die zum nothwendigen Ver- ständnisse für das grössere Publikum in aller Kürze beigegeben sind, entbehren mit Recht alles gelehrten Prunkes; in der ersten Abtheilung sind sie in niederländischer Sprache geschrieben, in der zweiten in hochdeutscher. Misverständnisse kommen allerdings vor, wenn z. B. II, 89 Anm. 5 ‚seet‘ als Präsens (‚sitzt‘) aufgefasst wird, während es doch Imperfectum (‚sass‘) ist, oder ‚zoppenkrut‘ (II, 95, Anm. 7) als ‚Zapfenkraut, holl. muurkruid‘ erklärt wird, während es doch ‚Suppen- kraut‘ ist. Auch wäre wol zu II, 109 hinzuzufügen gewesen, dass auf den Pfeilern zum Eingangsthore des Oldenburger Kirchhofes links steht: ‚O ewich is so lanc‘, rechts: ‚Ich weiss, dass mein Erlöser lebt‘; ohne diese Kenntniss versteht man nicht die Pointe des Gedichtes. Aber diese kleinen Flecken beeinträchtigen durchaus nicht das verdienstvolle Werk, das mit Recht zu empfehlen ist, und ich glaube im Sinne der Herren Herausgeber zu handeln, wenn ich alle die, in deren Händen sich Dialectproben, die zugleich ästhetischen Wert haben, befinden, oder die solche sonst nachweisen können, freundlich bitte, sie den Herren Leopold in Groningen zuzusenden, damit sie in ihre grosse Sammlung aufgenommen werden können und deren Schmuck vergrössern.

OLDENBURG, Febr. 1879.

A. Lübben.

## Bibliographisches.

### I.

In einer Randleiste: Eyn chřstlyke vthlegēnge | der teyn gebodde, Des | gelouens, Vn vader | vnser, ym Augusti | ner cloester tor | Lippe yn der | vasten | gepreket | dorch broder **Johan Westerman** Doctor der hil|ligen scryft, In dem yaer | M. D: xxiiij. In 4<sup>o</sup> bis L 2. Am Schluss: Lippie. Anno m d xxiiij. (In der Bibl. der Akademie zu Münster). Als Probe des Dialekts gebe ich die 10 Gebote:

„De teyn gebodde werden beschreuen yn dē boeke des vthgāges ym xx. capittel, vnde synt gegeben Moysi yn twen stenen tafeln.

Dey erste tafel Moysi

Du en sast geyne ander godde hebben.

Du en sast den namen dynes goddes nycht vnutte gebruken.

Du sast den vyerdag hylligen.

De ander tafel

Du salt dynen vader vñ moder eren.

Du sast nycht doyt slaen.

Du sast nycht ebreken.

Du sast nycht stelen.

Du sast nycht valsch getuchnyse geuen wedder dynen negesten.

Du sast nicht begeren dynes negesten wyef, Knecht, Maget, Vey edder wat syn ys.“

ELBERFELD.

W. Crecelius.

### II.

Van dem gelouen des | Mörders am Crütze. | Vnd dat he vns thom vorbilde ge|settet ys, de bôte beth jnn den ende des lē-|uendes nicht to vortōgeren: sundern | dat wy vns bekeren scholen, so | balde wy des HEREN | stemmen hören. | Thon Heb: 4. Capit. | So latet vns nu fruchten, dat wy de tho-|sage, jnthokamende tho syner rowe ni-|cht vorsūmen, vnde vnser | nemāt na blyue etc. | Gedrückt tho Rostock by | Ludowich Dietz. | D. M. LXVII. kl. 8<sup>o</sup>, 16 Seiten.

Dies Buch, das sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, scheint bisher unbekannt geblieben zu sein. Wenigstens habe ich es in Wiechmann's ‚Meklenburgs altniedersächsische Literatur‘ nicht finden können.

HAMBURG.

C. Walther.